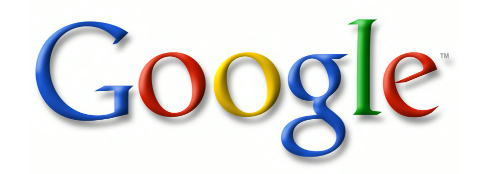


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

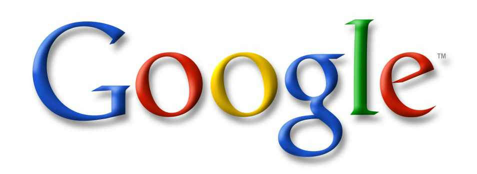
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

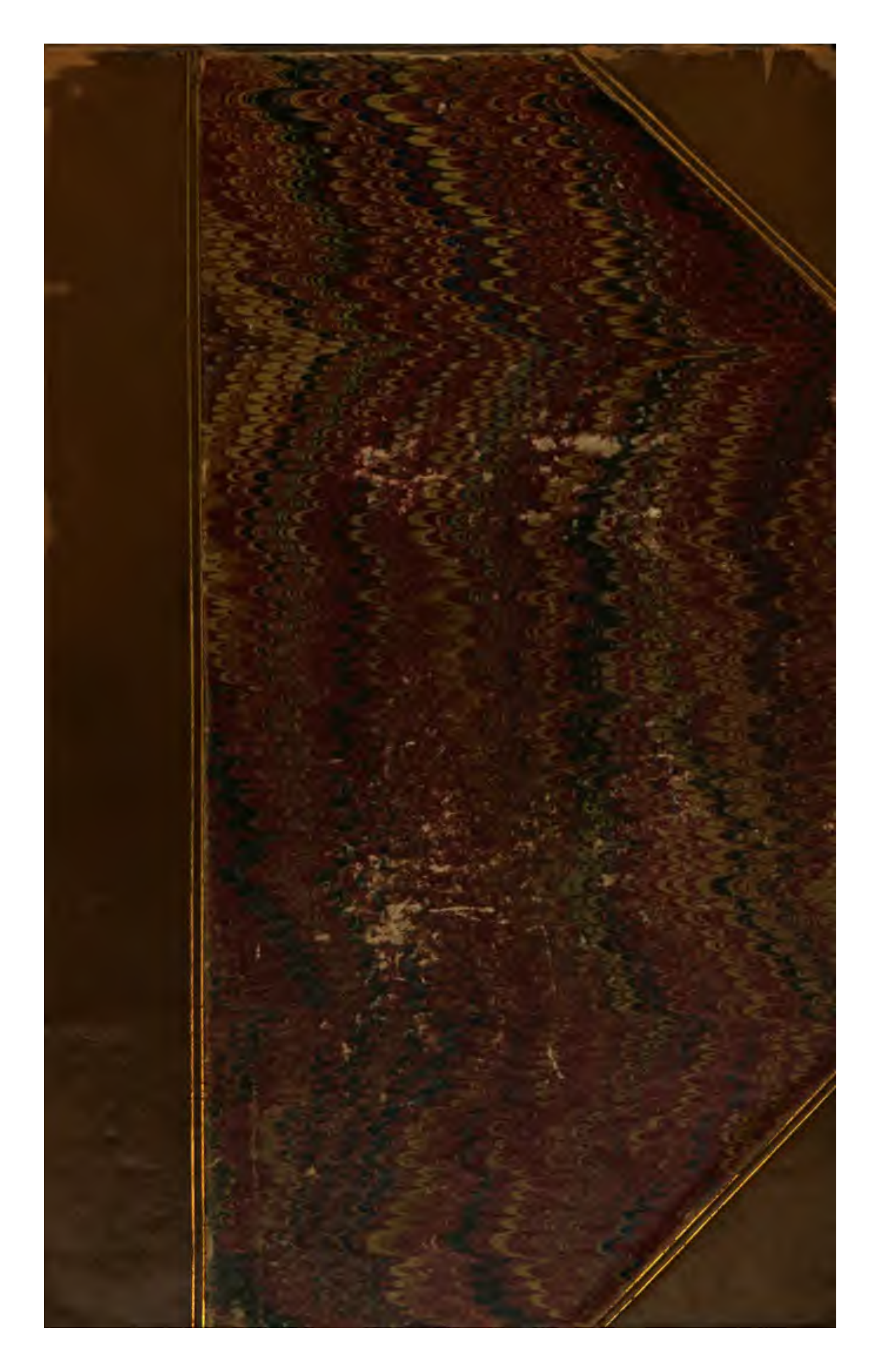
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





35. k. 14.



Kinder der Welt.

Roman in sechs Büchern

von

Paul Heyse.

Erster Band.

Berlin, 1873.
Verlag von Wilhelm Hertz.
Bessersche Buchhandlung.



Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

In der Dorotheenstraße, mitten im lateinischen Viertel Berlin's, dessen bescheiden studentischer Anstrich nachgerade auch von weltstädtischer Cultur mehr und mehr verwischt zu werden droht, stand noch vor wenigen Jahren ein kleines zweistöckiges Haus, engbrüstig, unansehnlich und gleichsam eingeschüchtert zwischen seinen breitschultrigen Nachbarn, obwohl es alljährlich mit einer zartröthlichen Fleischfarbe frisch übertüncht wurde und erst kürzlich einen neuen Blitzableiter auf seinen altersmüden Giebel bekommen hatte. Aber der Besitzer, ein ehrsamer Schuhmachermeister, der freilich im Laufe der Zeit so viel vor sich gebracht hatte, um sich's in einem neuen, eleganteren Hause bequem machen zu können, hatte Alles, was ihm das Leben Freundliches beschert, unter diesem schiefgesunkenen Dache erlebt, und wenn er auch sonst ein Mann der Aufklärung und sentimentalen Vorurtheilen abhold war, wäre es ihm doch wie ein schnöder Undank erschienen, dem alten Zeugen und Beschirmer seines Glücks ohne zwingenden Grund den Rücken zu kehren. Hier hatte er fast in jedem Winkel einmal sein Haupt nieder-

gelegt, von dem Dachkämmerchen an, wo er als ein armer Tropf von einem Lehrjungen manche Nacht vor dem Geprassel der Traufe kein Auge zugethan, bis in die Putzstube des ersten Stocks vorn heraus, wo das Brautbett aufgeschlagen wurde, als er nach wacker bestandener Lehrzeit in seiner Eigenschaft als Obergeselle die Tochter des plötzlich verstorbenen Meisters heimgeführt hatte. Er war aber zu haushälterisch, um sich diese vornehme Wohnung länger als ein halbes Jahr zu gönnen, und hatte seitdem mit den Räumlichkeiten des zweiten Stocks vorlieb genommen, anspruchslos genug, da ihm zwei Kinder inzwischen herangewachsen waren und das Häuschen nur drei Fenster Front hatte. Die Zimmer der Beletage waren an ein altes kinderloses Ehepaar vermiethet worden, dem der Hausherr um keinen Preis gekündigt haben würde. Denn in dem weißhaarigen alten Manne verehrte er einen ehemals berühmten Tenor, den er noch in seiner Blüte gehört und bewundert hatte, und in dem kleinen, verwitterten alten Weibchen, seiner Frau, eine zu derselben Zeit nicht minder gefeierte Schauspielerin. Sie waren schon ein Dutzend Jahre pensionirt und lebten in ihren mit verblichenen Lorbeerkränzen und Bildern berühmter Collegen tapezirten Zimmerchen völlig sang- und klanglos ihre stillen Tage hin, ohne daß man recht wußte, womit sie sich die Zeit vertrieben, da auch Niemand zu ihnen kam. Diese Celebritäten gaben, in der Vorstellung des Hauseigenthümers, seinem Häuschen eine gewisse künstlerische Weihe, und er verfehlte nie, wenn das alte Pärchen von seinem einzigen Spazierschlich in der

Mittagsstunde nach Hause kam und gerade Kunden im Laden waren, den Ruhm der beiden verschollenen und sehr eingeschrumpften Größen, als Einer, der davon mitreden konnte, wieder aufzufrischen.

Im Erdgeschoß befand sich der Laden, über dem ein schwarzes Schild in Goldbuchstaben die Inschrift trug: Schuh- und Stiefelfabrik von Gottfried Feyertag. Den großen braunen Reiterstiefel und den rothen Pantoffel, die ursprünglich links und rechts daneben gemalt waren, hatte der Meister überstreichen lassen, da es ihm ärgerlich war, sie immer noch sehen zu müssen, nachdem die alten Façons aus der Mode gekommen waren. Denn auch in seinem Handwerk ging er mit der Zeit vorwärts und konnte doch unmöglich, so oft die Mode wechselte, eine Correctur auf seinem Ladenschilde anbringen. Hier unten übrigens ließ er seiner Frau das Regiment, da er selbst den größten Theil des Tages hinten in der Werkstatt war und ein scharfes Auge auf seine vier oder fünf Gesellen hatte. Ein schmaler Hausflur führte an dem Laden vorbei in ein enges, brunnenartiges Höfchen, in dessen Mitte sich ein hochaufgeschossener Akazienbaum erhob, bis zur Dreiviertelshöhe aus Mangel an Luft und Sonne abgestorben und nur am Wipfel noch mit blaßgrünen, schwindsüchtigen Blättern geziert, die jeden Herbst ein paar Wochen früher gelb wurden, als alles andere Laub. In einem Winkel, neben dem Pumpbrunnen, hatte das Töchterchen des Hauses, da sie noch ein Schulkind war, sich eine Laube bestellt, vom Obergesellen aus dünnen Stangen kunstlos zusammengenagelt und mit

bunten Bohnen umrankt, die zwar pflichtschuldigst jeden Sommer blühten, aber in den besten Jahren nie mehr als eine Handvoll verkümmerter Böhnchen lieferten. Desto üppiger gediehen in einem kleinen Beet längs der sogenannten Sonnenseite des Hauses allerlei Schattenpflanzen, wie sie auch in Cisternen und Kellerlöchern wuchern, und im Hochsommer, wenn wirklich die Sonne Mittags bis hinunterreichte, war der kleine Fleck in all seiner Dürftigkeit doch ganz lustig anzusehen, zumal wenn das blonde Regindchen, jetzt schon ein Jüngferchen von siebzehn Jahren, dort auf einem Schemel saß und — etwa am Sonntag — aus einem Leihbibliotheksbuch eine Räubergeschichte las.

Ein graues, verwahrlos'tes Hinterhaus, nur durch kahle Feuermauern mit dem Vorderhause verbunden, sah ebenfalls mit zwei Stockwerken zu je drei Fenstern in diesen Hof, und eine steile, baufällige Treppe, die bei jedem Schritt knirschte und stöhnte, führte am Erdgeschoß vorbei, wo die Werkstatt und die Schlafkammern der Gesellen lagen, zu den oberen Wohnungen. In der Nacht, in der unsere Geschichte beginnt, war es in all diesem Gewinkel erstickend heiß. Es war eine jener Spätsommernächte, in denen kein Lüftchen geht, kein Thau fällt, nur der Staub, den der Tag aufgewühlt hat, in leiser, unsichtbarer Wolke niederschwebt und Alles, was athmet, wie mit einem Alpdruck beklemmt. Ein schlanker junger Mann, in Strohhut und grauem Sommeranzug, schloß leise die Hausthür auf und ging auf den Zehen durch den schmalen Flur des Vorderhauses und dann

über die Steine, mit denen der Hof gepflastert war. Er konnte sich's nicht versagen, erst noch den Brunnenschwengel in Bewegung zu setzen und sich mit dem Wasser, das freilich auch nicht das frischeste war, das Gesicht und die heißen Hände zu kühlen. Das Geräusch der Pumpe schien aber Niemand zu wecken, wenigstens regte sich Nichts weder hüben noch drüben. Er stand ein Weilchen und ließ sich von der Luft trocknen; dabei sah er am Hinterhaus empor nach den Fenstern des obersten Stockwerks, in denen sich das grelle Mondlicht spiegelte. Nur eines stand offen, und eine große weiße Katze lag auf dem Sims davor und schien zu schlafen. Auch im ersten Stock waren die Fenster offen, und ein schwacher Lichtschimmer drang heraus und färbte ein Stückchen vom Stamme der Akazie mit blasser Röthe.

An alle Dem war nichts Merkwürdiges. Auch schien der einsame Nachtschwärmer unten am Brunnen mit seinen Gedanken weit weg von dieser beklommenen Enge in irgend einem Zaubergarten zu weilen. Wenigstens saß er jetzt mit einem Lächeln, als wäre ihm unendlich wohl, auf dem Schemelchen in der Bohnenlaube nieder und zerpflückte ein welkes Blatt, das er erst an die Lippen gedrückt hatte. Aus den offenen Fenstern der Werkstatt dicht über ihm hörte er das kräftige Schnarchen eines der Gesellen, dem es in der Kammer hinten zu eng geworden war, und ein Anderer schien aus dem Traum zu sprechen. Ein Geruch von frischem Leder, Pechdraht und Firnissen drang in seinen Winkel hinaus und hätte, im Verein mit jenen groben Naturlauten, jedem Andern

das Verharren in diesem Sommernachtstraum verleidet. Der im Strohhut aber schien sich nicht entschließen zu können, den harten Sitz unter dem dürftigen Blätterdach mit seinem gewohnten Bett zu vertauschen. Er hatte den Hut abgenommen und sich gegen die Mauer zurückgelehnt, deren Feuchte seinem heißen Kopfe wohlthat. Nun sah er durch das dünne Stabwerk in den Himmel hinauf, so viel das enge Mauerviereck davon sehen ließ, und fing an die Sterne zu zählen. Der Wipfel der Akazie schimmerte im Mondlicht wie aus Silber getrieben, und die Feuermauer gegenüber, so weit der bleiche Glanz herabdrang, blinkte wie mit zartem Eis oder Reif überfroren. — Nein, sagte der Einsame unten in der Laube, das Leben ist dennoch der Mühe werth! Freilich, das Schönste darin, so schön wie die Sterne dort, ist auch so fern wie sie — aber was thut's? Was man bewundern darf, was man nicht vergessen kann, — gehört einem das nicht so gut und besser, als wenn man's im Schrank hätte und den Schlüssel dazu verloren?

Aus diesem halb bewußtlos hingeträumten Selbstgespräch riß ihn der Schlag einer nahen Thurmuhr. Eins! sagte er für sich. Es wird nun doch Zeit, ans Schlafen zu denken. Wenn Balder am Ende wach geblieben wäre, um mich zu erwarten, obwohl ich mir's so dringend verbeten habe —

Er stand eilig auf und trat in das Haus. Als er sich behutsam die morschen Stufen hinauftastete und den Treppenabsatz des ersten Stockwerks erreichte, sah er zu seinem Erstaunen, daß die Thür, die in die Wohnung

führte, halb offen stand. Ein dunkles Vorzimmerchen führte in ein größeres Gemach, das von einer schläfrigen kleinen Lampe erhellt war. Im Sopha hinter dem Tisch lag, noch völlig angekleidet, eine weibliche Gestalt, in ein Buch vertieft. Der Schein fiel auf ein scharfgeschnittenes, düsteres Gesicht, über die erste Jugend hinaus, mit sehr dunklem Haar und starken Brauen, dem nur ein Zug von Kraft und Trotz einen gewissen Reiz verlieh. Die dichten Haare waren der Leserin aufgegangen, sie trug ein geringes Sommerkleid von Kattun, das die Schultern und Arme frei ließ. Keine Bewegung des Gesichtes verrieth, ob sie den spät Heimkehrenden gehört hatte, und wie er jetzt einen Augenblick draußen im Flur stehen blieb und durch die beiden Thüren hineinsah, schlug sie die Augen nicht von ihrem Buche auf und strich sich nicht einmal die Haarsträhne zurück, die ihr über die Stirn gefallen war.

Sie sind noch auf, Fräulein Christiane? sagte er endlich, die Schwelle des Vorzimmers betretend.

Wie Sie sehen, Herr Doctor, erwiederte sie mit einer tiefen Stimme, ohne sich übrigens stören zu lassen. Die Hitze läßt mich nicht schlafen — und vielleicht auch das Buch hier. Ich war so vertieft, daß ich Sie nicht einmal kommen hörte. Uebrigens ist es freilich Schlafenszeit. Gute Nacht!

Darf man fragen, Fräulein, was das für ein Buch ist, das Sie nicht schlafen läßt? fragte er, immer noch in dem dunklen Entrée.

Warum nicht? kam nach einigem Zaudern die Ant=

wort. Obenein haben Sie noch ein besonderes Recht darauf. Es ist Ihr Buch. Der Hausherr, Meister Feyertag, hat es vor Wochen von Ihnen geborgt und mir gestern so viel davon vorerzählt, daß ich es mir für einen Tag ausgebeten habe. Nun läßt es mich nicht wieder los.

Er lachte und trat jetzt vollends bei ihr ein. Also auch Ihnen hat er's angethan, dieser arge Rattenfänger, nach dessen Pfeife jetzt Männlein und Weiblein tanzen, ob sie auch seine Weisen manchmal abscheulich finden? Sie lesen gewiß eben auch das Kapitel über die Weiber, aus dem unser biederer Wirth täglich seiner guten Frau die verfänglichsten Stellen citirt, und obgleich es Sie empört, können Sie doch nicht davon weg. Er weiß es, der alte Sünder, wie man's anfangen muß, er hat seinen Göthe nicht umsonst gelesen:

Doch wem gar nichts dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt!

Sie irren, versetzte sie und richtete sich jetzt im Sopha auf, so daß ihr Gesicht durch die grüne Lampenglocke verschattet war. Ich habe zwar auch das Kapitel gelesen. Aber es hat mir keinen besonderen Eindruck gemacht, weder im Guten noch im Bösen. Es ist eine Caricatur, ganz ähnlich, und doch ganz falsch. Er scheint eben nur das gekannt zu haben, was man „die Weiber" nennt; „sage mir, mit wem du umgehst" — Nun, das sind wir ja gewohnt. Aber wo ich einen großen Respect vor ihm bekommen habe, das ist bei dem Kapitel „vom

Leiden der Welt". Ich könnte beinah Satz für Satz eine Anmerkung dazu machen, ein Beispiel anführen aus dem, was ich selbst erlebt habe oder Andere habe erleben sehen. Und ich weiß auch, warum man es trotzdem so gern lies't: weil er es so gelassen hinsagt, so selbstverständlich und ohne Murren, daß man sieht, es wäre einfältig, sich darüber zu beklagen und für seine eigene armselige Person etwas Besseres zu verlangen oder zu hoffen, als was einer ganzen Welt beschert ist. Sie müssen mir noch seine anderen Schriften leihen.

Liebes Fräulein, versetzte er, wir sprechen mehr davon. Sie sollen nicht meinen, daß ich einer von den Philosophie-Professoren wäre, die den seltenen Mann todtschweigen wollten. Schade ist's freilich, daß er nicht noch lebt, um allerlei Fragen an ihn zu stellen, denen er in seinem sybaritischen Schmollwinkel im Schwan zu Frankfurt am Main sorgfältig aus dem Wege gegangen ist. Aber wie dem auch sei — diese Nacht ist zu schwül, um sich noch den Kopf warm zu philosophiren. Werfen Sie Ihren Schopenhauer beiseite, verehrtes Fräulein, und spielen Sie mir etwas vor, etwa die Mondscheinsonate, oder sonst so was tiefsinnig Süßes. Ich möchte mir das Ohr rein waschen von schnöder Balletmusik, die ich habe anhören müssen.

Sie und Balletmusik?

Nicht wahr, es klingt lächerlich, aber es ist dennoch wahr. Wie ich dazu gekommen bin? Sie kennen, wenigstens vom Ansehen, unsern Tyrannen, den sogenannten Medicinalrath, meinen Universitätsfreund und Leibarzt.

Er steigt ja jetzt alle Tage unsere Hühnerstiege hinauf. Nun habe ich mich diesen Sommer etwas überarbeitet, um eine Preisschrift fertig zu bringen, eine ganz überflüssige Eile, da ich mit meinen Ketzereien vor allen akademischen Ehren sicher bin. Indessen, das Accessit habe ich schon weg: einen ganz dummen Kopf mit so rebellischen Nerven, daß es fast an Ideenflucht grenzt oder an sonst eine der unschuldigeren Formen der Verrücktheit. Eine Reise, ein paar Wochen auf dem Rigi würden das beste Mittel sein. Aber unser Leibarzt hat sich aus guten Gründen gehütet, eine solche Luxusmedicin zu verschreiben. Man könne es auch billiger haben, meinte er, die Gedankenfabrik eine Weile feiern zu lassen. Er schlug mir vor, Karten zu spielen, eine Käfersammlung anzulegen, einen Pudel abzurichten oder mich zu verlieben. Leider hatte ich zu keiner dieser sehr einfachen und gewiß zweckmäßigen Kuren Lust oder Anlage. Da brachte er mir heute früh ein Billet zum Opernhaus; er hat immer seine Connexionen vor und hinter den Coulissen. Es handelte sich um ein neues Ballet, bei dem selbst einem alten, hartgesottenen Habitué Hören und Sehen vergehen sollte, geschweige einem Grillenfänger meines Schlages, der seit zehn Jahren nicht ins Opernhaus gekommen. Nun, ich habe dem Experiment nicht entrinnen können. Wer Mediciner zu Freunden hat, muß es sich gefallen lassen, zuweilen als ihr Versuchshund zu dienen, und ein Ballet ist immer noch besser, als eine silberne Röhre im Magen.

Er lächelte eigenthümlich, halb vergnügt, halb geheimnißvoll vor sich hin.

Spielen Sie mir die Mondscheinsonate, bat er jetzt wieder. Das Leben ist schön, Fräulein Christiane, trotz alles Leidens der Welt. Was haben Sie da für prachtvolle Rosen im Glase! Erlauben Sie —

Er nahm einen kleinen Strauß, der auf dem Tische stand, aus dem Gefäß und drückte ihn gegen sein Gesicht. Die überreifen Blüten zerfielen plötzlich, und die Blätter bedeckten das Buch.

Herrgott, sagte er, mit verlegenem Erröthen, da hab' ich was Schönes gemacht. Verzeihen Sie es mir, liebes Fräulein?

Gewiß, Herr Doctor, wenn Sie jetzt vernünftig sind und hinaufgehen, Ihren Rausch auszuschlafen. Denn Sie sind in einer Verfassung —! Sie müssen am besten wissen, wie Sie dazu gekommen sind.

Ich? ich wüßte nicht —

Mich zu bitten, daß ich Ihnen um halb zwei Uhr in der Nacht etwas vorspielen soll! Wollen wir die Hausleute wecken und uns — man kann mir von drüben in die Fenster sehen — und überhaupt —

Sie war aufgestanden und verschluckte das Uebrige. Ein paarmal ging sie durch das sauber aufgeräumte Zimmer, in welchem außer dem Klavier, ihrem Bett und einem Bücherschrank nicht viel Möbel standen. Sie strich jetzt das Haar von Stirn und Schultern zurück und stand, die nackten Arme über der Brust zusammengelegt, am Fenster still. Ein Seufzer hob diese Brust, die ihre Gedanken

und Gefühle streng zu verschließen gelernt hatte. So wartete sie scheinbar ruhig, bis er gehen würde.

Ich muß Ihnen wirklich sonderbar vorkommen, sagte er jetzt mit einem treuherzigen Ton. Wir sind seit Monaten Hausgenossen, ohne daß ich mir die Nachbarschaft anders zu Nutze gemacht hätte, als bei jenem ersten und einzigen Besuch, wo ich Sie bat, in gewissen Stunden, die ich mir zur strengsten Arbeit ausgesucht, nicht zu musiciren. Nun falle ich Ihnen bei nachtschlafender Zeit ins Zimmer und nehme mir Freiheiten heraus, wie ein alter Bekannter. Entschuldigen Sie mich mit meiner Ideenflucht, bestes Fräulein, und — schlafen Sie wohl!

Er verneigte sich leicht gegen das Fenster hin und verließ das Zimmer.

Sobald sie ihn die Treppe hinaufsteigen hörte, eilte sie in das dunkle Vorzimmerchen, schloß die äußere Thüre ab und schob noch den Riegel vor. Dann stand sie eine Weile und horchte ihm nach, ein Zittern lief über ihren Leib, der sich an die Thüre schmiegte, die Hände waren fest an die Klinke geklammert. Langsam ging er draußen ein paar Stufen hinauf und blieb dann wieder stehen, als habe ihn plötzlich ein träumerischer Gedanke überfallen. Da zuckte sie zusammen, seufzte schwer und kehrte mit schwankenden Schritten in das Wohnzimmer zurück. Das Kleid schien sie zu beengen, sie schälte sich aus ihm heraus, wie ein Falter aus seiner Puppe, und setzte sich dann im luftigsten Nachtkostüm an das offene Klavier. Es war ein altes, sehr ausgespieltes Instrument von ge-

ringem Ton, und wie sie jetzt die schmalen Finger leicht über die Tasten gleiten ließ, klang es im Flur draußen wie Harfenspiel aus weiter Ferne herüber.

Der junge Mann war gerade auf der obersten Stufe angekommen, als er es herauftönen hörte.

Richtig! nun spielt sie d o c h die Sonate, sagte er für sich. Eine eigenartige, eigensinnige Person! Was sie nur für Schicksale erlebt haben mag? Ich will mich von morgen an mehr um sie bekümmern. Schade, daß sie so häßlich ist, und doch — was schadet's? In ihren Fingerspitzen ist Grazie. Was das aber auch für eine Musik ist!

Er stand eine Weile und lauschte den wohlbekannten wundersamen Tönen, die ihm Alles auszusprechen schienen, was er verworren in sich trug. Plötzlich hörte er eine Stimme von innen:

Bist du's, Edwin?

Freilich bin ich es, rief er zurück.

Im nächsten Augenblick hatte er die Thür geöffnet und war in das Zimmer getreten, das mit ruhiger Klarheit vom Monde durchleuchtet war.

Zweites Kapitel.

Dieses Zimmer, von den Freunden seiner Bewohner „die Tonne" genannt, war ein großes, dreifenstriges Gemach, die Wände mit einer leichten grauen Tünche bedeckt, die Dielen blankgescheuert, über den Fenstern statt der Vorhänge drei schmale Lambrequins von grünem Kattun, der ganze Zuschnitt von der einfachsten Art. Ein Pult an dem Fenster zur Rechten, eine kleine Drechselbank an dem zur Linken, an den Fensterpfeilern zwei hohe Büchergestelle, dann noch zwei Betten an den Langwänden und ein paar Rohrsessel und kleine Schränkchen aus weißem Holz, dazu eine niedrige, verräucherte Zimmerdecke, die hie und da große Risse zeigte und den Einsturz drohte. Was aber bei aller Dürftigkeit dem Raum etwas Vornehmes gab, waren zwei Rafaelische Kupferstiche über den Betten, in schlichtes braunes Holz gefaßt, und auf den Büchergestellen zwei antike Büsten, der Kopf des Aristoteles von der bekannten Herme, und der finsterblickende, eisenstirnige Demosthenes. Auch der niedrige Ofen war mit einem Bildwerk geschmückt, das man anzusehen nicht müde wurde, der Maske von Michelangelo's

jungem Gefangenen, der mit geschlossenen Lidern den rührend schönen Kopf wie qualenmüde und schlafsüchtig auf die Schulter zurücksinken läßt. Bis dahin aber drang der Mondschein nicht, der nur noch mit einem schrägen Strahl das Bett hier an der Wand streifte.

In diesem Bette lag, die Augen der Thüre zugekehrt, ein junger Mensch mit blassem, fast weiblich zartem Gesicht, das von einer Fülle dichter blonder Haare umgeben war. Wie alt dieser Jüngling sein mochte, war aus den Zügen schwer zu errathen, da eine knabenhafte Heiterkeit, die den Mund belebte, seltsam mit einem sehr reifen Zug der schön geschnittenen Augen im Widerspruch stand. Er war in eine leichte Decke eingewickelt, und ein Buch lag aufgeschlagen auf dem Stuhle daneben. Als Edwin eintrat, stützte er sich langsam auf und streckte ihm eine blasse, zartgebildete Hand entgegen.

Nun? sagte er. War es schön? Hat es dir gut gethan?

Guten Abend, Balder, erwiederte Edwin. Oder vielmehr guten Morgen! Du siehst, ich betreibe Alles gleich gründlich, auch die Nachtschwärmerei. Aber ich sehe, Kind, ich darf dich nicht wieder allein lassen. Ich glaube wahrhaftig, du hast im Mondschein gelesen.

Das Gesicht des Liegenden überflog eine tiefe Röthe. Sei mir nicht böse, sagte er mit einer klaren, seelenvollen Stimme. Ich konnte nicht schlafen, und da das Licht ausgebrannt war und die Nacht so hell — aber nun erzähle, wie war's? Hat die Cur schon gewirkt?

Morgen, so viel du hören willst. Heute kein Ster-

benswort, und das zur Strafe für deinen Leichtsinn, dir die Augen zu verderben und den Kopf zu erhitzen. Weißt du, daß du wieder eine ganz glühende Stirn hast? — und er strich ihm mit zärtlicher Sorge über das weiche Haar. Ich werde dich beim Medicinalrath verklagen. Und vom Souper scheint auch keine Rede gewesen zu sein; da steht noch der Teller mit deinem Butterbrod.

Mich hungerte nicht, erwiederte der Jüngling und ließ den Kopf sacht wieder auf das Kissen sinken. Auch dachte ich, wenn du so spät nach Hause kämst und hättest vielleicht nach der ungewohnten Aufregung noch Lust, etwas zu essen —

Edwin trat mit dem Teller an das Bett. Wenn ich nicht ernstlich böse werden soll, du hinterlistiger Mensch, sagte er, so wirst du die Güte haben, dein Pensum auf der Stelle nachzuholen. Doch um es dir zu erleichtern, will ich die Hälfte auf mich nehmen. Himmel, was einem so ein ungehorsames Kind zu schaffen macht! Also brüderlich getheilt, oder ich verklage dich morgen bei Jungfer Regine, die wird dich schon zur Raison bringen.

Wieder übergoß eine lebhafte Röthe das Gesicht des Jünglings, aber Edwin that, als merke er es nicht. Er hatte sich auf das Bett gesetzt und fing an zu essen und dem Bruder von Zeit zu Zeit ein Stück in den Mund zu schieben, der es halb lachend geschehen ließ. Das Brod ist gut, sagte Edwin; die Butter könnte besser sein. Aber das ist Regindhens schwache Seite. Nun noch einen Trunk, so frisch unser Keller ihn hergiebt.

Er schenkte sich ein Glas voll Wasser und trank es

auf einen Zug aus. Balder, sagte er, ich kehre zur Wahrheit und Natur zurück, nachdem ich in Gefahr war, vom Luxus entnervt zu werden. Stelle dir vor, ich habe im Theater Eis gegessen! Es war nicht anders zu machen, die Andern thaten es auch, und ein Philosoph muß Alles kennen lernen. Uebrigens war es die fünf Groschen nicht werth, denn ich habe nichts Neues davon gelernt und nur den Kummer dabei gehabt, daß du es nicht essen konntest. Einmal und nicht wieder. Gute Nacht!

Während er sich auszog, sagte er: Dieser unverschämte Mond! Sobald wir etwas überflüssiges Geld haben, müssen wir uns Rouleaux anschaffen, daß man in solchen Nächten doch ein Auge zumachen kann. Uebrigens ist diese Beleuchtung noch immer bescheiden gegen so ein Opernhaus in Gala. Es überfiel mich, wie ich in die Loge trat, mit so dreister Gewalt, daß ich am liebsten gleich wieder hinausgeflüchtet wäre und den ganzen Spectakel draußen im Korridor mit erlebt hätte. Du kannst mir glauben, Kind, den eigentlichen und besten Genuß haben die Logenschließer. So draußen in den kühleren Gängen auf weichen Teppichen hin und her zu wandeln, immer das verstohlene Summen und Säuseln des Orchesters im Ohr, dazwischen dann und wann eine Kraftstelle mit Pauken und Trompeten, die durch die Mauern gedämpft wie ein melodisches Gewitter klingt, manchmal, wenn eine verspätete große Dame hineinrauscht, durch den Spalt der Thüre einen kurzen Blick in das Paradies von geschminkten Houris in Tricot und auf die

fabelhaften Sonnenauf- und Untergänge — wahrhaftig eine beneidenswerthe Lage gegen die Armen im Fegefeuer drinnen, die für ihr schweres Geld in Plüsch eingepfercht die Sünden des Herrn Taglioni abbüßen müssen und auf all ihre fünf Sinne zugleich wie mit Fäusten loshämmern lassen. Es wird eine Zeit kommen, wo man mit Schaudern von dieser Barbarei lesen und uns beneiden wird, daß unsre Nerven das ausgehalten haben.

Und doch bist du bis zu Ende geblieben?

Ich? Je nun — erstens, ich saß recht bequem — diese Fremdenloge, für die ich ein Billet hatte, ist ein kleiner Salon und war zufällig fast leer. Und dann — ich will doch aber jetzt das Fenster schließen. Es fängt an kühl hereinzuwehen, findest du nicht? Auch deine Freundin Miezica hat sich fortgeschlichen.

Balder schwieg, sah aber, während er die Augen scheinbar geschlossen hatte, unverwandt zu dem Bruder hinüber, der sich in der Zerstreuung nur halb ausgekleidet auf das Bette warf und das Gesicht gegen die Wand kehrte. Eine halbe Stunde verging so, ohne daß Einer von Beiden sich geregt hätte. Plötzlich wandte sich Edwin um, und seine Augen begegneten dem stillen, sorgenvoll auf ihn gerichteten Blick des Bruders.

Kind, sagte er, ich sehe, es geht nicht. Zum ersten Mal im Leben führen wir eine Komödie mit einander auf, ich wenigstens, indem ich etwas vor dir auf dem Herzen behalten möchte. Es ist eine rechte Narrheit. Wozu hat der Mensch einen Bruder, noch dazu einen, mit dem er so zu sagen verheirathet ist, als um Alles brü-

derlich mit ihm zu theilen, nicht bloß das Butterbrod und was er sonst ißt, sondern auch was an ihm nagt. Ich werde mich zu dir setzen und dir beichten, was mir passirt ist. Eigentlich nichts Besonderes; schon mehr Leuten soll dergleichen begegnet sein, aber wenn man's an eigner Haut erlebt, zum ersten Mal — all unsre Schulweisheit, Horatio, läßt sich nicht träumen, was für ein sonderbar erfreulicher, unbequemer, lästiger, melancholischer, mit Einem Wort, verrückter Zustand das ist.

Er war vom Bett aufgesprungen und kauerte sich nun am Fußende von Balder's Lagerstatt nieder, halb sitzend, halb schief zurückgelehnt, dergestalt, daß er im Schatten blieb und von dem Bruder weg auf die Wand gegenüber sah.

Bereite dich darauf vor, Unerhörtes zu hören, sagte er jetzt, immer mit einem Ton, dem es anzumerken war, daß er sich Gewalt anthat, zu reden. Oder weißt du schon wieder einmal Alles, was ich dir sagen will, junger Hellseher? Um so besser! So wird meine Beichte dich langweilen, und es schläft dann wenigstens Einer von uns Beiden. Nämlich, Theuerster, es ist zwar lächerlich zu sagen, aber ich glaube, es ist dennoch nur allzu wahr: ich bin in dem Zustand, den mir unser Leibarzt an den Hals gewünscht hat, um den Teufel durch Beelzebub zu vertreiben, das heißt, ich bin verliebt, und so hoffnungslos, besinnungs- und vernunftlos, wie nur je eine unerfahrene junge Motte ins Licht geflogen ist.

Ich bitte dich, Kind, fuhr er fort, indem er wieder aufsprang und durchs Zimmer ging, höre nur erst, wie

das gekommen ist, um die ganze Größe dieses Wahnsinns zu ermessen. Du weißt, daß ich neunundzwanzig Jahre alt und dennoch von dieser Kinderkrankheit glücklich verschont geblieben bin. Es braucht ja auch nicht jeder Mensch den Scharlach zu kriegen. Was die gesunde und naturgemäße Anziehung des „ewig Weiblichen" betrifft, so war ich, als unsre geliebte Mutter starb, schon alt genug, um klar einzusehen, daß so Etwas, wie sie, schwerlich zum zweiten Mal auf Erden wandeln würde. Für die täglichen Lebens- und Liebensbedürfnisse — was so ein Menschenherz braucht, um die nöthige Blutwärme zu behalten, — nun, dafür war ja hinreichend gesorgt durch unsere brüderliche Liebe, von der miserablen, unliebenswürdigen und doch sehr liebebedürftigen Menschheit ganz zu geschweigen, die Unsereinen auch beständig in Athem hält. Und dann: sollte man ganz umsonst aus der Wissenschaft der reinen Vernunft seinen Lebensberuf gemacht haben, um dennoch wie jeder erste beste gedankenlose Muttersohn sich in das erste beste Weibergesicht zu vernarren, ohne einen andern zureichenden Grund, als daß der Blitz einschlägt, der Himmel weiß warum? Es scheint unmöglich; aber ich fürchte, ich habe das Unmögliche möglich gemacht.

Er setzte sich wieder auf das Bett, diesmal aber so, daß er Balder das volle Gesicht zukehrte. Ich erlaube dir, mich gründlich und ohne jede Schonung zu studiren, sagte er lächelnd. So also sieht ein Mensch aus, mit dem plötzlich die Elemente durchgehen, daß alle Besinnung, Weisheit, Stolz, und wie der Trödel sonst heißen mag, nichts hilft. Ich habe immer mit einem stillen

Schauder das Märchen vom Magnetberg gelesen. Als ein Junge dacht' ich, trotzig wie ich war: wenn ich nur auf dem Schiff gewesen wäre, ich hätte schon so viel Segel beisetzen, so viel Mann an die Ruder schicken und so steuern wollen, daß der Zauber mir nicht beigekommen wäre. Und so dacht' ich auch heute Abend noch, während der ganzen ersten Stunde. Dann aber —

Märchen noch so wunderbar,
Weiberkünste machen's wahr.

Das Steuer ist zerbrochen, die Ruder versagen den Dienst, und gerade das, was Stahl und Eisen in mir war, folgt am widerstandslosesten dem Zuge des Magneten und hilft erst recht mit, daß Kiel und Bord aus den Fugen gehen.

Er lehnte sich wieder zurück und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Die Hand zitterte, auf der Stirn stand ein kühler Schweiß.

Nur Eines verstehe ich nicht, sagte Balder, indem er beiseit rückte, um dem Bruder Platz zu machen: warum soll das Alles hoffnungslos sein?

Höre nur zu, mein Knabe, und du wirst Alles begreifen, bis auf das Unbegreifliche, woran ich selber noch herumräthsle. Denn ich bin kein Maler und kann dir ein gewisses Gesicht nur in einem schlechten Schattenriß vorführen. Also ich trete in die Loge, die noch ganz leer war. Ich hoffte, sie würde es bleiben. In meinem Sommeranzug für vierzehn Thaler und ohne Handschuh kam ich mir nicht sehr gesellschaftsfähig vor, und der Logenschließer hatte mir auch einen Blick zugeworfen, als

wollte er sagen: Du gehörst wohl eher auf die Galerie hinauf, guter Freund, als in dieses Allerheiligste, wo ich sonst nur Leute aus der großen oder aus der halben Welt einlasse. Auch setze ich mich, so einfältig es sein mag, nicht gern auf einen Stuhl, der besser angezogen ist, als ich. Nun, der Schaden war einmal geschehen, ich beschloß, eine desto elegantere Haltung anzunehmen, wie ich sie bei Privat-Collegien an meinen jungen Diplomaten beobachtet und bisher immer für Narrenspossen gehalten hatte. So lege ich mich denn in einen Fauteuil recht engländermäßig zurück und blinzle halb auf die Bühne, halb ins Parquet. Es war, wie gesagt, ein solches Geschwirr und Geflirr da unten, die armen Geschöpfe in weißem Flor mit Gold und großen Blumenkränzen warfen ihre Arme und Beine so toll durch einander, und die Geigen tremulirten so wahnsinnig, daß ich schon dachte: wenn das eine Weile so fortgeht, gehst auch du fort.

Auf einmal wird die Logenthür aufgerissen, sperrangelweit, während ich mich durch eine bescheidene Spalte hindurchgedrückt hatte, und eine einzelne junge Dame rauscht herein, ein zwerghafter kleiner Bedienter in Livree und hohen Vatermördern, die dem Jüngelchen fast die großen rothen Ohren absägten, nimmt ihr eine Mantille von blauer Seide ab, der Logenschließer stürzt vor, schiebt mit einem verächtlichen Seitenblick auf mich den Sessel zurecht und legt diensteifrig einen Theaterzettel auf die Logenbrüstung. Die Dame sagt dem Kleinen ein halblautes Wort, dann setzt sie sich an den Eckplatz zunächst der Bühne, hebt einen winzigen Operngucker vor

die Augen und fängt an, ohne die mindeste Notiz von mir zu nehmen, sich mit voller Seele ihrem Kunstgenuß hinzugeben.

Ich sollte sie dir nun beschreiben. Aber das hat seine Schwierigkeiten. Entsinnst du dich des Pastellbildchens von der Dresdener Galerie, das ein Franzose gemalt hat, ich habe den Namen vergessen, — warte, ich glaube, er hieß Liotard — wir sahen eine Photographie davon in dem Schönheitenalbum des Medicinalraths, la belle Chocoladière stand darunter —? Nun, so ungefähr war das Profil, das da vor mir saß, und doch wieder himmelweit verschieden, viel zarter, schlanker, kindlicher; nicht das Prätentiöse und Kaltherzige, daß jener Ladenmamsell durch ihre vielen Anbeter und die Routine im Herzenbrechen nach und nach das Gesicht zu reinem Alabaster gemacht hat. Aber der Schnitt des Näschens, die langen Wimpern, der stolze kleine Mund — basta, deine Phantasie wird schon nachhelfen.

Nun, die erste Viertelstunde ging ganz leidlich vorüber. Nur daß ich vom ersten Augenblicke an nichts Anderes mehr sah, als meine Nachbarin, die mir von ihrem Gesicht nur ein schmales Viertel, reizend wie eine kleine Mondsichel zu sehen gab. Dafür konnte ich mich desto mehr mit ihrem dunkelbraunen Haar beschäftigen, das ganz ohne besondern Aufputz in einem dicken Scheitel über die silberweiße glatte Stirne ging und hinten mit ein paar Korallennadeln einfach aufgesteckt war, förmlich italienisch. An dem blassen Hälschen darunter kamen einige krause Löckchen hervor, die mir da hinten einen sehr be-

neidenswerthen Platz zu haben schienen, obwohl sie im Schatten blieben. Wie die Toilette war, ob nach der neuesten Mode und nach Frauenbegriffen untadlig, kann ich dir nicht berichten; mir fehlen die technischen Vorkenntnisse dazu. Aber ein gewisser Instinct sagte mir, daß es nichts Geschmackvolleres geben könne, nichts Vornehmeres in aller Einfachheit; und an der ganzen reizenden Person nicht das Geringste von Schmuck, nicht einmal Ohrringe, das Kleid oben am Halse mit einem kleinen Sammetschleifchen geschlossen, ohne Broche. Die Hände, die das Opernglas hielten, ganz winzige Kinderhände, steckten in lichtgrauen Handschuhen; ob sie Ringe trug, konnte ich also nicht sehen.

Ich hatte gemerkt, daß ein allgemeines Aufsehen entstand, als sie in die Loge trat. Hundert Operngucker richteten sich sofort auf sie, und selbst die erste Solotänzerin, die eben ihre luftigsten Sprünge machte, verlor eine Weile die Alleinherrschaft über ihre Bewunderer. Meine Schöne aber schien diese Huldigung sehr kalt zu lassen. Sie verwandte keinen Blick von der Bühne, mit einem Ernst, einer Andacht, die etwas Rührendes und Drolliges zugleich hatten. Auch als der erste Akt zu Ende war und nun ein wüthender Applaus losbrach, war es allerliebst anzusehen, wie sie den Operngucker eilig hinlegte, um mitzuklatschen, mehr wie ein Kind, wenn es noch ein Biscuit haben möchte und „bitte, bitte!" macht, als wie eine vornehme Beschützerin der schönen Künste, die sich einmal herabläßt, in den Beifall des süßen Pöbels miteinzustimmen.

Sie hatte ihr Schnupftuch fallen lassen, ein schneeweißes, spitzenbesetztes Läppchen von Spinneweb, das man bequem in einer Nußschale untergebracht hätte. Ich hob es eilig auf und überreichte es ihr, indem ich ein paar nicht eben geistreiche Worte stammelte. Sie sah mich, ohne eine Miene zu verziehen, mit einem Gesicht an, wie eine Prinzessin, und nickte gnädig Dank. Ein Wort wurde nicht an mich gewendet. Dann nahm sie den Gucker wieder vors Gesicht und widmete sich durch den ganzen Zwischenakt, wie es schien, eifrigen Toilettenstudien. Wenigstens observirte ihr Glas sehr lange die Loge gegenüber, die ganz voll Damen war.

Ich hätte Viel darum gegeben, ihre Stimme zu hören, schon um zu wissen, ob sie eine Fremde war. Aber so sehr ich mein Gehirn zermarterte, es wollte mir auch gar nichts einfallen. Uebrigens sah sie ganz danach aus, als ob sie nach der ersten Freiheit, die ich mir ihr gegenüber nehmen möchte, mit einem durchbohrenden Blick aufstehen und mich allein lassen würde.

Eben arbeitete ich an einer recht hübschen Bemerkung über das Ballet im Allgemeinen und das heutige im Besonderen, als der Zwischenakt zu Ende war und sie sich nun wieder völlig in das Spectakel unten vertiefte.

Ein Gedanke blitzte mir durch den Kopf, der, wie du gestehen wirst, mir alle Ehre machte, aber leider erfolglos blieb. Ich verließ die Loge, aß draußen das schon erwähnte Eis, und während ich, mir den Bart wischend, wie gelangweilt von der Komödie im Corridor

noch ein paar Mal auf und ab schlendere, frage ich so verloren den Logenschließer, ob er die Dame kenne, die in der Fremdenloge sitze. Er behauptete aber, sie zum ersten Mal zu sehen. Die Oper sei heute nach den Ferien mit dem neuen Ballet wieder eröffnet worden. — So zog ich unverrichteter Sache ab und ging auf meinen verlorenen Posten zurück.

Ich fand inzwischen meinen Platz besetzt; ein sehr geputztes ausländisches Paar, Amerikaner oder englische Nabobs, die ganz von Juwelen starrten, hatte sich auf den besten Plätzen neben der Schönen breit hingepflanzt. Im ersten Augenblick war ich Willens, mein älteres Recht geltend zu machen. Dann aber war es mir ordentlich lieb, im dunkeln Winkel zu stehen und von der ganzen eleganten Abgeschmacktheit rings um uns nichts zu sehen und zu hören, sondern mich nur mit der reizenden Kopfform, dem Hälschen mit den krausen Löckchen darüber, den schlanken Schultern und einem kleinen Streif des süßen Gesichts zu beschäftigen. Ich hörte, wie der Herr in gebrochenem Französisch sie anredete. Sie antwortete ohne Verlegenheit, mit dem besten Pariser Accent. Nun wußte ich, was ich wissen wollte. Also eine Erbfeindin in jedem Sinne des Worts! —

Wenn ich dir sage, Bruder, daß ich die zwei folgenden Stunden wie eine Bildsäule gestanden und nichts gedacht habe, als, wie man neunundzwanzig Jahre alt werden kann, eh man begreift, was es mit der alten Legende von der Schlange im Paradiese auf sich hat — so wirst du mich für halbtoll halten. Du thust mir

Unrecht, Liebster: ganz toll war ich, ein abschreckendes Beispiel von der Hinfälligkeit aller männlichen Tugenden. Ich bat es Vater Wieland hundertmal ab, daß ich ihn einen armseligen Weiberknecht gescholten, weil er seine griechischen Weisen mit all ihrer Seelenstärke und stoischen Würde zu Schanden werden läßt an dem Lächeln einer Laïs oder Musarion. Hier wurde nicht einmal gelächelt, keine Verführungskünste kamen ins Spiel — und ein armer Privatdocent der Philosophie streckte auf Gnade und Ungnade die Waffen, weil ein hoffährtiges kleines Näschen, ein paar schwarze Augenwimpern und dito krause Löckchen nicht die geringste Notiz von ihm nahmen.

Du sollst aber schlafen, Kind; ich will's kurz machen. Es ist ohnehin langweilig genug für jeden Dritten. Fünf Minuten vor dem letzten Fallen des Vorhangs stand sie auf, es hatte leise an der Logenthür geklopft; als sie an mir vorbeihuschte, fühlte ich einen elektrischen Schlag bis in die Fußspitzen, das war mein Glück, sonst hätte ich mich aus meiner Versteinerung schwerlich so rasch wieder herausgerissen, um ihr folgen zu können. Draußen stand der Gnom mit den Vatermördern und dem semmelfarbenen, gescheitelten Kindskopf, das blaue Kapuzenmäntelchen überm Arm, mit großen, respectvollen Augen sie anstarrend. Sie warf rasch, fast ohne seine Hülfe, obwohl er sich auf den Zehen streckte, die luftige Hülle um, zog die Kapuze über den Kopf und eilte der Treppe zu, das Jüngelchen hinterdrein, meine Wenigkeit desgleichen. Jeder, an dem sie vorbeikam, stutzte und sah ihr mit erstaunten Augen nach. Ich hatte meine

Schadenfreude daran, daß ich nicht der Einzige war, dem etwas so Menschliches passirte.

Unten am Eingang harrte ein eleganter Wagen, der Kammerzwerg öffnete den Schlag, machte einen mißglückten Versuch, seine Herrin hineinzuheben, schwang sich dann hinten auf, und fort saus'te die Equipage, ehe ich so viel Besinnung hatte, in eine Droschke zu springen und auf ihrer Fährte nachzujagen.

Es ist vielleicht besser so! dacht' ich, wie ich nun wieder mit mir allein war. Wohin sollte es führen? — Und nun bemühte ich mich, wieder Philosoph zu werden, und zwar in des Worts verwegenster Bedeutung, nämlich Privatdocent der Logik und Metaphysik, ein vom Staate mit der Erlaubniß, sub specie aeterni zu verhungern, gnädigst ausgestattetes Individuum, dem, wenn es sich in Prinzessinnen vernarrt, die venia legendi entzogen werden sollte, da es den Beweis liefert, daß es von der Weltweisheit nicht einmal die ersten Elemente begriffen hat.

So, und da hast du die ganze Geschichte. Ich hoffte, ich würde dich damit verschonen können, der Spuk würde mir endlich aus den Gedanken kommen, wenn ich das aufgeregte Blut durch ein paar Stunden Hinundherlaufen in der Nachtluft wieder zur Raison gebracht hätte. Es ist mir leider nicht gelungen. Die Linden schwärmten von verliebtem Volk, Musik, wo man hinhörte, ein so hitziges Sternschießen quer über den ganzen Himmel, endlich der sentimentale Mondschein, der vollends Alles aus Rand und Band brachte — meine letzte Hoff-

nung ist der Schlaf, der mir schon so manches Fieber aus den Nerven gespült hat. Siehst du, da geht auch eben der Mond hinters Dach, unsere Nachtlampe lischt aus, man kann versuchen, ob man endlich zur Ruhe kommt.

Er erhob sich langsam, wie Jemand, der seine Glieder nur mit Mühe regieren kann, von dem Bett des Bruders, strich dem Schweigsamen noch einmal mit der Hand liebkosend über die Wange und sagte: Ich kann nichts dafür, Kind, wahrhaftig, ich hätte es gerne für mich behalten, denn ich weiß, du nimmst dir meine Angelegenheiten immer mehr zu Herzen, als ich selbst. Aber die verwünschte Angewohnheit, Alles mit dir zu theilen! Na, es ist nicht so schlimm. Morgen stehen wir ganz vernünftig und geheilt auf, und wenn noch etwas nicht in Ordnung sein sollte, — wozu hat Vater Kant den schönen Tractat geschrieben „von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein"?

Er beugte sich herab und berührte leicht mit seinen Lippen die blasse Stirn des Jünglings. Dann warf er sich auf sein Bett. Vom Hof klangen noch ein paar Accorde herauf. Auch das verhallte jetzt, und nach einer Viertelstunde hörte Balder an den ruhigen Athemzügen ihm gegenüber, daß Edwin wirklich eingeschlafen war. Er selbst lag noch lange mit offenen Augen und sah still die Maske des Gefangenen auf dem Ofen an, in Gedanken, die einstweilen sein Geheimniß bleiben mögen.

Drittes Kapitel.

Wir haben hier das Wenige nachzuholen, was von dem bisherigen Leben der beiden Brüder zu sagen ist.

Vor einigen dreißig Jahren hatte ihr Vater auf einem Ferienausfluge ihre Mutter kennen gelernt, er ein junger Candidat der Rechte aus Schlesien, sie die schöne Tochter eines kleinen holsteinischen Gutsbesitzers, der ganz andere Pläne mit seinem Lieblingskinde hatte, als sie dem ersten besten preußischen Auscultator, der ein paar Tage Gastfreundschaft bei ihm genossen, nur so mit auf die Reise zu geben. Und doch war am Ende nichts dagegen zu thun. Alle, die das Mädchen gekannt, behaupteten, es sei stets unmöglich gewesen, ihrem ruhig ausgesprochenen Wunsch und Willen zu widerstehen; eine solche Macht über alle Gemüther habe sie besessen, sowohl durch ihre große Schönheit, als durch den sanften, sichern Adel ihrer Natur, die in Allem, was sie that und sprach, immer das Rechte zu treffen schien, beinahe mit jenem prophetischen Tiefblick in die verworrene Welt, der den germanischen Seherjungfrauen eigen gewesen sein soll. Was sie an dem unscheinbaren Fremdling so Besonderes

fand, daß sie ihn und keinen Andern zum Gatten haben wollte, war nicht wohl zu ergründen. Indessen hatte sie bis an ihr Ende nicht zu bereuen, daß sie mit fester Klarheit, unter der vielleicht ein leidenschaftlicherer Sinn in verborgener Tiefe wogte, alle Hindernisse beseitigen half, die einem raschen Ehebündniß im Wege standen. Da sie selbst nicht viel mehr mitbrachte, als den Schatz ihrer goldenen Haare, die ihr aufgelös't bis an die Kniee gereicht haben sollen, der junge Auscultator aber noch eine lange Probedienstzeit vor sich hatte, bis er einen eignen Herd gründen konnte, hätte es um ihr Glück übel ausgesehen, wenn Beide oder Eines von ihnen sich für eine subalterne Stelle zu gut gehalten hätten. Es war gerade an einer größeren städtischen Anstalt Berlin's der Rendantenposten vacant geworden. Als der junge Jurist sich darum bewarb, mußte er von allen Seiten hören, daß er nicht klug thue, seiner Carrière untreu zu werden und allem Aufsteigen zu höheren Aemtern und Würden, bloß der frühen und sichern „Versorgung" zu Liebe, einen Riegel vorzuschieben. Er behauptete, zu wissen, was er thue, und da es ihm an den besten Zeugnissen nicht fehlte, schlug er alle Mitbewerber aus dem Felde und führte schon nach wenigen Brautmonaten seine schöne junge Frau in die behagliche Rendantenwohnung ein.

Ehrgeiz ist nur eine besondere Form der allgemeinen Menschensehnsucht nach Glück. Wer sein Lebensglück in einer geliebten Gestalt leibhaftig an seiner Seite hat, wird sich leicht der gestaltlosen Träume seiner aufstreben=

den Jugend entschlagen. Zumal wenn, wie es hier geschah, das in den Augen der hochfahrenden Welt bescheidene Glück dennoch die Näherstehenden zum Neide reizt und die scheinbare Enge des häuslichen Horizonts durchaus nicht die Schwungkraft der Seele niederhält. Dies aber war vornehmlich das Verdienst der blonden Frau. Sie hatte, was man einen Anflug von Romantik zu nennen pflegte, ein Ungenügen an der trockenen, kahlen, wunderlichen aber wunderlosen Wirklichkeit der Dinge um sie her, eine Sehnsucht, aus dem Schatz ihres eignen Herzens und einer lieblich schwärmenden Phantasie den grauen Tag des Erdendaseins zu vergolden und sich beständig, mitten im beschwerlichen Einerlei ihrer Hausfrauensorgen, noch irgend ein phantastisches Spiel zu machen, das sie bei aller Mühsal und Langenweile jung und heiter erhielt. Sie selbst sagte, man müsse es damit halten, wie die Vögel mit dem Nesterbauen, die auch nicht wie im Tagelohn schwitzen, sondern im Ab-und-zu-fliegen eins singen, eine Beere schmausen oder sich gelegentlich so hoch in den Himmel schwingen, daß man glaubt, sie fänden sich gar nicht wieder in ihren niedern Busch zurück. Da dies nur einem Bedürfniß ihrer Natur entsprang und sie vor Niemand damit prunkte, wenn sie es auch vor Niemand verläugnete, so behielt diese poetische Neigung, sich eine lichtere Welt über dieser trüben und armseligen zu erbauen, durchaus den Reiz des Natürlichen und war zumal für den schlichter gearteten Mann eine Quelle steter Verjüngung. Er kam aus einer gewissen Bräutigams-Verklärung nicht heraus und saß,

noch in späteren Jahren der Ehe, im Büreau über seinen Rechnungsbüchern mit so zärtlicher Ungeduld, bis er wieder zu seiner Liebsten eilen könnte, wie er nur je in der grünsten Zeit seiner jungen Liebe als ein schwärmerischer Auscultator sich zu ihr hingesehnt hatte.

Aeußerlich besserten sich seine Verhältnisse durchaus nicht; die Söhne wuchsen heran, und an eine Beförderung und Gehaltserhöhung war nicht zu denken. Aber das Glück mehrte sich trotzdem, und ihr Capital an Jugend, Liebe und Romantik schien mit den Kindern nur noch zu wachsen. Die Mutter, die selbst den schönen, feierlichen Namen Nanna führte, wollte von einem Fritz oder Karl für ihren Erstling nichts hören, sondern nannte ihn Edwin. Der Knabe machte aber seinerseits gar keine Anstalten, in das lyrisch aufgeschmückte Idyll seiner Eltern hineinzupassen. Wie er äußerlich unansehnlich war und blieb, ein langer Bursch mit ungelenken Gliedmaßen, die niemals recht zu pariren Lust hatten, weil ihr Meister im Oberstübchen an ganz andere Dinge dachte, als wie er Arme und Beine schicklich regen und bewegen sollte, so war auch der Sinn des Knaben auf Anderes gerichtet, als auf die Märchen, die ihm die Mutter erzählte, und alles Zierliche, womit sie ihr Kind umgab. Ein zerlegender, grüblerischer Geist kündigte sich früh in ihm an; die Mutter, zum ersten Mal auf ihren lieben Mann im Ernst ungehalten, behauptete, die abscheulichen Zahlen des Vaters seien dem Sohne zu Kopf gestiegen und ins Blut gedrungen. Sie quälte sich lange ab, diesen angebornen Hang zu vertilgen, mußte es aber

endlich aufgeben, als der Kleine in die Schule kam und nun die glänzendsten Zeugnisse über seine Fortschritte nach Hause brachte. Es nagte indessen still in ihr fort, um so mehr, da er neun Jahre lang das einzige Kind blieb. Da endlich brachte sie noch ein zweites zur Welt, einen Knaben, der Alles reichlich zu vergüten versprach, was ihr der Aeltere mit seiner scheinbar nüchternen und prosaischen Art zu Leide gethan hatte. Dieser Kleine war in Allem ein Abbild der Mutter, schön wie der Tag, mit reichem, goldblondem Haar, wußte sich nichts Lieberes, als mit Märchen in Schlaf erzählt zu werden, Blumen zu pflegen und kleine Gedichte auswendig zu lernen. Die Mutter schien sich in dem strahlenden Glück über dieses holde Geschöpf, für das ihr der Name des Frühlingsgottes Balder gerade gut genug war, noch einmal zu verjüngen. Wer sie damals sah, wollte ihr den Aelteren, den langbeinigen Schulknaben mit dem ernsthaften, frühreifen Gesicht kaum zutrauen, so jung und lachend und vom Leben ungeprüft, selbst einer Blume ähnlich, schien sie ihr blondes Haupt in ewigem Sonnenschein gebadet zu haben. Es war aber eine kurze Frühlingswonne. Balder hatte noch nicht angefangen, Dichtung und Wirklichkeit zu unterscheiden, als die Mutter plötzlich an einem hitzigen Nervenfieber erkrankte und nach wenigen Tagen, ohne nur wieder Mann und Kinder erkannt zu haben, von ihnen ging.

Es war ein Schlag, der den verlassenen Gatten völlig niederwarf, bis zu einem Grade der Verzweiflung, der an Stumpfsinn und Geistesstörung grenzte. Seltsam

aber wirkte das Ereigniß auf den älteren Knaben. Zuerst war ein so wilder, tobender Schmerz aus ihm herausgebrochen, wie ihm bei seiner kurzangebundenen, wie die Leute sagten, altklugen Art Niemand zugetraut hätte. Jetzt erst kam es heraus, wie leidenschaftlich er an der Mutter gehangen hatte, mit einer Inbrunst, für die er niemals Worte gefunden. Bis zum Begräbniß war es unmöglich, ihn zum Essen zu bewegen; er stieß mit dem lebhaftesten Abscheu seine liebsten Gerichte fort, und nur etwas Milch, Abends vorm Schlafengehen, brachte er über die Lippen. Als er mit dem Vater vom Kirchhof zurückkam und diesen, selbst einem Todten ähnlich, Angesichts aller Zeugen eines so grausam zerstörten Glückes zusammenbrechen sah, während der kleine Balder mit den großen Augen seiner todten Mutter befremdet den Vater anstaunte, da schien eine tiefe Wandlung in der Seele des Aelteren vorzugehen. Sein krampfhaft gespanntes Gesicht wurde plötzlich ruhig, er strich sich das schlichte dünne Haar aus der Stirn, ging auf den Vater zu und sagte ihm nur die Worte: Wir müssen nun sehen, Vater, wie es ohne die Mutter geht. Du sollst nie mehr mit mir unzufrieden sein. — Dann setzte er sich zu dem Kleinen neben das Kissen auf dem Boden nieder und fing an, in der Weise der Mutter mit ihm zu spielen, wozu er bisher, bei aller Liebe zu dem Kinde, sich nie herabgelassen hatte. Balder streckte die Händchen nach ihm aus und plauderte lachend nach seiner lustigen Art. Der Vater schien Nichts von Allem, was um ihn her vorging, zu bemerken. Es waren Wochen und Monate

nöthig, ihn nur äußerlich wenigstens in das gewohnte Geleise zu bringen.

Auch damit aber war nicht viel gewonnen. Was an ihm Rechenmaschine war, kam untadelig wieder in Gang, das Menschliche blieb unheilbar zerstört. Hätte Edwin nicht mit einer für seine Jugend staunenswerthen Besonnenheit das kleine Hauswesen regiert, so weit es die alte Magd nicht allein versehen konnte, so wäre Alles aus den Fugen gegangen. Als nun vollends, noch im Todesjahr der Mutter, der Kleine einen Fall that und sich so schwer das Knie verletzte, daß er von dem Augenblick an kränklich blieb, war die letzte Hoffnung verloren, den Vater wieder zu einem kräftigen Erfassen des Lebens sich ermannen zu sehen. Es zeigte sich erst jetzt, daß er nur von dem Nachglanz gelebt hatte, den seine schöne Frau ihm in dem helläugigen Knaben hinterlassen hatte. Als diese Kinderaugen sich trübten, konnte er das Licht des Tages nicht mehr ertragen. Ohne eine besondere Krankheit legte er sich nieder und stand nicht wieder auf.

Der verwais'ten Knaben nahm sich ein Verwandter ihres Vaters an, ein wohlhabender Beamter in Breslau, der schon einen Haufen eigener Kinder hatte, seinen Pflegesöhnen also nur einen mäßigen Bruchtheil an Sorge und Unterstützung zuwenden konnte. Sie wurden bei einer Lehrerfamilie in Pension gethan und hatten es nicht schlechter als hundert andere elternlose Muttersöhne. Balder empfand das Mißgeschick am wenigsten. Er hatte einen Zauber, der ihm überall die Herzen gewann, und seine zarte Hülflosigkeit that das Uebrige. Mit Ed=

win wußten die Leute desto weniger anzufangen. Eine kühle Herbheit und Wortkargheit, dazu die frühe Ueberlegenheit seines Urtheils machten ihn unbequem, und da es auch den Anschein hatte, als ob er der Liebe keines Andern nachfrage, sah man nicht ein, warum man sie ihm aufdrängen sollte. In der That fand sich auch unter den Menschen, denen er zufällig Dank schuldig wurde, keiner, dem er sich inniger hätte anschließen mögen. So blieb der kleine Bruder der einzige Gegenstand seiner zärtlichen Sorge, und es war rührend anzusehen, wie er sich in allen Freistunden mit ihm schleppte, sein geringes Taschengeld nur für sein Vergnügen verschwendete und sich lieber den Schlaf abbrach, um nur die Nachmittage ganz dem Verkehr mit dem kränklichen Kinde zu widmen.

So vergingen Jahre. Als Edwin auf die Universität kam — trotz seiner Armuth und dem brennenden Wunsch, sich auf eigene Füße zu stellen, konnte er es nicht übers Herz bringen, irgend ein praktisches Gewerbe anzufangen — war Balder etwa acht Jahr alt. Er hatte keine Schule besuchen können, seines schwächlichen Körpers wegen, da das Knie beständiger Pflege bedurfte und er das Sitzen auf der Schulbank nicht ertragen hätte. Doch war er allen Knaben seines Alters weit voraus, denn er hatte Edwin zum Lehrer gehabt, der ihn mit weit rascher vordringender Methode immer auf das Wesentliche hinwies und vor Allem seine eigene Kraft zu entwickeln strebte. Es gelang ihm damit aufs Wunderbarste, ohne daß er den Duft der von der Mutter ererbten Schwärmerei von der Seele des Knaben streifte.

Seine Natur war von der des Bruders grundverschieden; an Stelle der scharfen Dialektik, mit der Edwin sich in der Welt der Ideen Bahn brach, wie ein Ansiedler mit der Axt das Urwaldsgestrüppe lichtet, hob sich der Geist Balder's wie mit Flügeln in die Höhe und, alle dazwischenliegenden Wipfel überfliegend, fand er sich dann mühelos und unfehlbar an demselben Ziele, das ihm der Bruder in der Ferne gezeigt. So erging es mit Allem, was Schulweisheit war, wie mit dem, was die Lebensweisheit an Erkenntniß von Menschen und Verhältnissen ihm auf zu rathen gab. Jene Sicherheit des unmittelbaren Schauens, jene hellseherische Kraft, die wir von seiner Mutter berichtet, erschien in ihm wiedergeboren und gab dem schönen, vom Leiden nur leicht angehauchten Gesicht in der Fülle weicher, blonder Haare einen unwiderstehlichen, fremdartig lieblichen Ausdruck. Dabei war er von so schrankenloser Güte und Aufopferungsfähigkeit, wie sie doppelt selten bei chronisch Leidenden gefunden wird, denen die Sorge für ihre Person zuletzt das einzige Interesse und fast eine Art heiliger Pflicht zu werden pflegt. Nie hörte man ihn klagen; und es schien in der That nicht einmal ein Sieg der Resignation oder des Heroismus zu sein, den er über sich selbst davontrug, vielmehr eine natürliche Fähigkeit seiner Seele, auch seine Schmerzen und Entbehrungen wie einen Besitz zu betrachten, aus dem man möglichst viel Gewinn ziehen müsse, die einzige unschuldige Speculation, die er zu einer Art Meisterschaft in sich ausgebildet hatte.

Zu der Zeit, wo wir die Brüder kennen gelernt

haben, war es etwa fünf Jahre, daß sie in dem Hinter=
hause des Schuhmachermeisters, in der sogenannten
„Tonne“, zusammen wohnten. Edwin war zuerst allein
nach Berlin gegangen, um dort, wozu er in Breslau
weniger Gelegenheit fand, ausschließlich philosophische
und naturwissenschaftliche Studien zu treiben. Zu einem
sogenannten Brodstudium, wie es der Pflegevater dringend
gewünscht, hatte er sich nicht entschließen können und die
Juristerei in Breslau nur zum Schein nebenher betrie=
ben. Als er sich so in vollen Widerspruch mit dem
Willen seines Wohlthäters setzte, fand er es unehrenhaft,
nun länger Deß Brod zu essen, dessen Lied er nicht
singen wollte. Balder blieb einstweilen in der alten
Umgebung zurück. Sobald Edwin für Beide sorgen
konnte, sollte er ihm nach Berlin folgen.

Es ging damit nicht so rasch, wie er sich's Anfangs
geträumt. Er hatte Monate nöthig, bis er sich habiliti=
ren konnte, da die Privatstunden, die er übernommen
hatte, ihn um viel Zeit und Stimmung brachten. Dann
die Sorge für die ersten Vorlesungen, die hergebrachter=
maßen nur mit Mühe zu Stande kamen und Nichts ein=
trugen. In der ganzen Zeit blieb er nur durch häufige
Briefe mit dem Bruder in Verbindung; bis er diese
Entbehrung nicht länger ertrug, eines Pfingsttages hin=
überreis'te und den geliebten Jungen aufs Gewissen
fragte, ob er sich stark genug fühle, seine Armuth mit
ihm zu theilen. Balder erröthete bis über die Stirn
vor freudiger Bewegung bei dieser Frage, die ihm seinen
geheimsten Wunsch aus dem Herzen stahl. Er hatte

sich's nur versagt, diesen Vorschlag schon längst zu machen, aus Scheu, dem Bruder zur Last zu fallen. Nun gestand er ihm, daß er inzwischen heimlich dafür gesorgt, nicht ganz und gar auf die brüderliche Hülfe angewiesen zu sein, die er freilich unbedenklicher sich gefallen lassen würde, als jede andere. Es hatte sich Gelegenheit gefunden, bei einem Nachbarn das Drechseln zu lernen, und der junge Lehrling war in Jahr und Tag so weit gekommen, daß ihn jeder Meister gern zum Gesellen gedungen hätte. Er zeigte Edwin mit verschämtem Selbstgefühl eine Reihe niedlicher Hausgeräthe, die er für seine Pflegemutter und die Lehrersfamilie, bei der er in Kost war, gefertigt hatte. Ich merke, sagte Edwin lächelnd, daß ich denn doch wohl die brodloseste aller Künste betreibe und ein sehr gutes Geschäft mache, wenn ich mich mit meinem kunstreichen Herrn Bruder associire. Aber warte nur, mein Junge. Auch ich werde meinen Beitrag zum Gründungs-Capital nicht schuldig bleiben. Für das nächste Honorar, das ich einnehme — ich pauke nämlich eben einen schwachsinnigen jungen Grafensohn zum Abiturientenexamen ein — schaffen wir uns die schönste Drehbank an, die in ganz Berlin aufzutreiben ist.

Viertes Kapitel.

Es war längst Tag geworden in der großen Stadt, und das kleine Haus in der Dorotheenstraße setzte seine Ehre darein, in diesem Punkte hinter keinem seiner vornehmeren Nachbarn zurückzubleiben.

Auch die Bewohner der „Tonne" waren sonst keine Langschläfer, und zumal Balder überhörte nie die allgemeine Weckuhr des Hauses, den alten Brunnenschwengel, der ein gutgemeintes aber eintöniges Morgenlied pfiff, wenn das Reginchen, im Sommer um Sechs, im Winter um Sieben ihn in Bewegung setzte, um dem Vater sein Glas frisches Wasser zum Frühstück zu bringen. Zu gleicher Zeit wurden die Fenster in der Werkstatt unten aufgemacht, und man hörte das Brummen des Obergesellen, der die halbe Stunde, bis der Meister erschien, benutzte, um den Lehrjungen die Wichtigkeit seiner Person fühlbar zu machen. Sobald dann aber der Hausherr selbst, in einer bequemen Jacke und Pantoffeln, behaglich über den Hof daher kam, wurde unten Alles mäuschenstill. Doch war dafür gesorgt, daß die Brüder, die es noch immer nicht zu einer Uhr gebracht hatten, über den

Stundengang des Tages nicht in Zweifel sein konnten. Genau eine Stunde nach jener ersten Brunnenmusik erschien das Reginchen in der Tonne mit den ausgeklopften Kleidern und dem Frühstück. Punkt neun Uhr wurde in der Beletage drüben ein Fenster geöffnet, ein vergilbtes altes Gesicht in einer Nachthaube, die ehemals gefeierte Schauspielerin, streckte ein welkes Näschen hinaus, um zu prüfen, wie der Wind gehe, da ihr Mann, der ehemals berühmte Tenor, obwohl er kein hohes C mehr zu schonen hatte, der Gewohnheit nicht untreu werden konnte, bei Ostwind das Haus zu hüten. Wieder genau eine Stunde später trat das kleine Männchen selbst an ein anderes Hoffenster, um, von der Sonne unbehelligt, mit großer Umständlichkeit sich zu rasiren und vor dem kleinen Bartspiegel die nöthigen Schönheitsmittel an sich zu wenden, die eine alte Bühnengröße für unumgänglich, gleichsam für ein unveräußerliches Hoheitsrecht ihres Berufsadels hält. Schlag elf Uhr hörte man unten, wo Fräulein Christiane wohnte, deren flüchtige Bekanntschaft wir im ersten Kapitel gemacht haben, das Klavier öffnen und mit geübter Hand einige Accorde anschlagen, zur Einleitung einer Singstunde, die aus Rücksicht für Edwin auf diese Zeit verlegt worden war, da er dann in seine Vorlesung zu gehen pflegte. Es waren verschiedene Schüler, die hier ihre Studien machten; in jüngster Zeit kam zweimal die Woche eine muntere Soubrette von einem der Vorstadttheater, die sich ihre kleinen Partieen in neuen Operetten einüben ließ und mit einer Menge Unarten, musikalischen und anderen, ihre ernst-

hafte Lehrerin zur Verzweiflung brachte. Da man bei offenen Fenstern ein lautes Gespräch Wort für Wort heraufschallen hörte, so war Balder oft Zeuge der wundersamsten Scenen, die ihn in eine ganz unbekannte Welt verstohlene Blicke thun ließen. — Dazwischen klingelte plötzlich die Eßglocke, Punkt zwölf Uhr, vom Lehrjungen gewöhnlich mit einem lustig gepfiffenen Gassenhauer beantwortet, da er auf andere Art dem dankbaren Gefühl der Erlösung nicht Luft machen durfte.

Auch heute hatte die geregelte Mechanik der Hausuhr ihre Schuldigkeit gethan. Aber die Bewohner des oberen Stocks im Hinterhause schienen taub dafür zu sein. Das Morgenlied des Pumpbrunnens war ungehört verhallt. Auf ein leises Klopfen eine Stunde später wurde nicht „herein" gerufen, und nach einigem Zögern und Kopfschütteln huschte der schlanke blonde Hausgeist, nachdem er die Kleider über das Treppengeländer gehängt, mit dem Frühstück wieder hinunter. Miezica, die weiße Katze, die sich gleichzeitig am Fenster meldete, um von Balder gefüttert zu werden, blieb auf dem breiten Sims, der von Dachrinne zu Dachrinne lief, mit verwunderten Augen hocken und starrte in das Zimmer hinein, wo noch nichts Lebendiges sich rührte. Erst als der gelbliche Wipfel der Akazie von der steigenden Sonne getroffen wurde — der alte Tenor fing eben an, sich mit Puder einzustäuben, es war also zehn Minuten über zehn — schlug Balder die Augen auf und erstaunte über die Helligkeit um ihn her. Er sah nach Edwin hinüber; der machte

noch keine Miene, als ob ihm der Sonnenschein zu hell werden könnte, um seine Träume darin fortzusetzen.

Leise stand der Jüngling auf und hinkte zu der Drechselbank im Winkel, wo er geräuschlos allerlei Werkzeuge, Hölzer und Fläschchen in Ordnung brachte. Er fing aber nicht an zu arbeiten, sondern nahm ein Buch und vertiefte sich eine Weile darein. Plötzlich schienen die Gedanken wieder aufzutauchen, die ihn Nachts so lange wach gehalten. Er legte das Buch beiseite, öffnete ein Fenster und lehnte sich in die schon sehr durchglühte Luft hinaus.

Nicht lange, so riß ihn aus diesem Sinnen ein bescheidenes Klopfen an der Thür. Er schlich auf den Zehen an dem Schlafenden vorbei und glitt durch die vorsichtig geöffnete Thür in den dämmrigen Flur hinaus.

Draußen stand das Regindchen, das runde Gesicht, auf dem die Lebenslust immer bereit war, aus Augen- und Mundwinkeln zu sprühen, mit einer Art neugieriger Besorgniß ihm zugewendet.

Guten Morgen, Regindchen, flüsterte er. Ich kann Sie nicht hineinlassen, er schläft noch immer. Er ist gestern lange nach Mitternacht erst zur Ruhe gekommen; ich bin froh, daß die Sonne ihn nicht weckt. Sie waren wohl schon einmal umsonst an der Thür — auch ich — gegen meine Gewohnheit — wir haben Nachts so lange geplaudert — es thut mir leid, daß wir Ihnen so viel Mühe machen, Regindchen! Geben Sie mir nur das Frühstücksbrett, ich will es hineintragen.

Von Mühe machen ist nicht die Rede, erwiederte das

Mädchen, das im Gespräch mit den Brüdern sich immer anstrengte, ihr mütterliches Berlinisch möglichst zu verfeinern, ohne doch dem verhängnißvollen Geheimniß der Dative und Accusative so recht auf die Spur zu kommen. Aber Sie werden ganz ausgehungert sein. Soll ich Ihnen nicht ein bischen Kaffee besorgen? Die kalte Milch so auf den nüchternen Magen —

Ich danke, Regindchen. Ich bin daran gewöhnt. Sie sind immer so gut und freundlich. Warum haben Sie sich denn heute schon so früh geputzt, Regindchen?

Sie erröthete, während sie das schwarzseidene Schürzchen und die Falten eines hellen Mousseline-Fähnchens, das frisch gewaschen und gebügelt war, zurückstrich.

Es ist ja mein Geburtstag, Herr Walter, sagte sie (in den Namen „Balder" hatte sie sich nicht finden können). Die Schürze hat mir meine Mutter geschenkt und die Granatbroche der alte Herr Hoffänger in der Beletage. Nach Tische besuche ich die Tante in Schöneberg. Ich wollte darum bitten, daß ich heut recht früh das Essen bringen darf. Gleich um Eins kommt mein Bruder und holt mich ab.

Ihr Geburtstag, Regindchen! Und das habe ich vergessen können! Sind Sie mir böse? Aber die Krankheit meines Bruders hat mir die letzte Zeit so viel zu denken gegeben. Sie wissen ja doch, Regindchen, daß ich Ihnen alles Gute und Glückliche wünsche, wenn ich auch mit meiner Gratulation nachhinke. Das Hinken sind Sie ohnehin an mir gewohnt.

Wie können Sie nur so reden, Herr Walter! sagte

sie, indem sie ihm die feste kleine Hand ruhig überließ, die er herzlich ergriffen hatte. Ob so ein dummes Ding wie ich, ohne Bildung und Wissenschaften, siebzehn oder achtzehn Jahr alt ist, das ist ganz egal. Der Vater sagt, Frauenzimmer blieben Zeitlebens große Kinder; ob sie älter würden, oder nicht, darauf käme gar nicht viel an.

Das ist nur gespaßt, Regindchen. Was finge der Vater an, wenn er Sie nicht hätte, von uns Anderen im Hause ganz zu schweigen? Also wirklich achtzehn Jahr werden Sie heut? Ich wollte, ich wüßte etwas, das Ihnen Freude machte; ich möchte es Ihnen gern zum Geburtstag schenken.

Ich will nichts geschenkt, wandte sie sich kurz ab und setzte den Fuß auf die oberste Treppenstufe. Ich habe schon so viel Sachen von Ihnen, von Weihnachten und sonst, und die Mutter zankt immer und meint, ich wäre nun schon zu groß, um mir von fremden Herren Präsente machen zu lassen. Horch! da ruft sie nach mir, ich muß fort, Herr Walter!

Sie flog wie der Blitz die steile Treppe hinunter, und Balder, der oben zurückblieb, hörte sie mit einer hellen Kinderstimme ein Liedchen singen, während sie mit ihren Pantöffelchen über das Pflaster des Hofes klapperte.

Er seufzte unwillkürlich, als er das Brett von der niedrigen Bodentreppe nahm, auf die sie es einstweilen aus der Hand gestellt hatte. Dann hinkte er leise in das Zimmer zurück.

Er trat vor den schlafenden Bruder und betrachtete ihn mit liebevoller Sorge. Edwin schien ruhig zu schlummern. Seine hohe, schöngewölbte Stirn war faltenlos, der Mund lächelte, die feinen Flügel der Nase zitterten leise, wie sie zu thun pflegten, wenn er etwas Witziges sagte. Das Hemd auf der Brust war offen, ein kleines goldenes Medaillon an einer seidenen Schnur wurde sichtbar, das eine Locke von dem blonden Haar der Mutter einschloß, wie auch Balder eines auf der Brust trug.

Eben wollte er sich wieder in seinen Fensterwinkel zurückziehen, als ein rascher Schritt die Treppe heraufstürmte, und ehe Balder hinaus konnte, um den Störer zurückzuhalten, verkündete ein lebhaftes Klopfen an der Thür einen Besuch, der sich hier zu jeder Zeit willkommen wußte.

Herein! sagte Edwin, noch halb im Schlaf, indem er sich langsam aufrichtete. Das wird Marquard sein. — Himmel, es ist ja heller Tag!

So scheint es allerdings, lachte der Eintretende. Muß erst so ein verächtlicher Empiriker, wie unsereins, kommen, um dem Herrn Philosophen ein Licht darüber aufzustecken, daß die Sonne schon lange am Himmel steht? Nun, wie geht's, Patient? Hat das Recept gewirkt? Ich glaube fast, die Dosis war zu stark.

Er trat rasch, Balder freundlich zunickend, an das Bett und fühlte Edwin an Stirn und Schläfe, eh er seinen Puls ergriff. Die scharfen hellgrauen Augen sahen dabei durch eine goldne Brille auf eine schwere goldene

Secundenuhr, und das jugendlich runde und regelmäßige, aber etwas blutlose Gesicht, das mit dem Ausdruck der heitersten Selbstgefälligkeit in die Thür getreten war, nahm eine ruhig beobachtende Miene an, während die elegante mittelgroße Gestalt sich leicht an den Sessel neben dem Bette lehnte.

Theurer Medicinalrath, sagte Edwin, du hast dein Meisterstück an mir gemacht. Mutter Natur, die sich vor dir fürchten mag, da du ihr respectlos in den Eingeweiden wühlst und all ihre kleinen Menschlichkeiten unters Mikroskop bringst, scheint sich auf deine Ordre auch meiner wieder erbarmt und zunächst für Schlaf gesorgt zu haben. Das Uebrige wird sich nun auch finden. Wenigstens verspür' ich schon einen wahrhaft wölfischen Appetit. Wenn du erlaubst, Doctor, so werde ich mich nur nothdürftig bekleiden und sogleich ans Frühstück gehen, schon um Balder zu erlösen, der wieder, wie ich sehe, auf mich gewartet hat.

Probatum est, lachte der Doctor, seine Uhr einsteckend. Ich hab' es wohl gewußt, daß es für Gehirne, wie das deine, keine bessere Narkose giebt, als die Mixtur von Unsinn, Lärm und Tricots, die wir Lebemänner schlürfen, um uns aufzuregen. Ich finde heut sämmtliche Erscheinungen weit beruhigender, als gestern, und denke in einigen Tagen die Dosis zu wiederholen. Auch der Hunger ist ein gutes Symptom. Aber ich sehe noch immer das Frühstück nicht.

Es steht dort auf dem Tische, sagte Balder ruhig.

Der Doctor trat an den kleinen, mit einer grünen

Decke behangenen Tisch in der Mitte des Zimmers und sah mit einem unbeschreiblichen Blick des Mitleids und Entsetzens in den weißen Topf, der zwischen zwei Tassen von Steingut stand, während in einem Blechkorb daneben zwei kleine Semmeln lagen.

Um Vergebung, sagte er, meine Kenntnisse reichen nicht so weit, um nach dem bloßen Augenschein zu bestimmen, wie die Kraftbrühe heißt, die euch hier als erste Mahlzeit des Tages erwartet.

Es ist reine, unverfälschte Milch, in die wir die Blume des Weizens eintauchen, sagte Edwin, der sich inzwischen in die Kleider geworfen hatte und jetzt an den Tisch trat und beide Tassen voll schenkte. Es wird dir bekannt sein, Bester, daß in der Milch alle Nahrungsstoffe enthalten sind, die —

Die ein Wickelkind braucht, bis es Zähne bekommt und für den Beruf der Menschheit, in der niederen Thierwelt aufzuräumen, hinlänglich vorbereitet ist. Heilige Vernunft, wohin soll die Welt kommen, wenn selbst deine zünftigsten Verehrer, die Philosophen, sich schamlos zu den widersinnigsten Sitten und Gebräuchen bekennen! Erschrickst du denn nicht vor dem ungeheuren Widerspruch, mein Junge, daß du mitten in unserer aufreibenden und entnervenden Civilisation, die dir Blut und Mark aussaugt, mit der Nahrung stumpfsinniger Hirtenvölker ausreichen willst? Obenein in Berlin, wo bekanntlich alle Kühe von der Blässe der Hegel'schen Philosophie angekränkelt sind, und das, was sie an wässeriger Naturkraft von sich geben, an jeder Pumpe noch verdünnt wird. Nein,

Theurer, entweder ich gebe dich als unheilbar auf, oder du entschließest dich auf der Stelle zu einem gründlichen Systemwechsel, wäschest dir mit dieser unschuldigen Flüssigkeit das Gesicht, — ein vortreffliches Mittel gegen zu frühe Runzeln — und feuchtest deinen inwendigen Menschen um diese Zeit mit einem Glas Portwein an, wozu du ein halb Pfund gebratenes Fleisch, je nach Umständen, zu dir nimmst. Ich wette, daß dann in Kurzem eine Umstimmung deines Organismus erfolgen wird, die es eher bedenklich erscheinen läßt, wenn du das Berliner Ballet zu fleißig besuchst. Was ist dabei zu lachen? Ich rede ganz im Ernst.

Deßhalb lache ich eben, sagte Edwin, indem er, am Tische stehend, behaglich die Semmel in die wasserblaue Milch brockte. Du vergissest, Bester, daß ich nur Recepte brauchen kann, die man in der Apotheke „zu den glücklichen Bettlern" machen läßt. Oder hast du sie schon in der Tasche?

Was?

Meine außerordentliche Professur, oder Balder's Diplom als Hofdrechsler. Bei deiner Praxis in den maßgebenden Kreisen kann es ja nicht fehlen, wenn es dir nur Ernst damit ist, uns Carrière machen zu lassen. Früher aber bedaure ich sehr, dir zu einem Systemwechsel keine Aussicht geben zu können.

Marquard sah sich im Zimmer um, schüttelte ärgerlich den Kopf und sagte dann: Es ist aber ein selbstmörderischer Frevel, eine himmelschreiende Thorheit, wie ihr lebt! Auch mit Balder kann es nicht besser werden,

wenn ihr hier wie ein paar Spittelfrauen zusammenhockt und euch die Bleichsucht an den Hals fastet. Professur? Unsinn! Du kriegst dein Lebtag keine, mit deinen Gesinnungen, in unserm christlich germanischen Staat. Wenn du nur was Ordentliches gelernt hättest, daß man dich irgendwo anders brauchen könnte. Uebrigens, rechnen kannst du ja so ziemlich, nicht wahr?

Etwa die vier Species und die Regeldetri.

Mach keine Possen. Du bist ein fixer Mathematiker. Ich will dich bei einer Lebensversicherungs-Gesellschaft unterbringen, wo sie Jemand brauchen für ihre Wahrscheinlichkeits-Rechnungen. Fünfhundert Thaler Gehalt für den Anfang. Du brauchst nur ein Wort zu sagen.

Lieber drei statt eines, mein getreuer Eckart: ich danke schön. Ich kann die Büreauluft nicht vertragen. Aber im Ernst, theurer Menschenretter, gieb dir mit mir keine Mühe. Ich bin unverbesserlich. Jeder Deutsche darf sich als solcher eine Marotte erlauben. Die meine ist: mir selber anzugehören, vom Baum des Lebens mir so viel Nüsse zu schütteln, als mir beliebt, und mit dem Knacken und Auskernen so viel Zeit zu verderben, als ich irgend erübrigen kann. Carrière machen ist eine sehr zeitraubende Beschäftigung, und auf eine anständige Weise Millionär werden, desgleichen. Auf Beides also muß ich verzichten, und da ich überdies so wenig Talent als Neigung dazu habe und einstweilen auch so durchkomme, warum soll ich mich darüber ereifern, daß die Berliner Kühe in der Milchfabrikation sich in demselben Maße

verschlechtert haben, wie die preußische Staatsphilosophie seit Vater Kant? Wenn nicht so ein Epikuräer, wie du, einmal unnatürliche Gelüste in uns erregt, fehlt es uns in unserer „Tonne" an Nichts, und wir haben noch Einiges übrig, uns einmal einen guten Tag zu machen. Nicht wahr, Balder?

Der Doctor wollte noch etwas erwiedern, verschluckte es aber und griff nach seinem Hut. Adieu! brummte er und ging nach der Thür. Auf der Schwelle aber blieb er stehen.

Du wirst mir erlauben, sagte er barsch, da ich dich doch einmal in der Pflege habe, dir Medicin aus meiner Apotheke zu schicken. Ich habe von einem Weinhändler, an dem ich eine glänzende Cur gemacht habe, einen sehr strebsamen Bordeaux geschenkt bekommen. Ich schicke dir eine Probe, und wenn du nicht jeden Mittag eine halbe Flasche trinkst — Balder reicht mit einem Glase —, so —

So willst du mir die Freundschaft kündigen? Thue das lieber nicht. Es wäre Schade drum: um dich, weil du ohne unsern Umgang vollends in Empirie und Gourmandise untergehst; und um uns, weil wir uns dann den letzten Luxus versagen müßten, einen Arzt zu consultiren. Nein, alter Junge, ich danke dir sehr für deine menschenfreundliche Absicht; aber es ist weiser, wenn wir fortfahren, uns nach unserer Decke zu strecken.

Und diese Menschen wollen über die gemeinen Vorurtheile erhaben sein! rief der Doctor heftig und setzte den Hut auf; wenn ihr's wirklich wäret, würdet ihr

nicht zu stolz sein, von einem alten Universitäts-Kameraden einen elenden Tropfen Wein anzunehmen! Geht mir, ihr seid rechte Narren mit eurem Idealismus.

Und du bist auf dem Wege, ein so berühmter Arzt zu werden, wie der alte Heim. Die Grobheit wenigstens hast du schon dazu! — lachte Edwin.

Der Doctor hörte es nicht mehr; er hatte die Thüre zugeworfen und polterte die Treppe hinunter.

Balder sah den Bruder an.

Du hättest es doch nicht ablehnen sollen, sagte er. Er meint es gut, und er hat gewiß Recht: unsere Diät taugt dir nicht.

Fange du nun auch an zu zanken, versetzte Edwin und trank mit einer Miene, wie wenn er den köstlichsten Nektar schlürfte, den Rest seiner Milch aus. Ich bin heute in einer Stimmung, daß mich die Posaune des jüngsten Gerichts nicht in meiner Seelenruhe stören würde. So recht die phlegmatische, sinnlich-übersinnliche Disposition, in der einem die schwersten Probleme nur ein Kinderspiel sind. Schade, daß ich gerade nichts Sublimeres aufzurathen habe, als wie es zugehen mag, daß ein verrückter Mensch im Traum so gescheidte Sachen sagen kann und doch beim Aufwachen gerade wieder so toll sein, wie vorher.

Wie meinst du das?

Ich habe nämlich pflichtschuldigst von meiner gestrigen Bekanntschaft geträumt; du entsinnst dich, Kind: la belle Chocoladière. Ich wußte, Gott weiß woher, daß sie die Tochter einer polnischen Gräfin und eines

französischen Kammerdieners sei, ein ganz unwissendes, eitles, nicht übermäßig tugendhaftes Geschöpf. Da sie sich über mein mangelhaftes Französisch lustig machte, fing ich an, ihr sehr ruhig auseinanderzusetzen, wie dankbar sie noch immer sein müßte, daß sich ein vernünftiger Mann überhaupt mit ihr einlasse. Dann sprach ich viel und sehr nachdrücklich über die Würde des Mannes im Allgemeinen und des Philosophen im Besonderen, etwa wie die Wieland'schen Langbärte, und sie, nachdem sie anfangs Miene gemacht, sich über ihre Schwächen und Untugenden zu betrüben, auf einmal fängt sie laut an zu lachen, tanzt im Zimmer herum — im Stil der Solotänzerinnen, die wir gestern gesehen — trällert französische Chansons nicht von der anständigsten Art und geberdet sich überhaupt so ausgelassen, daß ich immer hitziger werde und endlich ihr geradezu ins Gesicht sage: ich würde mich selbst für den verächtlichsten Thoren und Schwächling auf Erden halten, wenn ich nur noch eine Minute länger mir von ihrem kleinen Näschen und schwarzen Augenwimpern den Kopf verdrehen ließe. Nun wurde sie erst recht übermüthig, ich immer kälter und bittrer, sie immer bacchantischer, und ich war eben im Begriff, zu einem niedrigen Fenster hinaus in einen schönen großen Garten zu entspringen, da sie mir mit schmeichelnden Händen ins Gesicht fuhr und mit Gewalt die Zornfalte auf meiner Stirn glätten wollte — da wachte ich auf und merkte auf der Stelle, daß ich trotz aller Traumweisheit noch um kein Haar klüger geworden war, als wie ich zu Bette ging.

Aber nimm dir die Sache nicht so sehr zu Herzen, Kind, fuhr er fort, da Balder stumm blieb. Ich kann dich versichern, es ist kein so großes Unglück, so eine hoffnungslose Leidenschaft. Ich bin fest überzeugt, ich werde sie nie wiedersehen, und wie lange es dauern wird, bis ich wieder an etwas Anderes denken kann, weiß ich nicht. Aber es ist eines der angenehmsten Gefühle, dies leise Fortbrennen, diese selige Wehrlosigkeit, dies Insich-gekehrt- und Außersichsein zu gleicher Zeit —, der wahre immanente und transcendente Widerspruch, der das eigentliche Geheimniß alles Lebens ist und dessen man bei der gewöhnlichen ehrenwerthen Verständigkeit unseres Daseins selten so recht inne wird. Du wirst das auch einmal erleben, Kind, und dann erst ganz verstehen, wie ich's meine. Dabei arbeitet der Kopf einstweilen gar nicht mit; die Begriffsmühle ist gestellt; sie hat kein Korn mehr zu zerreiben. Ganz andere Nervencentren scheinen die Herrschaft übernommen zu haben, und es wird, wenn ich nur die erste Ungewohnheit des Zustandes überwunden habe, eine sehr interessante psychologische Aufgabe sein —

Die Thür wurde aufgerissen, und ein neuer Besucher unterbrach diese Bemühung unseres Philosophen, aus der Noth eine Tugend zu machen und sein Herzweh wenigstens für die Wissenschaft zu verwerthen.

Fünftes Kapitel.

Der Eintretende war ein hochgewachsener, ungewöhnlich breitschultriger junger Mann, der Plaid und Reisetasche über der Schulter trug und, indem er ein verschossenes braunes Filzhütchen ohne Umstände auf Balder's Bette warf, mit einem halb verdrossenen Lächeln und kurzen Kopfnicken den Brüdern einen „guten Morgen" zurief. Der erste Eindruck, den das aschfarbige, von mehreren Schmarren durchpflügte Gesicht und der etwas schief gezogene Mund machte, war nicht gerade vortheilhaft. Ein stehender Zug von Verbissenheit oder Schadenfreude rümpfte die kräftigen Lippen, und die Zähne, die beim Sprechen breit sichtbar wurden, erhöhten noch den Ausdruck des Wilden und Feindseligen. Nur wenn das Gesicht in Ruhe war, überwog in den Augen eine geistreiche Melancholie alle unedleren Züge, und die Stirn unter den kurzgeschorenen, aufgesträubten Haaren schien von ernsthafter Gedankenarbeit energisch ausgewölbt. Seine Bewegungen waren ungestüm und unstät, der ganze Aufzug verrieth einen Menschen, der nicht viel auf sich hielt,

obwohl die stattliche Figur mit einiger Sorgfalt sich recht wohl hätte sehen lassen können.

Der Tausend! Mohr! Heinrich Mohr! welcher Wind hat dich wieder zu uns her geweht? rief Edwin, ihm entgegengehend und herzlich seine Hand schüttelnd.

Vermuthlich derselbe sinnlose Wirbelwind, der allen Menschenkehricht durcheinander fegt, erwiederte der Andere. Nur die Individuen, die eine gewisse specifische Schwere haben, verändern ihren Ort nicht ohne besonderen Anstoß. Euch zum Beispiel finde ich richtig noch in den alten vier Pfählen, wo ich euch vor drei Jahren verlassen habe. Und wenn ich ehrlich sein soll: der einzige vernünftige Grund, weßhalb ich aus meinem blöden kleinen Geburtsnest mich wieder in dies große witzige Narrenhaus Berlin zurückgewagt habe, war der Wunsch, euch wiederzusehen. Ihr habt am Ende noch immer die menschlichsten Gesichter, und daß ihr förmlich eine Art Freude zu empfinden scheint, wieder mit mir behaftet zu sein, beweis't, daß ihr noch die Alten seid.

Nun wahrhaftig, auch du scheinst mehr als billig der Alte geblieben zu sein! sagte Edwin lachend.

Mohr antwortete nur mit einem Achselzucken. Er warf seine Ledertasche ab und trat an die Drehbank, neben der Balder lehnte.

Immer noch so gewissenhaft, wie früher, bemüht, sich zu ruiniren! brummte er, indem er einige der Sächelchen in die Hand nahm, die noch der letzten Feile warteten. Aber ich kann's Ihnen nicht verdenken, Balder. Sie bringen doch wenigstens jeden Tag was zu

Stande und verderben sich bloß die Brust bei dem Hocken und Bücken. Andere, wenn sie auch so den ganzen Tag gesessen, gebosselt und an ihrem Kram gedrechselt haben, möchten mit ihrer ganzen Person aus der Haut fahren. Uebrigens, mir scheint, Sie haben noch Fortschritte gemacht. Sie sind ein beneidenswerther Mensch, Balder.

Der Jüngling sah lächelnd vor sich hin.

Wenn Sie nur auch Edwin davon überzeugen könnten, sagte er, der mir immer zuredet, mein Handwerk an den Nagel zu hängen. Er will nicht glauben, daß es mich noch viel früher umbrächte, so ganz müßig dazusitzen und alle Andern arbeiten zu sehen.

Müßig! Als ob du je müßig sein könntest! eiferte Edwin. Wenn es nicht der verrückte Eigensinn wäre, von seinem einzigen leiblichen Bruder, der doch das Zeug dazu hat, nicht den armseligen Bissen Brod anzunehmen — aber lassen wir das! Es ist der einzige wahrhafte Aerger meines Lebens, und dieses Kieselherz, das ihn mir so leicht ersparen könnte — Basta! Heute will ich mich nicht ärgern. Darum lege los, Freund, mit deiner Beichte. Du bist heute wenigstens sicher davor, daß ich dich nicht moralisire.

Mohr hatte sich auf den Stuhl neben dem offenen Fenster gesetzt und aus einem Blechdöschen angefangen sich eine Cigarrette zu drehen.

Es ist gar nichts Neues zu melden, sagte er scheinbar ganz gleichmüthig. Die alte Erfahrung, daß Niemand seiner Länge eine Elle zusetzen kann, hat sich wieder einmal bestätigt, das ist Alles. Ich bin, wie ihr euch

entsinnen werdet, damals von Berlin weggegangen, weil ich meinte, nur der Lärm hier und das Getümmel hinderten mich daran, ein großer Mann zu werden. „Es bildet ein Talent sich in der Stille" — Nun, still genug hab' ich's bei meiner alten Mutter gehabt, aber es hat sich doch Nichts gebildet. Da hab' ich mir gedacht, wenn's mit dem Talent Nichts ist, wollen wir's mit dem Charakter versuchen, — „sich ein Charakter in dem Strom der Welt," — und so bin ich wieder hier und habe mir auch schon einen Charakter ausgesucht, auf den ich mich verlegen will. Ein Zündholz, Edwin!

Er blies große Wolken eines starkriechenden türkischen Tabaks zum Fenster hinaus.

Also war's Nichts mit der Redaction des Blattes, von der du dir so große Dinge versprachst?

Eine Miserabilität, Kinder, ein ganz gemeines kleinstädtisches Klatschblättchen, zweimal in der Woche schlechte Novellen, überall zusammengestohlen, oder „Originalbeiträge" von der Tochter des Bürgermeisters und dem Sohne des Hauptzollamts-Controleurs, und am Schluß der Bettel von Charaden und Rebussen. Indessen die ganze Bürgerschaft schwor darauf, und keine halbe Silbe ging verloren. Ein rechter Kerl hätte was draus machen können, wenigstens mit der Zeit was Besseres einschmuggeln und sich selbst dabei auswachsen. Aber da steckt's eben. Nachdem ich anfangs die Nase über diese Philisterei gerümpft hatte, kam ich zuletzt dahinter, daß ich eigentlich selbst nicht viel Besseres zu Stande bringen könne. Ihr wißt, ich hatte immer geglaubt, wenn ich

nur erst einmal zu mir selbst käme, was bei dem geistreichen Ameisengewimmel in Berlin nicht zu erreichen sei, so würde die Welt staunen. Na, ich bin denn nun wirklich zu mir selbst gekommen, aber lange hab' ich es bei mir selbst nicht aushalten können, dazu habe ich denn doch Gottseidank einen zu guten Geschmack.

Immer noch der alte Mohr, dessen Liebhaberei es ist, statt sich weißzuwaschen, sich selbst anzuschwärzen!

Laßt mich ausreden und glaubt nicht, daß ich mich schlecht mache, damit ihr mich desto mehr herausstreichen sollt. „Schlecht" will ich mich auch gar nicht machen. Ich bin so weit ein ganz passabler Bursche, nicht dumm, nicht langweilig, mit einigen hübschen Kenntnissen und einem gar nicht alltäglichen Judicium, notabene für das, was Andre thun, ausgerüstet. Wenn ich ein Lump wäre, könnt' ich's damit zu was bringen, etwa eine Recensionenbude aufschlagen und mich so theuer als möglich verkaufen. Aber das Unglück ist eben, daß ich den Ehrgeiz habe, wenigstens hatte, selbst was zu Stande zu bringen, und, was das Aergste ist, auch allerlei Talente besitze. Ich habe die entschiedenste Anlage dazu, ein mittelmäßiger Dichter oder Musiker zu werden, und in politischen Leitartikeln, die nach was aussehen und eigentlich nichts sagen, suche ich meinen Meister. Ihr werdet sagen, solcher Wichte giebt's viele. Gewiß. Aber nicht viele, die nebenbei einen so redlichen und andächtigen Neid haben auf die rechten Kerle, die wirklich was Rechts können, einen solchen Ekel vor aller Stümperei, einen solchen Katzenjammer, wenn sie sich selbst einmal auf dem Pfuschen ertappt

haben. Das hat mich abermals von euch weggetrieben. Ich konnt' es nicht ertragen, euch alle, Jeden auf seinem Felde, rüstig ackern und pflügen und endlich — viel oder wenig, aber doch immer nahrhaftes Korn — ernten zu sehen und selbst mit meinem Schwindelhafer dabei zu stehen. Ich hätte mir ins Gesicht spucken mögen über meine Mittelmäßigkeit in Allem, was Leisten, Thun, Vorsichbringen heißt, während ich im Raisonniren ein Held war. Jetzt freilich bin ich dahinter gekommen, daß das eben mein Schicksal ist. Ich bin nun einmal ein halbschlächtiges Geschöpf, in einer boshaften Mißlaune von der Natur gezeugt und dazu verdammt, ewig im Halben stecken zu bleiben. Aber ich will ihr den Spaß verderben und wenigstens etwas Ganzes leisten, in Einem wenigstens es bis zur Virtuosität bringen.

Ich begreife nicht, warum du diesen Gedanken nicht längst gehabt hast, warf Edwin ein. Du bist eben zum Kritiker geboren und kannst als solcher so gut auf Welt und Nachwelt wirken, wie als Poet.

Daß ich ein Narr wäre! rief der Andere und warf die Cigarrette in den Hof, während er aufsprang und sich mit den breiten Händen über den Hinterkopf fuhr. Die Welt verbessern wollen, ihr grobe Wahrheiten schwarz auf weiß sagen, die natürlich Jeder nur auf seinen werthen Nachbarn bezieht, bildende Künstler zu bilden versuchen, die sich einbilden, das Denken lähme die Phantasie, oder gar Schriftstellern Wahrheiten sagen, die sich auf Lesen noch schlechter verstehen, als aufs Schreiben —

nein, Bester, vestigia terrent. Das Alles hat schon ein gewisser Lessing vor hundert Jahren probirt und sich die Zähne an diesem harten Holz ausgebissen. Alle diese philanthropischen Opferthaten machen die Welt nicht glücklicher und den Thäter selbst nur unselig. Das Einzige, was als ein edler Lebensberuf einem so überflüssigen Menschen, wie mir, übrig bleibt, ist: der reine Neid. Ich habe schon hübsche Fortschritte darin gemacht und denke es, wie gesagt, noch ziemlich weit zu bringen.

Nun, das gesteh' ich! lachte Edwin. Diese Façon, selig zu werden, ist neu.

Lache nicht, Weiser, brummte Mohr mit Nachdruck. Siehst du, mein Sohn, Jeder strebt in dieser erbärmlichen Welt, die links und rechts so unvollkommen und unfertig ist, so gut er kann danach, wenigstens seine eigene nichtige Person fertig zu machen. Die wirklich Begabten haben einen Ueberschuß, von dem sie Anderen mittheilen und ihnen dadurch helfen, ihre Armuth zu flicken und sich eben auch nothdürftig zu completiren. Ich für mein Theil kann nur zur Ruhe kommen, wenn ich alles Große, Ganze und Ueberschüssige so recht inbrünstig beneide. Dadurch werde ich ihm gewissermaßen verwandt; denn wenn ich gar nichts davon empfände, schmeckte, fühlte und zu besitzen verdiente, wie könnte ich's beneiden? Nur das irgendwie Gleichartige zieht sich an. Und wenn ich mich einen ganzen Morgen hingesetzt habe in meines Nichts durchbohrendem Gefühl und einen Shakspeare, einen Goethe, einen Mozart so recht innig beneidet habe, habe ich da nicht meinen Lebenszweck besser

erfüllt, als wenn ich in derselben Zeit an einem schlechten Trauerspiel, ein paar elenden Liebesliedern oder einer mittelmäßigen Sonate herumcomponirt hätte?

Er trat ans Fenster und starrte in den Akazienwipfel hinaus.

Sie haben Recht, sagte Balder mit seiner klaren Stimme. Nur sollten Sie das nicht Neid nennen, was eigentlich Liebe und Ehrfurcht und die allerschönste und selbstloseste Begeisterung ist.

Balder hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wie allemal, rief Edwin.

Mohr wandte sich um. Die Brüder bemerkten, daß er die Augen zukniff, als wollte er etwas Feuchtes darin zerdrücken.

Es wäre schön, wenn es so wäre, sagte er. Aber das ist nur die Lichtseite meiner Virtuosität; sie hat auch ihren Schatten, und er macht sich breiter, als mir lieb ist. Ich kann überhaupt Nichts sehen, was complet und mit sich im Einklang ist, ohne es zu beneiden, keine selbstzufriedene Dummheit, keine breitmäulige Verlogenheit, keine Philistergesichter. Und da diese Ehrenwerthen eigentlich gar nicht das Recht hätten, glücklich zu sein, reitet mich dann der Neidteufel, ihnen Sottisen zu sagen, bloß um ihnen ihre eigene Erbärmlichkeit einmal vorzuhalten. So habe ich mir meine werthen Mitbürger in kurzer Zeit sämmtlich auf den Hals gezogen und werde überall, wo ich hinkomme, mit der Zeit wie ein toller Hund verschrieen, gemieden und weggehetzt. Es wildzt mir das Blut im Leibe, wenn ich sehe, wie überall die

Lumpe zu etwas kommen und die braven Kerle, die ihre Ellenbogen nicht brauchen, dahintenbleiben. Ihr zum Beispiel — wenn es nach mir ginge, ihr müßtet jetzt in einer schönen Kutsche spazieren fahren und es euch wohl sein lassen, wie es der Aristokratie des Menschengeschlechts gebührt. Statt dessen hat der unbedeutende Mensch, der Marquard, dem ich unten begegnet bin, Equipage und winkt mir im Vorbeifahren gnädig zu, nachdem er mich durch seine goldene Brille so von oben herab recognoscirt hat. Höll' und Teufel, wer so was ansehn kann und nicht wild werden —

Schilt mir unsern Medicinalrath nicht, sagte Edwin. Er ist trotz alledem eine gute Haut, und seine Equipage würde zu meinem und Balder's Métier so wenig passen, wie meine naturwissenschaftliche Methode, die Schritt für Schritt geht, zu seinem empirischen Galopp. Uebrigens —

In diesem Augenblick hörten sie aus den Fenstern unten die ersten Tacte der Gluck'schen Orpheus-Ouvertüre anschlagen.

Mohr trat wieder ans Fenster und horchte aufmerksam hinunter.

Wer spielt da? sagte er nach einer Weile halblaut.

Unsere Hausgenossin, ein einzelnes Fräulein, von der wir nicht viel mehr wissen, als daß sie Musikstunden giebt. Gestern Nacht — ich hab' es dir noch nicht erzählt, Balder — finde ich sie in Schopenhauer's Parerga vertieft. Sie sprach mit Begeisterung von seinem Kapitel „über das Leiden der Welt".

Man hört es ihrem Spiel an, daß sie eigene Studien in diesem Gebiet gemacht hat, sagte Mohr. So spielen Frauenzimmer nur, wenn ihnen einmal das Herz gebrochen und nachher wieder zusammengeleimt worden ist. Es ist damit, wie mit alten Geigen, die auch erst ein paar Mal in Stücke gehen müssen, ehe sie die rechte Resonanz bekommen. Aber stille, es wird immer schöner.

Er setzte sich auf das Fensterbrett und lauschte ganz versunken hinaus. Balder machte sich lautlos an seinen Büchschen und Döschen zu schaffen, Edwin hatte ein Buch genommen und starrte unverwandt immer auf dieselbe Seite. Es war so still im Zimmer, daß man in den Pausen des Spiels die Katze schleichen hörte, die vorhin hereingesprungen war und sich über die Reste des Frühstücks hergemacht hatte.

Sechstes Kapitel.

Um dieselbe Zeit, wo sich dies im Hinterhause zutrug, war der Hausherr vorn im Laden im Gespräch mit einem Kunden begriffen, der ihm eben, sorgfältig in eine alte Zeitung gewickelt, ein Paar gestickte Pantoffeln zum Ausbessern gebracht hatte.

Es war etwas Ungewöhnliches, den Meister um diese Tageszeit nicht in der Werkstatt zu finden. Aber es war auch, wie man sich entsinnen wird, ein ungewöhnlicher Tag, Reginchens Geburtstag, und die Mutter, die sonst im Laden das Regiment führte, mußte es heut an ihren Gemahl abtreten, um selbst in der Küche den Teig zu dem üblichen Festkuchen einzurühren. Sie hätte sich das nicht nehmen lassen, obwohl an der nächsten Ecke eine Conditorei war. Aber das Reginchen liebte seit seinem vierten Jahr eine bestimmte Art hausbackener Pflaumenkuchen, und obwohl sie der Mutter selten etwas recht machen konnte und beständig gehofmeistert wurde, war sie doch, was sie recht gut wußte, ihr Augapfel, für den die brave Frau durchs Feuer gegangen wäre. Also stand Madame Feyertag, so heiß der Tag war, ohne Murren

neben der Magd am Herde und ließ sich heute sogar die Hauptsorge, weßhalb sie ihren Eheherrn nicht gern im Laden duldete, nur wenig anfechten: die eifersüchtige Furcht, es möchte weibliche Kundschaft vorsprechen und der Meister andere Füße, denen er das Maß nehmen sollte, niedlicher finden, als die mit dem legitimen Pantoffel geschmückten seiner Frau Meisterin.

Zu einem solchen Verdacht hatte nun freilich der gute Mann, obwohl er in seinen Gesellenjahren ein loser Vogel gewesen sein mochte, während der dreiundzwanzigjährigen, höchst friedfertigen Ehe nicht den leisesten Anlaß gegeben. Nur seit einigen Monaten war etwas mit ihm vorgegangen, das der klugen Frau auffiel; nicht sowohl in seinem Thun und Treiben, da er seine soliden Lebensgewohnheiten ruhig fortsetzte, auch gegen obbemeldeten Pantoffel sich in der That nicht auflehnte, wohl aber in seinen Reden. Daß er beständig vom Fortschritt sprach und gegen alle Sklaverei, auch die häusliche, sehr anzügliche Reden losließ, war sie schon gewohnt und gönnte ihm gern dieses unschuldige Vergnügen, da dennoch Alles nach wie vor in Staat und Familie seinen ruhigen Gang ging. Seit einem Vierteljahr aber war der Ton seiner Umsturz-Tischreden verändert und ihre Spitze regelmäßig gegen „die Weiber" gekehrt, denen er die boshaftesten Sachen, und zwar meist in wundersamen Fremdwörtern, nachsagte. Es war noch gut, wenn er diese schnöden geflügelten Worte nur in dem liberalen Bezirksverein aufgeschnappt hatte, dem er überhaupt seine ganze fortschrittliche Bildung verdankte.

Aber dort waren, bis auf besondere feierliche Anlässe, die Frauen ausgeschlossen, und bei Festen hatte immer ein recht anständiger Ton geherrscht, von dem obligaten Toast auf das schönere Geschlecht ganz zu schweigen. Wenn es nun plötzlich statt „Frauen" immer nur „Weiber" hieß und vom „Geschlecht" mit einer Geringschätzung gesprochen wurde, zu der Madame Feyertag's Person und Betragen nicht die mindeste Veranlassung gaben, so war nichts wahrscheinlicher, als daß der Meister seine ganz neue Weiberkenntniß in anderen Kreisen gemacht und vielleicht, durch eine Bekanntschaft im Laden verführt, auch dem leichtfüßigeren Theil des Geschlechtes näher getreten war, als es für den Hausfrieden wünschenswerth sein konnte. Seitdem hatte Madame Feyertag ein scharfes Auge auf den heimlichen Sünder, duldete ihn nicht mehr im Laden und hatte sich auch, wenigstens in Reginchens Gegenwart, die anzüglichen Reden nachdrücklich verbeten.

Der gute Mann wußte sich für diesen Zwang durch desto freiere Mittheilungen gegen Andere zu entschädigen, und eben an jenem Vormittage, wo wir ihn ausnahmsweise im Laden treffen, war er im besten Zuge, seinem Herzen Luft zu machen. Der ihm diesmal still halten mußte, ließ den Strom seiner Beredsamkeit mit einigem Befremden über sich ergehen. Es war ein kleiner ältlicher Herr von schüchternem, aber lebhaftem Wesen und einer so gewinnenden Harmlosigkeit im Ausdruck des zarten, regelmäßig geformten Gesichtes, daß es selbst einem flüchtigen Beobachter auffallen mußte; eines jener

Gesichter, die wegen der Feinheit der Haut früh verwelken und doch eigentlich nie alt werden. Ein kleines graues Schnurrbärtchen bemühte sich umsonst, der unschuldigen Kindermiene einen martialischen Anstrich zu geben, wie es auch der Stirn, die am Scheitel kahl geworden war, nicht gelang, ihren Besitzer in den Verdacht eines tiefen Denkers zu bringen. Die sanften kleinen Augen aber konnten, wenn es sich um Wichtigeres handelte, dennoch ein eigenes Feuer ausstrahlen und das ganze Gesicht aufs Ehrwürdigste verklären.

Dieser kleine Mann trug ein sauber gebürstetes, aber ziemlich fadenscheiniges Röckchen, nach der Mode, die vor zehn Jahren regiert hatte, und eine große schwarze Cravatte, in der eine Tuchnadel mit einem weiblichen Miniaturporträt steckte. Einen altmodigen, mit Flor umwundenen grauen Hut hatte er auf den Ladentisch gestellt und saß, die Hände auf ein Stöckchen aufgelegt, dem Meister gegenüber, der eben die Pantoffeln geprüft und erklärt hatte, sie ließen sich ganz gut noch einmal herausflicken, wenn auch etwas von der Stickerei dabei verloren ginge.

Nur so schonend als möglich, lieber Meister, bat der kleine Herr. Sie sind das letzte Geburtstagsgeschenk meiner seligen Frau, was sie selbst gearbeitet hat. In den fünf Jahren hab' ich sie beständig getragen; aber ich trete so leise auf, daß ich nicht viel Schuhwerk abnutze. Ich bin wohl Ihr schlechtester Kunde, setzte er mit einem entschuldigenden Lächeln hinzu.

Ist nicht an dem, Herr König, versetzte der Meister,

ist mir immer eine Ehre und ein Vergnügen, für Sie und Ihre werthe Familie zu arbeiten, schon von wegen dem hohen Spann, der bei Ihnen in der Familie ist, und dann, weil Sie ein Maler sind und für die Façon ein Auge haben. Was die Dauerhaftigkeit anbelangt, so ist das nicht Ihr Fehler, sondern liegt im Leder; und übrigens, wenn das Fräulein Tochter nur erst auf Bälle geht, wird sich das schon finden. Dagegen hilft keine solide Arbeit, Herr König; Tanzschuhe, die nicht wie Mohnblätter sind, nur so zum Zerblasen, damit legt der beste Schuster keine Ehre ein.

Der kleine Herr schüttelte nachdenklich den Kopf.

Meine Tochter, fürcht' ich, wird Ihnen in dem Artikel wenig zu verdienen geben, lieber Meister, sagte er. Sie will von allen noch so anständigen Pläsirs, die ich ihr gern gönnen würde, nichts hören: immer nur ihre Arbeit und ihr Vater, und davon ist sie nicht abzubringen.

Nu, nu, sagte der Meister und zog eine kleine silberne Dose aus seiner Jacke, um sie dem Maler anzubieten, das wird sich schon geben. Weiß wohl, Fräulein haben immer so was Apartiges gehabt, auch die Frau Mama gar nicht vergessen können, aber Weiber sind Weiber, Herr König, und Jugend hat keine Tugend. Zwar tragen Sie selber noch immer den Flor um den Hut; es mag also wohl im Blute liegen. Aber es giebt sich schon. Der Wille, Herr König, ist der Meister, die Vorstellung ist schwach, so schwach, daß man oft gar keine Vorstellung davon hat.

Sie sind im Irrthum, erwiderte der Andere und sah mit einem stillen, sinnigen Blick zu Boden. Sie ist wieder ganz heiter geworden, und auch ich, obwohl mir meine selige Frau noch alle Tage fehlt, — der liebe Gott will keine Kopfhänger, dazu hat er die Welt viel zu schön gemacht. Den Flor da — allerdings, den hab' ich um den Hut behalten. Warum sollt' ich ihn wieder herunterthun, und wann? Es wäre mir wunderlich vorgekommen, an einem bestimmten Tage zu mir zu sagen: von heute an soll es nicht mehr so sein, wie es gestern war; ich will jetzt das Erinnerungszeichen wegthun. Hätte ich damit die Erinnerung weggewischt? Aber wenn auch die Mutter noch lebte, das Kind, glaub' ich, wäre darum nicht anders. Es hat einen ganz eigenen Charakter.

Erlauben Sie gütigst, daß ich Ihnen da widerspreche, sagte der Meister mit großer Bestimmtheit, trotz der höflichen Wendung, deren er sich befleißigte. Weiber, was Weiber sind, haben überhaupt keinen eigenen Charakter, sondern nur so einen Gattungscharakter. Denn ihre ganze Bestimmung, weßhalb sie auf der Welt sind, ist nur, mit Salvenia zu sagen, die Gattung fortzupflanzen, was man Propagation nennt. Ein Frauenzimmer, das noch was Anderes will, mit dem ist's nicht ganz richtig, ohne Ihrer Fräulein Tochter zu nahe treten zu wollen.

Der Maler sah ihn so groß an, als es seine kleinen Augen irgend erlaubten. Was reden Sie da für sonderbare Sachen, lieber Meister? sagte er ganz treuherzig. Ist ein Weib nicht so gut ein Geschöpf des lieben Gottes,

wie unsereins, nach seinem Bilde geschaffen und mit Seele und Geist begabt?

Der Meister lachte überlegen in sich hinein.

Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr König, sagte er, aber diese Ansicht ist eben ein überwundener Standpunkt. Haben Sie denn noch gar nichts von dem großen Philosophen Schopenhauer gehört? Der giebt's Ihnen scharf; der beweis't's Ihnen, wie zwei mal zwei Vier, was es mit der ganzen sogenannten Ehemancipation der Frauen auf sich hat.

Ich komme wenig zum Lesen, versetzte der kleine Maler. Aber das Wenige, was Sie mir da mittheilen, macht mich nicht eben begierig, einen Schriftsteller kennen zu lernen, der von dem edelsten und liebenswürdigsten Theil der Menschheit so gering gedacht hat. Da halte ich es lieber mit meinem Schiller: „Ehret die Frauen"!

„Sie flechten und weben" — fiel der Meister ein. Nu ja, das mögen sie denn auch künftig thun, das ist eine ganz nützliche Beschäftigung. Sonsten aber, was Männergeschäfte sind — dieses niedrig gewachsene, schmalschultrige, breithüftige und kurzbeinige Geschlecht, wie Herr Schopenhauer sich ausdrückt, nee, Herr König, das soll man sich nicht über den Kopf wachsen lassen. Propagation, nichts weiter. Aber P r o p a g a n d a, sehen Sie, so für das Liberale und Fortschrittliche, das ist u n s e r e Sache. Da ist zum Beispiel meine Frau; die beste Frau von der Welt! Aber wenn ich ihr nicht dann und wann den Meister zeigte, wo käm' ich hin? Ich gebe zu, ich habe in den letzten Jahren aus purer Faul-

heit und Insolenz sie mehr machen und reden lassen, als gut war. Aber der Schopenhauer, der hat mich wieder bei der Ehre gekriegt. Jetzt, wenn sie ihre sociale Stellung verkennen will und sich zu sehr ehemancipirt: sei still, Guste, sag' ich. Auch du warst einmal ein Knalleffect der Natur; aber jetzt knallt es nicht mehr, und der Effekt bleibt aus. — Dann schimpft sie über meine nichtsnutzigen Redensarten, wie sie's nennt, aber sie wagt nicht mehr zu raisonniren, weil sie nämlich gar nicht ahnt, was ich eigentlich damit sagen will, und daß es im Schopenhauer steht. Hahaha!

Er kicherte vergnügt und rieb sich die breiten Hände.

Wie sind Sie nur an das arge Buch gerathen? fragte der Maler.

Sehr einfach. Bei mir hinten im Hof wohnt ein grundgelehrter Herr, Philosoph von Profession und nächster Tage Professor der Philosophie. Wie er einmal nicht zu Hause war, kommt der Buchbinderjunge und liefert einen ganzen Pack frisch eingebundener Bücher in meinem Laden ab, die soll ich richtig an den Herrn Doctor besorgen. Es war nach Tische, wo ich sonst ein bischen nicke. Da, so halb verschlafen, nehm' ich, ohne mir was dabei zu denken, gerade das oberste Buch in die Hand und fange drin an zu lesen, wo's gerade traf. Potz Wetter, wie gingen mir da auf einmal die Augen auf! „Ueber die Weiber" stand oben drüber. Ich habe nicht aufhören können, bis ich die letzte Zeile gelesen hatte. Ich sage Ihnen, Herr König, der alte König Salomo, der doch auch was von Frauenzimmern

und Gattungsbegriffen und Propagation wußte, bei dem hätte er noch in die Schule gehn können.

Schopenhauer heißt der Verfasser? und einen Philosophen nennen Sie ihn, weil er die alten Gemeinplätze über das andere Geschlecht wieder aufwärmt?

Die Augen des kleinen Malers funkelten bei diesen Worten. Er griff nach seinem Hut, als habe er Eile, den Laden zu verlassen.

Ein Philosoph ist er, so sagt selbst der Herr Doctor, und nicht bloß von wegen dem, was er über die Weiber geschrieben, sondern noch ein dickes anderes Buch hat mir der Doctor gezeigt, es sei aber zu schwer für mich, meint er, so was von Willen und Vorstellung. Wenn Sie es etwa lesen möchten, der Herr Doctor borgt's Ihnen gern.

Ich danke. Ich wünsche durchaus nicht, mit einem Herrn, der solche Gesinnungen hat und verbreiten möchte, Bekanntschaft zu machen.

Der Doctor? Da sind Sie sehr auf dem Holzweg, Herr König. Der will gar nichts von dem Aufsatz über die Weiber wissen und sagt, es stände eben so viel Wahres wie Falsches drin. Er ist noch ein Junggesell, Herr König, was weiß so einer von Gattungsbegriffen? Und auch sonst giebt er sich gar nicht mit Frauensleuten ab, sondern lebt bloß mit seinem kranken Bruder. 's ist Ihnen wie in einem Kloster, Herr König; meine Guste sagt immer, zwei so ordentliche junge Herren würde man in ganz Berlin nicht zum zweiten Mal finden, und wenn man's in der Zeitung ausschriebe und hundert Thaler Belohnung drauf setzte.

Wirklich? Und dabei so gelehrt, wie Sie sagen?

Nur bloß der Aeltere, der Doctor; aber mit dem ist es was ganz Stupides! Er hat nicht viel, weil er an der Universität ist, und Sie wissen wohl, der Cultusminister will die ganze Universität aushungern, um dann alle Stellen mit Pastoren zu besetzen; im Bezirksverein ist nur Eine Stimme darüber. Da giebt denn unser Doctor Privatstunden, und der Bruder verkauft seine paar Drechslerarbeiten, und davon leben sie und bezahlen immer pünktlich die Miethe und die Hausrechnung für Kochen und Waschen. Zwei junge Menschen, Herr König, von einer ganz fabelhaften Immoralität!

Der Maler hatte den Hut wieder aus der Hand gestellt und schien mit einem Entschluß zu kämpfen.

Wissen Sie was, lieber Herr Feyertag, sagte er endlich, es wäre mir doch lieb, Ihren Doctor kennen zu lernen. Wenn das Alles so ist, wie Sie sagen, so wäre er am Ende der Mann, den ich schon lange gesucht habe. Meine Tochter nämlich beklagt sich, daß sie sich in ihrer Bildung nicht allein forthelfen könne. Was sie weiß, hat sie von ihrer Mutter. Aber seit die todt ist, habe ich sie zu nothwendig im Hause gebraucht und gedacht, wenn ich ihr nur Bücher kaufte, einen anschlägigen Kopf hat sie ja, so würd's schon von selber gehn. Es scheint aber doch, daß sie ohne ordentlichen Unterricht nicht fertig wird, und nun ist sie auch wieder zu erwachsen und zu gescheidt, um so mit dem Ersten Besten sich zu begnügen, und eine Lehrerin, ein Fräulein, das

bei hohen Herrschaften Stunde gegeben hatte, mit der hat sie gleich das erste Mal so klug gesprochen, daß die erklärt hat, sie könne nichts mehr bei ihr lernen. Wenn also Ihr Doctor wirklich so ein Phönix ist und nebenbei ein braver Mensch —

Wenn Sie mit „Phönix" die Feuerversicherung meinen, davor kann man freilich bei jungen Leuten nie gutstehen; aber auf seine Bravheit will ich Gift nehmen, und alles Andere sollen Sie selbst untersuchen — falls es nämlich wirklich Ihr Ernst ist, Ihr Fräulein Tochter — nun übrigens geht mich das nichts an. Meine Regine kann lesen und schreiben und Hortographie, und damit ist sie für Alles, was nicht die Propagation betrifft, hinreichend versehen. Indessen, Jeder hat sein Maximum. Wenn's Ihnen darum ist, Herr König, den Doctor können Sie gerade jetzt antreffen. Es sind Ferien und auch seine meisten Privatschüler abgereis't.

Ich denke doch, sagte der Maler schüchtern, indem er seinen Hut aufsetzte und dem Meister in den Flur hinaus folgte, das Honorar für die Stunden wird nicht unerschwinglich sein?

Davor brauchen Sie keine Bange zu haben, versetzte der Schuster und schloß die Ladenthüre ab. Wenn der Doctor überhaupt bezahlt würde, wie er es verdiente, könnte er sich das schönste Haus unter den Linden kaufen und brauchte nicht meine alte Hintertreppe zu steigen. Aber lieber honorig, als Honorar, das ist sein Maximum. Hier links und dann über den Hof, Herr König, wenn ich bitten darf.

Siebentes Kapitel.

Die Brüder waren indeß wieder allein geblieben.

Sobald das Klavierspiel unten aufgehört hatte, Mohr seinen Hut genommen. Diesen Gluck zu beneiden, ist eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, brummte er, indem er die Unterlippe schief zog. Ich bedaure euch, daß ihr so was ganz ruhig mitanhören könnt, ohne vor Wonne und Wuth des Teufels zu werden. Ich habe diese Stimmung in einer etwas schnurrigen, aber, wie ich glaube, nicht ganz salzlosen Composition auszudrücken versucht, die ich meine Sinfonia ironica nenne. Wenn ich erst eine Wohnung und eine Hackbrett habe, spiele ich sie euch und lese euch dann auch mein neues Lustspiel vor: „Ich bin ich und setze mich selbst."

Viel Genüsse auf einmal, Heinz, sagte Edwin.

Ihr braucht euch nicht vor der Länge dieses Concert spirituel zu fürchten. Von der Symphonie sind nur zwei Sätze fertig, von der Komödie anderthalb Akte. Halbmenschen bringen eben nichts Ganzes zu Stande.

Zum Glück ist das Halbe bekanntlich mehr als das Ganze.

Hierüber sollst du mir nächstens eine Vorlesung halten, Philosoph. Adieu! —

Er ging, sich eine Wohnung in der Nachbarschaft zu suchen. Seine Mutter, eine wohlhabende Wittwe, schien ihn so weit versorgt zu haben, daß er es eine Weile ohne jede Arbeit mitansehn konnte. An der Thür der Klavierspielerin blieb er stehen und las auf dem kleinen Porzellanschilde: „Christiane Falk, Musiklehrerin“. Drinnen war Alles still. Er hätte gern einen Vorwand gewußt, um anzuklingeln und ihre Bekanntschaft zu machen. Da ihm aber Nichts einfiel, verschob er es auf eine bessere Gelegenheit.

Balder hatte sich wieder an seine Arbeit gemacht. Ein zierliches Büchschen aus Olivenholz, das allerlei kleine Nähgeräthschaften enthielt, schien in aller Eile fertig werden zu sollen.

Indessen machte Edwin Toilette.

Dies geschah gewöhnlich in der Weise, daß er einen kleinen, kaum handgroßen Spiegel an einen Nagel in einem der Repositorien hing, gerade unter Kant's Kritik der reinen Vernunft und Fichte's Wissenschaftslehre, und während er mit einem alten, bedenklich zahnlosen Kamm durch Haar und Bart fuhr, weniger in das Spiegelchen als zu Balder hinübersah. Heute that er ein Uebriges, indem er sich mit einer Papierscheere das Haar an Schläfen und Kinn stutzte und dabei ziemlich genau zusah, ob es auch auf beiden Seiten gleichmäßig ausfiel. Ich finde, sagte er, daß mich der Umgang mit dem Ballet demoralisirt. Ich fange schon an, eitel zu werden, und

habe an meinem ehrlichen Gesicht, mit dem ich mich bis dahin ganz gut vertragen habe, allerlei auszusetzen. Wir hätten uns in die Schönheit unserer guten Mutter auch wohl brüderlicher theilen können. Am Ende aber ist es doch besser, daß das Erbe beisammen geblieben ist, als daß sich's unter Zwei verzettelt hätte. Jetzt gieb dein künstlerisches Urtheil ab, mein Junge, ob die Plantage nicht durch die Heckenscheere sehr gewonnen hat.

Ich hätte nur den Bart geschont, sagte Balder. Er stand dir gut.

Das verstehst du nicht, Kind. Er war schon längst zu lang, selbst für einen Philosophen, und wenn auch, wie im Julius Cäsar, am Werkeltag Keiner „ohn' ein Zeichen der Hantierung" herumgehen soll: ich habe Ferien und will heut einmal als simpler Mensch ins Freie, ohne Kinder und junge Damen zu erschrecken. Höre, du solltest dich entschließen, mitzukommen. Wir nehmen eine Droschke, lassen sie bei Kranzler halten, du genießest heute das Eis, daß ich gestern bereits zu mir genommen, und hernach —

Heute, Edwin? Heute — verzeih — bin ich gerade nicht besonders wohl — es wird besser sein, ein andermal —

Er bückte sich erröthend auf seine Arbeit.

In diesem Augenblick klopfte es, und das runde, gutmüthig pfiffige Gesicht des Hausherrn erschien in der Thür, da der kleine Maler durchaus darauf bestanden hatte, ihm den Vortritt zu lassen. In seiner halb spaßhaft zutraulichen, halb respectvollen Manier, wie er über-

haupt mit den Brüdern verkehrte, stellte er ihnen Herrn König vor als bildenden Künstler und Vater einer gebildeten Tochter, die aber ihre Bildung noch zu vervollkommnen wünsche. Der kleine Herr hatte sich gleich bei seinem Eintreten in die Betrachtung der Kupferstiche und Büsten vertieft und schien den Anlaß seines Besuchs darüber ganz vergessen zu haben. Erst als der Meister schwieg und Edwin lächelnd zu Balder hinübersah, besann er sich und wiederholte nun bescheiden sein Anliegen.

Mein werther Herr, versetzte Edwin, ich fühle mich in der That sehr geehrt, aber ich weiß doch nicht, ob ich der Mann bin, den Sie suchen. Denn eigentlich bin ich überhaupt kein guter Lehrer, da ich durchaus keinen pädagogischen Ehrgeiz habe. Dem echten Lehrer muß jeder Schüler gleichviel gelten; je talentloser, träger und hartköpfiger der Zögling, je mehr muß es den Erzieher reizen, etwas aus ihm zu machen. Ich dagegen habe noch mit mir selbst zu viel zu thun, um Andern helfen zu können, die nicht wenigstens das Zeug dazu haben, sich helfen zu lassen. Die Wege will ich wohl zeigen, aber das Gehen muß der Schüler selbst verrichten. Und nun unsere jungen Damen — mit aller Hochachtung vor Ihrer Fräulein Tochter, Herr König — wie sollen diese armen Wesen, wenn man ihnen auch die Straße ebnet und das Ziel vorhält, auf eignen Füßen fortkommen, da man schon in den Kinderjahren dafür sorgt, ihnen jeden natürlichen, festen und rüstigen Schritt als höchst unweiblich abzugewöhnen! Das trippelt, tänzelt, hüpft und schwebt und schwingt sich mit allerlei Flügelchen über die grüne Wiese

der Jugend, und wenn es dann auf die Landstraße des ernsten Lebens kommt, lehnt es sich einem Herrn Gemahl auf den Arm und erwartet, von ihm gehoben und getragen zu werden. Entschuldigen Sie diese unhöfliche Rede. Ich habe Erfahrungen gemacht und sehe nicht ein, warum ich nicht mit der Sprache heraus soll. Indessen, da ich gerade freie Zeit habe — wenn Sie auf die Empfehlung unseres Hausherrn und Nährvaters hin es mit mir wagen wollen, so will ich einen Versuch machen, ob Sie nicht mit mir betrogen sind.

Er nahm seinen Strohhut und sagte halblaut zu Balder: Warte heut nicht mit dem Essen auf mich, mein Junge. Es kann sein, daß ich mich irgend wo im Grünen verlaufe, nachdem ich die Bekanntschaft dieses bildungsbegierigen Königstöchterleins gemacht habe.

Er strich ihn zum Abschied mit der Hand über das Haar und begleitete die beiden Männer die Treppe hinab.

Als er mit dem kleinen Maler auf der heißen Straße allein war, sagte dieser:

Sie haben sich nicht weit zu bemühen, Herr Doctor, ich wohne am Schiffbauerdamm, und wir können den ganzen Weg im Schatten machen. Erlauben Sie aber, damit Sie den eigenthümlichen Bildungsgang meiner Tochter begreifen, daß ich Ihnen etwas von meinen häuslichen Verhältnissen sage. Ihr Hausherr hat Ihnen meinen Namen genannt. Sie haben ihn wohl kaum schon früher nennen hören. Meine Bilder sind nicht gerade hervorragende Leistungen, und in den letzten Jahren habe ich mich auch mehr dem Holzschnitt zuge-

wendet. Das Handwerk, Herr Doctor, hat einen sichreren Boden, als die Kunst, wenn auch nicht immer einen goldenen, und ein Familienvater, wenn die Familie auch nur aus zwei Köpfen besteht — Indessen, ganz habe ich der Malerei doch niemals entsagt und mir mein eigenes, sehr bescheidenes Genre zurechtgemacht, nach welchem ich sogar einen eigenen Spitznamen in Künstlerkreisen führe. Wie es nämlich einen Katzen-Rafael, einen Sammet- und einen Höllenbreughel giebt, so nennt man mich, nach meiner Vorliebe, alte Zäune in meinen Landschaften anzubringen, den Zaun-König. „Vorliebe“ — lächelte er; je nun, das ist freilich wohl nicht ganz das rechte Wort. Gott weiß, daß ich lieber herrliche Waldgründe, wie Ruysdael, oder klare, feierliche Lüfte, wie Claude le Lorrain, malte, wenn mein Talent so weit reichte. Ich gerathe aber immer ins Kleinliche und Peinliche. So ein Stückchen Terrain mit Steinen, Kräutern und Brombeergestrüpp, eine Erdscholle, auf der Mutter Natur ihre grüne Triebkraft so lustig entwickelt hat, als wär's eine Welt für sich, kurz, was wir „Vordergrund“ nennen, das hat mir, zumal da ich etwas kurzsichtig bin, immer so viel zu schaffen gemacht, daß ich darüber gar nicht zu der eigentlichen Landschaft kam. Nun, es streckt sich eben Jeder nach seiner Decke. Und wenn man es recht betrachtet: zeigt sich nicht die Macht und Herrlichkeit unseres Herrgotts eben so wunderbar hinter einer armseligen Hecke oder einem Gartenzaun, wie im allergrößten Maßstabe der Schweizeralpen oder eines romantischen Urwaldes? Da thu' ich nun, was ich nicht lassen kann,

zunächst zu meiner eigenen Erbauung, und suche so ein Ausschnittchen, so ein Eckchen und Zipfelchen von der großen Schöpfung mit aller Lust und Liebe darzustellen, daß man ihm ansieht, der Athem Gottes hat auch diesen verachteten Winkel durchweht.

Edwin hatte diesen Bekenntnissen, die ihn sonst wohl lebhafter interessirt haben würden, nur mit halbem Ohr zugehört. Seine Gedanken schweiften in ungewisser Ferne. Um doch etwas zu sagen, warf er hin: Und finden sich auch Liebhaber für Ihre Bilder?

Der kleine Herr lächelte, halb verlegen, halb selbstbewußt.

Nun, sagte er, ich kann gerade nicht klagen. Immer das vierte oder fünfte Bildchen wenigstens bin ich losgeworden; denn sehen Sie, es ist eigen damit: heutzutage muß Jeder eine Specialität haben; sie mag noch so nichtswürdig sein, sie wird eben darum für etwas gehalten, weil sie die Dreistigkeit hat, von dem Platz, den sie einmal besetzt hat, nicht zu wanken und zu weichen, und wenn die Kritik sie mit Keulen todtschlüge. Ja, ja, es hat mich selbst Wunder genommen, aber es sind schon aus Holland und England Kunstfreunde dagewesen, die gerade einen echten „Zaunkönig" und nichts Besseres wollten. So findet im großen Haushalt unseres Schöpfers jedes Thier sein Plätzchen, die Milbe so gut wie der Elephant.

Aber ich wollte Ihnen ja von meiner Häuslichkeit erzählen, fuhr der kleine Mann fort. Sehen Sie, Herr Doctor, seit fünf Jahren und sieben Monaten bin ich

Wittwer. Aber ich kann noch immer nicht von meiner lieben Frau sprechen, ohne daß ich in eine vielleicht unmännliche oder unchristliche, aber unwiderstehliche Traurigkeit verfalle. Ich will deßhalb nichts weiter von ihr sagen, als daß in den fünfzehn Jahren, die ich mit ihr verlebt habe, keine Stunde gewesen ist, die ich aus meiner Erinnerung wegwünschen möchte. Sie war eine Jüdin, und ich bin ein guter evangelischer Christ. Selbst das hat uns nicht Einen bitteren Augenblick gemacht. Denn der Gott, an den wir Beide glaubten, war doch nur Einer. Was unsere Tochter betraf, so war die Mutter damit einverstanden, daß sie christlich erzogen wurde, und obwohl sie selbst sich nicht hat wollen taufen lassen, hat sie doch nie versucht, das Kind irre zu machen. Sie ist auf dem jüdischen Friedhofe begraben worden; es hat mich aber nicht gekränkt. Wo dieses edle Menschenbild zur ewigen Ruhe gebracht worden ist, die Stätte ist heilig, gleichviel ob ein christlicher Prediger oder ein Rabbiner sie geweiht hat. Erst seit sie todt ist, merke ich, daß ich nie so fromm war, als so lange sie lebte. Der Gedanke an sie mischt sich seitdem in all meine Himmelsgedanken, ich kann nicht mehr so wie sonst mit meinem Herrgott ganz unter vier Augen sein. Nun, er wird mir das ja wohl nicht als Sünde anrechnen.

Der Maler schwieg einen Augenblick. Die Stimme schien ihm zu versagen. Erst nach einer Weile hob er wieder an:

Nun hat sie mir die Tochter hinterlassen, die in

vielen Stücken ihr merkwürdig gleicht, in andern auch wieder nicht. So hat sie viel mehr ihren eigenen Kopf, und wir verstehen einander manchmal nicht, was mir mit ihrer Mutter nie begegnet ist. Das Kind ist neunzehn Jahr, und — ich will sie nicht loben — aber es kann kein besseres Herz geben. Und ein Talent zum Zeichnen und Malen, daß ich nur immer staune, wo sie's her hat. Denn in manchen Sachen, z. B. in Blumenstücken, bin ich selbst ein Stümper gegen sie. Ich hätte sie eher davon abhalten sollen, damit sie mehr Zeit für Anderes gehabt hätte, ich meine, für ihre geistige Ausbildung. Aber es machte ihr Freude, daß sie früh etwas erwerben konnte, und dann war ich auch eitel auf ihre Fortschritte. Nun aber rächt es sich doch. Seit einiger Zeit ist sie melancholisch, weil sie zu bemerken geglaubt hat, daß sie unwissend sei, oder, wie sie es ausdrückt, keine klaren Begriffe habe. Nun, mir ist sie gescheidt und gebildet genug, und unsere alte Hausfreundin, die Professorin Valentin, kann auch nicht verstehen, was sie an sich auszusetzen hat, bis etwa auf ihre abweichenden Ansichten in religiösen Dingen. Aber ich sehe, daß es heimlich an ihrer Ruhe nagt, und da ich selbst ihr nicht helfen kann, habe ich meine Zuflucht zu Ihnen genommen, lieber Herr Doctor, und gerade weil Sie kein pedantischer regulärer Schulmeister sind, denke ich, Sie werden es bald heraus haben, wo es dem guten Kinde fehlt.

Sie waren indessen die Friedrichsstraße hinunter bis an die Spree gekommen und bogen nun rechts um die

Ecke. Noch ein paar hundert Schritt, so sind wir zu Hause, sagte der Maler. Sehen Sie, ich könnte mich schwer entschließen, in eine andere Gegend zu ziehen. Man spricht immer so abschmeckig von unserer guten Spree. Und freilich, unter den Flüssen Germaniens ist sie nicht gerade der stolzeste, und hier so mitten in der Stadt auch nicht der reinlichste. Aber für ein Malerauge — ganz abgesehen von der Miene, die sie draußen im Freien macht, und vollends in einem so romantischen Winkel, wie der Spreewald —: kann es etwas Anziehenderes geben, als so ein Blick über den Quai, die Brücken, Ladeplätze und Wassertreppen, und die ehrlichen alten Spreekähne, die jetzt so schläfrig in der Mittagssonne liegen, wie ich mir die großen satten Krokodile am Nilufer denke? Sehen Sie: die Schifferleute haben schon Mittag gemacht, nur selten quirlt noch ein dünner blauer Rauch aus einem Kajütenschornstein; der Mann liegt neben seiner Kohlenfracht am Bord unter einem Stück Segel, die Frau sitzt neben ihm und hat das Wickelkind auf dem Schooß und wedelt ihm die Wassermücken ab. Bemerken Sie wohl, wie gut sich das braune Holz gegen den fahlen Wasserspiegel absetzt, und dahinter die Sonnenblitze und der weiße Spitz, der auf der Kajütentreppe steht und drüben im andern Kahn die kleine graue Katze anbellt? Da haben Sie mitten in unserer eleganten Weltstadt ein Stück Holland, so complet, wie Sie sich's nur wünschen können.

Sie sind in Holland gewesen?

Nein; es hat nie so weit gereicht. Aber wenn man

ihre Bilder gesehen hat und jetzt die guten Photographieen — aber bleiben Sie hier, bitte, einen Augenblick stehen. Ich muß Ihnen noch etwas Anderes zeigen.

Eben waren Sie an einigen hohen Häusern vorbei zu einer Stelle gelangt, wo ein schmaler, grabenartiger Canal, durch das Pflaster des Fahrwegs überbrückt, in die Spree abfloß. Ein dreistöckiges Fabrikgebäude ragte mit seiner fensterlosen Mauer an der einen Seite in die Höhe. Gegenüber stand eine niedrige Baracke, die sich sehr schmal, aber in beträchtlicher Tiefe, längs des Canals hinzog. Sie schien sich ehemals durch eine Thür neben dem einzigen Fenster auf den Quai geöffnet zu haben. Die Thür war aber vermauert, das Fenster von innen mit einem dunklen Tuch verhängt. Ein eisernes Geländer verband dies verfallene Häuschen mit seinem massiven Nachbarn.

Der Maler lehnte sich über das Geländer und sah mit einem vergnügten Gesicht den Canal hinauf, dessen schmutzig braunes Wasser so träge hinfloß, daß es stillzustehen schien und einen moderartigen Dunst aushauchte.

Woran erinnert Sie das? fragte er, zu Edwin gewendet.

Was?

Je nun, der Canal und da hinten die kleine Brücke, die die beiden Ufer verbindet, der Pfahl, an dem die Waschleine befestigt ist, die ganze Luft- und Steinfarbe, was wir Maler S t i m m u n g zu nennen pflegen.

Es hat eine nicht gerade schmeichelhafte entfernte Aehnlichkeit mit Venedig und der Seufzerbrücke.

Richtig! rief der kleine Mann und überhörte in seinem Feuer den ironischen Stich in Edwin's Aeußerung. Zwar bin ich selbst nicht dagewesen. Aber Freunde von mir, die in Italien waren, haben gleichfalls zugeben müssen, daß dieser Prospect völlig venetianisch sei, wenigstens wie sich die Stadt auf Canaletto's Bildern präsentirt, die nun freilich etwas nüchterner sein sollen, als die Wirklichkeit. Nun, dafür sind wir in Berlin, und es ist eben nur ein harmloser Spaß, wenn ich von meiner Lagune rede.

Von Ihrer Lagune?

Freilich.. Hier wohne ich.

In dieser —

In dieser Hütte, ja wohl, Sie brauchen das Wort nicht zu verschlucken. Denn allerdings, ein Dogenpalast ist es nicht, wo ich nun seit zwanzig Jahren mein Wesen treibe, aber ich gebe die Hütte doch nicht für alle Herrlichkeiten des alten Sposo del mare, wie die Venezianer ihren Dogen nannten. Und übrigens ist sie innen freundlicher, als man ihr von außen zutraut. Sehen Sie, wo die Thür jetzt vermauert ist, da war früher der Eingang in eine Schifferbutike, eine elende, schmutzige Branntweinschenke, und dahinter ein paar schlechte Kammern und ein Loch von einer Küche. Daran reihte sich der Pferdestall und die Remise des Holzhändlers, dessen Holzplatz, wie Sie sehen, dicht an unser Häuschen stößt. Wie ich nun eben geheirathet hatte und bei all meinen

Schätzen an Glück und Hoffnungen ein armer Teufel war, wurde gerade der Wirth dieser Schenke von der Polizei gefaßt, wegen Diebshehlerei und anderer saubrer Geschichten. Der Holzhändler wollte keinen zweiten Schnapswirth auf seinem Grund und Boden dulden, und für jeden Anderen war die Wohnung nicht gerade passend. Da bekam ich sie billig, ließ die Thür vermauern, um mir vorn mein Atelier einzurichten, und wenn es auch Müh' und Geld gekostet hat, die Spuren der langjährigen Sudelwirthschaft zu vertilgen, — Sie werden selbst sehen, ob es uns endlich geglückt ist.

Er ging nun voran und führte Edwin durch ein großes Thor über den geräumigen Holzplatz. Zwischen den hohen Haufen kräftig duftender Fichten- und Buchenhölzer lief eine schmale Gasse gerade auf die „Hütte" zu, die sich hier von der Langseite nicht eben vornehmer ausnahm, als von vorn.

Diese sechs Fenster gehören mir, sagte der Maler mit bescheidenem Selbstgefühl. Dann öffnete er die niedrige Thür und bat Edwin einzutreten.

Drinnen sah es wirklich, eine gewisse Trübe und Feuchte abgerechnet, behaglicher aus, als man der alten Baracke zugetraut hätte. Ein hellgetünchter Flur war mit Radirungen in schlichten Holzrähmchen behangen. Eine Thür gegenüber schien sich auf den Kanal zu öffnen.

Ich bitte, sich rechts zu wenden, sagte der Maler. Links ist unser Wohnzimmer, das Stübchen meiner Tochter und Küche und Kammer. Rechts gehört Alles der Kunst — nach meinem bescheidenen Zuschnitt. Denn

obgleich ich in meinem Atelier schlafe: ich bleibe ja doch auch im Traum immer nur der Zaun-König und bilde mir nicht ein, etwa ein Canaletto zu werden, weil ich neben einer Lagune wohne.

Damit öffnete er die Thür in sein Atelier.

Man sah es dem niedrigen Zimmer freilich nicht mehr an, daß es einmal betrunkene Spreeschiffer beherbergt hatte, aber an trüben Tagen mußte es schwer werden, hier Claude le Lorrain'sche Lüfte zu malen. Zwei Fenster gingen auf den Canal und die dunkle Feuermauer des Nachbarhauses hinaus, die jeden Sonnenstrahl fernhielt. An dem einen Fenster stand ein niedriger Tisch mit allem Handwerkszeug eines Holzschneiders; an dem andern ein pultartiges Gestell, vor dem ein junges Mädchen saß, eifrig vertieft in ihre Malarbeit. Ein Strauß frischer Gartenblumen stand in einer kleinen Vase vor ihr, und sie war offenbar beschäftigt, den Kranz, den sie auf einen Porzellanteller malte, mit Blättern und Blüten nach der Natur zu füllen. An den Wänden herum hingen allerlei Skizzen, dazwischen fertige Bildchen, die man sämmtlich schon von weitem für echte „Zaun-Königs" erkennen mußte, während auf einer Staffelei unweit dem vorderen Fenster eine neue, nur halbfertige Zaun-Landschaft stand, über die der Maler sogleich beim Eintreten ein Tuch breitete.

Sie sollen mich nicht gar zu sehr im Négligé sehen, sagte er erröthend. Ich fange gewöhnlich sehr unbeholfen an und strichle an meinen Leinwändchen lange herum, bis sie endlich nach etwas aussehen. Aber da ist meine

Tochter Lea. Sie hat den Namen ihrer Mutter. Was sagst du, mein Kind? Du wirst mit mir zufrieden sein. Ich habe dir etwas mitgebracht, was du dir lange gewünscht hast.

Das Mädchen hatte sich bei den ersten Worten des Vaters erhoben, war aber, da sie den Fremden erblickte, mit einer bescheidenen Verbeugung an ihrem Platze stehen geblieben.

Ich wüßte nicht, lieber Vater, was ich mir hätte wünschen sollen, sagte sie jetzt und betrachtete erstaunt die lustig geheimnißvolle Miene des kleinen Mannes, der sich an ihrer Verlegenheit zu weiden schien.

Einen Lehrer, Kind, und zwar diesen sehr gelehrten Herrn Doctor, der nicht so geschwind mit seinem Latein zu Ende sein wird, wie das gute Fräulein damals. Aber er will erst sehen, wie weit du überhaupt schon bist, ehe er sich darüber erklärt, ob er dir Stunden geben möchte. Nun, nun, du brauchst nicht zu erschrecken. Das Examen wird den Kopf nicht kosten, wenn du ihn dir auch hie und da ein bischen zerbrechen solltest. Nicht wahr, Herr Doctor?

Das Mädchen, dessen Gesicht gewöhnlich von einer zarten Blässe überhaucht schien, war plötzlich dunkelroth geworden und schwieg, als ob sie nicht wisse, ob es Spaß oder Ernst gelte. Edwin hatte Zeit, sie zu betrachten. Sie war größer, als der Vater, von kräftig schlankem Wuchs, und schien ihm, bis auf die auffallend kleinen Hände und Füße, in Allem unähnlich. Keine Spur von Heiterkeit lag auf der schönen, vielleicht etwas zu hohen

Stirn und den großen, sehr dunklen Augen, die an das mütterliche Blut erinnerten. Sonst war nichts Jüdisches in der Bildung des Gesichts, die Nase ganz gerade, der Mund von einer gewissen sinnlichen Kraft und Fülle, die die Strenge der anderen Züge milderten. Sie hatte das dicke schwarze Haar in Zöpfe geflochten, die sie auf eine sonderbare Art vorn unter dem Halse verschlungen trug, so daß das blasse Oval des Gesichts wie in einen dunklen Rahmen eingefaßt war. Ein einfaches braunes Kleid, der Mode zum Trotz ohne Reifrock, vollendete den ungewöhnlich ernsthaften Eindruck der jugendlichen Gestalt.

Edwin war es auf den ersten Blick klar, daß er sich zu einer solchen Schülerin Glück wünschen könne.

Ihr Herr Vater hat nur gescherzt, sagte er lächelnd. Von einem hochnothpeinlichen Examen ist natürlich nicht die Rede. Im Gegentheil: wenn Sie mich versichern können, mein Fräulein, daß Sie sich selber recht unwissend vorkommen, soll Ihnen jedes weitere Examen erlassen sein.

Nun, das gesteh' ich! lachte der Vater. Die nothdürftigsten Schulkenntnisse werden Sie ihr doch nicht übel nehmen.

Ganz und gar nicht, versetzte Edwin, indem er näher trat und die Malerei des Mädchens betrachtete. Aber sehen Sie, mein Fräulein, ich habe einmal eine junge Dame unterrichten sollen, die mich gleich in der ersten Stunde mit einer solchen Fülle von Bildung überschüttete, so viel von Keilschriften, ägyptischer Mythologie, Kunst- und Literaturgeschichte zu erzählen wußte, daß ich mir

selbst neben ihr wie ein Abece-Schütz vorkam. Es sah dabei freilich in ihrem weisen Köpfchen aus, wie in einer Trödelbude, wo das Entlegenste ohne jede Ordnung und Folge friedlich neben einander schlummert. Aber sie hatte in ihre Unschuld keine Ahnung, daß es überhaupt so etwas wie Klarheit und Zusammenhang oder gar Ursache und Wirkung der Dinge und Begriffe geben könne. Und so machte ich ihr und ihrer Mutter das Compliment, daß ich die Ausbildung des Fräuleins unverbesserlich fände, und zog mich eiligst wieder zurück.

Vater und Tochter schwiegen. Edwin ging, wie wenn er an ganz andere Dinge dächte, im Zimmer herum und besah die Skizzen und Studien.

Nun, mein Kind? fragte endlich der kleine Maler, der unruhig zu werden anfing und die Sache überhaupt nicht recht zu begreifen schien.

Sie werden nicht über mich zu klagen haben, sagte das Mädchen jetzt mit einer Stimme, in der eine verhaltene Aufregung zitterte, während ihr die Augen seltsam leuchteten. Ich bin gerade in dem umgekehrten Fall jener jungen Dame. So lange meine Mutter mich unterrichtete, war mir alles Lernen eine Freude. Sie machte es mir nicht leicht; ich mußte Alles selbst finden und durfte nichts gedankenlos nachsprechen. Wenn sie mich darauf einmal betraf, tadelte sie mich. Es war vielleicht nicht viel, was ich bei ihr lernte, auch nicht vielerlei; aber es ging mir Alles sehr nahe, und ich habe nicht ein Wort davon vergessen. Nun ist sie so früh gestorben, und hernach habe ich mir mit Büchern weiter

helfen wollen. Da blieb aber Alles wie todt, und ich hatte keine Freude mehr am Lernen. Ich muß es nur gleich gestehen, Herr Doctor, damit Sie nicht doch am Ende noch mehr erwarten: ich habe eine förmliche Abneigung gegen Geschichte und Geographie und auch gar kein Gedächtniß dafür. Dagegen — aber Sie lächeln. Ich wußte es wohl: so schlimm werden Sie es sich doch nicht vorgestellt haben.

Und wozu haben Sie denn Neigung, mein Fräulein? Was ist das, was Sie noch zu lernen wünschen? Stoßen Sie sich nicht an mein Lächeln. Das hat nur sagen wollen, daß es mir in Ihren Jahren nicht viel anders ergangen ist.

Sie schwieg und warf einen scheuen Blick auf ihren Vater. Der kleine Mann schien ihn zu verstehen. Er ging an das andere Fenster und machte sich mit seinen Holzstöcken zu schaffen.

Ich möchte, sagte sie jetzt mit halblauter Stimme, indem sie ihre dunklen Augen auf die Blumen in der Vase heftete, ich möchte über so Vieles klar werden, was mir dunkel durch den Kopf geht. Manchmal, wenn ich still über meiner Arbeit sitze, kommen mir Gedanken, vor denen ich selbst erschrecke. Dann verschwinden sie wieder, weil ich sie nicht festhalten und bis zu Ende denken kann. Es ist, wie wenn Nachts beim Gewitter in einer fremden Gegend ein Blitz niederfährt, und man sieht einen Augenblick Wege und Straßen, und gleich darauf ist wieder Alles dunkel. Oder ich lese eine Stelle in einem Buche, über die ich immer wieder nachsinnen muß und

den Verfasser gerne fragen möchte, wie er es gemeint hat, aber es kommt keine Antwort. Ich fühle mich, fügte sie noch leiser hinzu, in vielen Dingen im Widerspruch mit meinem lieben Vater und einer Freundin unseres Hauses, der Professorin Valentin, die eine halbe Theologin ist, während ich — an meinem Willen hat es wahrhaftig nicht gefehlt. Aber was ich nicht fasse, das existirt auch nicht für mich, wenigstens macht es mich eher unselig, als glücklich; und doch, wenn sie sagen, die letzten Geheimnisse der Welt und die göttlichen Gedanken seien für unseren Menschengeist überhaupt nicht zu fassen, so muß ich ihnen Recht geben. Nur daß es mich nicht zur Ruhe kommen läßt, ob man auch wirklich etwas wissen kann und wie viel, oder ob man überhaupt auf alle Wahrheit verzichten muß, — — wenn man leider nicht im Stande ist, zu glauben, was man nicht begreift.

Sie brach plötzlich ab, da der Vater Miene machte, sich ihnen wieder zu nähern. Mit einem raschen bittenden Blick auf Edwin schien sie ihn zu beschwören, das Beichtgeheimniß nicht zu verletzen.

Er lächelte wieder und wandte sich zu dem kleinen Mann, der arglos näher trat. Mein lieber Herr König, sagte er, Ihr Fräulein Tochter hat das vorläufige Examen mit Auszeichnung bestanden. Ich kann nur wünschen, daß die Schülerin mit ihrem Lehrer eben so zufrieden sein möge, wie er es mit ihr zu sein hofft. Uebrigens, wenn es Ihnen recht ist, fangen wir gleich morgen an, und ich finde mich dann einen Tag um den andern

in einer Nachmittagsstunde, die Sie selbst bestimmen wollen, bei Ihnen ein.

Der Vater sah seine Tochter an. Ich danke Ihnen aufrichtig, lieber Herr Doctor, sagte er. Sehen Sie nur, wie dem Kinde die Freude aus den Augen glänzt. Was — Ihre übrigen Bedingungen betrifft —

Ich mache nur eine einzige, werther Herr: daß Niemand bei den Stunden zugegen ist. Wenn ich ein Privatissimum lese, halte ich es immer so. Entweder ein öffentliches Colleg, oder unter vier Augen.

Wenn es weiter nichts ist, nicht wahr, Lea, drüben im Wohnzimmer, wo du deinen Schreibtisch hast — aber ich dächte, wir zeigten unserem Freunde gleich die ganze Wohnung, damit er sich das beste Auditorium aussuchen kann. — —

Als Edwin nach einer halben Stunde sich empfahl, hatte er jeden Winkel des Häuschens kennen gelernt, die Nische im Wohnzimmer, in der die Büste von Lea's Mutter stand, das grüne Sopha davor, die Epheulaube am Fenster, dann auch die Wassertreppe an der Lagune, wo eine freundliche alte Magd mit der Wäsche beschäftigt war und den Gast neugierig betrachtete, mit einem Blick auf ihre junge Herrin, der das Jean Paul'sche Wortspiel von dem Lehrmeister, der ein Mehrleister werden könnte, zu illustriren schien. Ihm selbst wäre dergleichen nicht im Traum eingefallen. Er war sehr aufgeräumt und plauderte von hundert Dingen, wie mit alten Bekannten. Als er sich dann verabschiedet hatte

und draußen auf der Straße noch einen Augenblick am Geländer des Canals stehen blieb, schien es ihm gar nicht mehr unbegreiflich, daß die Bewohner dieser unscheinbaren „Hütte“ sie gegen keinen Palast vertauscht haben würden.

Achtes Kapitel.

Er war aber noch nicht weit den Quai hinuntergeschlendert, als diese Bilder plötzlich, wie man ein Licht ausbläs't, in seiner Erinnerung erloschen und an ihre Stelle mit den glänzendsten Farben das Bild seiner Unbekannten aus dem Opernhause trat. Die Empfindung war so jäh, daß er förmlich erschrak und einen Augenblick stehen blieb, um sein Herzklopfen zu beschwichtigen. Wäre sie ihm leibhaft auf der einsamen Straße entgegengekommen, es hätte ihn nicht heftiger überraschen können.

Schlechte Aussichten auf Besserung! sagte er zu sich selbst, und lächelte dabei halb mitleidig halb vergnügt. Er nahm den Hut ab und neigte sich über das Geländer. Unten schwamm der Fluß lautlos hin. Ein halbgerupfter todter Vogel trieb an ihm vorbei neben einem angebissenen Apfel. Armer Bursch, sagte Edwin, du hättst es nun überstanden, und wenn Nichtsein besser wäre als Sein, könnte man dir gratuliren, daß dich kein rothbackiges Naschwerk mehr reizt und nicht mehr der Hunger, wenn du ihm nichts Anderes vorsetzen kannst, an

dir selber frißt. Aber die Sonne scheint doch so schön, und Aepfel schmecken süß, und ich glaube, dein schlechtestes Nest war behaglicher, als dieses schmutzige Nichts, das dich nun fühllos mitfortreißt.

Er horchte um sich her. Wenige Leute und gar kein Wagen kamen hier vorüber. Aus der Ferne aber hörte er das Summen und Brausen in den Straßen, durch die der Hauptstrom des Verkehrs sich wälzte. Es that ihm wohl, sich in das dumpfe Gefühl eines tausendfältigen Lebens zu versenken und dabei in der Einsamkeit sich recht durchsonnen zu lassen. Zuletzt freilich wurde es ihm doch des Guten zu viel. Er trat in den Schatten zurück und ging nun langsam, immer dem Fluß entlang, nach der Gegend zu, wo man durch ein paar kurze Seitenstraßen unmittelbar in den Thiergarten gelangt.

Auch hier war es in dieser Mittagszeit einsam, und er kannte aus alter Gewohnheit, da er seinen Problemen gern im Spazierengehen nachzusinnen pflegte, alle Wege, wo man am sichersten war, keinem Menschen zu begegnen. Heut aber dachte er nicht daran zu philosophiren. An seinem Lieblingsplatz, der Halbinsel unfern von dem marmornen Königsstandbild und der Louiseninsel, wo er noch vor wenigen Wochen seine besten Gedanken für die Preisschrift ausgebrütet hatte, warf er sich unter dem dichten Schatten der großen Blutbuche ins Gras und schloß die Augen, um völlig ungestört seinem hoffnungslosen Liebestraum nachzuhängen.

Es war ihm trotz seiner neunundzwanzig Jahre gerade so zu Muth, wie Andern bei ihrer ersten Schüler-

liebe: das Gefühl, sich zu verlieren, hingerissen zu sein, Gewalt zu erleiden, ist noch so stark und entzückend, daß es alle anderen Regungen und Triebe verschlingt und der Gedanke des Besitzes, ja selbst der Wunsch der Erwiederung kaum daneben aufkommen kann. Vollends nicht in den ersten Stadien und in einer so jungfräulichen Seele, wie die unseres Philosophen. Gerade das Unabsehliche, Ziellose und Unvernünftige dieses Erlebnisses war ihm, der sich in strenger Arbeit an lauter scharfkantigen Begriffen übermüdet hatte, wie ein Bad in einem uferlosen Meer, wo er sich über der unergründlichen Tiefe auf dem Rücken liegend von den Wellen schaukeln ließ.

Eine heisere Drehorgel, die in nächster Nähe plötzlich den „Prinzen von Arcadien" anstimmte, weckte ihn unsanft aus seiner welt- und zeitvergessenen Stille. Eilig sprang er auf und suchte den frechen, seelenlosen Tönen zu entrinnen. In einer bescheidenen Gartenwirthschaft, wo nur einige Spießbürger Kaffee tranken, aß er hastig zu Mittag und brach dann, da die Bänke sich mit Nachmittagsgästen zu füllen anfingen, rasch wieder auf, er wußte selbst nicht, wohin; nur daß er sich heute heimlich schämte, dem Bruder, dem er in der Nacht unbedenklich gebeichtet hatte, am hellen Tage in so hülflosem Zustande wieder vor die Augen zu kommen.

So schritt er quer durch das Gehölz und ließ seine Blicke, ohne etwas zu suchen, umherschweifen, als er auf einmal, in eine breitere Allee hinaustretend, still stand und mit einem Ausruf der Ueberraschung in die Ferne spähte. Es war nichts Auffallenderes als eine roth und

weiß gestreifte Sommerweste, die, gerade von der Sonne beschienen, hell zu ihm herüberleuchtete. Aber in ihr steckte eine kleine Figur, die ihm sehr wohl bekannt war, ein etwa vierzehnjähriger Knabe mit hohen Vatermördern und steifer Cravatte, einem lederfarbenen Livreejäckchen und Kniehosen von gleichem Zeuge. Das Jüngelchen saß in drollig altväterischer Haltung auf einer Bank, hatte den blanken Wachstuchhut mit der Kokarde neben sich gestellt und war angelegentlich beschäftigt, sich mit einem Bürstchen den blonden Scheitel zu frisiren, wobei er von Zeit zu Zeit in einen kleinen Handspiegel sah.

Unter einem ganzen Heere von Lakayen in Miniatur hätte Edwin diesen wiedererkannt. Er hatte aber nicht Zeit, sich lange mit ihm zu beschäftigen. Denn wie er eben einige Schritte auf ihn zu that, fest entschlossen, ihn über seine Herrin auszuforschen, erhob sich von der nächsten Bank, die durch einen tiefhängenden Kastanienzweig verdeckt worden war, eine schlanke Gestalt in leichtem Sommerkleide und breitem Florentiner Strohhut, warf einen Blick nach dem Knaben zurück und ging dann rasch, ein Buch, in dem sie gelesen, in der Hand, ein Sonnenschirmchen leicht über die Schulter gelegt, der großen Hauptallee zu, die vom Brandenburger Thor mitten durch den Thiergarten läuft.

Sie eilte so sehr, daß der kleine Mann mit den großen Kamaschenschuhen Mühe hatte, ihr nachzukommen, und selbst Edwin mußte große Schritte machen. Als er bei der Bank vorbeikam, wo sie gesessen und gelesen, sah

er ein helles Band am Boden liegen, das sie bei dem hastigen Aufbruch verloren zu haben schien. Er hob es auf; ein Buchzeichen, ein weißes Atlasband mit kleinen Goldfranzen an den Enden, auf dem in blau und schwarzen Perlen ziemlich unbeholfen die bekannten Symbole von Glaube, Liebe und Hoffnung gestickt waren. Der Fund hielt ihn einen Augenblick auf. Inzwischen war die Besitzerin schon zu dem eleganten Wagen gelangt, der draußen auf der Chaussee ihrer gewartet hatte, der kleine Groom hatte den Schlag geöffnet, die Dame stieg ohne seine Hülfe ein, dann zogen die Pferde an, und in raschem Trabe rollte das leichte Gefährt der Stadt zu.

Heut aber sollte Edwin nicht nur besseres Glück als gestern haben, sondern auch den nöthigen Verstand, es beim Schopf zu fassen. Eine leere Droschke kam schläfrig des Weges, er warf sich hinein und versprach dem Kutscher das doppelte Fahrgeld, wenn er den Wagen noch einholen und nicht aus den Augen lassen würde.

Sie fuhren durch das Thor, die Linden hinunter, rechts umbiegend in die Friedrichsstraße hinein, dann wieder links in die Jägerstraße, wo die Equipage vor einem hübschen neuen Hause hielt. Der kleine Bediente kletterte wie ein Aeffchen vom Bock, öffnete den Schlag und folgte der Dame, die leicht hinausgesprungen war, ins Haus, worauf der Wagen ohne Aufenthalt davonfuhr.

Edwin hatte seine Droschke schon an der Straßenecke verlassen und ging nun mit klopfendem Herzen auf

der anderen Seite ein paarmal auf und ab, die offenen Fenster drüben betrachtend, ob nicht an einem derselben das reizende Gesicht sich zeigen würde. Es war aber nichts zu sehen, als in einem Zimmer der Bel-Etage ein Blumentisch mit prachtvollen Palmen und anderen Blattpflanzen, am Fenster daneben ein großes Vogelhaus mit glänzend vergoldetem Drahtgitter. Da also wohnte sie. Den triftigsten Vorwand, sich bei ihr einzuführen, hatte er in der Tasche. Dennoch konnte er sich lange nicht das Herz fassen, ins Haus zu treten und die Treppe hinaufzusteigen.

Als er es dennoch endlich gethan, zögerte er auch oben an der Thür noch eine Weile und suchte sein ziemlich eingerostetes Französisch hervor, für den Fall, daß sie wirklich kein Deutsch verstände. Dann schämte er sich dieser knabenhaften Schüchternheit und zog mit einem so herzhaften Ruck an der Glocke, daß der Schall das ganze stille Haus durchdröhnte.

Sogleich wurde die Thür geöffnet, die gestreifte Weste erschien, und ihr Inhaber starrte mit einem mißbilligenden Blick seiner runden wasserblauen Augen den lärmenden Besucher an.

Habe die Güte, mein Sohn, sagte Edwin, deinem gnädigen Fräulein zu melden, daß Jemand sie zu sprechen wünsche, um ihr etwas Verlorenes zurückzubringen.

Wen habe ich die Ehre —? fragte der wohlabgerichtete Zwerg.

Der Name thut Nichts zur Sache. Bestelle nur, was ich dir gesagt.

Der Kleine verschwand, kehrte aber nach einer kurzen Pause, in der sich Edwin sein Französisch überhörte, zurück und sagte: Das gnädige Fräulein lassen bitten, einen Augenblick hier einzutreten.

Er öffnete die Thür nach einem kleinen Vorzimmer, wo nur einige elegante Rohrsessel herumstanden und auf einem zierlichen Marmortisch ein Buch und ein Fächer lagen.

Wie heißest du, mein Sohn? fragte Edwin den Kleinen, indem er sich mit möglichster Unbefangenheit auf einem der Sessel niederließ.

Mein eigentlicher Name ist Hans Jacob. Die Herrschaften nennen mich aber Jean.

Ist dies nicht dein erster Dienst, kleiner Jean Jacques? Du scheinst ein frühreifes Genie zu sein.

Ich war vorher schon bei einem Baron, da habe ich reiten gelernt und mußte die Zügel halten, wenn er aus dem Cabriolet stieg, denn er fuhr selber. Jetzt haben wir bloß einen Lohnkutscher.

Und wie lange bist du schon bei dem gnädigen Fräulein?

Erst vierzehn Tage. Sehr leichter Dienst, alle acht Tage meinen Sonntag; wir haben auch noch eine Kammerjungfer.

Kannst du auch Französisch sprechen, Jean Jacques?

Der Kleine wurde roth. Edwin schien eine wunde Stelle seines Ehrgeizes getroffen zu haben.

Das gnädige Fräulein sprechen Deutsch, erwiederte er. Aber da klingeln sie. Ich muß hinein.

Edwin griff mechanisch nach dem Buch, das auf dem Tischchen lag. Balzac! sagte er. Père Goriot. Am Ende eine vagabundirende Russin oder Polin, die alle Sprachen spricht. Die sollen ja den Balzac mit der Muttermilch einsaugen.

Er stand auf und warf einen Blick in die anstoßenden Zimmer. In dem kleinen Salon nebenan war das Licht, das durch schwere, granatfarbene Vorhänge fiel, noch durch die Palmen gedämpft, die ihre Fächer weit ausbreiteten. Ein Papagei schaukelte sich vor dem Spiegel in seinem Ring, ohne einen Laut von sich zu geben. Die Wände waren dunkel, die Decke mit einer braunen Holzvertäfelung verkleidet, auf dem Sims des Kamins von dunklem Marmor stand eine schwere Uhr von grüner Bronce. Desto lichter und luftiger erschien das folgende Cabinet, in das er nur, so weit die Thüre offen stand, hineinblicken konnte. Eine zeltartige Tapete mit leichtvergoldeten Stäben, ein Stück eines zierlichen Buffets mit blitzendem Silbergeräth, in der Mitte, gerade der Thür gegenüber, ein gedecktes Tischchen — so viel er sehen konnte, nur Ein Gedeck. Dazu das unermüdliche Durcheinanderschwatzen und -Flattern der Vögel in dem großen Vogelhause.

Edwin hatte Gelegenheit genug, da er jungen Adligen Unterricht gab, die Möblirung der „Tonne“ mit dem Luxus großstädtischer Einrichtungen zu vergleichen. Der Abstand war ihm niemals drückend gewesen. Heut zum ersten Mal schien er sich selbst, als er sich zufällig im Spiegel erblickte, wie der Hirt im Märchen, der sich

in ein Feeenschloß verirrt hat. Den Versuch, seinen Anzug etwas aufzustutzen, gab er von vornherein als hoffnungslos auf. Eben wollte er wenigstens die Handschuhe hervorholen, die er in der Rocktasche zu tragen pflegte, als die andere Seitenthür des Vorzimmerchens sich aufthat und das schöne verzauberte Wesen, von dem Kammerzwerg gefolgt, hereintrat.

Sie blieb dicht an der Schwelle stehen, mit der Geberde unmuthiger Ueberraschung. Dabei wandte sie sich halb zu dem Kleinen um und schien ihm einen Vorwurf zu machen, gegen den er sich flüsternd vertheidigte. Edwin hatte indessen Zeit, sie zu betrachten und sich von seiner eigenen Verwirrung zu erholen.

Wirklich war sie von so seltener Schönheit, daß sie auch einem verwöhnteren Frauenkenner, als unser Philosoph war, das Concept verrücken konnte. Er hatte sie in der Nacht dem Bruder ziemlich richtig beschrieben, aber heut in der Tageshelle war sie ihm selbst wieder eine ganz neue Erscheinung, die Farben blühender, der Ausdruck der Augen noch seltsamer, eine stille, gleichgültige Vornehmheit, wie man sie bei Kindern findet, die sich um Nichts kümmern, Nichts lieben oder hassen. Dabei stand ihr das leichte Kleid, das sie wie eine Wolke umgab, ausnehmend gut, und das Haar und die wohlbekannten Löckchen am Halse erschienen dagegen um so dunkler.

Sie begrüßte den Fremden mit einer kaum merklichen Bewegung des Kopfes. Mein Herr —? sagte sie und sah ihn fragend an.

Verzeihen Sie, mein Fräulein, versetzte er mit einer unbefangenen Miene, die er ziemlich geschickt zu heucheln wußte, ich habe es mir nicht versagen können, die Gunst des Zufalls zu benutzen und mich als den ehrlichen Finder in Person Ihnen vorzustellen. Ueberdies — ich dächte, ich wäre Ihnen nicht mehr ganz fremd.

Sie? mir?

Ich hatte gestern Abend einen Akt lang das Vergnügen, Ihr Nachbar in der Loge zu sein.

Ein rascher Blick aus ihren verwunderten Augen überflog seine Gestalt. Ich entsinne mich nicht, sagte sie kurz.

Nun, ich muß es eben leiden, lächelte er. — Es war ihm ordentlich lieb, daß sie ihn mit solcher Kälte behandelte. Sein Stolz, der sich von ihrer Schönheit hatte einschüchtern lassen, erwachte plötzlich und half ihm seine ganze Ruhe und Heiterkeit wiederfinden.

Sie haben mir etwas zurückzubringen? sagte sie jetzt in ziemlich ungeduldigem Tone. Ich vermisse freilich gar Nichts, aber darf ich Sie wohl bitten, mein Herr, mir zu sagen —

Er zog das Atlasstreifchen aus der Tasche und hielt es ihr hin. Plötzlich verwandelte sich ihre kühle Haltung. Sie trat auf ihn zu, und eine kindliche Freude leuchtete ihr aus den Augen. Ah, das! rief sie, ja wohl, das gehört freilich mir. Es muß mir vor einer Stunde erst entfallen sein, so daß ich es noch nicht vermissen konnte. Ich danke Ihnen, mein Herr, ich danke Ihnen sehr. Es ist ein Andenken.

Sie nahm es ihm aus der Hand und gönnte ihm dabei den ersten freundlichen Blick. Dann machte sie ihm eine Verbeugung, die einer Entlassung ähnlich sah, und trat wieder einen Schritt zurück, der Thüre zu.

Er blieb aber unbeweglich auf derselben Stelle.

Sie wissen, mein Fräulein, sagte er, der ehrliche Finder hat auf eine angemessene Belohnung Anspruch. Würden Sie es unangemessen finden, wenn ich Sie nur um die Beantwortung einer Frage bitte?

Und welcher?

Ob Sie das Buchzeichen selbst gestickt haben.

Warum wünschen Sie das zu erfahren?

Aus einer freilich sehr unbescheidenen Neugier: weil ich allerlei Schlüsse daraus ziehen würde auf den Charakter der schönen Besitzerin. Sie wissen, mein Fräulein, der Stil ist der Mensch, und bei Denen, die nicht schriftstellern, muß man sich an das halten, was sie sticken.

Sie sah ihn ruhig an, als halte sie es unter ihrer Würde, sich nur merken zu lassen, daß sein scherzender Ton sie verdroß.

Ich habe es nicht selbst gemacht, erwiederte sie; es wäre mir sonst sehr gleichgültig, es verloren zu haben; es ist nicht einmal geschmackvoll. Aber es kommt von meiner jüngeren Schwester, die es mir zu meiner Confirmation in mein Gesangbuch geschenkt hat.

Seltsam! sagte er wie für sich.

Was ist daran seltsam?

Daß auch Buchzeichen, wie Bücher, ihre Schicksale haben. Aus dem Gesangbuch in den Balzac!

Balzac? Woher wissen Sie —

Ich bitte um Entschuldigung, mein Fräulein; während ich wartete, habe ich das Buch da aufgeschlagen. Lesen Sie mit Vorliebe französische Sachen?

Sie ließ wieder ihre verwunderten Augen auf ihm ruhen. Dieser fremde Mensch, der offenbar nur Vorwände suchte, sie auszuforschen oder sich ihr aufzudrängen, wurde ihr unheimlich. Aber seinem ruhigen Blick gegenüber fand sie das Wort nicht, ihn kurz abzufertigen.

Allerdings, sagte sie. Ich habe es mir von meinem Vater angewöhnt, der zwar selbst ein Deutscher war, aber lange in Paris gelebt hat. Er fand in diesen Büchern seine Erinnerungen wieder.

Und diese Bücher gefallen Ihnen? Der Père Goriot zum Beispiel?

Er interessirt mich wenigstens. Es ist so gutes Französisch und — so guter Ton. Manches freilich empört mich wieder. Diese herzlosen Töchter, die es ruhig annehmen, daß der alte Vater sich für sie ruinirt — es ist abscheulich.

Ich danke Ihnen, mein Fränlein, sagte er lebhaft. Es freut mich, daß Sie so urtheilen. Guter Ton, aber schlechte Musik. Aber es ist merkwürdig, was ein geistreicher Autor uns Alles bieten kann. Wenn wir solchen Menschen im Leben begegneten, ich glaube, wir würden uns dafür bedanken, mit ihnen umzugehen. In Büchern lassen wir uns die fatalste Gesellschaft gefallen.

Sie schien etwas erwiedern zu wollen. In diesem

Augenblick trat eine Kammerjungfer herein und sagte ihr leise ein paar Worte.

Ich komme schon, nickte die junge Herrin. Dann, zu Edwin gewendet: Ich bedaure, mein Herr, ich werde abgerufen. Nochmals meinen besten Dank. Jean, begleite den Herrn hinaus.

Der Kleine trat dienstbeflissen vor. Edwin aber schien es nicht zu bemerken.

Ich hätte noch eine Bitte, sagte er.

Mein Herr —?

Ich habe einen Blick durch die Thür in Ihre reizende Wohnung gethan. Es scheint für Alles darin gesorgt, was die verwöhnteste Phantasie sich nur wünschen kann. Nur Eins habe ich nicht gesehen, was gerade mir zu den Lebensbedürfnissen gehört.

Sie meinen?

Eine kleine Bibliothek. Auch den Balzac, wie ich sehe, haben Sie aus der Leihbibliothek holen lassen. Verzeihen Sie meine Offenherzigkeit, mein Fräulein, aber ich begreife nicht, wie so schöne Hände ein Buch anfassen mögen, das schon auf so vielen Tischen gelegen und durch Hände von sehr fragwürdiger Sauberkeit gegangen sein mag.

Er sah, wie sie erröthete und einen fast bestürzten Blick nach dem Buch auf dem Marmortischchen gleiten ließ.

Ich bin noch nicht lange hier, erwiederte sie, und habe nicht daran denken können, mir Bücher anzuschaffen.

So erlauben Sie mir, sagte er, Ihnen meinen klei-

nen Vorrath zur Verfügung zu stellen. Er ist zwar gerade in französischer Literatur nicht sehr ausgiebig. Aber wenn Sie nicht überhaupt gegen deutsche Bücher eine Abneigung haben —

Ich kenne noch so wenig, erwiederte sie mit sichtbarer Verlegenheit, die ihre Züge noch viel reizender machte, als die frühere vornehme Kälte. Im Hause meiner Eltern wurde nicht oft von Literatur gesprochen. Denken Sie, daß ich sogar von Goethe noch so gut wie Nichts gelesen habe.

Um so besser, so stehen Ihnen noch die herrlichsten Freuden bevor. Wenn Sie Nichts dagegen haben, werde ich so frei sein, Ihnen morgen einige Bände zu bringen.

Sie schien nachzudenken.

Ich kann es unmöglich annehmen, daß Sie sich für eine ganz Unbekannte bemühen. Ich werde zu einem Buchhändler schicken.

Fürchten Sie, daß ich Sie wieder in Person belästigen werde? sagte er, indem er an der Thür stehen blieb. Mein Wort darauf, gnädiges Fräulein, ich will mich nur als Ihren Commissionär betrachten und die Bücher draußen abgeben. Oder haben Sie, weil ich Ihnen vorhin ehrlich meine Neugier gestanden, nun kein Vertrauen mehr zu meiner Discretion?

Sie sah ihn einen Augenblick forschend an. Dann sagte sie: Nun wohl, so bringen Sie mir, was Sie wollen. Ich werde Ihnen dankbar sein. Adieu!

Damit verneigte sie sich leicht gegen ihn und ver-

schwand im Nebenzimmer. Es blieb Edwin Nichts übrig, als ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Draußen im Hausflur, als die Thür hinter ihm zugefallen war, blieb er stehen und schloß die Augen, wie um sich wieder zu sammeln. Er sah sie noch immer vor sich stehen in ihrer Schönheit und kühlen Unbefangenheit, und eine große Traurigkeit, er wußte selbst nicht warum, übermannte ihn. So wenig er von dem Leben der großen und „halben" Welt kannte, so viel stand ihm fest, daß es mit dieser verzauberten Prinzessin nicht ganz geheuer war, daß sie nur wie ein seltener Vogel im vergoldeten Käfich wohne und sich selbst nicht mehr angehöre. Dann dachte er wieder an ihre ruhigen, erstaunten Kinderaugen und den kleinen stolzen Mund, den sie wie schmollend zu rümpfen pflegte, wenn sie sich auf eine Antwort besann, und wieder war es ihm undenkbar, ein Hohn auf jedes unmittelbare Gefühl, daß an diesem geheimnißvollen Leben eine leichtsinnige Schuld oder gar niedrige Verworfenheit haften sollte.

Seine eigene Leidenschaft war in diesem Augenblick ganz verschlungen von dem selbstlosen Antheil an ihrem Schicksal. Und noch war er freilich nicht viel klüger, als vor einer Stunde. Nicht einmal ihr Name stand an der Thür. Und bei wem sollte er ihr nachforschen, auch wenn er nicht einen natürlichen Widerwillen gegen alle krummen Wege gehabt hätte?

Da kam der Zufall ihm auf dem geradesten Wege entgegen.

Eine behäbige Frau in mittleren Jahren, in Hut

und Shawl und ein Körbchen am Arm, stieg langsam die Treppe herab und stutzte offenbar, als sie den Fremden auf dem Flur herumzaudern sah. Sie fragte mit einer Miene, als ob sie für die Ordnung im Hause einzustehen habe, zu wem er wolle. Er antwortete, daß er im Begriff zu gehen sei, da er dem Fräulein drinnen nur einen gefundenen Gegenstand zurückgebracht habe. Dann ein paar Stufen vor ihr stehen bleibend, während sie ihm auf dem Fuße folgte: Schade drum! warf er so verloren hin.

Die Frau stand ebenfalls still und stemmte einen Arm in die Seite. Warum schade? fragte sie. Was wissen Sie, mein Herr, von meinen Miethsleuten, daß Sie sich so eine mitleidige Aeußerung erlauben dürfen? Ich muß sehr bitten, mein Herr, in meinem Hause wohnt Niemand, um den es schade wäre.

Nun, sagte er treuherzig, ich habe mir gar nichts Schlimmes dabei gedacht. Aber das Fräulein scheint, der ganzen Einrichtung nach, von vornehmer Familie zu sein, und dabei so einsam leben zu müssen, wer weiß aus was für traurigen Gründen —

Er ging dabei wieder einige Stufen hinunter, die Frau aber blieb ruhig stehen, lehnte sich an das Geländer und schien der Versuchung nicht widerstehen zu können, ihre überlegene Weltkenntniß an den Mann zu bringen.

Vornehm? sagte sie mit einem leichten Achselzucken. Du meine Güte! Das steckt Alles bloß in den Kleidern, und wie lang die Herrlichkeit dauert, mag Gott wissen. Sie denken wohl, die schönen Möbel und das Silber=

zeug und die seidenen Gardinen — das gehörte alles ihr? Ja Prosit, mein bester Herr! Nein, nicht einmal mir selber gehört es, denn ich habe niemals Chambres garnies vermiethet, da sei Gott vor, man kommt so leicht um sein bischen guten Namen mit Leuten, die nicht mal ihr eigenes Bett haben. Zehn Jahre besitze ich nun schon dieses Haus, ich heiße Sturzmüller, müssen Sie wissen, und bin eine Wittwe, und mir kann kein Mensch etwas nachsagen, und was das vornehme Fräulein da oben betrifft, wenn's mit der nicht bald klar wird, so werde ich ihr ein Licht aufstecken, daß sie sich wundern soll. Ich kann keine Miether gebrauchen, über die die Leute den Kopf schütteln und „schade drum" sagen.

Damit stapfte sie kräftig die Treppe hinunter an Edwin vorbei und schien ihr letztes Wort gesprochen zu haben.

Nun aber war die Reihe, stehen zu bleiben, an ihm.

Also auch Sie wissen nicht, was Sie aus der wundersamen Erscheinung machen sollen? fragte er mit geheucheltem Erstaunen, während ihm das Herz vor Erregung schlug. Nun, wenigstens ihren Namen wird sie Ihnen nicht verschwiegen haben.

Die Frau drehte sich nach ihm um und schien sich ihren Mann noch einmal ansehen zu wollen, ob er wirklich so unschuldig sei, wie seine Fragen, oder ein schlauer Spion, der sie ausholen wolle. Seine schlichte Miene, auch wohl der vernachlässigte und doch anständige Anzug schienen sie zu beruhigen.

Ihren Namen! brummte sie. Was thue ich mit

einem Namen? Toinette Marchand — kann sich nicht Jede so nennen und doch eigentlich ganz anders heißen? Auch geht mich das gar nichts an, ob meine Miether Hinz oder Kunz heißen, wenn ich nur sonst weiß, woher und wohin. Die aber — glauben Sie wohl, daß ich seit vierzehn Tagen noch nicht klüger aus ihr geworden bin, ob ich wirklich was Reputirliches vor mir habe, oder nur so plattirte Waare, Sie verstehen mich? Denn eigentlich habe ich das Quartier in der Beletage an den Herrn Grafen — ich darf Ihnen den Namen nicht nennen — vermiethet, der hat die Zimmer auch erst so einrichten lassen, für eine Cousine, sagte er. Nun, was das für Cousinen zu sein pflegen, weiß man. Aber wir werden die Welt nicht verbessern, lieber Herr, und wenn ich meiner Miethsleute Hüterin sein wollte, da hätt' ich viel zu thun. Also gut, endlich ist Alles fertig, so blank wie in einer Puppenstube — eine schwere Menge Geld hat der Graf sich's kosten lassen, aber wer ihm ein Schnippchen schlägt und ihn damit sitzen läßt, war die Cousine. Eine von der Oper, sagte mir später der Kammerdiener, ein leichter Flügel soll es gewesen sein, die war ihm eines schönen Tages mit einem Russen durchgegangen. Nun, mir konnt' es tuttegal sein, ich bekam vierteljährlich richtig meine Miethe, so wie so, konnte, wenn ich Lust hatte, auf den schönen Plüschteppichen in der leeren Wohnung spazieren gehen und brauchte nicht einmal übers Moralische, was einem doch auch nicht gleichgültig ist, durch die Finger zu sehen. Eines schönen Vormittags aber — ich begoß gerade die Palmen im Blumentisch

— kommt mein Herr Graf doch noch richtig mit einem schönen Frauenzimmer angezogen, aber nicht die Cousine, sondern — ja wer? das ist eben die Frage. Er benahm sich sehr respectirlich zu ihr, aber während sie sich Alles besah, wisperte er mir zu, daß ich thun sollte, als wär's eine Chambregarnie, kostete aber doch nicht mehr, als monatlich zwölf Thaler. Nun, mir konnt' es recht sein, wenn sie's partout noch einmal bezahlen wollte, und ein Spottgeld ist's ja ohnehin für solche fünf Zimmer und Küche und Keller. Auch gefiel es dem Fräulein ganz erschrecklich, und sie blieb gleich da und ließ sich ihren Koffer von der Eisenbahn abholen. Eine Aufwärterin mußte ich ihr besorgen, die ihr das Essen aus der Restauration holt; die Jungfer und das Jüngelchen von einem Lakayen miethete sie selbst — na und sehn Sie, seitdem, obwohl ich manchmal angefragt habe, ob ich ihr Nichts besorgen könnte — nicht zwanzig Worte habe ich mehr mit ihr gewechselt. Haben Sie davon eine Vorstellung? So hochmüthig und verstockt bei der Jugend?

Und der Graf? preßte Edwin hervor.

Das ist nun erst gar das Verdächtigste. Seit jenem ersten Tag, wo er auch gleich wieder ging, hat er keinen Fuß mehr über ihre Schwelle gesetzt. Nicht einmal der Kammerdiener hat sich blicken lassen, daß man von dem etwas erfahren könnte. Was da passirt sein mag, ob sie sich gleich zu Anfang verzürnt haben — unser Herrgott mag es wissen. Uebrigens, Kummer scheint es ihr sehr wenig zu machen. Wenigstens läßt sie sich Nichts ab-

gehen, Wagen und Pferde, die schönsten Toiletten, jeden Abend im Theater — ja, mein lieber Herr, wir Beide bezahlen's nicht, also kann es uns gleich sein. Aber daß es nicht mit rechten Dingen zugeht, steht fest. Denn aus Nichts wird Nichts, und so was ist mir noch nicht vorgekommen. Glauben Sie, daß sie nur eine Sterbensseele, was Mannspersonen sind, über ihre Schwelle läßt? Zu keiner Tages- und Nachtstunde, sage ich Ihnen. Denn obwohl ich im dritten Stock wohne, ich weiß jede Katze, die ein- und ausgeht, und ihre Jungfer hat auch kein Schloß vorm Munde. Nun bitte ich Sie, so jung, und bildhübsch ist sie ja auch, und so viel Geld, und doch immer allein, wenn da nicht was dahinter steckt, so was für den neuen Pitaval, Sie verstehen mich — nein, nein, das lasse ich mir in meinem Hause nicht bieten: immer die Karten auf dem Tisch und seine Honneurs bekannt, das ist mein Wahlspruch, denn wofür hat man sein bischen Reputation, wenn einem eines schönen Tages die Polizei ins Haus kommen soll? Uebrigens werden Sie keinen Gebrauch davon machen. Es hat mir jetzt gerade von der Seele gemußt, und meine Worte und Thaten brauchen auch das Licht nicht zu scheuen. Ja, ja, lieber Herr, es ist viel von Gottes Wort zu sagen!

Damit machte sie, in vielfachen Absätzen unten an der Hausthür angelangt, Edwin ein verbindliches Compliment und steuerte quer über die Straße einem Laden zu.

Auch er entfernte sich. Er hatte nicht den Muth, erst noch von drüben nach ihren Fenstern zurückzusehen; sie konnte es auffallend finden, daß er noch immer das

Haus umschlich. Und doch — wie viel hätte er darum gegeben, wenn nur ein flüchtiger Blick von ihr ihn getroffen und die dichten Nebel des Argwohns und der Trauer zerstreut hätte, die während des Geschwätzes der Wirthin immer beklemmender sich um seine Brust gelegt hatten.

Neuntes Kapitel.

In der Dorotheenstraße war indessen Reginchens Geburtstag gefeiert worden.

Zunächst oben in der großen Wohnstube der Eltern, wo sich zum Essen heute, wie alle Tage, auch die Gesellen und Lehrjungen eingefunden hatten. Madame Feyertag hielt darauf, daß sie sich sämmtlich, ehe sie zu Tische kamen, am Brunnen unten die Hände wuschen und ihre Jacken ausbürsteten. Heute war diese oft etwas übereilte Procedur von Allen mit einer feierlichen Gründlichkeit vorgenommen worden, die bewies, daß ihnen die Huldigung gegen die Tochter ihres Meisters nicht eine bloße kalte Förmlichkeit war, sondern von Herzen ging. Der Obergesell hatte sogar das Recht seiner überlegenen socialen Stellung so weit benutzt, daß er mit einem Strauß erschien, den er mit einigen wenigen aber gewählten Worten dem erröthenden Geburtstagskinde überreichte. Madame Feyertag that, als bemerke sie es nicht. Sie schien den guten Menschen im Verdacht zu haben, daß er es als eine stehende Tradition dieses Hauses ansähe, der Obergesell müsse die Meisterstochter

heimführen, und obwohl sie selbst den Segen einer solchen Mißheirath erfahren hatte, wollte sie doch mit ihrer einzigen Tochter höher hinaus. Der Meister hatte kein Arg dabei. Wenn er zurückdachte, fielen ihm ganz andere Aufmerksamkeiten ein, die er sich, auch ohne festliche Veranlassung, gegen die weiblichen Familienglieder seiner Brodherren herausgenommen hatte. Er war sehr vergnügt, aß drei große Stücke von dem berühmten Pflaumenkuchen und ließ zuletzt zwei Flaschen Wein aus dem Keller holen, in welchem er selbst die Gesundheit Regindchens ausbrachte, mit einer Rede, die, trotz der wunderlichsten Vermischuug väterlicher Zärtlichkeit und unverständlicher Anspielungen auf Schopenhauer, von sämmtlichen Gesellen als ein Muster oratorischer Kunst angestaunt wurde.

Doch hatte dies solenne Mahl bei alledem nicht über eine halbe Stunde gedauert, und es war pünktlich halb Ein Uhr, als die kleine Heldin des Tages ihrer Gewohnheit gemäß den Brüdern in der Tonne das Essen hinauftrug. Es wurde ihnen für das geringe Kostgeld nichts Anderes aufgetischt, als womit auch die Insassen der Werkstatt zufrieden sein mußten. Aber Madame Feyertag, die ein gutes Herz hatte und besonders für Balder um seiner Schönheit und Kränklichkeit willen eine fast mütterliche Sorge trug, war doch stets darauf bedacht, von den besten Stücken etwas für ihre Kostgänger zurückzubehalten, ehe sie für ihre eigenen Leute anrichtete.

Als das Regindchen, von der Feier des Tages ver-

klärt und stolz darauf, daß ihretwegen heute diese großen Kuchenstücke auch den Brüdern zu Gute kamen, oben bei ihnen eintrat, war sie verwundert, nur Balder zu finden, der noch an seiner Drehbank saß und bei ihrem Erscheinen rasch etwas in der Tasche seines Arbeitskittels verbarg. Sie fürchtete nämlich, das Essen werde, wie manchesmal, wieder heruntergetragen und warm gestellt werden müssen, und um Ein Uhr sollte ihr Bruder, der Maschinenbauer, kommen, sie abzuholen. Als Balder ihr aber gesagt hatte, Edwin würde heute überhaupt nicht zum Essen nach Hause kommen, beruhigte sie sich. Sie deckte rasch und so zierlich, als es die einfachen Geräthe irgend erlaubten, den Tisch und stellte den Kuchenteller in die Mitte, den sie mit ein paar Blumen aus dem Strauß des Obergesellen verziert hatte. Dann stand sie mit einem schalkhaft zufriedenen Gesicht vor ihrem Werk und rief Balder, sich zu setzen und es nicht kalt werden zu lassen.

Liebes Reginchen, sagte der Jüngling, indem er verlegen heranhinkte, ich habe keine so schönen Blumen, wie der Georg. Sie wissen, auf meiner Schnitzbank wächs't nichts, was grünt und blüht. Aber ich möchte doch auch, so gut ich kann, Ihren achtzehnten Geburtstag feiern, nicht bloß indem ich Ihren schönen Festkuchen esse. Wollen Sie dies kleine Büchschen, daß ich selbst gemacht habe, zum Andenken an mich annehmen? Füllen müssen Sie's freilich selbst. Ich habe keine Zeit gehabt, Nadeln, Fingerhut, Seide und was Alles noch hinein soll, einzukaufen.

Er zog das blankpolirte zierliche Ding hervor und reichte es ihr, indem er es zugleich öffnete, um sie hineinsehen zu lassen. Ihr rundes, blühendes Gesicht überflog ein freudiges Roth. Doch glaubte sie es ihrer Wohlerzogenheit schuldig zu sein, nicht gleich zuzugreifen.

Aber Herr Walter, rief sie, und strich sich dabei mit beiden flachen Händen, wie sie in der Verlegenheit zu thun pflegte, über die blonden Schläfen — ich habe Sie ja gebeten, mir nichts mehr zu schenken. Die Mutter schilt wieder; sie meint ohnedies, Sie arbeiteten zu viel, Sie sollten sich mehr pflegen, und so was Reizendes, daran haben Sie gewiß ein paar Wochen sich gequält — und ich — ich bin es gar nicht werth — es ist zu hübsch — soll ich es denn wirklich haben? Wenn ich nur wüßte, was ich einmal thun könnte —

Wissen Sie was, Regindchen? sagte er, und auch seine blasseren Wangen hatten sich geröthet, — setzen Sie sich da ein wenig zu mir, es ist so traurig, allein zu essen, und an Ihrem Geburtstag möcht' ich gern recht guter Dinge sein. Wie soll mir sonst der Kuchen schmecken, den Ihre gute Mutter uns geschickt hat? Ich bin im Stande, wenn Sie mich mit ihm allein lassen, ihn nicht anzurühren, aus lauter Kummer, daß ich an solch einem Festtage so einsam bin.

Er hatte eine Stimme, der man schwer widerstehen konnte. Auch war das Mädchen vom Mitgefühl mit seiner Lage und der kindischen Freude über das Geschenk so erfüllt, daß sie gleich einen Stuhl an das Tischchen schob und sich ihm gegenübersetzte.

Ich soll mich eigentlich nicht länger hier aufhalten, lachte sie mit verstohlener Miene, als um das Essen zu bringen und hernach die Teller wieder abzuholen. Aber heute wird die Mutter nicht gerade aufpassen. Sie denkt wohl, ich machte mich schon zurecht für den Spaziergang, und der Fritz kommt nicht vor Eins. Er hat nur diesen Nachmittag sich frei gemacht und muß von Moabit herein. Sagen Sie mir nur, Herr Walter, wie können Sie es überhaupt aushalten, so zu leben? Aber Sie lassen die Suppe eiskalt werden.

Sie schob ihm eifrig den Teller hin, nach dem er kein sonderliches Verlangen zu tragen schien, und gab ihm mit einer allerliebsten zuthulichen Koketterie den Löffel in die Hand.

So zu leben? lächelte er und aß dabei wirklich von der Suppe. Ich wüßte nicht, wie ein Mensch besser leben könnte. Ein Essen wie ein Prinz, vor dem offenen Fenster das grüne Laub in der schönen Sonne, und die kleine Hauswirthin selbst, die sich herabläßt, mich zu bedienen, — ich wäre ein Ungeheuer von Undank, wenn ich mir noch etwas Besseres wünschen könnte.

Ach gehen Sie, schüttelte das Mädchen den Kopf. Sie machen Spaß und wissen wohl, was ich meine. Sind es nicht fast zwei Jahre, seit Sie zuletzt ausgegangen sind? Mich brächt' es um, immer auf demselben Fleck zu sitzen.

Weil Sie eine kleine Bachstelze sind, Regincheu. Oder darf ich Sie nicht mehr so nennen, seit Sie nun ganze achtzehn Jahre alt geworden sind? Ich denke aber,

Sie bleiben Ihr Lebtag so, wie damals vor fünf Jahren, als wir hier einzogen und Sie jedes Buch meines Bruders einzeln die Treppe herauftrugen, nur um öfter auf und ab springen zu können. Sehen Sie, das Springen ist nicht gerade meine Force. Aber mit den Freuden, die ein Mensch haben soll, ist es eigen: wenn er selbst ihnen nicht nachlaufen kann, sind sie so freundlich, zu ihm zu kommen, und was ich in diesen fünf Jahren an guten Stunden hier oben erlebt habe, ist gar nicht zu zählen.

Weil Sie so bescheiden sind, wie die Mutter immer sagt, und mit Allem zufrieden.

O nicht im Geringsten, Regindchen. Ihre gute Mutter hat eine ganz falsche Meinung von mir. Im Gegentheil, ich bin sehr verwöhnt, ich nehme gar nicht mit Allem vorlieb, und eben deßhalb habe ich auch kein Verlangen, auszugehen, unter das Gewühl von rohen und groben Menschen, die mich nichts angehen, zu sehen, wie sie sich abquälen, ihre Zeit loszuwerden, das heißt, sich selbst und die Empfindung ihres kleinen, armseligen, freudlosen Daseins, wie sie mit jämmerlichem Putz und Lärm sich Mühe geben, etwas zu scheinen, was sie nicht sind, und für groß zu gelten, wenn sie sich auf einen recht großen Haufen von Thalern stellen, den sie, Gott weiß wie, zusammengescharrt haben. Und nun vergleichen Sie damit mein Leben, Regindchen: mit einem solchen Bruder beständig zusammen, auch ein paar gute Freunde, gerade genug, um nicht zu vergessen, daß die besten Menschen noch lange keine Edwin's sind, in einem so

hübschen behaglichen Hause so gut verpflegt, dabei gar keine Sorgen, und — zu alledem —

Er stockte und erröthete tiefer. Wollen Sie mir wohl den Gemüseteller reichen, Regindchen? sagte er, um seine Verwirrung zu verbergen.

Sie schien nichts davon zu merken.

Alles gut und schön, sagte sie. Aber sind Sie nicht eigentlich immer krank, Herr Walter, und haben viel Schmerzen auszustehen? Und es heißt doch, Gesundheit sei das größte Gut.

Er schob den Teller zurück und sah sie mit einem so hell aufleuchtenden Blick seiner blauen Augen an, daß sie nun selbst ein wenig verwirrt wurde und sich im Stillen besann, ob sie etwas Ungeschicktes oder Kindisches gesagt hätte. Denn seiner vornehmen Klarheit gegenüber fühlte sie sich heut zum ersten Mal unsicher. Zugleich gestand sie sich auch zum ersten Mal, daß er wirklich sehr schön sei, wie die Mutter immer behauptete und sie eigentlich nie zugeben wollte, da ihrer munteren, beweglichen Frische alles Kranke und Stille von Haus aus unheimlich war.

Liebes Regindchen, sagte er, da Sie heut achtzehn Jahr alt geworden sind, kann ich Ihnen wohl sagen, daß Vieles, ja das Meiste, was die Leute so sagen und Einer dem Andern nachspricht, gerade das Gegentheil der Wahrheit ist. Gesundheit z. B., die als die Bedingung alles Glückes angesehen wird, macht nicht mehr und nicht weniger glücklich, als all das Andere, was sich Alle wünschen: Reichthum, Talente, Schönheit, oder wie es sonst

heißen mag. Ob diese Güter einen Menschen glücklich machen, das hängt noch erst davon ab, was er mit ihnen anzufangen weiß. Ich habe einen Mann gekannt, dem nie ein Finger wehthat. Aber er hatte nichts davon, erstens, weil er es nicht anders kannte und es hinnahm, wie das Athemholen, als etwas, das sich von selbst verstünde; und dann ließ ihm seine Gesundheit Zeit, sich und Andern das Leben recht sauer zu machen, weil Nichts seine rohen Kräfte bändigte. Erst wie er einen Fall gethan hatte und nun in Schmerz und Hülflosigkeit auf Andere angewiesen war, merkte er, was es um Menschenliebe und die tausend unscheinbaren Freuden im Leben sei, die er früher verachtet hatte. Sehen Sie, Regindchen, ich will Ihnen nicht zureden, mit mir zu tauschen. Für so ein Bachstelzchen wäre es eine schlechte Bescherung, stillsitzen oder hinken zu müssen. Aber so sehr ich Ihnen Ihre sprudelnde Gesundheit für Ihr ganzes Leben wünsche — wenn es einmal anders käme, bin ich überzeugt, auch Sie würden mich verstehen lernen und einsehen —

Hier unterbrach ihn ein Klopfen an der Thür.

Ein Dienstmann trat ein, warf einen neugierig verschmitzten Blick auf das Paar, das so vertieft einander gegenübersaß, und schob dann einen Flaschenkorb ins Zimmer: der Herr Dr. Marquard ließe sich empfehlen, und hier schickten sie die bewußten Proben, würden in ein paar Tagen nachfragen, ob sie ihre Schuldigkeit gethan.

Als er mit einem anzüglichen: „Wünsche viel Ver-

gnügen!" sich entfernt hatte, stand Balder auf und rief: Nun, Reginchen? Wollen Sie noch nicht zugeben, daß ich einer der glücklichsten Menschen unter der Sonne bin? Wenn ich jetzt zwei gesunde Beine hätte, wie Edwin, wer weiß, wo auch ich mich in diesem Augenblick herumtriebe. Statt dessen genieße ich armer Teufel eine beneidenswerthe Stunde, feiere Ihren Geburtstag mit einem traulichen Festessen in Gesellschaft der Heldin des Tages unter Blumen und Pflaumenkuchen, und das Glück bringt gerade im rechten Augenblick, wo das Gespräch gar zu nachdenklich wird, einen edlen Wein, um uns wieder lustig zu trinken. Sie brauchen nicht nach einem Pfropfenzieher zu laufen. Es thut's ein Bohrer aus meiner Werkstatt auch. Und wissen Sie wohl, daß wir Zwei noch ein gutes Werk thun, wenn wir eine dieser Flaschen anbrechen? Der Wein ist eigentlich für Edwin bestimmt, zu seiner Stärkung. Aber dieser sonst so vollkommene Mensch — in gewissen Dingen läßt sich mit ihm nicht fertig werden. Er wäre im Stande, aus purem Eigensinn den ganzen Flaschenkorb zurückzuschicken, obwohl er von einem alten Freunde kommt, bloß weil unsere Finanzen uns für gewöhnlich diesen Luxus nicht erlauben. Da muß ich ihm denn weismachen, der Wein sei auch für mich Arznei, und da wir Alles zu theilen pflegen, trinkt er am Ende mit. Kommen Sie, Reginchen. Sie müssen freilich mit einem Wasserglase vorlieb nehmen; zu Krystallpokalen haben wir's noch nicht gebracht. Auf Ihre Gesundheit, und daß Sie nie dahinter kommen mögen, wie wenig dieses „höchste Gut" für sich

allein bedeutet, weil Sie alle anderen Güter noch daneben haben.

Er reichte ihr ein Glas, und sie klangen fröhlich mit einander an, nachdem sie sich ein wenig gewehrt hatte: es steige ihr zu Kopf. Sie nippte dann auch nur flüchtig mit gespitzten Lippen; er aber trank auf Einen Zug aus, trat rasch an das offene Fenster, und ehe sie begriff, was er wollte, hatte er das Glas in den Hof hinunter geworfen, daß es klirrend zersprang.

Herrgott, sagte sie, was fangen Sie an?

Ich feiere Ihren Geburtstag, Regindchen, erwiederte er heiter, indem er zu ihr trat und eine ihrer Hände ergriff. Darf ich Ihnen nicht beweisen, daß ich nicht nur sehr gesund bin, sondern auch reich genug, um etwas aus dem Fenster zu werfen? Wer noch etwas Ueberflüssiges hat, dem kann doch nichts fehlen. Und nun leben Sie wohl, liebes Regindchen; ich höre Ihres Bruders Stimme unten im Haus. Und wenn Sie sich heut Abend recht müde amüsirt zu Bett legen, denken Sie noch einmal darüber nach, welch ein Glück es auch für minder leichtfüßige Menschen war, daß Sie heut vor achtzehn Jahren auf die Welt gekommen sind.

Er hielt trotz der Mahnung, daß sie gehen möchte, ihre Hand so fest, daß sie mehr und mehr erröthete. Plötzlich machte sie sich mit einer munteren Wendung von ihm los und sagte, das Geschirr rasch zusammenräumend: Ich will Ihnen einen Kornblumenstrauß mitbringen, wenn es noch welche giebt. Adieu, Herr Walter; und ich bedanke mich noch schön für das reizende Prä-

sent. Die Mutter hat Recht: Sie sind der beste Mensch von der ganzen Welt!

Damit lief sie zur Thüre hinaus.

Er horchte ihr nach, bis der Schall ihrer flinken Tritte unten verhallt war. Dann überflog es wie ein Schatten wehmüthiger Gedanken sein Gesicht. Er ging an ein Schubfach, das unten an seiner Drehbank angebracht war, schloß es auf und holte eine Mappe heraus, in der auf zerstreuten Blättern allerlei geschrieben stand, das nach Versen aussah. Er las und blätterte eine Weile. Dann stellte er Regindchens noch kaum berührtes Glas mit dem rothen Wein auf die Drechselbank, setzte sich davor und fing an, von Zeit zu Zeit aus dem Glase nippend, ein Gedicht zu schreiben.

Wohl eine Stunde verging ihm so. Seine feinen, fast mädchenhaften Züge wurden immer heiterer; er warf das dichte blonde Haar dann und wann mit einer lebhaften Geberde in den Nacken und sah in den sonnigen Wipfel der Akazie hinaus und drüber hinweg in das Stück Himmel, das über das alte Dach zu ihm hereinblaute. Glück und Stille und eine himmlische Klarheit leuchteten ihm von Stirn und Wangen, je länger er schrieb. —

Sie sagen, ich sei krank. Es mag wohl sein;
Doch kränkt mich's nicht, doch ist mir's keine Pein..
Ich seh' das Leben mir vorüberfließen
Im Sonnenschein,
Und sitz' am Ufer, wo die Blumen sprießen.

O süßes Flutgeräusch, o weicher Wind!
Luft, Wasser, Licht — wie schmeichelt ihr so lind!
Und winkt nicht aus dem Kahn zu mir herüber
Das blonde Kind?
Ach wohl, sie winkt — und wallt an mir vorüber!

Doch ob ihr schwindet,
Ihr blauen Sterne,
Und ich erblindet
Blick' in die Ferne,
Der Glanz der Freuden
In meinen Leiden
Verschwindet nie.

Seliges Licht
Der Lieb' und Güte,
Du hell Gemüthe
Wie strahlst du mir!
Und meines Daseins kurze Blüte —
Du ahnst es nicht — erschließt sich dir!

Wieder ruhte er eine Weile und kritzelte mit der Feder allerlei Blumen und Ranken zwischen die Strophen, die er so hinschrieb, ohne auch nur ein Wort auszustreichen oder an einem Reim zu feilen. Denn es war keine Kunstübung, die er betrieb, um sich dabei als Dichter zu fühlen (er behauptete vielmehr, der eigentliche Poet von ihnen Beiden sei Edwin, der nur zu stolzbescheiden sei, um sein Licht leuchten zu lassen); es war nur eine andere Art des Selbstgesprächs, und indem er diese Improvisationen aufschrieb, statt sie nur vor sich hin zu stammeln, verstärkte und verlängerte er einzig für sich selbst den einsamen Genuß. Denn zu dem Schubfach, in welchem er die Blätter verwahrte, trug er den Schlüssel immer bei sich, und selbst Edwin, vor dem er

sonst kein Geheimniß hatte, durfte an diesen vergrabenen Schatz nicht rühren.

Jetzt nahm er ein anderes Blatt und schrieb das Folgende:

Wer das genossen,
Wem das beschieden,
Kann Der hienieden
Unselig sein?

Sich selbst zu fühlen
In allen Brüdern,
Nur im Erwiedern
Sein Herz zu kühlen;

Gewiß des Guten,
Vom Schönen erbaut,
In Lebensgluten
Dem Tod vertraut;

An das Geheime
Ahnend zu rühren,
Der Wahrheit Keime
Im Geist zu spüren,

Die sich erschließen
Dem Licht entgegen,
Still zu genießen
Ihr heilig Regen,

Vom Hauch der Musen
Das Herz geschwellt,
Mit reinem Busen
Ein Kind der Welt —

Wer das genossen,
Wem das beschieden,
Muß Der hienieden
Nicht selig sein?

— — — — — — — —

Doch kommen Stunden, wo der Muth verstummt,
Rings wie ein Mückenschwarm die Sorge summt;
Ich athme schwer, es ist, als stände still
Der Lebensstrom, der bald versiegen will.

Ich frage mich, was ich denn kann und soll,
Ob Athmen schon allein so wonnevoll,
Um aufzuwiegen dieser Schmerzen Wucht,
Mein ringend Abmühn ohne Ziel und Frucht.

Des Lebens beste Freuden streng verwehrt,
Eintönig Tagwerk, keines Kranzes werth; —
Und wär's Verbrechen, wenn ein müdes Kind
Die Uhr zertrümmert, die zu langsam rinnt?

O Tod! — Da horch! ein Schrittchen drauß erklingt,
Ein Auge glänzt, ein Stimmchen lacht und singt —
Mein Muth, der schon erlag, fliegt himmelhoch —
Ob ich dies Leben liebe, frag' ich's noch?

Eine Weile saß er, still vor sich hin lächelnd. Dann wurde sein Blick ernster; er seufzte, wie um die beklommene Brust zu lüften und einen Gedanken abzuwälzen, der sie beschwerte. Auf das Blatt, das auf seinen Knieen lag, zeichnete sein Stift ein Profil, das unverkennbar Edwin bedeuten sollte. Eben schien der Gedanke, der ihn beschäftigte, wieder in Worten ausströmen zu wollen; da hörte er Jemand die Treppe heraufkommen, mit einem wohlbekannten schwerfälligen Schritt. Ein leichter Schatten des Unmuths flog über seine Stirn, er warf hastig die Mappe in das Schubfach zurück und verschloß sie sorgfältig. Dann nahm er seine Drechselarbeit wieder vor. Der Besucher aber, der jetzt mit einem melancholischen: Guten Abend, Balder! — bei ihm eintrat, sah in ein freundliches Gesicht, dem es nicht anzumerken war, wie unwillkommen ihm die einsame Musenstille verstört worden war.

Zehntes Kapitel.

Es war eine wunderliche Figur von mittlerer Größe, in groben, aber sauber gehaltenen Kleidern, wie ein Arbeiter, der eben Feierabend gemacht hat. Auf der unansehnlichen Gestalt saß ein derber, von dickem, glänzend schwarzem Haar und Bart umwucherter Kopf, der zu diesem Rumpf so wenig zu passen schien, wie die großen Hände und Füße. Doch war das unschöne blasse Gesicht anziehend durch einen Zug von harmloser, fast kindlicher Treuherzigkeit, und wenn der Trübsinnige, was selten geschah, die dicken rothen Lippen zu einem Lächeln öffnete, glänzten schöne weiße Zähne aus dem kohlschwarzen Bartgestrüpp hervor, und die Augen unter den dichten Brauen konnten dabei so sanft und feurig blicken, daß er auch wohl einem Mädchen gefallen mochte.

Mit solchen Augen pflegte er, wenn ihm nicht irgend eine Wolke sein redliches Gemüth verdunkelte, jedesmal, so oft er mit ihm zusammenkam, sich an Balder's Anblick zu weiden, für den er eine wahrhaft schwärmerische, fast sentimentale Zärtlichkeit hegte. Er äußerte dieselbe niemals in Worten, mit denen er überhaupt sparsam umging;

aber auch für den oberflächlichen Beobachter war es rührend mitanzusehen, welche Macht das innige und sonnige Wesen des Jünglings über den viel älteren, haarbuschigen, unwirschen Gesellen ausübte. Es war eine förmliche „stille Liebe", die von Jahr zu Jahr an Festigkeit und begeisterter Wärme zugenommen hatte, und der keine Probe zu schwer geworden wäre. Alles, was ihm selbst an Anmuth und harmonischem Reiz der Natur wie des Lebens versagt war, liebte er an dem schönen und adligen jungen Freunde und war darüber dem anderen Bruder, der ältere Rechte auf seine Freundschaft besaß, fast ein wenig abtrünnig geworden.

Als nämlich Edwin zum ersten Mal seine Mappe in die Schule trug, gesellte sich ein schmächtiger, schüchterner kleiner Junge zu ihm, der desselben Weges und in dieselbe Klasse ging. Er war der siebente Sohn eines in der Nachbarschaft wohnenden kleinen Wundarztes und Geburtshelfers, Franzelius mit Namen, der seine junge Brut nur kümmerlich durchbrachte, aber seinen Ehrgeiz darein setzte, sie sämmtlich studiren zu lassen. Mit Freistellen, Kosttischen und Stipendien wurde es denn auch schlecht und recht dahin gebracht, und Edwin's Eltern hatten das Ihrige dazu gethan, Reinhold, den Jüngsten, als den täglichen Gefährten ihres Sohnes mit herauszufüttern. Indessen war es selbst Edwin's geduldigem Bemühen nicht gelungen, den scheuen Kameraden völlig aufzuthauen. Das armselige Wesen in seinem elterlichen Hause schien ihm nur um so mehr das Herz zu beklemmen, wenn er vom Tisch wohlhabender guter Leute dahin

zurückkehrte, wo man den Pfennig zu Rathe halten mußte. Ueber die Unterschiede in der Vertheilung der irdischen Güter fing er früh an zu grübeln, ohne Bitterkeit, da er wenig bedurfte und keine unstillbaren Begierden in sich trug. Nur die sorgenvollen Mienen der Eltern brachten ihm das Räthsel immer wieder nahe, wie diese ungeheuren Mißverhältnisse entstanden und wie sie etwa auszugleichen sein möchten, und so gutmüthig und selbstlos er war, konnte er doch schon als Knabe sich in die heftigste Leidenschaft hineinschwärmen, so oft diese seine fixe Idee berührt wurde. Als er in der römischen Geschichte an die agrarischen Gesetze und die Gracchenzeit kam, verfaßte er einen Aufsatz, in welchem er mit knabenhaftem Ungestüm die revolutionärsten Ansichten verfocht und sich für die ganze Schulzeit den Spitznamen „Franzelius Gracchus" erwarb.

Dann hatten die Schicksale der Brüder die Schulfreundschaft aufgelös't, und erst viele Jahre später war Edwin in Berlin seinem halbvergessenen Jugendgefährten wieder begegnet. Er hatte sich äußerlich sehr verändert. Aus dem hageren, scheuen Jungen war ein derber, schwarzbärtiger und trotzigblickender Jüngling geworden, eine Gestalt, der alle wohlerzogenen und wohlgekleideten Freunde des Bestehenden auf der Straße lieber auswichen, wozu im Winter ein großer rother Shawl, den er um den offenen Hals schlang, nicht wenig beitrug. Von Gemüth und Wesen war er noch ganz der Alte, linkisch, wortkarg und sanft unter Wenigen, sobald er aber auf seine Ideen kam, von einer heftigen Beredsamkeit, die Alles mit

fortriß. Auch hatte Edwin hie und da in Studentenkreisen Gelegenheit, zu erleben, wie unerschrocken er einer großen Versammlung gegenüber das Wort führte, derselbe Mensch, der unter vier Augen seine Sätze gewöhnlich nicht zu Ende brachte und in der Einzeldebatte leicht zu verwirren und zum Schweigen zu bringen war. Eine recht eigentliche Agitator=Natur steckte in ihm, ein leidenschaftlich=dogmatischer Sinn, der die wenigen Cardinalsätze seiner Ueberzeugung mit vollem Brustton vorzubringen liebte, aber dazu das Echo einer andächtig lauschenden großen Menge bedurfte. Dann trug und hob ihn das tiefere Fahrwasser, in dem er sich wohl fühlte, während er außerhalb des Stromes sofort unsicher wurde und aus Bescheidenheit, vor Allem Edwin's Geist und Wissen gegenüber, leicht darauf verzichtete, mit seinem schweren rhetorischen Geschütz dreinzufeuern.

Uebrigens fesselte ihn nicht bloß Edwin's Ueberlegenheit. Er hatte sich auch aus einem andern Grunde wieder sehr innig an ihn angeschlossen. Daß er Edwin, den er als verzogenen Sohn behaglich lebender Eltern immer durch eine sociale Kluft von sich getrennt sah, nun ebenfalls auf sich selbst gestellt wiederfand, von seiner Arbeit lebend und fast so proletariermäßig eingerichtet, wie er selbst, war ihm eine heimliche Wohlthat, so sehr er ihm alles Gute gönnte. Denn es machte das Fremde zwischen ihnen verschwinden und stellte ihn mit dem Schulfreunde auf denselben Boden. Vollends aber wurde er innerlich gelös't, als nun Balder dazukam, den er schon als kleines Knäbchen zärtlich geliebt und gehätschelt hatte,

und der mit seinem Drechslerhandwerk sich ebenfalls als einen „Arbeiter“ ganz in seinem Sinne darstellte. Er selbst hatte nach dem Wunsch des Vaters Jura studirt und sein erstes Examen nicht schlecht bestanden. Sobald aber der alte Franzelius die Augen schloß, war unser Reinhold in altem Gracchentrotz der büreaukratischen Carrière abtrünnig geworden, hatte sich bei einem Buchdrucker in die Lehre gegeben und seine Lehrzeit regelmäßig durchgemacht. Nun erst war das Band von seinem Herzen gesprungen. Er fühlte sich seinen Schmerzensbrüdern, den „Arbeitern“, in jeder Weise ebenbürtig und beschloß, alle seine Kraft der Verbesserung ihres Looses zu widmen.

Zu dem Zweck, da er nebenher auf der Universität allerlei national-ökonomische und volkswirthschaftliche Studien getrieben hatte, freilich auf seine etwas schrullenhafte Weise, machte er sich nun auch daran, in kleinen Brochuren oder auf fliegenden Blättern die Themata zu behandeln, die er für die Lebensfragen des Proletariats hielt. Diese Aufsätze, in seinem ungestümen, hie und da sehr dilettantischen Gracchenstil geschrieben, setzte und druckte er in zusammengesparten Freistunden selbst und vertheilte sie unentgeltlich unter der Arbeiterbevölkerung, bei der er nach und nach zu großem Ansehen gekommen war. Auch den Brüdern brachte er diese kleinen Brandraketen, wie er sie nannte, mit denen er die Felder der Philister, der Bourgeois, unsicher machte, und freute sich, daß Balder in seiner milden Art auf jedes einzelne einging, wenn auch oft bestreitend, während Edwin mit einem gutmüthigen Scherz diese Thätigkeit hinnahm und

sich nur selten einmal in eine wirkliche Debatte darüber einließ.

Er hatte den braven Gesellen v n Herzen lieb. Er sah ihn noch immer an dem Freitische in dem Hause seiner schönen Mutter, in der geschenkten Jacke, mit verlegenen Händen sich aus der Schüssel die bescheidensten Portionen herauslangend. Aber seiner scharf auf das Wesen und den Zusammenhang geistiger Fragen gerichteten Natur war ein so dogmatisch verschanzter Geist, wie der des Agitators, unzugänglich, und er vermied gern einen unfruchtbaren Streit. Dabei fehlte ihm doch etwas, wenn er nicht zu den üblichen Zeiten das ehrliche, immer etwas kummervoll gespannte Gesicht sah, das ihn jedesmal reizte, ein Feuerwerk von kleinen Neckereien und alten Schulspäßen abzubrennen, bis die dicken Lippen in dem schwarzen Gestrüpp sich öffneten, die weißen Zähne hervorlachten und die Falten zwischen den buschigen Augenbrauen sich glätteten. Der finstere Träumer konnte dann so kindlich vergnügt an dem brüderlichen Tische sitzen und ihr frugales Abendessen theilen, als ob gar keine socialen Fragen ihm mehr auf der Seele brennten.

Heut aber lag ein besonders dichter Schatten über ihm, und gegen seine Gewohnheit wollte es selbst Balder nicht gelingen, ihn aufzuheitern. Er hatte offenbar ein Anliegen, mit dem er aber nach seiner schwerfälligen Art nicht gleich zu Worte kam. Im Zimmer herumstolpernd und sich mit einem buntgeblümten Taschentuch die breite Stirn wischend, war er endlich vor dem Tische, auf dem noch immer der Teller mit dem Pflaumenkuchen stand,

in tiefe Betrachtung versunken. Balder hatte ihn eingeladen, davon zu essen und nur das Stück für Edwin zu schonen, und dabei erzählt, welch ein hoher Feiertag, Regindchens Geburtstag, durch diese üppige Schwelgerei verherrlicht worden sei. Darauf war der wunderliche Mensch vollends stumm geworden, hatte sich mit einem tiefen Seufzer an den Tisch gesetzt, den Kopf in die Hände gestützt und sich so beharrlich in den Anblick der schönen glänzenden Kuchenschnitte vertieft, als wäre ihm darin die Lösung des socialen Problems aufgegangen, ähnlich wie Jakob Böhmen das Weltgeheimniß aus einer Zinnschüssel entgegenleuchtete. Balder hatte es aufgegeben, weiter mit ihm zu plaudern; er war solcher Anwandlungen schon gewohnt und ganz damit zufrieden, an der Drehbank arbeitend seinen eigenen Träumen nachzuhängen.

So fand sie Edwin, als er eine Stunde später nach Hause kam. Im ersten Augenblick war es ihm widerwärtig, Balder nicht allein anzutreffen; es hatte ihn sehr danach verlangt, unter vier Augen mit ihm seiner gepreßten Seele Luft zu machen. Er begrüßte den alten Freund einsilbig, trat dann zu Balder, strich ihm mit der Hand über den Kopf und sagte: Bin ich lange ausgeblieben? Ich will noch rasch die Dissertation zu Ende durchsehen; du entschuldigst, Franzel!

Damit trat er vor sein Pult, nahm ein gedrucktes Heft vor, und die drei Menschen in dieser stillen Stube schwiegen so beharrlich weiter, wie vorher die zwei geschwiegen hatten.

Wer weiß, ob sie so bald die Sprache wiedergefunden

hätten, wenn nicht Mohr wieder erschienen wäre, der inzwischen ein Quartier gefunden hatte und seine Reisetasche abzuholen kam. Er trat mit dem heitersten Gesicht herein, verzog aber die Unterlippe, als er Franzelius erkannte. Sie waren sich schon früher nach einigen unliebsamen Händeln sorgfältig ausgewichen, da sich ihre Naturen nothwendig abstoßen mußten: Mohr, der mit cynischer Naivetät eingestand, daß er immer nur an sich dachte, und Reinhold, der Menschenfreund, der nie an sich dachte und das bischen Behagen, das er sich allenfalls hätte verschaffen können, unbedenklich seinen idealen Träumen opferte.

Sieh da, sagte Mohr, indem er dem jungen Buchdrucker nachlässig zunickte, auch Petz noch da? Nun, wie steht's mit dem Heil der Menschheit? Ich dächte, seit Gründung der künstlichen Brütanstalten wären wir dem Ideal vom Huhn im Sonntagstopf bedeutend näher gerückt.

Ich — ich habe keine Antwort auf eine so frivole Frage! murrte der Angeredete in den Bart.

Immer noch die alten Kampfhähne? lachte Edwin, indem er das Heft zuschlug. Thut mir den Gefallen, Kinder, und zischt nicht gleich wieder los, wie Fett und Feuer. Ich lasse mir diese unfruchtbaren Wortkämpfe gefallen im Winter, wo das wenigstens dabei herauskommt, daß man warm davon wird. Aber bei so schönem Wetter wie heut! —

Hört, hört den Weisen! rief Mohr. Nun denn, um das Wunder zu ehren, daß ein Philosoph einmal

einen gescheidten praktischen Gedanken hat, schwöre ich für heute Abend Waffenstillstand. Kommt! laßt uns die Friedenscigarre in irgend einem öffentlichen Garten rauchen, denn ich bin vom Wohnungsuchen wie gerädert. Uebrigens habe ich gefunden, was ich gesucht habe, ein stilles, säuberliches Kneipchen, nur zehn Häuser von eurer „Tonne" entfernt, bei einem einzelnen alten Fräulein, die mir gleich in der ersten halben Stunde die Geschichte ihrer drei zurückgegangenen Verlobungen erzählt hat. So ist denn der Tag mein, und ich kann ihn, ohne eine Pflicht gegen die Menschheit zu versäumen, euch und meinem Durste widmen. Wohin also geht's? Seit drei Jahren weiß ich nicht mehr, „wo man einen Guten schenkt."

Er kennt noch nicht die Hausordnung, sagte Edwin mit einem Blick zu Balder hin. Du mußt wissen, Heinz, daß Abends niemals ausgegangen, dagegen Mittags desto regelmäßiger zu Hause geblieben wird. Baldern ist unsere Hühnerstiege zu steil, und da wir, wenn wir alle drei Fenster aufmachen, über Mangel an Luft nicht zu klagen haben —

Gerechte Götter! unterbrach ihn Mohr mit einem Tone des Schreckens, den er, durch einen Blick Edwin's verständigt, gleich wieder ins Drollige zu ziehen suchte, — so haben Sie sich hier eingeaustert? Nun, die sitzende Lebensweise hat ihre Reize, und ganz so trocken, wie ehemals, scheint die Luft in der Tonne auch nicht mehr zu sein. Wenigstens wächs't hier der schönste Pflaumenkuchen, und da hinten sehe ich ein Dutzend Rothköpfe, bei denen man's eine Weile aushalten kann.

Ein Flaschenkorb? fragte Edwin. Sollte trotz meines ausdrücklichen Verbittens —

Marquard hat ihn geschickt, er hat sich's nun doch nicht nehmen lassen, sagte Balder. Und, fügte er erröthend hinzu, da ich gegen Mittag eine kleine Schwäche fühlte, habe ich eine Flasche angebrochen.

Eine Schwäche, Kind? rief Edwin und trat, alles Andere vergessend, rasch zu ihm hin. Wieder deine alten Beklemmungen oder eine neue Teufelei? Und davon höre ich jetzt erst das erste Wort?

Es war nicht der Rede werth, Edwin. Aber Marquard hat wirklich Recht gehabt, mir ist gleich besser geworden. Der Wein scheint sehr rein und gesund; du solltest doch auch —

Um so besser, wenn er dir bekommt. Und du hast Recht, ich sehe nicht ein, warum wir uns den Wein unseres alten Socius nicht schmecken lassen sollten. Wenn wir ihn hätten und er ihn brauchte, würde es sich nicht ebenso von selbst verstehen?

Franzelius sah ihn mit einem leuchtenden Blick an. Eine seiner Lieblingsideen war die freiwillige Gütergemeinschaft, die er selbst bis zur eigenen Entblößung vom Nothwendigsten ausübte. Indessen hatte Mohr aus der angebrochenen Flasche Balder's Glas wieder vollgeschenkt. Er leerte es auf Einen Zug, schenkte von Neuem ein und bot es Franzelius.

Recht trinkbar! sagte er. Dein Wohl, Franzelius Gracchus; ersäufen wir für heute alle Zank- und Mord-

gelüste und fangen wir die Beglückung der Menschheit bei uns selber an.

Ich danke, versetzte der Buchdrucker. Ich trinke nie Wein, so lange noch —

Was? keinen Wein? So bist du auch kein richtiger Volksfreund. Die sind immer durstig. Aber gleichviel! Ich will Marquard seine Equipage und das hochmüthige Kopfnicken verzeihen um seines Kellers willen. Mag er selbst als Mensch und Arzt nur mittelmäßig sein, sein Wein ist excellent, ein hervorragender St. Julien.

Wo nur unser zweites Glas hingekommen ist? sagte Edwin, im Zimmer herumsuchend. Wir besitzen nämlich noch ein zweites, Heinrich, und bei einem Bacchanal von drei Zechern —

Die Röthe auf Balder's Wangen wurde noch dunkler. Er bückte sich, als ob er das fehlende Glas am Boden suche.

Was liegt am Gefäß? rief Mohr, der inzwischen sich über den Kuchen hergemacht hatte und vergnüglich auf beiden Backen kaute. Der Geist ist die Hauptsache, ob man ihn vom Faß, aus der Flasche oder aus einem Scherben schlürft. Meine Freunde, laßt euch sagen, daß dies seit drei Jahren die erste gute Stunde ist, die mir die heimtückische Vettel, die Parze, gönnt. Ich freue mich, endlich einmal wieder unter Menschen zu sein, denen es schlechter geht, als sie es verdienen. Von euch beiden und mir weiß ich es gewiß. Was unsern Volksbeglücker betrifft, so macht er wenigstens ein Gesicht, an dem der Stachel des schärfsten Neides stumpf wird. Hol'

mich Dieser und Jener, Franzel, du siehst aus, als ob das Geschäft schlecht ginge. Ist Schulze-Delitzsch heut an dir vorübergegangen, ohne den Hut zu ziehen? Sind beim letzten Regen wieder ein Dutzend blutsaugender Millionäre aus der Erde gewachsen? Oder haben sie dich in einer Arbeiterversammlung aufgefordert, statt aller schönen Reden einmal wie der Pelikan dir mit dem Schnabel die Brust zu ritzen und eine Quelle echten St. Julien daraus hervorsprudeln zu lassen, und du hast das Kunststück nicht zu Stande gebracht?

Ich sehe, daß ich hier nur störe, versetzte der Buchdrucker mit einem Blick unbeschreiblicher Geringschätzung auf Mohr. Ich will nicht länger zur Last fallen.

Er war schon mit einem Kopfnicken gegen Balder hastig nach der Thür gegangen, als ihn Edwin bei der Hand ergriff und festhielt.

Halt! sagte er. So lassen wir dich nicht fort. Mohr ist nun einmal unverbesserlich. Aber dir ist was passirt, Franzel, ich sehe es dir am Gesicht an, und bei unserer alten Freundschaft —

Der Grollende preßte die Lippen noch fester zusammen und sagte erst nach einer ganzen Weile: Wozu davon reden? Das Verderben geht einmal seinen Gang.

Das Verderben?

Nun ja, etwas früher, etwas später, was liegt daran? Und daß es gerade dieser Anlaß sein muß, kann uns nur lieb sein. Es zeigt am klarsten, wohin es in unserm krankhaften Staatsorganismus gekommen ist — und wohin es kommen wird, wenn — vorausgesetzt, daß —

Er stockte wieder. Die Freunde sahen sich fragend an.

Wenn ich etwa hier zu viel bin, sagte Mohr phlegmatisch, indem er aufstand und die Flasche ergriff — so habe ich nichts dagegen, diesen schnöden Rest unten in eurem Hofgarten auszutrinken.

Ich habe keine Heimlichkeiten, murrte der Finstere. Was geschehen ist, ist öffentlich geschehen; die Folgen, die noch das Licht scheuen, werden bald genug an die große Glocke kommen. Ein Schrei der Entrüstung wird durch Deutschland gehen, wenn man erfährt, wie noch heute, im Lichte des neunzehnten Jahrhunderts —

Aber Mensch, unterbrach ihn Edwin, im neunzehnten Jahrhundert ist auch die Folter abgeschafft, und du legst uns schon seit einer Viertelstunde Daumschrauben der Neugier an. Heraus damit: was ist vorgefallen, und welche Folgen scheuen noch das Licht?

Wenn ihr's denn wissen wollt: ich war gestern im Arbeiterbildungsverein. — (Mohr hustete, blinzte Edwin an und schlürfte dann gemächlich seinen Wein.) — Es sollte ein Vortrag gehalten werden über das Wesen und den Werth der Bildung überhaupt, aber der Sprecher war krank geworden und hatte abgeschrieben. Wie wir eben überlegen, was nun anfangen, steht ein Neueingeführter auf, ein Gast, Niemand kennt ihn, ein unheimliches, halb demüthiges, halb höhnisches Jesuitengesicht. Ob ihm die Gesellschaft erlauben wolle, eine kurze Ansprache zu halten. Es konnte ihm nicht abgeschlagen werden. Und gleich fängt er an, die bekannten Register zu ziehen, mit einer Dreistigkeit, die über Alles ging, wessen man

sich nach seinem pfäffischen Anstrich von ihm versehen hatte. Bildung? Ein gefährliches Ding, wenigstens wie es die Kinder der Welt zu verstehen pflegten. Der Teufel, der umgehe, wie ein Löwe, und suche, wen er verschlinge, sei ein sehr gebildeter Mann, mit allen Hunden moderner Aufklärung gehetzt. Sein Wahlspruch sei: Bildung macht frei und Wissen beherrscht die Welt. Ja wohl, die Welt! So sprach auch der Versucher zu dem Herrn: So du mich anbetest, will ich dir alle Reiche der Erde unterthan machen! — Aber „mein Reich ist nicht von dieser Welt“ — und so weiter, die bekannte Litanei. Die wahre Bildung wolle nichts wissen von den sogenannten Schätzen der Wissenschaft, die doch nur Motten und Rost fressen. Wer sich für den Himmel bilde, der sorge für das Eine, was noth thue, der — nun, ihr erlaßt mir wohl die Predigt. Wie sie zu Ende war, saßen die ehrlichen Bursche verblüfft und angedonnert. Die alte Gewohnheit von der Kinderlehre her steckt ihnen noch im Blut: in der Kirche keine Debatte! — und selbst der Vorstand schien zu glauben, man müsse es mit einem Gast nicht so genau nehmen. Ich bitte euch! Der Mensch hatte den Geist unserer Gesellschaft aufs Empörendste angegriffen, und wir sollten dazu schweigen? Also lege ich los. Ich hatte gerade meinen Tag, und es ist ja auch ein Thema, über das ich viel nachgedacht habe. Es that mir recht wohl, einmal vor der ganzen Genossenschaft so recht gründlich über den Text zu reden: „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft!“ Nun, unter uns brauche ich kein Wort darüber

zu verlieren. Aber nie ist es mir so klar geworden, wie in jener Stunde, welch ein Verbrechen sie an der Menschheit begehen, wenn sie ihr die Erde verleiden, um sie für das zuzurichten, was sie den Himmel nennen. Ihr wißt, daß ich der Letzte bin, mich mit dem crassen Nützlichkeitsgerede, mit dem nüchternen Manchesterthum zu befreunden. Diese Leute machen das Mittel zum Zweck, und wenn sie es durchsetzten und die Welt nach ihrem Schema einrichteten — wer möchte darin wohnen, der es nicht für das höchste Lebensziel hält, satt zu werden und das Einmaleins auswendig zu wissen? Aber gerade weil es höhere Dinge giebt — überschwängliche irdische Freuden und geistige Genüsse und Kunst und Dichtung und alles Herrliche — nun, ihr wißt, was ich meine, und könnt euch denken, wie mir der Grimm auf die Feinde alles Erdenglücks die Zunge lös'te. Der Bildungsstürmer und Himmelspächter war dabei roth und blaß geworden. Als ich endlich fertig war und Alles losbrach mit Zustimmung und Händeschütteln, wollte er was erwiedern. Der Präsident aber ließ ihn nicht wieder ans Wort, und so machte er sich bald still und unbemerkt davon.

Ich dachte: Der hat genug! und nur ich hatte noch nicht genug. Ich nahm mir im Nachhausegehen vor, sofort eine Brochure zu schreiben, in der ich an der Hand der Geschichte nachweisen wollte, welch unabsehliches Unheil der Unsterblichkeitsglaube in der Welt gestiftet. Und richtig, noch gestern Nacht setzt' ich mich hin und schrieb ein paar Bogen, nur erst so im Concept; denn um die

Sache ordentlich zu fassen, war ich zu aufgeregt, und man darf die Retorte nicht schütteln, wenn sich was krystallisiren soll. Aber es scheint, ich soll Muße dazu bekommen; denn wie ich heut Mittag nach Hause komme, sagt mir mein Wirth, der Tischlermeister, Polizei wäre dagewesen, hätte sich umständlich nach mir erkundigt und Alles aufgeschrieben. Der Mann machte dabei ein Gesicht, wie wenn er sagen wollte: sechs Wochen Untersuchungsarrest und dann über die Grenze. — Er hat ganz Recht. Ich kenne meine Leute; sie haben mir lange aufgepaßt, ich war ihnen unbequem, aber anhaben konnten sie mir nichts. Jetzt werden sich die Pfaffen an den Laden legen, und dann gute Nacht! Und da ich keine Lust habe, zu kuschen und meinen Platz leer zu lassen, will ich vorläufig lieber nicht mein gewohntes Bett aufsuchen, sondern wieder einmal probiren, wie es sich unter freiem Himmel schläft.

Dein Gracchus-Bewußtsein als sanftes Ruhekissen unterm Kopf! rief Mohr, das volle Glas ihm zubringend. Du sollst leben, edler Sterblicher, so lange bis man an den Gedärmen des letzten Pfaffen den letzten Millionär aufhängt, was ungefähr mit der Lebensdauer des ewigen Juden übereinstimmen wird.

Dein Hohn verwundet mich nicht, versetzte der Buchdrucker mit Heftigkeit. Es giebt Leute, denen alle Menschheitsfragen nur eine Posse sind, und die nichts ernst nehmen, als ihr eigenes liebes Ich.

Und warum das nicht, du Prediger in der Wüste? Charity begins at home. Ehe mein liebes Ich mit sich

selbst fertig ist, wo soll ich Zeit und Courage hernehmen, für meine Neben-Ich's, Nicht-Ich's oder gar für das sehr fragwürdige Menschheits-Ich zu sorgen? Diese Dinge sind schwerer, mein Edler, als daß sie sich mit der ersten besten gutausgeschriebenen Feder heben ließen, und darum wünsche ich dir ein recht langes Leben, um wenigstens das Thema mit Muße studiren zu können.

Franzelius warf ihm einen mitleidigen Blick zu. So hat sich zu allen Zeiten Selbstsucht hinter einer heuchlerischen Bescheidenheit verschanzt, brummte er. Wenn Niemand das Bessere wollte und thäte, ehe er das Beste kennt, wären wir noch im Stande der Pfahlbauten. Und soll denn eine Idee, für die bis jetzt nur unsere heiligsten Instincte sprechen, ich meine, die noch nicht mathematisch bewiesen werden kann — und damit wäre die Welt am Ende — denn die geringste Idee, sobald sie den ganzen Menschen betrifft — Edwin wird wissen, wie ich es meine.

Gott versteht dich und das ist dir genug; siehe Sancho Pansa am angeführten Orte, spottete Mohr.

Was denkst du nun zu thun, Franzel? unterbrach ihn Edwin, der während all dieser Reden auf dem Fensterbrett gesessen und Balder's Katze gestreichelt hatte.

Das ist Nebensache. Sage mir lieber, ob du billigst, was ich gethan habe?

Wird es dadurch ungeschehen?

Als ob ich es zurücknehmen möchte! Aber du weißt, ich halte was darauf, daß wir drei wenigstens — wenn auch Andere anders denken —

Er stockte und sah fast ängstlich nach Edwin hinüber.

Wie ich denke, versetzte Edwin, ist dir kein Geheimniß. Ich bin aber von manchen Wahrheiten für mein Theil innigst überzeugt, und würde mich doch sehr besinnen, ehe ich sie ganz unbekannten Dutzendmenschen demonstrirte. Indessen, wozu reden wir davon? Du wirst doch thun, was du nicht lassen kannst, und da du von der Gleichheit der Menschen, auch was ihr Denkvermögen betrifft, sehr überschwängliche Vorstellungen hast —

Wer nicht für Alle arbeitet, arbeitet für Keinen, oder nur für sich selbst.

Verzeihe, Bester. Dieser Schluß ist falsch. Du selbst wirst nicht läugnen, daß die Theilung der Arbeit eine nützliche Einrichtung sei. Nun denn, der Eine fängt von unten an, der Andere von oben. Wenn ich zehn der Besten überzeuge, ihnen die schwersten Probleme nur ein weniges aufhelle, kommt diese meine Arbeit nicht mit der Zeit auch den Andern zu gut? Die Gaben sind verschieden, wie auch der Ehrgeiz der Menschen.

Franzelius wollte etwas erwiedern; er bezwang sich aber mit sichtbarer Anstrengung und sagte nur:

Und du, Balder? Bist auch du der Meinung, daß mich nur ein wahnsinniger Ehrgeiz treibt, das bischen Licht in mir vor der Menge leuchten zu lassen?

Du hast Edwin mißverstanden, sagte der Jüngling, indem er auf ihn zu hinkte und sanft seine Hand wieder von der Thürklinke losmachte. Daß du über der Sache dich selbst vergissest, wissen wir alle. Aber er meint, es wäre für die Sache besser, wenn du etwas geduldiger

würdest. Es reifen ja nicht alle Früchte zu derselben Zeit. Komm, laß uns nicht so auseinander gehen.

Aber du, du — hättest du schweigen können bei solch einer Herausforderung?

Still! rief plötzlich Mohr überlaut. Hört ihr nicht? — Dann, wie für sich redend, setzte er kaum hörbar hinzu: das ist ja um wüthende Bestien und Socialdemokraten zu bändigen. Ihr Urewigen, wie spielt das Frauenzimmer!

Wirklich verhielten sich die vier Menschen oben im Zimmer so still, daß nicht ein Ton der von unten heraufklingenden freien Phantasie verloren ging. Franzelius hatte sich auf den Stuhl neben dem Bette geworfen, auf dem Balder saß, das kranke Bein über das gesunde gelegt. Edwin saß auf dem Fensterbrett, Mohr stützte den Kopf in beide Hände über seinem Glase und stöhnte von Zeit zu Zeit vor Begeisterung.

Als das Spiel aufhörte, erhob er sich. Meine Freunde, sagte er, ich fände es unser würdig, wenn wir dieser Dame eine Huldigung darbrächten. Ich werde hinuntergehen und sie einladen, ein bescheidenes Glas Wein auf ihr Wohl mit uns zu trinken.

Bist du toll, Mohr? lachte Edwin. Sie ist eine anständige Person und wird glauben, daß du schon mehr „bescheidene Gläser Wein" im Kopfe hättest, als für deine fünf Sinne zuträglich wäre.

Mohr sah ihn mit komischer Würde an, wobei er seine schiefe Unterlippe noch schiefer zog. Eine Künst-

lerin ist sie, sagte er, kein gewöhnliches Philisterweib. Hier sind vier Kunstfreunde — ich zähle dich großmüthig mit, Franzel, weil du dich wenigstens still verhalten hast, während sie spielte, wenn du auch wahrscheinlich an deine socialen Dissonanzen dabei dachtest. Ich wette, es wird ihr eine Ehre und ein Vergnügen sein — gebt mir einen anständigen Hut — oder nein, ich gehe baarhaupt, als Hausgenosse. Es macht sich ungezwungener.

Die Stirne hast du dazu! Nun denn, so bitte sie, sich auch gleich ein Glas mitzubringen zu diesem Festgelage.

Sie trinkt aus meinem, erwiederte Mohr, schon in der Thür. Ich kann es darauf ankommen lassen, daß sie meine Gedanken erräẗh.

Sie hörten ihn die Treppe hinuntergehen und unten an der Klingel ziehen.

Er thut's wahrhaftig! sagte Balder, indem er sich rasch erhob. Was sie nur von uns denken wird?

Auch Franzelius stand auf. Ich will fort, sagte er. Ich habe nicht Selbstbeherrschung genug, Mohr's Späße und Witzeleien zu ertragen, noch dazu in Gegenwart einer Dame. Wird man Den jetzt häufig bei euch antreffen? Dann nehme ich lieber für eine Zeitlang Abschied, bis — bis auch ihr einen Menschen satt habt, dem es mit Nichts rechter Ernst ist.

Du thust ihm Unrecht, versetzte Edwin. Feuer und Wasser sind zwei gleich ernsthafte Elemente, nur daß das eine auf hitzige Art vollbringt, was das andere

auf kaltem Wege —: zerstören und beleben, wie jede Kraft.

Hm! Wenn euch nicht dabei friert — Lebtwohl!

Und wo wirst du nun die Nacht zubringen? fragte Balder.

Im Thiergarten sind Bänke genug.

Ich würde dich nicht fortlassen, Franzel, flüsterte Balder an der Schwelle ihm zu. Du hast ja sonst schon manchmal eine Nacht hier campirt. Aber — Edwin schläft jetzt so unruhig. Das Geringste verstört ihm wieder die Nerven.

Ich danke dir, Balder. Sei ohne Sorge um mich. Gute Nacht!

Sie hörten ihn die Treppe hinabgehen und gleich darauf Mohr langsam heraufkommen. Er trat jetzt mit einem stark gerötheten, aber scheinbar gelassenen Gesicht wieder ein.

Unser Menschenfreund ist fort, sagte er. Ich glaube, ich habe ihn vertrieben. Es thut mir leid, er meint, ich könne ihn nicht leiden, und er irrt sich sehr. Ich thue ihm vielmehr die Ehre an, ihn zu beneiden.

Um was?

Weil er besessen ist, nicht nur von seinem Verfolgungswahnsinn, der einen Menschen eben so glücklich macht, wie wenn er sich für ein verkanntes Genie hält, sondern weil er einen Dämon hat, der ihn umtreibt, der aus ihm redet, der im Kern seines Wesens steckt und ihn warm hält, — während ich, eine bloße Hülse ohne Kern und Inhalt — pfui!

Und unsere Künstlerin? fragte Edwin nach einer Pause. Hat sie dennoch weder die Ehre noch das Vergnügen genießen wollen?

Es ist spät, erwiederte Mohr und sah nach seiner Uhr, zu spät, noch eine zweite Flasche anzubrechen, wenn ihr so nüchtern dabei sitzt. Ich will mein jungfräuliches Lager aufsuchen.

Er weicht uns aus, lachte Edwin zu Balder gewendet. Sie hat seine Erwartungen getäuscht. Ja, Heinz, das hätte ich dir voraussagen können: eine Schönheit ist diese Muse nicht. Ihre Fingerspitzen versprechen mehr, als ihre Züge halten.

Du redest, wie du's verstehst, Philosoph, versetzte Mohr, indem er nach seinem Hute griff. Mag sie sein, was sie will, und aussehn, wie sie kann: ein ganzer Kerl ist sie.

Hast du in drei Minuten davon hinlängliche Beweise bekommen?

Wahrscheinlich. Wenigstens einen neuen Beweis dafür, daß ich nichts Ganzes zu Stande bringe und selbst bei einem dummen Streich nicht über die erbärmlichste Halbheit hinauskomme. So was ist niederschmetternd. Schlaft wohl! — —

Als er gegangen und die Brüder endlich allein waren, beichtete Edwin seine Tagesschicksale. Balder hätte auch allerlei zu erzählen gehabt. Er brachte aber von der Geburtstagsfeier kein Wort über die Lippen. Und doch machte er sich im Stillen schwere Vorwürfe, daß er ein Geheimniß vor seinem Bruder hatte.

Diese Nacht schliefen sie früher ein, Balder freilich nicht eher, als bis ihm das Zuschließen eines wohlbekannten Fensterchens im Vorderhause gesagt hatte, das Geburtstagskind sei glücklich von seinem Ausfluge heimgekehrt.

Ein paar Verse gingen ihm wieder durch den Sinn, die er am Nachmittag geschrieben, und sie leise vor sich hin sagend wiegte er sich mit seiner eigenen Melodie in Schlaf.

Elftes Kapitel.

Als Marquard am nächsten Vormittag seinen Kranken=besuch in der „Tonne" machte, fand er wieder die alte Hausordnung. Das Reginchen war trotz der späten Heimkehr von ihrer Landpartie früh um sechs am Brunnen gewesen, eine Stunde später hatte sie den Brüdern die bläuliche Milch hinaufgetragen und das Zimmer aufgeräumt, ohne dabei zu plaudern; denn vor Edwin, so freundlich er ihr begegnete, hatte sie großen Respect und gerieth bei seinen harmlosesten Scherzen in Verwirrung. Auch die Brüder hatten, nach alter Gewohnheit, ihren Tag schweigend begonnen. So fand sie der Doctor; Balder saß an seiner Drehbank mit einem elfenbeinernen Schachspiel beschäftigt. Marquard plauderte scheinbar unbefangen längere Zeit mit ihm, fragte nach Diesem und Jenem und fühlte ihm den Puls, ohne etwas zu verordnen, als daß er fleißig von dem Wein trinken möchte.

Auf der Treppe aber, als Edwin ihn begleitete, wandte er sich plötzlich um und sagte halblaut: Du, es darf nicht so fortgehn mit dem Jungen. Das Hocken und Haushüten taugt nicht, an der verdammten Dreh=

bank ruinirt er sich vollends die Brust. Ich an deiner Stelle thäte einen Machtspruch.

An meiner Stelle? seufzte Edwin mit einem Achselzucken. Bester Freund, wenn du an meiner Stelle, d. h. nicht Arzt, sondern Philosoph wärest, wüßtest du, daß es keinen Machtspruch giebt, der das innerste Wesen eines Menschen verwandelt. Habe ich nicht alle Listen versucht, ihn hinauszulocken? Als ich ihn bei seiner schwächsten, will sagen, seiner stärksten Seite faßte, bei seiner brüderlichen Liebe, ihm vorspiegelte, ich selbst verfiele draußen ohne ihn in Melancholie, da hättest du sehen sollen, was er für Anstrengungen machte, einen munteren Kameraden abzugeben, um mich auf Spazierfahrten und -gängen zu erheitern. Aber ich kenne ihn zu gut. Ich sah, wie er litt unter dem Straßenlärm und Gewühl, selbst da wir einmal nach Tegel fuhren, war ihm nur so lange behaglich, als wir unterwegs allein waren. Draußen fanden wir einen Haufen reifspielender Backfische, verschiedene strickende Mütter und Tanten, einzelne Liebespaare, kurz, die Berliner Pläsirfische. Da drängte er so bald als möglich zur Rückkehr. Du mußt wissen, es thut ihm weh, wenn die Leute ihn angaffen, und das passirt ihm öfter als irgend Einem; er fällt überall auf durch seine Schönheit und Lahmheit, und weil er einen Blick hat, wie kein anderer Mensch.

Ich wollte, er wäre weniger apart; wir behielten ihn länger.

Edwin blieb stehen, faßte Marquard am Arm und flüsterte: Du fürchtest —

Nichts — und Alles. Es ist ein so zartes Gewebe, eine Fliege kann es zerreißen. Aber möglich, daß es doch zäher ist, als wir denken, setzte er hinzu, da er Edwin's Hand auf seinem Arm zittern fühlte.

Der Wein, den du geschickt hast, hat ihm gutgethan, sagte Der. Ich danke dir; es war ein guter, menschenfreundlicher Gedanke. Ihn anders zu wünschen, als er nun einmal ist, dazu kann ich mich nicht entschließen. Er wäre nicht mehr dieser einzige Mensch, wenn er Nerven und Muskeln hätte, wie ein Stallknecht. Und würde er dabei glücklicher sein? Denn du glaubst nicht, wie glücklich er ist, welche unermeßliche Fähigkeit er hat, mit seiner Seelenfülle alle Armseligkeit um uns her zu verklären, allen gemeinen Staub in Gold zu verwandeln. Wenn ich ihm jetzt keine Sorge machte, es bliebe ihm kaum etwas zu wünschen übrig.

Was dich betrifft, Philosoph, so hätt' ich auch noch ein Wörtchen mit dir zu reden. Ich habe dir's neulich schon oben auf eurer Stube angedeutet, aber da war Balder zugegen, der ist wie ein Mädel; gewisse Dinge kann man in seiner Gegenwart nicht bei Namen nennen. Höre, Mensch, du bist an deiner ganzen Nerven-Misère selber Schuld; 's ist eine Sünde und Schande, wie du dem Schmarotzergewächs, dem Gehirn, erlaubst, dem übrigen Organismus die besten Säfte wegzusaugen. Wie kann da von Gleichgewicht der Kräfte die Rede sein? Item ich sage dir: es ist dein ganzes Weh und Ach aus Einem Punkte zu curiren.

Du kannst Recht haben, Fritz, erwiederte Edwin

ruhig, während sie über den Hof gingen. Aber siehst du, das ist nun eine Medicin für mich, wie die vorhin besprochene für Balder. Wir haben nicht die Naturen dazu, sie einzunehmen; und wenn wir uns zwingen würden, würde das Uebel uns auf die edleren Theile schlagen.

Natur! Natur! braus'te der Doctor auf und sah durch seine goldene Brille den Freund fast ingrimmig an. Ich stehe dir dafür, mein Sohn, deine gute Natur, die du nur mit dem verwünschten übersinnlichen Idealismus so lange geängstigt hast, bis sie nicht mehr zu mucksen wagt, — auf der Stelle würde sie sich wieder aufrappeln und ganz munter werden, wenn du nur einmal vom hohen Pferde der Speculation herunterstiegest und dich auf deine gesunden fünf Sinne besinnen wolltest. Wetter auch! Ein frischer Kerl, wie du, und lebt wie die Einsiedler in der thebaischen Wüste von Heuschrecken und wildem Honig, und wenn ein weibliches Geschöpf an seiner Höhle vorbeigeht, ruft er: Apage, Satanas! Schon auf der Universität hatte ich meine liebe Noth mit dir. Das scheint nun aber so fortgehen zu wollen, bis vor lauter Geist die einfältig mißhandelte Natur überschnappt und aus der Haut fährt.

Eine recht hübsche pathologische Vorlesung, lächelte Edwin. Ich bitte mir die Fortsetzung nächstens aus; man kann immer etwas dabei lernen. Trotz alledem, Fritz, einen Kuppelpelz verdienst du dir nicht an mir.

Unsinn! Wer redet davon? Aber wenn ich, neben meiner täglich wachsenden Praxis, Zeit übrig behalte,

kleine Romane zu spielen, bei denen doch auch der Geist seine Rechnung findet —

Auch das Herz, mein Junge?

Nun meinetwegen auch das Herz, obwohl dieser Muskel sehr überschätzt und mit all euren Sentimentalitäten nur zu einer gefährlichen Hypertrophie gebracht wird. Ich bin jetzt eben wieder einer kleinen Hexe auf der Spur —

Einer schönen Helena oder Galatee?

Vornehmer, mein Sohn, und leider sehr unnahbar — bis jetzt. Aber wie ist mir denn? Du mußt ja schon ihre Bekanntschaft gemacht haben.

Ich?

Hast du nicht in der Loge neben ihr gesessen, vorgestern erst? Wenigstens sagte mir der Logenschließer, sie habe immer denselben Platz.

Edwin erblaßte.

Ich erinnere mich dunkel, sagte er. Saß sie nicht ganz vorn, braune Haare, sehr weißer Teint, blaue Augen —

Schwarze oder braune, mein Sohn. Uebrigens können wir nur Dieselbe meinen — und ich, edel wie ich bin, ich trete alle meine Ansprüche feierlich an dich ab.

So müßtest du mir wenigstens deine Equipage leihen, um diese Liebschaft standesgemäß zu betreiben, lachte Edwin gezwungen. Denn auf dem Fuß eines Privatdocenten wird man dieser Prinzessin schwerlich den Hof machen können.

Sei ohne Sorge. Ich kenne den Irrwisch freilich noch nicht genau; sie hat all meine Conversationskunst

zu Schanden gemacht. Aber so fürstlich sie ihr Näschen zu rümpfen versteht — nebenbei gesagt: ein Näschen zum Tollwerden — richtig ist es keinesfalls mit ihr. Junge Damen, die so allein ins Theater gehen, finden hernach ihre Gesellschaft zu Hause. Aber ich werde schon dahinterkommen, in wessen Bauer dieser Paradiesvogel sein Nest hat — gestern kam mir nur leider ein alter Geheimrath in die Quere, der mich über seine Leber consultirte, als ich eben diesem stolzen Näschen nachgehen wollte. Ist es dann so, wie ich vermuthe, so sollst du sehen, mein Sohn, was so ein schnöder Materialist für seine Freunde zu thun fähig ist.

Er sprang lachend in seinen leichten Wagen, nahm dem Kutscher die Zügel aus der Hand und fuhr rasch davon.

Edwin sah ihm nach. Er konnte ihm nichts übel nehmen; hatte er selbst doch gestern Möglichkeiten erwogen und Eindrücke in sich bekämpft, die das räthselhafte Wesen in keinem besseren Lichte erscheinen ließen. Aber es von einem Andern aussprechen zu hören, als eine Sache, die sich von selbst verstehe, machte ihm fast einen körperlichen Schmerz.

Er hatte zwei Bände seines Goethe mitgenommen, um sie ihr zu bringen. Jetzt dachte er, es möchte das Klügste sein, ihr Haus, ihre Nähe, jeden ferneren Verkehr mit ihr zu meiden. Aber nur einen Augenblick tauchte ihr Gesicht wieder vor ihm auf und klang ihre Stimme in seinen Ohren, so war es um alle Bedenken geschehen. Wenn sie nun doch besser wäre, als der Schein? Und was sollte sie von dem wunderlichen

Menschen denken, der sich erst so eifrig ihr aufgedrängt, um sich dann nie wieder blicken zu lassen?

Er wollte sie aber wenigstens heute nicht sehen, gab die Bücher nur an die gestreifte Weste ab, die ihm die Thür öffnete, und auf die Frage des Knaben, ob er gemeldet zu werden wünsche, erwiederte er trocken: Es sei nicht nöthig; Ende der Woche werde er die Fortsetzung bringen.

Wie er die Treppe hinabstieg, lobte er sich um seine Standhaftigkeit und beschloß, auch auf der Straße nicht mehr zu ihren Fenstern zurückzusehen. Das ging denn aber doch über seine Kräfte. Er blieb sogar, als ob er unschlüssig wäre, wohin er sich wenden sollte, drüben auf der Schattenseite einen Augenblick stehen und ließ dann wie zufällig die Augen auch nach dem Fenster mit der Palme und dem anderen mit dem goldenen Vogelhause wandern. Hinter einer herabgelassenen Marquise glaubte er etwas sich bewegen zu sehen. Der Gedanke, es könne ein Männerkopf sein, schoß ihm siedendheiß durch das Herz. Er drückte die Augen ein und ging seines Weges.

Er hatte gestern versprochen, heute das Privatissimum in dem Häuschen an der Lagune zu beginnen. Während er mechanisch seine Schritte nach jener Gegend wandte, schien es ihm doch fast unmöglich, daß er jetzt irgend welche zusammenhängende Gedanken vortragen sollte. Auch lag die Bekanntschaft mit dem kleinen Maler und seiner Tochter so weit hinter ihm, wie durch Monate getrennt, und war ihm so gleichgültig, wie die Menschen, die an ihm vorbeigingen. Er beschloß, nur hinzugehen,

um sich für heute zu entschuldigen, am liebsten die ganze übernommene Verpflichtung wieder abzuschütteln.

Der Empfang aber, den er in dem kleinen Hause fand, machte seine Vorsätze zu Schanden.

Der kleine Maler stand in seinem abgetragenen Sammetröckchen, das barettartige Mützchen keck auf das linke Ohr gerückt, in der Thür und rief, da er Edwin von fern zwischen den Holzhaufen herankommen sah, in den Flur hinein: Er kommt, er kommt! — Dann ging er ihm rasch entgegen, faßte seine Hand mit seinen beiden und gte: So habe ich denn richtig meine Wette gewonnen und eine wahre Schadenfreude über mein kluges Kind, daß es auch einmal weniger gescheidt war, als sein alter Vater.

Worauf haben Sie gewettet? fragte Edwin.

Ob Sie kommen würden oder nicht. Lea meinte, Sie hätten es nur versprochen, um es ihr nicht geradezu ins Gesicht zu sagen, daß Sie eine so unwissende Schülerin nicht unterrichten wollten. Sie hätten auch trotz aller Freundlichkeit einen so vornehmen Blick um sich her geworfen — zerstreut und so gewissermaßen müde —

Bester Herr, unterbrach ihn Edwin, Ihr Fräulein Tochter hätte für ihren Scharfblick wohl verdient, die Wette zu gewinnen. Ich bin etwas müde und zerstreut, mein Kopf rächt sich dafür, daß ich ihn mir zu oft zerbrochen habe, und die Sprünge, die er davon behalten, wollen nicht so rasch wieder heilen. Wahrhaftig, wenn Sie und Ihr Fräulein Tochter es nicht wären, thäte ich klüger, unsere Stunden auf eine gesundere Zeit zu vertagen. Aber wenn Sie vorlieb nehmen wollen —

Lea! Lea! rief der kleine Mann und lief in das Häuschen voraus. Wo steckst du denn?

Das Mädchen trat eben aus dem Atelier, in dem einfachen braunen Kleide von gestern. Ihre schwarzen Augen grüßten Edwin mit einem stillen, fast verwunderten Blick.

Ich höre, mein Fräulein, sagte er scherzend, Sie haben eine Wette meinethalben verloren. Sie glaubten, ich würde nicht wiederkommen, und da man zu glauben pflegt, was man wünscht —

Sie sah ihn mit einem Blick an, der ihn bat, ihrer Verwirrung zu schonen.

Es ist wahr, sagte sie erröthend, ich bin nachträglich erst darüber erschrocken, daß ich Jemand gestehen soll, wie unwissend und confus ich bin. Ich habe fast nicht geschlafen vor Unruhe.

So müssen wir eilen, Sie wieder zu beruhigen, lächelte er. Ich will jede Wette eingehen, daß Sie schon die nächste Nacht vortrefflich schlafen werden.

Wissen Sie auch, um was wir gewettet haben? rief der Maler lustig sich die Hände reibend: der Verlierer soll Ihnen etwas malen. Nun können Sie froh sein, daß Sie etwas von Lea bekommen, statt einer armseligen Pinselei von mir. Sehen Sie, so belohnt sich die Tugend.

Sie waren in das Atelier getreten, das heute viel sorgfältiger aufgeräumt schien. Statt des Pultes mit dem Malapparat stand an Lea's Fenster nur ein einfaches Tischchen mit Schreibzeug und einer Mappe.

Aber ein frischer Blumenstrauß war auf das Fensterbrett gestellt, hohe Georginen und Astern in brennenden Farben gemischt, als sollten sie das traurige Grau der kahlen Mauer drüben verdecken.

Wir haben es uns überlegt: Sie werden hier doch ungestörter sein, als drüben im Wohnzimmer, neben der klappernden Wirthschaftsmaschine. So; und nun wird der Zaunkönig von seiner unkindlichen Brut aus dem Nest geworfen! sagte der Alte, indem er dem Mädchen sanft die Wange streichelte. Lieber Doctor, glauben Sie mir: man mag schlimm daran sein mit ungerathenen Kindern; aber die wahren Tyrannen sind die guten und wohlerzogenen. Das ist eine ärgere Sclaverei, als das härteste Pantoffelregiment einer Frau. Nun denn, adieu, Kind, und sei fleißig; ich will indeß hinten am Pferdestall die Studie malen, die ich mir schon lange vorgenommen. Es ist gerade die rechte Beleuchtung.

Er küßte sie auf die Stirn und ließ den Lehrer mit seiner Schülerin allein.

Als er nach einer Stunde zurückkam, hörte er im Flure draußen die tiefe, wohlklingende Stimme Edwin's. Er hätte für sein Leben gern einen Augenblick gehorcht, um was sich's denn eigentlich handle. Aber es widerderstrebte seinem Zartgefühl, und er hoffte, nachher von dem Mädchen selbst zu erfahren, wie die Stunde abgelaufen.

Edwin stand auf, als der kleine Mann eintrat. Ich bin wohl schon zu lange geblieben? sagte er. Hoffentlich giebt mir Fräulein Lea das Zeugniß, daß ich sie nicht gelangweilt habe.

Lea sagte nichts. Sie stand vor dem Tischchen wie ein Mensch, der eben aus einem Traume aufwacht und nicht gleich weiß, wo er sich befindet. Die Mappe vor ihr war nicht geöffnet, die Feder auf dem Schreibzeug nicht eingetunkt worden.

Edwin fragte, ob er die Studie nicht sehen dürfe. Nein, nein, erwiederte der kleine Mann eifrig, meine Skizzen sind nur für mich. Und heute zumal habe ich mehr mit den Augen studirt, als mit der Hand. Ich will es Ihnen nur verrathen, setzte er geheimnißvoll lächelnd hinzu, ich wage mich da an Etwas, das wahrscheinlich meine Kräfte übersteigt. Schon lange hat es mich gereizt, ein Bild von unserer Lagune zu machen. Sie glauben nicht, was das alte schlammige, unsäuberliche Kanälchen manchmal für coloristische Reize entwickeln kann, so mit der richtigen Luft, versteht sich. Nun hab' ich mir auch ein Vordergründchen ausspeculirt, wie ich's brauche, das eigentlich die Hauptsache sein wird, denn mit dem Wasser komm' ich schwerer zurecht. Sie haben vor einer Woche hinten einen Holzhaufen weggefahren, der schon Jahre lang da gestanden, mir recht ausgesucht im Wege, da er mir den günstigsten Prospect auf die Feuermauer und den Quai verbaute. Und sehen Sie, nun ist da ein Stacket frei geworden, vor dem die schönsten Unkräuter üppig aufgewuchert sind, ich habe kaum was daran zu arrangiren. Wenn ich's herausbringe, wird es mein bestes Bild und kann vielleicht eine neue Epoche in meiner Entwicklung bezeichnen.

Er rieb sich vergnügt die Hände und trat zu seiner

Tochter heran. Ich hoffe, Kind, sagte er, du wirst nicht ein so gelehrtes Frauenzimmer geworden sein, daß du vergessen hast, dem Herrn Doctor eine Erfrischung anzubieten. Wirklich vergessen? So will ich gleich — wir haben ein Fläschchen guten alten Portwein im Haus — ein Geschenk unserer vortrefflichen Freundin, der Professorin. Apropos, lieber Doctor, was ich Sie bitten wollte: Sie müssen mir den Gefallen thun, die Professorin zu besuchen. Wir sind ihr so viel Dank schuldig für die Erziehung meiner Lea — sie war ordentlich ein bischen piquirt, daß ich einen Lehrer für das Kind genommen, ohne ihn erst ihr vorzustellen. Die beste Frau von der Welt und in manchen Stücken, z. B. in Kirchengeschichte und Dogmatik, ausnehmend gebildet. Es wird Sie nicht gereuen, den kleinen Weg — sie wohnt in der Louisenstraße — wenn ich Sie begleiten darf —

Mit Vergnügen, lieber Herr König, erwiederte Edwin. Aber erst lassen Sie mich die Geberin kennen lernen, ehe ich von ihrer Gabe koste. Fräulein Lea hat heute gelernt, daß ein griechischer Weiser die Welt aus dem Wasser hat entstehen lassen. Für heute bitt' ich also nur um ein Glas Wasser. Das nächste Mal wollen wir sehen, ob die Wahrheit im Weine sei.

Lea brachte das Glas Wasser, sie war aber so stumm, daß der Vater beim Weggehen sie besorgt fragte, ob ihr nicht wohl sei. Mir war nie wohler, sagte sie mit einem strahlenden Aufblicken ihrer schönen, ruhigen Augen.

Kopfschüttelnd begleitete der kleine Mann Edwin

hinaus, der sich mit einem freundlichen Händedruck von seiner Schülerin verabschiedete.

Lieber Doctor, sagte er draußen, ist es nicht wunderbar, daß ein Vater aus seinem eigenen Kinde nicht klug werden kann? Freilich, jeder neue Mensch ist ein neues Wunder Gottes. Es ist damit nicht, wie mit unsern anderen Erzeugnissen, die genau nur ein Abdruck unseres Wesens sind und uns über uns selbst, unsere Kraft oder Ohnmacht aufklären. Nur bei den großen Meistern, da mag es ähnlich sein, da ist aus dem Anhauch der göttlichen Kunst noch etwas Neues hinzugekommen, das nichts Menschlichem gleicht und den Künstler selbst befremdet. Ich stelle mir vor, daß Rafael auch aus seiner sixtinischen Madonna, als sie fertig vor ihm stand, nicht viel klüger geworden ist, als ich aus meiner Tochter. Ja ja, lieber Freund, das sind überschwängliche Geheimnisse; man kann nur beten und danken, daß man gewürdigt wird, sie zu erleben.

Zwölftes Kapitel.

Die Professorin Valentin wohnte in einem neuen hübschen Hause, in großen, sauberen Zimmern, die aber für ein kunstverwöhntes Auge bei aller Nettigkeit der Einrichtung etwas Stimmungsloses und Nüchternes hatten. In dem größten und ungeschmücktesten von allen empfing sie Edwin; der kleine Maler hatte ihn nicht hinaufbegleitet; er sollte noch ein paar fertige Holzstöcke an den Besteller abliefern. Die stattliche blonde Frau, die vor Jahren auffallend hübsch gewesen sein mußte und noch jetzt, in der Mitte der Vierziger, zumal wenn sie lachte, mit ihren hellen Augen und weißen Zähnen jugendlich anmuthig erschien, saß in der Mitte von fünf oder sechs Näherinnen unter Bergen von Kattun und Leinewand, die sie eben zu Kinderkleidern und Hemden verschnitt. Sie begrüßte ihren Besuch wie einen Erwarteten und führte ihn in ein kleineres Zimmer nebenan, ihr eigentliches Zu-Hause, wie sie es nannte, mit Schreibtisch, Bücherschrank, Blumentisch und allerlei bunten Siebensachen ausgestattet. Ueber dem Sopha hing das Bild eines hypochondrisch blickenden Mannes mit grauem

Haar. Auf dieser gefurchten Stirn und gepreßten Lippe stand deutlich zu lesen, daß dem Original die Sorge für seinen Unterleib Zeitlebens das Wichtigste gewesen war.

Mein seliger Mann! sagte die Professorin, gleichsam Edwin und das Bild einander vorstellend. Seit zehn Jahren bin ich nun Wittwe; aber Sie finden hier noch Alles wie zu seinen Lebzeiten, da nebenan (sie öffnete die nächste Thür, um Edwin hineinblicken zu lassen) sein Arbeitszimmer, seine ganze Bibliothek, obwohl ich, da er Mathematiker war, kein einziges von all den Büchern lesen kann. Aber sie waren seine Lieblinge und sein Stolz, und ich glaube, das Bild da fiele plötzlich von der Wand, wenn nur eines davon in fremde Hände käme. Wenn es nach mir ginge, je eher je lieber schaffte ich diese abscheulichen Bücher aus dem Hause. Sie haben mich, als sie ihm noch nützen konnten, Thränen genug gekostet.

Thränen?

Lieber Herr Doctor, Sie sind auch ein Gelehrter, ich hoffe, Sie machen es einmal besser und sagen nicht, wie mein Seliger: erst meine Bücher und dann meine Frau. Und er hatte mich doch aus Liebe geheirathet und nicht aus Mathematik. Aber schon nach zwei, drei Jahren, obwohl ich nicht gerade häßlicher geworden war, fand er diese abscheulichen Dreiecke und Sechsecke, die vertrackten Plus- und Minus-Krähenfüße viel reizender, als die blauen Augen und runden Wangen seiner jungen Frau. Nun, ich beklage mich nicht. Ich hatte es geahnt, und gewußt, was ich wollte.

Diese Eifersucht abgerechnet, die Sie mit so manchen

Frauen theilen, müssen Sie doch auch viel Glück in diesen Räumen genossen haben. Sie würden sie sonst nicht mit so großer Pietät in dem alten Zustande erhalten.

Die Wittwe sah ihn mit einem feinen Seitenblick an, als wolle sie sich erst überzeugen, ob er nicht noch zu jung sei, um ihm intime Eröffnungen zu machen. Sein gutes Gesicht, seine klare, sichere Haltung ohne jede Vordringlichkeit schienen ihr zu gefallen. Er war so ganz anders, als andere junge Gelehrte, die sie bei ihrem Manne hatte aus- und eingehen sehen. Mit ihrem raschen weiblichen Scharfblick hatte sie es gleich erkannt, daß einer der seltenen Menschen vor ihr stand, die in der That klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben sind.

Sie sind noch jung, lieber Herr Doctor, erwiederte sie ohne Ironie; ich weiß nicht, ob Sie die Erfahrung schon gemacht haben, daß gewisse Naturen eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetz sind und nicht dem Glücke nachrennen, sondern ihrer eigenen Plage. Sehen Sie, obwohl ich noch sehr jung war, als mein seliger Mann um mich warb: so gescheidt war ich doch schon, genau zu wissen, daß ich, was man so Glück nennt, mit ihm nicht finden würde. Wer beglücken soll, muß selbst des Glückes fähig sein. Mein armer Valentin war der unglückseligste Selbstquäler, den man sich denken kann, und so, ohne es zu wissen oder zu wollen, quälte er seine ganze Umgebung. Ich konnte das damals so mathematisch sicher voraus berechnen, wie ich es Ihnen jetzt sage. Und doch zog ich ihn allen Andern vor; denn er gab

mir eine Aufgabe, eine beständige, tägliche und stündliche Arbeit an mir selbst, und danach verlangte meine Kraft, die sehr energisch ist und immer eine Schwierigkeit zu überwinden haben will. Da nun nichts schwieriger ist, als sich selbst zu überwinden — ich war nämlich ein sehr verwöhntes, verhätscheltes Ding, Alles trug mich auf den Händen, ich kokettirte mit Jung und alt, mit meinem eigenen Herzen, ja, Gott verzeih' mir's, mit unserem Herrgott selbst. Wie das nun kam, daß mir plötzlich die Augen aufgingen, daß ich mir sagte: du bist eine alberne Puppe, du wirst deine unsterbliche Seele in Grund und Boden verhunzen, wenn das so fortgeht, — das ist eine zu weitläufige Geschichte. Genug, da ich dabei in meinem Innersten resolut und ehrlich geblieben war, nahm ich mir vor, es mit einem recht widerwärtigen oder unglücklichen Manne zu versuchen. Es ist ja wohl keine Indiscretion, wenn ich Ihnen vertraue: zu derselben Zeit war auch mein lieber alter Freund König mein Anbeter; wir necken uns noch immer damit, daß ich seine erste Liebe gewesen sei. Wenn Sie diesen Mann näher kennen lernen, werden Sie mir zugeben: einen glücklicheren Menschen, ein liebevolleres Christengemüth hat es schwerlich je gegeben. Wäre ich seine Frau geworden, ich hätte ein Leben wie im Paradiese gehabt. Aber eben das war mir zuwider. Ich fühlte, es hätte mich zuletzt verflacht und vereitelt, von einem so vortrefflichen Menschen mein Lebenlang überschätzt zu werden. Nun, bei Valentin hatt' ich manchmal vom Gegentheil mehr als mir lieb war; aber ich habe es dennoch nie bereut. Und jetzt

setzen Sie sich da neben mich, lieber Herr Doctor, und erzählen mir ein bischen von meinem Pflegekind, der Lea.

Ich Ihnen, gnädige Frau? Vielmehr würde es mich höchlich interessiren, über meine Schülerin, die eine ziemlich verschlossene Natur zu sein scheint, über ihre Jugend und frühere Erziehung von Ihnen etwas zu erfahren.

Das gutmüthige, helle Gesicht der munteren Frau überflog ein trübes Lächeln. Wenn ich Ihnen darauf genügend antworten könnte, säßen Sie schwerlich jetzt neben mir, sagte sie. Aber entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Man braucht mich drinnen.

Eine der Näherinnen war mit einem fragenden Gesicht in der Thür erschienen. Die Professorin verließ Edwin, und er hörte sie im Nebenzimmer mit ihrer klaren, bestimmten Art Verschiedenes anordnen und auftragen. Dann kam sie wieder herein.

Ich habe immer alle Hände voll zu thun, sagte sie. Da ich jetzt leider keine häuslichen Sorgen mehr habe, lass' ich mir gern in den Vereinen und Anstalten, an denen ich Theil nehme, so viel Arbeit aufpacken, als den Andern von sich abzuwälzen beliebt. Ach, lieber Doctor, so manche Freude man hat, wenn so eine Schaar taubstummer oder verwahrlos'ter oder verwais'ter Kinder sich für die neuen warmen Kleider bedankt: ein einziges eigenes Kind, das gar nicht taubstumm oder verwahrlos't zu sein brauchte und nicht einmal besonders dankbar, würde doch ein ganz anderes Glück sein. Surrogate sind eben nie die Sache selbst. Und darum gerade be-

trübt es mich so, daß das einzige Kind, das ich fast wie ein eigenes zu lieben fähig wäre, sich mir so wunderlich entzieht; nicht lieblos, nicht undankbar, aber von dem Besten, was in ihr sein mag, erfahre ich nichts, und das Beste, was in mir ist, kann ich ihr nicht mittheilen, da sie nichts damit anzufangen weiß.

Sie sprechen von meiner Schülerin?

Die Professorin antwortete nicht gleich; sie saß still vor sich hinblickend, die hübschen weißen Hände im Schooß gefaltet.

Kein Mensch hat mir so viel Kummer bereitet, fuhr sie endlich fort, bei so viel Liebenswürdigkeit, Güte, Selbstvergessenheit und eigener Kraft. Aber das ist es eben: das Eine, was noth thut, wo das fehlt — Sie sind ein Philosoph, lieber Doctor, aber ich hoffe, keiner von denen, die durch das Wissen um den Glauben gekommen sind. Und sehen Sie, dieses seltsame Mädchen — es ist nicht Wissensdünkel, was sie ungläubig macht; Niemand kann bescheidener von seiner Unzulänglichkeit denken, als sie. Aber es liegt ihr im Blut. Sie sollten die Mutter gekannt haben, von der hat sie das Gemüth geerbt, Zug um Zug. Niemals ist mir etwas räthselhafter gewesen, als wie mein alter Freund, der Maler, der ein so lebendiges Gottesbedürfniß hat, neben dieser Frau so glücklich sein konnte, die gar kein Hehl daraus machte, daß sie ohne Religion war, ja einmal sogar, als ich sie geradezu fragte, mir offen gestand: sie wisse überhaupt nicht, ob es einen Gott gebe. Sie wolle es nicht läugnen; ihr aber habe er sich nicht offenbart. Ob sie

auch ihrem Manne solche Geständnisse gemacht, weiß ich nicht. Aber ich glaube fast, selbst dadurch wäre er nicht an ihr irre geworden; er hätte sie nun erst recht geliebt. Und freilich mußte man sie lieben; habe ich es doch auch nicht lassen können, sogar nachdem ich es längst aufgegeben hatte, sie auf den Weg zum Licht zu führen, der mich selber durch alle Tiefen und Untiefen dieser Welt geleitet hat. Daß sie eine Jüdin war, erschwerte ihr freilich die wahre Erkenntniß. Aber wäre sie nur wenigstens eine rechte Jüdin gewesen! Ich habe vor Allem, was eine echte Ueberzeugung ist, Respect. Diese Frau dagegen gestand mir mit dem ruhigsten Gesicht: von allen Mysterien des Lebens wisse sie in ihrem dreißigsten Jahre nicht mehr als in ihrem zehnten; weder das Diesseits noch das Jenseits verstehe sie, sie habe auch gar kein Verlangen, es je zu ergründen; ihre schöne, herzliche, gedankenlose Gegenwart mit Mann und Kind sei ihr ganz genug. Ich erschrak förmlich, wie das zum ersten Mal so ganz unverhüllt herauskam. Was ist diese armselige Dämmerung unseres irdischen Daseins, wenn kein Strahl von oben sie erleuchtet und wärmt, bis wir einmal in die volle Klarheit gelangen? Und dabei war sie keine flache, im Sinnlichen aufgehende Natur; wie hätte sie sonst den feinsinnigen Mann, gerade diesen, so werth halten, so von Herzen lieb haben können? Aber vielleicht eben, weil er ihr trotz alledem so fremd war, wie sie ihm ihr Lebelang geblieben ist, gerade darum hingen sie an einander. Es mochte doch ein verschwiegenes Heimweh in ihr leben nach dem Frieden der Kinder

Gottes, und in ihm etwas von der erlösenden Gnade, die auch das verschlossenste Gemüth nicht aufgiebt und das Verlorene ewig sucht. Dabei war sie fern davon, irgend etwas zu verachten oder zu bespötteln, was Anderen heilig ist, und es verstand sich ihr von selbst, daß ihr Kind in der Religion des Vaters erzogen wurde. Natürlich, da sie selbst keine hatte und ihr doch wohl zuweilen vor diesem Nichts graute, wollte sie an ihrer Tochter sich nicht versündigen. Aber es half nichts; das Blut ist zu mächtig. Ich fürchte, die Tochter würde, wenn man sie aufs Gewissen fragte, von ihrem Katechismus nicht viel mehr übrig behalten haben, als die Mutter je davon besessen hat.

Die Klingel, die draußen im Flur ertönte, unterbrach die Rede. Wir werden leider gestört, sagte die Frau, die Augen rasch trocknend, die ihr feucht geworden waren. Ich habe Sie bitten lassen, mich zu besuchen, weil ich das Kind, wie gesagt, fast so sehr liebe, als hätt' ich es unter dem Herzen getragen. Sie müssen mir erzählen, lieber Doctor, was Sie mit ihr treiben, damit ich darüber ruhig sein kann, daß Sie nicht am Ende das Uebel noch ärger machen.

Ich gebe ihr allerdings keinen Religions-Unterricht, versetzte Edwin, indem er sich erhob. Ich selbst bin kein Theologe. Aber die Weltweisheit, mit der ich mich beschäftige, hat eben so viele Menschen zu einem persönlichen Gott, wie von ihm abgeführt. Keine Erkenntniß vermag die Gemüthsbedürfnisse, aus denen alle Religion entspringt, zu ersetzen oder zu zerstören. Was die Theo-

logen Gnadenwahl nennen, kann auch meine Psychologie ruhig in seinen Würden lassen, und ich bin der Letzte, der eine Menschenseele von dem Wege ablenken möchte, der sie zu ihrer inneren Beruhigung führt — wenn es auch freilich nicht meines Amtes ist, den Missionären ins Handwerk zu pfuschen.

Sie sah ihn während dieser Worte forschend an. Ich verstehe Sie nicht ganz, sagte sie, ihm die Hand reichend. Aber so viel weiß ich: Sie sind ein guter, ernsthafter und inniger Mensch. Sie werden dem Kinde kein Unheil bringen, das nur aus dem Unheiligen stammt.

Eine Dienerin trat in diesem Augenblick ein und meldete: Herr Candidat Lorinser.

Sehr angenehm! erwiderte die Professorin. Dann, wieder zu Edwin gewendet: Nun müssen Sie durchaus noch ein wenig bleiben. Sie werden da eine Bekanntschaft machen, die Sie mehr interessiren wird, als die einer alten Frau, die nur so schlecht und recht eine gute Christin zu sein hofft, wie tausend andere.

Dreizehntes Kapitel.

Stoßen Sie sich nicht an den ersten Eindruck, setzte sie halblaut hinzu. Auch ich habe erst etwas zu überwinden gehabt; aber es ist nicht allen Bäumen Eine Rinde gewachsen. Die Gaben dieses Mannes liegen in der Tiefe.

Der so Angekündigte trat jetzt mit einer leichten Verbeugung herein, warf einen raschen, seltsam bohrenden Blick auf Edwin und küßte dann mit einer linkischen Manier, wie ein Knabe, der es zum ersten Mal einem Erwachsenen nachmacht, der Professorin die Hand. Als sie ihm Edwin's Namen nannte, verbeugte er sich mit gesuchter Höflichkeit, warf sich aber dann wie in großer Erschöpfung auf das Sopha und nahm weiter keine Rücksicht auf den neuen Bekannten. Vielmehr fing er an, sich sehr zwanglos gleichsam seines Hausrechts zu bedienen, eine enge schwarze Binde, die ihm den starken Hals umschnürte, abzureißen und ein Glas südlichen Weins, den ihm die Professorin einschenkte, mit sichtbarem Behagen auszuschlürfen, wobei er beständig mit halblauter, unmelodischer Stimme von allerhand Laufe-

reien und Besorgungen erzählte, die er im Auftrag der Professorin trotz der heißen Mittagsstunde noch ausgeführt hatte.

Edwin hatte Muße, ihn zu betrachten. Er fand die Warnung, durch den ersten Eindruck sich nicht völlig abschrecken zu lassen, sehr nöthig. Wäre er seiner Stimmung gefolgt, so hätte er keine Minute länger die Luft mit diesem wunderlichen Heiligen getheilt. Nun blieb er und beschloß, ein Studium aus ihm zu machen.

Wer diese stark ausgeprägte Stirn, die breite Nase, den großen, beständig regsamen, zuckenden und schmeckenden Mund näher betrachtete, mußte das Gesicht bedeutend, in den seltenen Augenblicken der Ruhe sogar anziehend finden. Buschiges, ungepflegtes Haar hing um die gewölbten Schläfen, der Bart war sorgfältig rasirt und die Wangen bläulich davon gefärbt. Am abstoßendsten fiel es Edwin auf, daß der Candidat die Augen entweder fest an den Boden heftete, oder gegenstandslos an der Zimmerdecke schweifen ließ, ohne die Menschen umher anders als mit kurzen Seitenblicken zu streifen. Dabei war ein stehendes bitteres Lächeln, wenn er schwieg, um die spielenden Mundwinkel zu sehen, das sofort verschwand, wenn er zu reden anfing. Dann lagerte sich ein fast schwärmerischer Ernst auf seine schwarzen Brauen, eine heftige Entschlossenheit und herrische Unerbittlichkeit, auch wenn er das Sanfteste und Menschenfreundlichste äußerte.

In seiner schwarzen, ganz weltlichen Kleidung war nichts Auffallendes, als daß er Schuhe trug, mit denen

er fast unhörbar auftrat, und einen braunen Strohhut mit handbreitem schwarzen Bande.

Nachdem er eine Weile von Kranken- und Armenbesuchen berichtet und dabei ein zweites und drittes Glas geleert hatte, sah er nach einer unförmlichen silbernen Uhr, die er aus der Brusttasche seines schwarzen Rockes zog, und stand rasch auf, mit dem Vorgeben, seine Minuten seien ihm heute zugezählt. Auf den gutmüthigen Scherz der Professorin, es sei seltsam, daß Jemand, der, wie er, stets im Ewigen lebe, niemals Zeit habe, antwortete er nicht einmal mit seinem gewöhnlichen Lächeln. Erst an der Thür, nachdem er bisher kein Wort an Edwin gerichtet, sagte er plötzlich: Es wird mir eine Ehre sein, Sie zu begleiten, Herr Doctor, wenn Sie nur so lange zu verziehen belieben, bis ich noch ein Wort mit unserer vortrefflichen Freundin unter vier Augen gesprochen habe. Geschäftssachen! fügte er, seine Gönnerin ruhig anblickend, hinzu. Diese schien dergleichen erwartet zu haben. Sie ging ohne jedes Zeichen der Neugier in das Studierzimmer des seligen Mathematikers voran, und Lorinser folgte ihr.

Edwin's Mißempfindung war so stark geworden, daß er sich schwer überwand, auf die Begleitung des Candidaten zu warten. Er konnte kein Wort von dem verstehen, was drinnen verhandelt wurde. Nur so viel war zu hören, daß die Professorin sich ereiferte, Lorinser sie aber bald zu beschwichtigen wußte; dann wurde ein Kasten aufgeschlossen und Geld auf einen Tisch gezählt. Gleich darauf erschienen Beide wieder im Wohnzimmer,

die Professorin sichtbar verstimmt und mit gerötheten Wangen, Lorinser hinter ihr in der unbefangensten Haltung. Er küßte wieder die hübsche Hand der Wittwe und flüsterte ihr ein Wort zu, das Edwin nicht verstand, litt aber nicht, daß sie mit hinausging.

Draußen saßen die Näherinnen still bei ihrer Arbeit. Die Jüngste darunter war eine schlankgewachsene Brünette mit dickem, glänzendem Haar und prachtvollen schwarzen Augen. Als Lorinser an ihr vorbeiging, glaubte Edwin zu bemerken, daß das Mädchen erröthete und das Gesicht tiefer auf ihre Arbeit bückte. Der Candidat aber schien sie so wenig zu beachten wie die Anderen.

Dann auf der Straße, als sie ohne zu reden eine Strecke neben einander hin gegangen waren, stand Lorinser plötzlich still, nahm den Hut ab und sagte, einen verlorenen Blick in die Wolken richtend: Sie müssen mich nicht falsch beurtheilen. Diese Art praktischer Religionsübung, dieses geschäftige Sich-den-Himmel-verdienen-wollen, indem man sich um die irdischen Geschöpfe verdient macht, widerstrebt mir von Grund der Seele, und wenn ich mich dabei zum Werkzeuge brauchen lasse, geschieht es nur, um wenigstens Methode in den Wahnsinn zu bringen. Denn dies Thun mag Alles sein, was man will, warmherzig, nützlich, für gewisse Naturen ein Bedürfniß: von dem, was wahrhaft Religion ist, ist es so himmelweit verschieden, wie jeder Menschendienst vom echten Gottesdienst.

Ich kenne die Professorin erst seit heute, versetzte Edwin. Aber sie hat mir nicht den Eindruck gemacht,

als ob sie zu Denen gehörte, die durch ihre guten Werke auf einen Platz im Himmel zu pränumeriren hoffen. Sie kann sich eben Dienst, also auch Gottesdienst nicht ohne Thätigkeit denken.

Damit sprechen Sie ihr das Urtheil, sagte der Andere, indem er seinen Blick aus der Höhe wieder zur Erde lenkte. Thun ist ein zeitliches Ding; Sein, Schauen, Sich-ergeben — nur dadurch gelangen wir schon hier, wenn auch unvollkommen, zum Genuß des Ewigen. Es ist möglich, daß in einer reineren und sensibleren Hülle, als wir sie jetzt tragen, uns auch Organe wachsen, mit denen wir thätig an der unaussprechlichen Energie der Gottheit Theil nehmen, gewissermaßen Mitarbeiter Gottes werden. Hienieden ist das Höchste, was wir erreichen können: eine ekstatische Empfindung davon, daß wir Gott erleiden. Alles, was uns darin irre macht, unsern Kräften einen behaglichen Spielraum schafft, uns, so zu sagen, aus dem Beruhen in Gott hinauslockt, um uns auf uns selbst zu stellen, ist, mag es weltlich betrachtet noch so verdienstlich scheinen, eine Sünde gegen den heiligen Geist, ein Verbrechen an unserer eigenen Seele. Ich weiß nicht, wie weit Ihre Philosophie Sie befähigt, mir zu folgen.

Bis zu den äußersten Consequenzen Ihrer Weltanschauung, die auf den sehr wohlbekannten mystischen Quietismus hinauslaufen, erwiederte Edwin mit ruhigem Lächeln. Es ist nicht das erste Mal, daß ein so gemischtes Temperament — auch Sie sind ohne Zweifel phlegmatisch-cholerisch — mir begegnet, und meine

Psychologie ist um die Formel dafür nicht verlegen. Nur das ist mir neu und nicht eben verständlich, wie Jemand mit dieser Gesinnung Geistlicher werden mag, ein Amt annehmen als Diener einer Religion, die sich die Religion der Liebe nennt.

Sie haben völlig Recht. Auch bin ich ein zu ehrlicher Mensch, um in die armseligen Compromisse und Gewissensränke einzuwilligen, die, aus anderen Ursachen, die meisten Geistlichen zeitlebens mit sich schleppen, wie entsprungene Galeerensclaven die Kette, die ihnen ins Fleisch gewachsen. Ich will auch mit der sogenannten Staatsreligion nichts zu schaffen haben und verabscheue oder bemitleide überhaupt den Wahn: Religion lasse sich massenweise betreiben, wie ein Actiengeschäft, über dessen Bedingungen ein Gesellschaftsvertrag errichtet ist. Nie hat es eine Offenbarung gegeben, die ein- für allemal als die allgemeingültige vom Himmel auf die Erde gekommen wäre. In jedem Augenblick offenbart sich die Fülle der göttlichen Gnade neu, stirbt der Menschensohn neu, erlös't der gottinnige Mensch sich neu durch das Blut des Heilands. Aber davon wissen und ahnen nur Die etwas, die das Gold ihrer Gottesliebe nicht in die Scheidemünze der sogenannten Nächstenliebe auswechseln lassen, um dann Bettler zu sein, wenn Gott Opfer fordert. Wir haben nur Einen Nächsten, das ist Gott. Unser Leben ist nichts als ein Gnadenact des Schöpfers, uns durch die zeitliche Entfremdung von ihm den Wunsch, die Begierde, die Leidenschaft der Wiedervereinigung und damit zuerst den bewußten Genuß des Zurücksinkens in

das Ewige zu gewähren. Die Seelen, die dazu nie gelangen, sind gleichsam nur die trüben Elemente in dem gediegenen Gotteswesen und werden in dem großen Schmelzofen der Zeit wie Schlacken aus dem lauteren Erz ausgeschieden und an den Rand geworfen.

Sprechen Sie nur weiter, sagte Edwin nach einer Weile, als Jener verstummte. Ich erwiedere Nichts, weil ich es als ganz fruchtlos erkannt habe, einer solchen phantastischen Seelenstimmung gegenüber mit Begriffen zu operiren. Aber es interessirt mich immer von Neuem, diesen seltsamen Zustand sinnlich gesteigerten Tiefsinns zu beobachten, der nicht ruht, bis, auf seiner höchsten Stufe angelangt, die übermenschlich angespannte Kraft in eine wollüstige Ohnmacht umschlägt.

Lorinser blieb wieder stehen und warf seinem Begleiter einen jener schiefen Blicke zu, die seine Züge unheimlich entstellten.

Ich sehe, daß Sie theoretisch der Sache ziemlich nahe gekommen sind, sagte er. Vielleicht sind Sie auch dem Erlebniß selbst näher, als Sie denken. Wie unbefriedigend die gewöhnliche verstandesmäßige Zersetzung der Lebensprobleme ist, muß Ihnen, wie jedem redlich Strebenden, längst klar geworden sein. Aber die Meisten sind, wenn sie dahin kommen, wo ihre Welt mit Brettern vernagelt ist, bescheiden genug, hier die Grenze aller menschlichen Erkenntniß zu sehen und wie fromme Schaafe, die sich den Kopf an ihrer Hürde stoßen, umzukehren. Mein werther Herr, der Zaun ist nicht so hoch, daß man ihn mit dem rechten Anlauf nicht

überspringen könnte, und dieser Sprung ist so wenig ein salto mortale, daß das eigentliche wahre Leben erst jenseits anfängt. Gott ist überschwänglich. Sollen wir ihm nahe kommen, müssen wir uns zu ihm hinüberschwingen.

Und Sie glauben, es komme bei diesem Sprung nur auf unsern guten Willen an?

Nicht ganz. Nicht Jeder, auch wenn ihm das Ungenügen an der Seele frißt, hat die sinnlichen Kräfte erhalten, seinen Geist zu beschwingen. Es giebt Gemüther, wie eben unsere gute Professorin, denen die dazu nöthige elastische Schnellkraft fehlt. Aber wo sie überhaupt vorhanden ist, kann sie, wie jede Kraft, geübt und gestählt werden.

Sie würden mich sehr verbinden, lächelte Edwin, wenn Sie mir gelegentlich zu dieser Gymnastik nähere Anleitung geben wollten. Hier aber bin ich an meinem Hause angelangt. Ich darf Sie wohl nicht einladen, sich mit hinauf zu bemühen. Die alte Treppe ist dunkel und steil, und man muß Stufe für Stufe sich hinauftasten, für einen Dialektiker meines Schlages eine leichtere Operation, als für den, der sich ohne Vermittelung durch alle sieben Himmel schwingt.

Lorinser schien den Scherz zu überhören. Seine Augen folgten unverwandt einer weiblichen Gestalt, die kurz vor ihnen von der anderen Seite sich dem Hause genähert hatte und mit leichtem Gruß gegen Edwin hineingetreten war.

Wer ist die Dame? fragte er.

Unsere Hausgenossin, eine sehr talentvolle Musiklehrerin, die ganz zurückgezogen lebt, so sehr, daß ich Ihnen nichts weiter über sie zu sagen weiß.

Erlauben Sie, daß ich mich noch einen Augenblick bei Ihnen umsehe, versetzte Lorinser und trat Edwin voran in den Hausflur. —

Balder sah erstaunt von seinem Buche auf, als Edwin mit dem wunderlichen Gesellen eintrat. Er ließ eine Weile seine sanften, seelenvollen Augen auf dem unheimlichen Gesichte ruhen, schien dann aber Alles gesehen zu haben, was ihm irgend daran merkwürdig sein konnte, und vertiefte seine Blicke beharrlich in das stille Sonnenlicht auf dem Akazienwipfel.

Desto anziehender war offenbar die Erscheinung des Jünglings für den Candidaten. Sofort lenkte er das Gespräch auf seine mystischen Erfahrungen, Offenbarungen und Gottesgenüsse, wie er sie nannte, zurück und behauptete, indem er sich unverhohlen schmeichlerisch gegen Balder wandte, gerade er scheine ihm von der Natur besonders gnadenreich dazu ausgerüstet, um in die Tiefen dieser Geheimnisse einzudringen. Er wolle ihn, wenn ihm daran liege, zu anderen Auserwählten bringen, wo ihm Erleuchtungen zu Theil werden sollten, gegen die sein bisheriges Verhältniß zu Welt und Leben ihm schaal und unersprießlich erscheinen würde. Edwin begnügte sich, dann und wann eine sarkastische Frage einzuwerfen, die Lorinser nur mit einem Achselzucken beachtete. Balder aber, der seinem Dringen eine unerschütterlich kühle Ruhe entgegensetzte, entschuldigte sich kurz, er pflege nicht auszugehen und

fühle überdies gar keine Sehnsucht nach anderen Wundern, als die sich ihm durch seine offenen Sinne und ein stilles Sinnen offenbarten.

Sie werden anders darüber denken, wenn Sie tiefer eingeweiht sind, versetzte der Candidat. Ich glaube dreist behaupten zu können, Sie sind, ohne es noch zu ahnen, in ungewöhnlichem Maße ein Kind Gottes. Die Stunde wird kommen —

Hier unterbrach ihn der Eintritt Regindchens, die den Brüdern das Essen brachte. Lorinser würdigte sie nur eines sehr flüchtigen Blicks, und auch die Gerichte, die sie auftrug, schienen ihm nicht „auserwählt“ genug, um ihn zu längerem Bleiben einzuladen. Er bat um die Erlaubniß, bald wiederzukommen, und entfernte sich mit einem vertraulichen Lächeln gegen Balder, das diesem entging, da er eben im Zimmer herumhinkte, um dem Regindchen beim Tischdecken behülflich zu sein.

Herr du meine Güte, sagte das blonde Kind, als die huschenden Tritte draußen über die Treppe glitten, was ist das für ein sonderbarer Herr! Ich möchte lieber, daß Mutter mich einen halben Tag lang auszankte, als eine halbe Stunde die ausgestorbene Stimme hören und das Schleichen wie auf Filzsocken. Zum Glück sieht er keinem Menschen recht in die Augen. Denn wenn er es thäte, kein Mensch könnte es aushalten, ich wenigstens nicht. Haben Sie wohl bemerkt, Herr Walter: das Weiße in seinen Augen ist wie von Perlmutter, oder wie das Quecksilber in unserm Thermometer. Es sieht ganz spukhaft und unmenschlich aus.

Du ahnungsvoller Engel du! rief Edwin lachend. Aber fürchten Sie sich nicht vor ihm, Regindchen. Dieser gottselige Teufel kommt sobald nicht wieder; er hat gesehen, daß er über unsere armen Seelen keine Gewalt hat, und auch unser Fleisch — ich meine das vortreffliche Stück, das uns Ihre Mutter heut aufgetischt — hat seinen Appetit nicht gereizt.

Ich wollte, du hättest Recht, sagte Balder. Aber ich fürchte, wir werden diesen trüben Gast nicht so bald wieder los; er lauert nur auf eine günstigere Gelegenheit, sich wieder einzuschleichen, wenn ich auch nicht begreife, was er hier zu finden hofft.

Wir wollen's abwarten und nöthigenfalls unser Hausrecht brauchen. Da hat er uns seine Karte zurückgelassen: Unter den Linden Nr. 10. Natürlich in der vornehmsten Gegend. Die Kinder Gottes, die nicht säen noch ernten, da ihr himmlischer Vater sie doch ernährt, können sich allen Luxus gestatten, während wir Kinder der Welt — aber Sie haben Recht, Regindchen, das Essen wird kalt. Komm, Kind, laß dir ein Glas Wein einschenken. Ich aber bitte mir ein Glas Wasser aus, um meinen Aerger über den falschen Propheten niederzuschlagen.

Vierzehntes Kapitel.

Lorinser war indeß nur die eine Treppe hinabgeschlichen und hatte an der Thür des ersten Stockes Halt gemacht. Er las den Namen auf dem kleinen Schilde und horchte eine Weile hinein. Dann zog er leise die Glocke.

Christiane öffnete und sah verwundert den Fremden stehen, dem sie vorhin mit Edwin begegnet war. Er ließ seinen durchdringenden Blick einen Augenblick auf ihr ruhen und hob ihn dann gegen die Decke des Treppenflurs, als ob ihn die Spinneweben dort ausschließlich interessirten.

Fräulein Christiane Falk? sagte er.

Sie nickte kaum merklich. Was wünschen Sie, mein Herr?

Erlauben Sie mir, einen Moment bei Ihnen einzutreten; das Anliegen, das mich zu Ihnen führt, möchte ich nicht so zwischen Thür und Angel —

Sie trat einen Schritt von der Schwelle zurück, um ihn einzulassen. Im Augenblick hatte er das Entrée durchschritten und das Wohn- und Schlafzimmer betreten, das uns aus jener ersten Nacht bekannt ist. Es sah auch

heute im Tageslicht nicht viel freundlicher aus, als bei der kleinen mitternächtlichen Lampe. Die Wände waren mit einer verblichenen großgemusterten Tapete bekleidet, ohne allen Bilderschmuck. Keine Blume, kein Teppich, nichts von den hundert Sächelchen, mit denen einsam lebende Fräuleins ihre Wohnung zieren und die fehlende menschliche Gesellschaft zu ersetzen pflegen. Nur eine Anzahl Bücher auf der schmucklosen Kommode, auf dem Tisch vor dem Sopha der Band der Schopenhauer'schen Parerga, Noten in bunter Unordnung über das Klavier verstreut. Die Einrichtung machte den Eindruck, als ob hier kein heiteres Auge weile, dem das Leben um seiner Anmuth willen erfreulich sei.

Auch bestätigte das Gesicht der Bewohnerin nur allzu sehr dieses Zeugniß der stummen Dinge um sie her.

Die Züge waren unschön, streng und unjugendlich, die Brauen über den hellgrauen Augen fast zusammengewachsen, das Haar, stark aber nicht weich, hing wie ein schwerer Schatten über die blasse Stirn herein. Das einzig Reizende in diesem herben Bilde, der kräftig schwellende Mund mit seinen glänzend weißen Zähnen, hatte einen starken Anflug von Bart, und schien sich durch den stehenden Ausdruck finsteren Trotzes noch eigens dagegen zu verwahren, als ob dies Gesicht überhaupt zu gefallen wünsche. So war auch in der Kleidung alles Gefällige vermieden. Aber die ungeschickten Falten vermochten es doch nicht ganz zu verbergen, daß der männlich strenge, charaktervolle Kopf auf einem schöngebildeten Frauenkörper saß.

Sie stand ruhig am Tisch, dem Candidaten gegenüber, der sich, ohne ihre Aufforderung abzuwarten, in das kleine Sopha geworfen und das Zimmer mit seinem blitzartigen Streifblick gemustert hatte. Durch eine nachlässige Geberde der Hand schien er sie einzuladen, neben ihm Platz zu nehmen. Sie blieb aber regungslos, mit ineinandergelegten Armen vor ihm stehen.

Mein verehrtes Fräulein, sagte er, ich habe so viel Rühmendes von Ihrem Talent gehört, mein Freund, der Doctor Edwin, Ihr Hausgenosse, hat es eben erst so warm bestätigt, daß es mir wie eine himmlische Fügung erscheint, nun auch den Weg zu Ihnen gefunden zu haben. Die Sache ist in zwei Worten folgende. Eine Gesellschaft befreundeter Menschen hat seit einiger Zeit, da ihr die kirchliche Cultusfeier nicht genügt, ihren eigenen stillen Gottesdienst sich eingerichtet, bei dem die Musik eine wesentliche Rolle spielt. Die Dame, die bisher das Harmonium zu spielen pflegte, ist verreis't. Unter uns ist Keiner, der ihre Stelle einnehmen könnte, und so hab' ich es übernommen, für einen anderweiten Ersatz zu sorgen. Ich habe an Sie gedacht, mein Fräulein. Daß Sie keine Virtuosin des gewöhnlichen Schlages sind, daß das geheimnißvolle Wesen der echten und großen Tonkunst Ihnen aufgegangen ist, lehrt ein Blick auf jene Notenhefte, auf denen ich die Namen Bach und Gluck lese, und — erlauben Sie mir, es offen auszusprechen — ein Blick in Ihre Augen, die von einem tieferen Strahl erleuchtet sind, als gewöhnliche Weiberaugen. Diese Augen zeugen dafür, daß Ihre

Musik Ihnen Religion ist. Ich verhehle Ihnen nicht, daß dieser Standpunkt mir noch nicht der höchste scheint. Mir ist Musik nur eine Staffel zur wahren Gottbeseligung, freilich eine der nächsten am Throne des Ewigen. Indessen, ich bin nicht hier, Ihnen zu predigen. Auch werden Sie von Niemand in unserem Kreise belästigt werden mit der Zumuthung, unsere Andacht zu theilen. Was Sie uns aber geben, wird in jedem Sinne sich Ihnen reichlich lohnen. Ich bitte nur sich auszusprechen, unter welchen Bedingungen —

Und wenn ich nun unter gar keiner Bedingung darauf eingehen könnte? unterbrach sie ihn mit ruhigem Ton.

Er ergriff das Buch, das auf dem Tische vor ihm lag, blätterte scheinbar achtlos darin und versetzte nach einer kurzen Pause:

Sie werden vielleicht doch anderen Sinnes, mein Fräulein, wenn ich Ihnen mittheile, daß Sie diesen religiösen Uebungen überhaupt nicht in Person beiwohnen sollen. Das Instrument steht in einem Raum, der noch durch ein ziemlich großes Zimmer von dem Versammlungssaal getrennt ist. Sie spielen wie für sich, und von dem, was in der kleinen Gemeinde etwa vorgeht, dringt nicht ein Laut zu Ihnen herüber. Auf diese Art sind Sie und wir jeder gegenseitigen Störung überhoben und theilen einander nur mit, was völlig allgemeingültig ist.

Er sah sie scharf beobachtend an. Sie hatte den Blick vor sich hin gesenkt und schien zu überlegen, wie weit sie ihre innerste Empfindung diesem Fremden

enthüllen solle. Ein bitterer Zug flog plötzlich über ihren Mund, und die Brauen zogen sich noch finsterer zusammen.

Verzeihen Sie, sagte sie rasch, wenn ich es überhaupt unter jeder Form ablehnen muß, bei irgend etwas, das sich Gottesdienst nennt, mitzuwirken. Die Gründe dafür darf ich wohl für mich behalten. Ich zweifle, ob sie überhaupt von Ihnen verstanden, geschweige denn gewürdigt werden könnten. Und für ein noch so hohes Honorar, wie Sie es anzudeuten scheinen, bin ich nicht gewohnt, meinen Ueberzeugungen untreu zu werden.

Ihre Gründe? sagte er lächelnd, indem er aufstand und nahe an sie herantrat. Wollen Sie mir wohl erlauben, diese Gründe, oder vielmehr diesen Einen Grund von Ihrer Stirne abzulesen?

Mein Herr —!

Sie sah ihn betroffen an und trat einen Schritt von ihm zurück, wie um ihre persönliche Freiheit zu vertheidigen. Er blieb gelassen stehen und sah wieder an die Decke.

Der Eine Grund, weshalb Sie an keinem Gottesdienst Theil nehmen wollen, ist: daß Sie keinen Gott haben, dem Sie dienen möchten, sagte er mit dem unbefangensten Ton, wie wenn er etwas ganz Selbstverständliches ausspräche.

Sie antwortete nicht sogleich. Das dämonisch Sichere in diesem Menschen schien sie zu überwältigen. Sie mußte sich erst mit ihrem alten Trotz waffnen, ehe sie ein Wort entgegnen konnte.

Haben Sie das wirklich auf meiner Stirn gelesen, oder nur in dem Buche da auf dem Tische?

Mein theures Fräulein, erwiederte er ganz freundlich, wenn ich die Ehre hätte, länger von Ihnen gekannt zu sein, würden Sie mir zutrauen, daß ich ein so leichtes Räthsel wohl zu entziffern vermag, ohne dergleichen Behelfe. Der Verfasser jenes Buches, glauben Sie mir, hat bei all seinem Atheismus mehr von Gott gewußt, als Sie — wenigstens in dieser Stunde noch von ihm wissen. Denn er hat das gekannt, was allein zu ihm führt, was Ihnen, so viel ich sehe, bis jetzt unbekannt geblieben ist und darum Ihre natürliche Entfremdung von Gott, die Sie mit Unzähligen theilen, so schroff macht und Ihnen so nothwendig erscheinen läßt: die Sünde. Sie brauchen mir weder Ja noch Nein zu antworten. Ich weiß es: was auch an Irrthümern und Schwächen in Ihr Leben getreten ist, die Sünde haben Sie nie gekannt, jene Sünde, die allein das Bedürfniß, das Schmachten nach Erlösung in dem eigenwilligen Herzen weckt, jenes brennende Gefühl der eigenen Schmach und Niedrigkeit, das nach Gott dürsten macht und endlich durch den Thau der Gnade gestillt wird. Se lächeln, mein Fräulein? Diese Sprache scheint Ihnen zu bilderreich, um die nackte Wahrheit auszudrücken. Sie werden eines Tages an diese Stunde denken und nicht mehr lächeln.

Nein, fuhr er wie in plötzlicher Erregung fort, indem er das Zimmer mit hastigen Schritten durchmaß, ich gebe Sie noch nicht auf. Ich habe, vom ersten Laut

Ihres Mundes an, einen zu tiefen Zug zu Ihnen gefühlt, um nun fortzugehen und mir zu sagen: diese starke, herrliche Seele wird nie den Weg in das Allerheiligste finden. Selbst eine so mächtige Führerin, wie die Musik, wird sie immer nur bis an die Schwelle geleiten. Glauben Sie mir, mein theures Fräulein, auch ich habe Aehnliches durchlebt; auch ich habe einmal gleich Ihnen gesagt: der Gott, der Himmel und Erde und mich selbst geschaffen hat, ist zu groß für meine Liebe, zu fern für meine Sehnsucht, zu stumm für mein Vertrauen! Und warum sollte ich auch nach ihm verlangen? Was fehlte mir, so lange ich mich selbst hatte, meine Tugend, mein Wissen, meine Weltlust, meine guten Werke? Erst an jenem Tage, wo ich die Sünde kennen lernte, wo ich mich selbst verloren hatte, da wußte ich, wie nahe der Ferne sein kann, wie beredt er trösten, wie zärtlich liebevoll er an sich reißen kann. Seitdem erscheint mir alles Leiden der Welt, von dem jenes verworrene Buch redet, ein Kinderspiel gegen das Unglück: an sich selbst ein Genüge zu finden und mit der gemeinen Bravheit, Tapferkeit und Unschuld, dem banalen „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit" sich durch die unüberwindlichen Schrecken des Daseins durchschlagen zu wollen.

Er blieb vor ihr stehen und streckte ihr beide Hände entgegen. Sie hielt aber die Arme ruhig über ihrer Brust verschränkt.

Ich verstehe Sie nicht, erwiederte sie. Auch weiß ich nicht, warum ich mir die Mühe geben soll, Sie zu verstehen, — warum Sie sich überhaupt die Mühe

geben, mir auf Ihre Weise helfen zu wollen. Ich fühle mich gar nicht krank, und was mir fehlt, um glücklich zu sein, kann mir kein Mensch und kein Gott geben. Wenn das Gefühl Ihrer Sündhaftigkeit Sie nach einem „Erlöser“ begierig gemacht hat, so beneide ich Ihnen dies Glück gar nicht. Ich bin ein einsames Frauenzimmer; Nichts habe ich, als mich selbst, meinen Stolz, meinen Trotz, wenn Sie wollen. Wenn ich das verlieren sollte, ein Wurm werden müßte und mich im Schlamme wälzen, — dann freilich würde es mir wohl auch gelingen, zu Kreuze zu kriechen. Aber der Gott, der mich erst durch Sünde und Schmach zu sich ziehen müßte, nach dem verlange ich wahrlich nicht! Wenn er keine redlichen, aufrechten Geschöpfe an sein Herz drücken kann, will ich lieber ewig sein Stiefkind bleiben.

Sie wollen! sagte Lorinser mit gedämpfter Stimme, aber voll Nachdruck. Wenn Sie nur auch immer können!

Wer soll mich hindern, mir selber treu zu bleiben?

Einer, der mächtiger ist, als unser Wille: der Teufel.

Ich bin zu alt für Ammenmärchen.

O liebes Kind, erwiederte er, es giebt Märchen, die man erst erlebt, wenn man die Kinderschuhe ausgetreten hat und der Ammenmilch des gesunden Menschenverstandes entwöhnt ist. Haben Sie nie erfahren, daß unserm Willen Gewalt geschieht, durch eine plötzliche, gleichsam magische Einwirkung? Hat niemals ein Auge Sie bezaubert, eine Stimme Ihr Blut in Flammen gesetzt, die Berührung einer Hand Ihren trotzigsten Muth auf einmal zu Schanden gemacht?

Eine hohe Röthe überflog plötzlich ihr dunkles Gesicht. Wie kommen Sie dazu, mein Herr, preßte sie heftig hervor, einer Dame gegenüber, die Sie zum ersten Male sehen, den Inquisitor zu spielen? Ich bitte, verlassen Sie mich; unser Gespräch hat eine Wendung genommen —

Sie trat zurück, wie um ihm den Weg nach der Thüre freizulassen. Er nahm lächelnd seinen Hut vom Tische, blieb aber, ihn sacht hin und her schwenkend, mitten im Zimmer stehen, den Blick auf den Boden geheftet.

Sie thun mir Unrecht, sagte er. Ich bin nicht so indiscret, mich in Ihr Vertrauen eindrängen zu wollen. Was ich sagte, war ganz aufs Allgemeine gerichtet. Süßliche Poeten und sentimentale Weltkinder sprechen vom Zauber der Liebe. Als ob es damit nicht sehr natürlich zuginge, so sehr, daß man mit Recht die Gewalt, die hier dem Willen geschieht, mit chemischen Processen verglichen hat. Von Zauber kann nur die Rede sein, wo das Unnatürliche, das Uebernatürliche sich ereignet. Wenn Sie Ihren Neigungen, Ihrem Blute, Ihrer Natur folgen, und wäre es auf die schlimmsten Wege, zu Ihrem und Anderer größtem Schaden — geht da nicht Alles mit rechten Dingen zu? Irrthum, Schwachheit, Verkehrtheit — ich wiederhole es — sind sehr menschliche Uebel und führen nicht zu Gott. Aber hingerissen zu werden zu dem, was Ihrer Natur das Fremdeste, das Feindlichste ist, mit Angst und Grausen thun müssen, was Sie verabscheuen, dem Liebsten, was Sie haben, sich selbst, abtrünnig zu werden — sehen

Sie, mein Fräulein, das geschieht nur durch einen übermächtigen Zauber, den einzigen, der in dieser aufgeklärten Welt noch sein Wesen treibt, und den zu vernichten oder doch seine Folgen auszutilgen, Gott seine erlösende Gnade sendet: den Zauber der Sünde. — — Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Sie so lange belästigt habe. Vielleicht habe ich noch öfter das Vergnügen, mich mit Ihnen über diese Mysterien zu unterhalten.

Er verneigte sich mit einem Blick und Lächeln, wie ein Thierbändiger, der eine Löwin gezähmt hat und sie nun in ihrem Käfich allein läßt. Sie stand sprachlos und machte keine Bewegung, ihn hinauszubegleiten. Die Arme hingen ihr schlaff herab, das Kinn war auf die Brust gesunken, ihre Augen geschlossen, wie wenn sie den trostlosesten Gedanken nachhinge.

Draußen im Flur stiegen eben, als Lorinser die Thür Christianens hinter sich zuzog, Mohr und Franzelius zusammen die schmale Treppe herauf.

Sie waren sich, von verschiedenen Seiten kommend, vor der Hausthür begegnet, und so unlieb Beiden dieses Zusammentreffen war — auch Mohr, der sein Lustspiel in der Tasche trug, wäre gern mit den Brüdern allein gewesen — so war doch Jeder zu unbeholfen oder zu stolz, um dem Andern zu weichen.

Sie hatten sich stumm gegrüßt und Mohr dem Buchdrucker den Vortritt gelassen. Wie sie jetzt mit dem Candidaten auf der Treppe zusammenstießen, trat Franzelius beiseit, wie Jemand, der an nichts Arges denkend plötzlich auf eine Kröte tritt. Er vergaß darüber sogar

sein gespanntes Verhältniß mit dem ewigen Spötter, und auf dem Treppenabsatz stehen bleibend und dem rasch Vorbeigleitenden nachblickend, sagte er mit dem Tone des heftigsten Abscheues:

Hast du dir diesen Menschen angesehen, Mohr?

Er kam aus der Wohnung des Fräuleins. „Furchtbare Gunst dem Knaben!“ Wer ist es? Woher kennst du ihn, Gracchus?

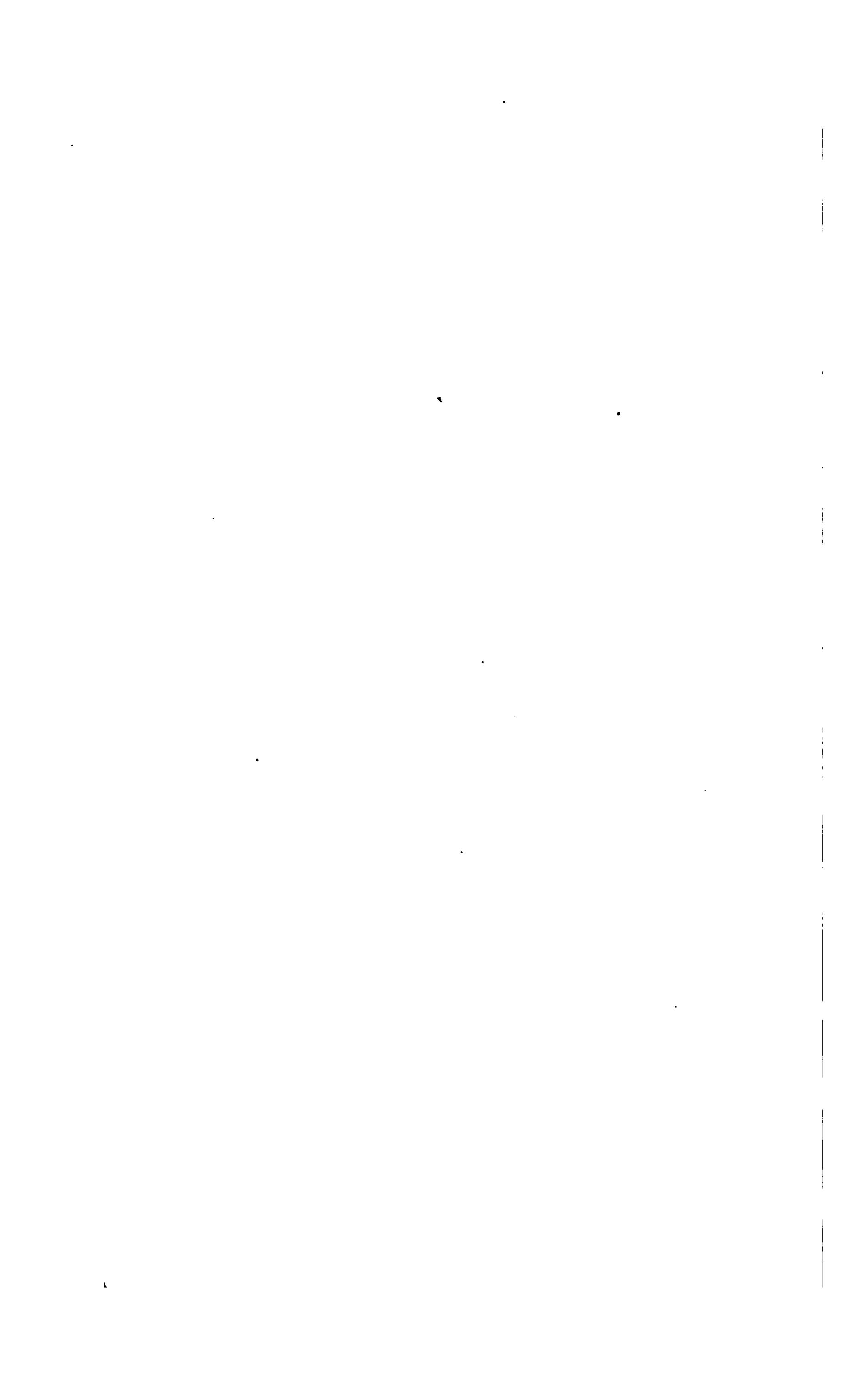
Es ist derselbe tückische Gleißner, der neulich in unserm Arbeiterverein jene Rede gehalten hat. Schade, daß es mir zu spät einfiel, ich hätte mich bei ihm für die Denunciation bei der Polizei bedanken können.

Oder ihm behülflich sein, rascher die Treppe hinunterzukommen; diesen esprit de l'escalier scheint er gewittert zu haben! versuchte Mohr zu witzeln, setzte aber gleich mit finstrer Miene hinzu: Was hat der bleiche Schuft da drinnen zu suchen? Hat sie ihn nicht auch an der Thür abfertigen können, wie bessere Leute?

Eine Wanze drängt sich überall ein.

Hast Recht, Franzel! versetzte Mohr mit einem grimmigen Auflachen. Dann, die Unterlippe verziehend: Ihr Urewigen! murmelte er vor sich hin; ich hätte nicht geglaubt, daß ein Mensch so tief sinken könnte, eine Wanze zu beneiden!

Zweites Buch.



Erstes Kapitel.

Wer es unternimmt, eine „wahre Geschichte“ zu erzählen — und die unsere ist so actenmäßig beglaubigt, wie irgend eine, die ein Romanschreiber jemals als „aus Familienpapieren mitgetheilt“ auf sein Gewissen nahm — wer das Leben darstellt, wie es *erlebt*, nicht *erdichtet* wird, muß sich auf allerlei Einrede und Widerspruch gefaßt machen. Das Unwahrscheinlichste ist bekanntlich das, was am häufigsten geschieht, und Nichts findet wiederum weniger Glauben, als was Niemand bezweifelt: daß es Ausnahmen von der Regel giebt. Auch auf der Bühne sind wir es nicht gewohnt, daß ein Liebhaber eine Charakterrolle spielt, so wenig es den Lesern dieser durchaus wahrhaftigen Geschichte einleuchten wird, wenn wir die urkundlich nachgewiesene Thatsache berichten, daß Edwin, seinem freiwilligen Gelübde getreu, wirklich das Ende der Woche heranwartete, ehe er das gefährliche Haus in der Jägerstraße wieder betrat, ja daß er selbst noch eine Verschärfung hinzufügte, indem er es erst Nachmittag werden ließ und bis dahin sich wie sonst beschäftigte. Daß wir wissen, wie alt er geworden,

ehe ihn die erste Liebe befiel, macht die Sache nur unglaublicher, da „Kinderkrankheiten" in reiferen Jahren nur um so heftiger aufzutreten pflegen. Von seiner Philosophie, von dem Einfluß dieser gestrengen Wissenschaft auf seine Gemüthsart haben wir noch zu wenig Proben erhalten, um seine stoische Enthaltsamkeit daraus zu erklären. Wie sich's damit aber auch verhalten haben mag: als er endlich an jenem Sonnabend Nachmittag den verhängnißvollen Weg antrat, befand er sich in einer nichts weniger als philosophischen Verfassung. Die Hand zitterte merklich, mit der er Balder über das Haar strich; statt der zwei Bändchen des Wilhelm Meister, die er zu sich stecken wollte, ergriff er nur den zweiten und den Band mit der Farbenlehre, die bei der schönen Geheimnißvollen schwerlich den Sieg über ihren Balzac davontragen konnte. Dem Meister Feyertag aber, der ihn unten im Hof in ein gebildetes Gespräch zu verwickeln suchte, antwortete er so confus, daß der wackere Mann sehr glücklich darüber war und seiner Frau erzählte, der Doctor fange an, vor seiner Intelligenz und geistigen Impotenz Respect zu kriegen; er habe ihm heute Dinge gesagt, die furchtbar gelehrt und beinah ganz unverständlich gewesen seien.

Unterwegs suchte unser nicht eben heldenhaft gestimmter Held sich auf den Fall vorzubereiten, den er fast als eine Gunst des Glückes ansah: daß er sie nicht zu Hause finden, oder abgewiesen werden möchte. Er beschloß, dies wie ein Mann zu ertragen und keinen Versuch zur Bestechung und Aushorchung der gestreiften Weste zu machen. Als ihn aber der gravitätische Knabe

mit den Worten empfing: Fräulein sind zu Hause und lassen den Herrn bitten, einzutreten — kam es ihm doch vor, als wäre es ihm ganz unmöglich gewesen, wieder zu gehen, ohne sie gesehen zu haben.

Als er den kleinen rothen Salon betrat, stand sie von dem Tischchen auf an dem sie geschrieben zu haben schien, und ging ihm mit der unbefangensten Freundlichkeit entgegen, wie einem alten Bekannten, den man längst erwartet hat. Die ablehnende Kälte war aus ihren Zügen verschwunden; nur der Ausdruck einer gewissen helldunklen Zerstreutheit erinnerte manchmal an ihr früheres Gesicht. Sie dankte ihm, daß er Wort gehalten und sogar wieder etwas Neues bringe. Aber, fügte sie hinzu, ich darf Sie nicht ferner bemühen, zumal wenn Sie es so machen, wie das erste Mal, und die Bücher draußen abgeben. Sie werden Ihre Zeit besser anwenden können, als mit Botengängen für eine Unbekannte, und daß die nähere Bekanntschaft der Mühe lohnen würde, kann ich Ihnen nicht verbürgen.

Er antwortete mit einer höflichen Phrase, die Nichts von dem verrieth, was in ihm vorging. Ihre Gegenwart hatte es ihm wieder so wunderlich angethan, daß er eine Weile brauchte, um sich zu sammeln. Sie schien ihm heute, in einem einfachen Kleide von roher Seide, das Haar leicht in Zöpfe geflochten und wieder ohne allen Schmuck, noch unglaublich reizender als die ersten Male. Dazu war etwas Scheues, fast Trauriges in ihrer Stimme und jeder ihrer Bewegungen, was ihn mitansteckte und mehr als ihre frühere Sicherheit einschüchterte.

Sie wären gewiß auch heute wieder fortgegangen, wenn ich Sie nicht ausdrücklich hätte hereinbitten lassen, sagte sie. Es hätte aber so viel Discretion nicht bedurft, um mich zu überzeugen, daß Sie eine Ausnahme machen von der allgemeinen Regel. Ich wußte gleich in der ersten Viertelstunde damals: Sie sind nicht wie die anderen Männer, vor deren Zudringlichkeit ein alleinstehendes Mädchen sich nur mühsam schützen kann. Darum habe ich mich darauf gefreut, Sie wiederzusehen, Ihnen mündlich zu danken. Ich lebe so ganz allein, und obgleich es mein eigener Wunsch ist, die Tage sind doch lang, das Bedürfniß, einmal eine andere Stimme als das Gezwitscher der Vögel und die nichtssagenden Bemerkungen dienstbarer Geister zu hören, meldet sich, ehe man es denkt. Auch, was man gelesen hat, möchte man gern besprechen. Nur freilich — setzte sie zögernd hinzu und tippte mit ihrem rosigen Zeigefinger auf das Buch neben ihrer Schreibmappe — gerade über das zu reden, was Sie mir neulich gebracht haben —

Was haben Sie davon gelesen?

Viel von den Gedichten; ich kannte sie fast alle schon aus Sammlungen, einige selbst aus der Schule. So zusammen aber sind sie erst recht schön, so weit ich sie verstehe. Dann aber — den Werther; zum ersten Mal; — Sie werden es kaum glauben, obwohl ich schon einundzwanzig Jahre alt bin.

Sie Beneidenswerthe!

Wie so?

Ich habe ihn zu funfzehn Jahren verschlungen, da-

mals viel zu jung und grün, um dies schönste und reifste von allen Jünglingswerken zu genießen.

So bin ich vielleicht schon zu alt, sagte sie erröthend, oder noch immer zu jung. Denn — es wird Ihnen sehr einfältig und vielleicht ganz unbegreiflich scheinen: ich habe Mühe gehabt, damit durchzukommen.

Das heißt, verbesserte sie sich rasch, alles Einzelne fand ich wunderschön, das Feuer, die Klarheit, die hohen, melancholischen Gedanken, und wie die Natur ihm lebendig wird — ich habe mir Manches ausgeschrieben, um es immer wieder zu lesen. Aber das Ganze, die Geschichte selbst — Sie werden mich gewiß für kindisch oder herzlos halten, wenn ich Ihnen gestehe, das es mich nicht ein bischen gerührt hat, wie Werther sich mit der Pistole erschießt.

Er sah ihr ruhig lächelnd in die schwarzen Augen.

Nicht einmal so viel, wie der „Père Goriot“ Sie gerührt hat? — sagte er.

Nein, versetzte sie halblaut. Ich kann mir nicht helfen, es ergreift mich Nichts, was ich mir nicht allenfalls auch zutrauen könnte. Dieser gute Vater Goriot, dem Alles, was er für seine Töchter thut, so schlecht gelohnt wird, die Töchter selbst, die eine förmliche Leidenschaft haben, viel Geld auszugeben und fabelhaften Luxus zu treiben, das verstehe ich Alles sehr gut. Ich habe auch einen Vater gehabt, der sich für mich aufgeopfert hätte, wenn es hätte sein müssen, wie ich für ihn, und wie man sein Herz an tausend schöne Dinge hängen kann, die nur die Reichen besitzen dürfen, das ist mir auch nichts Fremdes. Aber

daß ein Mensch nicht mehr leben mag, weil er — weil er verliebt ist — in die Frau eines Anderen — davon habe ich gar keine Vorstellung. Was sehen Sie mich so an? Glauben Sie mir nicht? Das können Sie dreist. Ich sage immer, was ich denke.

Ich sehe Sie nur an, sagte er, weil ich Ihre Worte, an denen ich nicht zweifle, mit Ihrem Gesicht und Ihren einundzwanzig Jahren nicht zu reimen weiß.

Und warum nicht?

Halten Sie es nicht für eine abgeschmackte Galanterie: aber mit solchem Gesicht, dächt' ich, geht man nicht einundzwanzig Jahre durch die Welt, ohne wenigstens an Anderen zu erleben, zu welchen lebensgefährlichen Thorheiten ein sterblich verliebter Mensch sich fortreißen läßt. Und sollte Sie das nie gerührt haben, wenn Sie Jemand unglücklich gemacht hatten, auch wenn Ihr eigenes Herz aus dem Spiele blieb? Sie werden auch wohl den Hunger nur vom Hörensagen kennen, und doch rührt Sie der Anblick des Elends.

Freilich, erwiederte sie nachdenklich; aber Sie irren, wenn Sie glauben, ich selbst hätte nie Noth gelitten. Ich habe Zeiten erlebt — aber das ist eine Sache für sich. Was mir dagegen von Liebe vorgekommen ist — entweder ist es mir unwahr und lächerlich erschienen, oder es hat mir geradezu Abscheu und Grauen erregt, niemals Mitgefühl.

Sein Erstaunen wuchs mit jedem ihrer Worte, deren Aufrichtigkeit er nicht bezweifeln konnte. Aber wenn es so war, wie sie sagte und ihr unschuldig ernster Blick

bestätigte — wie war sie in jener mehr als zweideutigen Gesellschaft in diese verdächtige Wohnung gekommen? Warum, wenn sie nichts zu bereuen hatte, diese Flucht vor den Menschen, diese räthselhafte Vereinsamung, bei solcher Jugend und Unabhängigkeit?

Er merkte, daß sie ihn über sein Verstummen verwundert ansah, und sagte, nur um etwas zu sagen:

Wenn Sie so gering von der Leidenschaft denken, die bekanntlich seit Anfang der Schöpfung neben dem Hunger allein das Weltgetriebe erhalten hat, so hat Ihr Romanlieferant allerdings eine schwere Aufgabe. Oder wäre Ihnen mit Tendenzromanen nach neuestem Muster gedient, durch die sich nur gerade so viel Liebesgeschichte hindurchzieht, als nöthig ist, um die Leihbibliotheken nicht von vorn herein abzuschrecken?

Nein, lachte sie, ich bin gar nicht so verwöhnt. Mein Gott, was hab' ich meinem guten seligen Vater Alles vorlesen müssen, immer nur französische Sachen, die manchmal, wie ich wohl merkte, wenn er mich ein Kapitel überspringen ließ, wenig für ein junges Mädchen taugten. Aber wissen Sie, was ich nicht begreife? Warum die Herren Schriftsteller ihren Vortheil so schlecht verstehen und nicht lauter Geschichten schreiben, in denen es recht hoch hergeht, recht vornehme, reiche, glänzende Verhältnisse, schöne Parks, Schlösser, eine zahllose Dienerschaft, jeden Abend Feuerwerk, Concert und Ball. Dergleichen werde ich nie müde zu lesen, wie ich auch als Kind immer wieder die Märchen lesen konnte, in denen eine Fee oder ein Zauberer über Nacht prächtige Paläste

aufbaut, aus Gold und Edelsteinen, die Krippen der Pferde von Silber, die Hufe mit Diamanten beschlagen. Soll nicht die Poesie eine schönere Welt schildern, als diese uns nur zu gut bekannte mit all ihren petites misères? Statt dessen sind nun die Dorfgeschichten Mode geworden, von denen so viel Wesens gemacht wird. Wem mag das nur amüsant sein, zu lesen, wie Christen eine Frau sucht und bald einen reinlichen, bald einen verwahrlos'ten Bauernhof betritt? Und dann handelt es sich immer um ein paar hundert Thaler mehr oder weniger; wenn die da wären, wäre die ganze Geschichte aus. Sehen Sie, und das — Sie müssen mir meine Offenherzigkeit nicht übel nehmen — das ist mir auch im Werther so seltsam gewesen: lauter beschränkte Verhältnisse, kleinbürgerliche, kleinstädtische Menschen, und die Heldin selbst — ich will nicht von den Butterbroden reden — aber ist das eine große, vornehme Seele? Liebt sie nun Werther oder liebt sie ihn nicht? Und wenn sie ihn liebt — aber Sie lächeln. Ich sage gewiß recht dumme Sachen. Belehren Sie mich nur, wenn es Ihnen der Mühe werth scheint. Es ist so langweilig, immer nur für sich zu denken, wo man freilich immer Recht behält.

Mein theures Fräulein, sagte er, ich habe von jeher wenig Trieb gefühlt, Menschen, die mit ihrer eigenen Empfindung im Reinen waren, an sich selbst irre zu machen, auch wenn ich anders empfand. Warum sollen Sie nicht das Recht haben, Ihre Neigung nur dem Schönen und Glänzenden zuzuwenden? Ich wünsche

Ihnen nur, Sie gehörten zu den wenigen Bevorzugten, die ihr Lebelang die Kehrseite dieser Welt nicht zu sehen bekommen. Wer mit der einmal bekannt geworden ist, der hat freilich ein Interesse dabei, auch in der Enge und Beschränktheit dieses kümmerlichen Daseins Güter und Schätze zu finden, die ihm das Herz ausfüllen und das Leben lieblich machen. Sie aber —

Sie irren sehr, unterbrach sie ihn ernst. Ich habe Ihnen schon gesagt: auch ich weiß, wie einem zu Muth ist, wenn man im Schatten sitzt und es wärmt einen kein Strahl von der Sonne, die Anderen ihre Feenschlösser erleuchtet. Aber gerade deßhalb will ich durch Bücher an all das nicht erinnert werden, was ich hinlänglich im Leben erfahren und gar nicht lustig und „poëtisch“ gefunden habe. Und wie es auch mit der äußeren Misère, ihren Reizen und Freuden stehen mag: die innere Armseligkeit, die kleinlichen, halben, verkümmerten und verhungerten Empfindungen, der Druck, in dem eine Menschenseele so kläglich hinlebt — wollen Sie auch das als eine würdige Aufgabe der Dichtkunst hinstellen?

Er schickte sich eben an, ihr zu antworten, mit heimlichem Staunen, welch ein herber, schmerzlicher Ton aus ihren Reden herausklang, als die gestreifte Weste in der Thür des Eßzimmers erschien und beide Flügel weit öffnete. Der dienende Zwerg hatte seine blonden Härchen offenbar eben erst frisirt, die Halsbinde fester geschnürt und ein paar weißbaumwollene Handschuhe angezogen, die seine kurzen Kinderhände nur unbehülflicher machten.

Verzeihen Sie, daß ich mich in meiner Tagesordnung nicht stören lasse, sagte das schöne Wesen, plötzlich wieder in einen heiteren Ton übergehend. Sie sehen da meinen Tyrannen. So klein er ist und so unterthänig er sich anstellt — wenn ich die Essensstunde nicht einhalte, verscherze ich seine Gnade. Der junge Herr nimmt es sonst an Verstand und Pflichtgefühl mit manchem Erwachsenen auf; aber sein Magen ist noch ganz Kind. Der muß alle zwei, drei Stunden seine Gerechtigkeit haben, oder er wird sehr übler Laune. Ich darf Sie aber dennoch einladen, mein Gast zu sein. Mein Restaurant versorgt mich so reichlich, daß selbst Jean zuweilen an der Aufgabe erlahmt, die Portionen, die ich übrig lasse, zu bezwingen. Sie haben schon gegessen? So leisten Sie mir wenigstens noch Gesellschaft; denn meine gewöhnliche, die ich Ihnen gleich vorstellen werde, ist doch nur ein Nothbehelf.

Sie ging ihm rasch voran in das kleine Eßzimmer, wo der Knabe behende einen zweiten Sessel an das zierlich gedeckte Tischchen schob. Aber ehe sie sich setzte, trat sie an das Vogelhaus und öffnete das vergoldete Gitterthürchen. Sehen Sie, sagte sie, indem sie wie zum Zeichen, daß es nun anfangen solle, dreimal in die Hände klatschte, da kommen sie schon herangeschwirrt. Einige wissen wohl, was es nun geben wird und instruiren jetzt die Neulinge, die Blöden da hinten, die sich nicht herauswagen. Sie müssen nicht glauben, daß ich Vergnügen daran fände, die armen Geschöpfe hier einzusperren. Ich lasse mir nur darum fast jeden Tag neue kaufen, lauter

einheimische, wie Sie sehen, um sie hier ein bischen zu füttern und dann, wenn sie mir bei Tische Gesellschaft geleistet haben, sie wieder fliegen zu lassen. Manche freilich wollen nicht wieder weg; denen ist nicht zu helfen. Wer um gute Kost und Pflege seine Freiheit daran geben mag, der soll nur hinterm Gitter bleiben. Tu l'as voulu!

Er hörte das still mit an, indessen sich ein Theil der bunten, gefiederten Schaar aus dem Käfich stürzte, auf dem Tisch und in den Winkeln des Zimmers herumflatterte, während die Anderen scheu im Bauer blieben. Das Fenster stand weit offen; einige der unscheinbarsten, nachdem sie sich einen Augenblick besonnen, auf dem Fensterbrett ihre Schnäbel gewetzt und die Flügel probirt hatten, schwangen sich mit lautem Zirpen und Zwitschern hinaus. Die übrigen, unter denen ein schöner Goldfink der vornehmste zu sein schien, drängten sich um das Büffet und die zugedeckten Schüsseln auf dem Tisch, in begieriger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Ich will gern den ganzen Tag allein sein, sagte die junge Herrin, als sie nun Platz genommen und Edwin mit einer reizenden hausfräulichen Geberde auf den Stuhl ihr gegenüber genöthigt hatte; aber allein zu essen, ist schrecklich. Man kommt sich niemals so unmenschlich, so selbstsüchtig und hartherzig vor, als wenn man ganz allein einen Bissen nach dem andern in den Mund steckt. Ich denke dann gleich an die Hunderttausende, die jetzt nichts zu essen haben; das kann mir meine Lieblingsgerichte verleiden, daß ich mit einer wahren Angst mich kaum halb satt esse. Nun sehen Sie aber dieses ungezogene Ge=

sindel! Wie sie sich um jedes Krümchen zanken und raufen und der größte Fresser da, die kleine Elster, den Amseln nicht einen Bissen gönnt! Willst du wohl bescheiden sein, du häßliches Ding?

Sie nahm ein silbernes Salzlöffelchen und tupfte dem Vogel, der sich so breit machte, ein paarmal sacht auf den Rücken, ohne mit ihrer Erziehung einen besonderen Eindruck zu machen. Dann schnitt sie kleine Biscuits von ihrem Nachtisch in Würfel, streute von den verzuckerten Mandeln dazwischen und vertheilte diese Leckerbissen auf ein halb Dutzend kleine Teller, die sie im Kreise auf dem Tisch herumstellte. Sogleich sammelten sich die Schmarotzer um ihr Futter; nur wenige Schüchterne, die auf dem Büffet blieben, nahmen mit den Krümchen vorlieb, die sie ihnen zuwarf, während die Keckſten sich auf den Rand der Fruchtschale gesetzt hatten und ungestört von den prachtvollen Birnen und Pfirsichen schmaus'ten.

Indessen fing sie selbst an zu essen, nachdem sie Edwin vergebens wiederholt genöthigt hatte, und bestand wenigstens darauf, daß er den süßen spanischen Wein versuchen mußte, von dem sie aus einem schlanken Krystallgläschen nur nippte, um ihm Bescheid zu thun. Sie aß auch in demselben Stil, winzige Portionen, die sie mit dem silbernen Besteck gleichsam vom Teller wegpickte, und während sie von vier- oder fünferlei Gemüsen naschte und nur einer süßen Speise reichlicher zusprach, rührte sie die Fleischgerichte kaum an. Er scherzte mit ihr darüber: ob sie zu den Vegetarianern gehöre. Sie ließ

sich den Namen von ihm erklären, den sie nicht verstand. Das ist eine schöne Einrichtung, sagte sie mit nachdenklichem Kopfnicken. Ich bin eigentlich eine geborene Vegetarianerin, ohne es bis heute zu wissen, und habe mich oft genug darum auslachen lassen. Sehen Sie das Rebhuhn da, wie es seinen gebratenen Schnabel so wehmüthig in die eigene gespickte Brust bohrt! Ich kann das nicht ansehen, ohne mir Gewissensbisse zu machen, daß ich an dem frühen Hintritt dieses lebensfrohen Geschöpfes Schuld bin. Und das gute Wesen habe ich nicht einmal persönlich gekannt. Aber von den Hühnern zu essen, die meine Mutter selbst gemästet hatte, konnte ich nie übers Herz bringen. Sie nannte das Affectation! Lieber Gott, dazu hatte ich damals einen viel zu gesunden Appetit, um sentimental zu sein auf Kosten meines Magens. Jetzt habe ich an Wenigem genug und glaube, ich könnte ganz von Brod und Früchten leben.

Wie sie das Alles sagte, mit einer Mischung von harmloser Munterkeit und weiblicher Bewußtheit, dazu die vollendete Sicherheit ihres Benehmens ihrem Gast gegenüber — es wurde ihm mehr und mehr räthselhaft, was er von dem wundersamen Wesen denken sollte. Er hatte wenig mit Frauen verkehrt, die ihm besonders merkwürdig geworden wären. Diesem Problem gegenüber, das auch erfahrenen Weiberkennern auf zu rathen gegeben hätte, kam all seine psychologische Weisheit zu kurz. Nur das sagte ihm ein innerstes Gefühl, das sich nicht irre machen ließ: was auch verkehrt, unheilvoll oder gefährlich in dieser Natur oder ihrem Schicksal sein mochte,

das Grundwesen war rein und unverfälscht, und selbst die offenbare Koketterie, mit der sie sich in der Rolle einer Fee unter ihren in Vögel verzauberten Prinzen gefiel, hatte etwas harmlos Phantastisches und stand ihr so natürlich zu Gesicht, wie einem Kinde, das im Spiel sich mit allerlei Bändern und Flittern zu einer Prinzessin herausputzt.

Sie sind so still geworden, sagte sie, indem sie eine Frucht schälte und ihm die eine Hälfte auf den Teller legte. Ich merke, es ist Ihnen irgend etwas an mir nicht recht, vielleicht die Unbefangenheit, mit der ich Sie wie einen alten Bekannten behandle. Sagen Sie es offen; ich werde mich freilich nicht ändern können, aber ich möchte Ihnen keinen Zwang anthun.

Ich sinne, sagte er, über den wunderlichen Zufall nach, der mich an diese Stelle gebracht hat. Ist es nicht in der That wie ein Märchen, daß ich Ihnen hier Gesellschaft leiste, und Sie kennen nicht einmal meinen Namen, und ich weiß von Ihnen nicht mehr, als nur den Namen?

Sie hob das silberne Fruchtmesser, das sie in der Hand hielt, auf und drückte es gegen ihren noch eben lachenden Mund, mit einer schalkhaft geheimnißvollen Miene. Lassen Sie sich das genug sein, sagte sie; dies Alles geht ganz mit rechten Dingen zu, ohne jede Zauberei oder schwarze Kunst. Aber gerade darum ist es besser, man freut sich daran, so lang es dauern kann, und verdirbt es sich nicht durch Grübeln oder Nachforschen.

W i r d es denn dauern? fragte er ernst.

Noch ein Weilchen, ein paar Wochen vielleicht, wer

weiß? Hernach — was hernach kommt, weiß Niemand. Aber wenn es Ihnen wie ein Märchen vorkommt, seien Sie so freundlich und so klug, es dabei zu lassen, dringen Sie nicht weiter in mich, daß ich Ihnen den Zusammenhang erklären soll. Es ist gar nichts Besonderes dahinter, wenigstens nichts besonders Hübsches oder Lustiges. Daß ich Sie kennen gelernt habe, freut mich wirklich; ich war gar zu allein, und in meiner Lage mußt' ich mich vor allen Bekanntschaften hüten, denen ich nicht unbedingt trauen konnte. Warum ich Ihnen gleich vertraut habe, — ich weiß es nicht; aber es ist einmal so, und es würde mich recht betrüben, wenn Sie nicht gut von mir dächten, oder durch meine aufrichtigen Urtheile über Dies und Das, was ich lese oder erlebe, sich davon abschrecken ließen, wiederzukommen. Es darf nicht zu oft sein. Ich will das Geschwätz der Leute nicht herausfordern; aber ein paarmal in der Woche und um diese Stunde vor dem Theater — nur dürfen Sie dann nicht vorher zu Hause gegessen haben. Wollen Sie mir das versprechen?

Sie stand auf und hielt ihm die Hand hin, die er rasch ergriff und herzlich drückte.

Gesegnete Mahlzeit! sagte sie lächelnd. Wir haben das im Hause meiner Eltern gesagt, und es fehlt mir hier, daß Niemand es mir sagt. Jean hat zu viel Respect, und von den Vögeln läßt sich keiner dazu abrichten. Also: ich sehe Sie bald wieder, und Sie bringen mir dann auch die anderen Goethe'schen Sachen, von denen Sie gesprochen haben.

Er verneigte sich stumm, indem er die Hand unwillkürlich betheuernd aufs Herz legte, und verließ sie in der wunderlichsten Verfassung.

Als er aus dem Hause trat, fuhr eben ein leichter Wagen vor; der Herr, der selbst kutschirt hatte, warf die Zügel dem hinter ihm sitzenden Bedienten zu und sprang mit dem Ruf: Doctor, sind Sie des Teufels? lachend heraus.

Marquard! Du? Hast du einen Patienten in diesem Hause?

Nur einen, der, wie ich sehe, meine ärztlichen Bemühungen überflüssig macht, da er die Kur selbst in die Hand nimmt. Oder kommst du nicht eben von ihr?

Von ihr? Ich verstehe dich nicht.

Heuchler! Als sähe ich nicht des Herzens Glut schon durch deine Weste brennen! (Marquard liebte die Citate aus Heine.) Bester Junge, einen alten Diagnostiker meines Schlages wirst du so leicht nicht irre führen. Aber wie zum Henker hast du denn ihre Spur wieder aufgefunden?

Laß uns ein paar Schritte die Straße hinuntergehen, sagte Edwin erröthend. Die Fenster stehen offen, man hört oben jedes Wort.

Er faßte den Doctor unter den Arm und zog ihn fort, während er ihm halblaut die Geschichte von dem verlorenen Buchzeichen erzählte, es im Zweifel lassend, ob das zufällige Begegniß sich erst heut zugetragen habe. Und du? schloß er hastig. Wie hast du es herausgebracht, daß hier unsere Logennachbarin wohnt?

„Kraft der Ader, die ich rühmlich schlug,“ declamirte Marquard mit parodischem Pathos. Nicht älter als zwei Tage ist die Erneuerung meiner Bekanntschaft mit dieser schönen Sphinx, und ich fürchte, sie wird auch diesen dritten Tag nicht lange überleben. Vorgestern, während ich in einem der Häuser drüben einen Kranken besuche, wird plötzlich nach mir geschickt, ein Knabe sei gefährlich krank geworden, ich möchte eilig hinüberkommen — eben in dieses Haus, vor dem wir uns getroffen haben. Wie ich auf Flügeln der Berufspflicht die Treppe hinaufeile und in die Wohnung der Beletage trete — Edwin, ein Arzt ist ein beneidenswerthes Wesen! Alle Thüren öffnen sich ihm, die vor euch gewöhnlichen Sterblichen nur zufällig einmal aufspringen, wenn ihr als ehrliche Finder oder — spitzbübische Sucher anklopft. Stelle dir mein freudiges Erstaunen vor, als das schöne Räthsel, das in der Loge mich so eisig abgefertigt hatte, nun in der holdesten Verwirrung des Schreckens mir entgegenkommt und meine Hülfe in Anspruch nimmt.

Sie war krank?

Nicht sie selbst. Aber sie hat ein Jüngelchen zur Bedienung, eine lächerliche kleine Range, die mich schon amüsirt hatte, als sie mich drüben abrief. Die geheimnißvolle Unbekannte — die übrigens ein gutes Gemüth zu haben scheint, zumal gegen Unmündige — hatte ihrem Groom erlaubt, einen jüngeren Herrn Bruder zu sich einzuladen, und die beiden jungen Lebemänner waren im Bedientenzimmer über eine Flasche Capwein her gewesen, wozu sie eine schauderhafte Cigarre geraucht

hatten. Der in solchen Sünden schon verhärtete Magen in der gestreiften Weste hatte die Orgie ohne Schaden überstanden. Der hoffnungsvolle Jean jun. dagegen lag blaß wie eine geknickte Lilie auf dem Bett seines Bruders und hatte das gnädige Fräulein, das den Grund nicht ahnte — die jungen Zechbrüder hatten die Flasche vorsorglich bei Seite geräumt — in einen tödtlichen Schrecken versetzt. Nun konnte ich es Jean, der mich verständnißinnig anblinzte und mich schon unterwegs ins Vertrauen gezogen hatte, unmöglich zu Leide thun, den Fall leicht zu nehmen. Auch sind glückliche Heilungen schwerer Fälle für junge Aerzte empfehlender, als die Behandlung eines Katzenjammers. Ich habe also den bleichen Taugenichts in meinem eigenen Wagen zu seinen arglosen Eltern zurückgebracht und gestern bereits über seine raschen Fortschritte in der Reconvalescenz Bericht erstattet. Eben bin ich im Begriff, das zweite Bülletin zu überbringen; da aber der Patient bereits wieder mit dem besten Appetit Birnen und Klöße aß, als ich ihn verließ, und seine edle Gönnerin ihn selbst zu besuchen vorhat, begreifst du, daß ich nicht viele Visiten mehr im Feeenschlosse zu machen habe; was mir sehr leid that — vor Allem deinetwegen, da meinem Versprechen gemäß —

Ich habe dir schon neulich gesagt —

Daß du ein Cato bist oder ein Plato, was du nun vorziehst. Indessen — auch ohne dir jetzt den Puls gefühlt zu haben — sehe ich an deinem ganzen Habitus, daß du auf dem geradesten Wege bist, es nicht lange mehr zu bleiben. Meinen besten Segen zu deiner Bekehrung,

alter Junge, und besseres Glück, als mir zu Theil geworden.

Dir?

Nun, du wirst mir zutrauen, daß ich bei dem gestrigen Besuch mir alle Mühe gab, nicht nur den erfahrenen Arzt, sondern auch den tiefen Kenner des weiblichen Herzens und weiblicher Schönheit herauszubeißen. Oleum et operam, Bester! Eine Statue, sag' ich dir, eine marmelsteinerne Sphinx wäre von meiner Liebenswürdigkeit gerührt worden. Dieser junge Gletscher in Brüssler Spitzen blieb so unnahbar wie am ersten Abend. Und wirst du's glauben: auch mein heimlicher Verbündeter, Jean der Kleine, der mir doch Dank schuldig wäre —: was seine Herrin betrifft, ein rocher de bronze! — Das Kammermädchen, meine letzte Hoffnung, kam nicht zum Vorschein. Und so bin ich heute noch so klug, wie vorher, oder eigentlich nur noch dümmer. Denn all meine Sachkenntniß und Seelenkunde haben mich nicht darüber aufgeklärt, was ich von unserer einsamen Schönheit zu halten habe, ob sie zur halben, ganzen oder gar keiner Welt gehört.

Es wird nicht an Leuten fehlen, die dir endlich doch auf die Spur helfen.

Mag sein, daß Andere mehr wissen, sagte der Arzt, indem er stehen blieb und seine Brille putzte. Indessen, wie ich dir schon neulich sagte: ich gebe sie auf. Ich trete sie dir hiermit zum zweiten Mal und für ewige Zeiten ab und schwöre bei den Gensdarmenthürmen dort, daß es mich nicht einmal viel kostet. Sie ist eine Am=

phibie, eine schöne, ganz tadellose, ganz zum Verrückt-machen geschaffene junge Schlange. Ich lobe mir das warme rothe Blut. Ich habe da etwas ausfindig gemacht — curioser Weise in eurem Hause — eine Soubrette, die bei eurem Klavierfräulein Stunde nimmt — gar nichts so Exquisites und Prinzeßliches, wie unsere Sphinx — aber dafür — du weißt ja: „die Sterne, die begehrt man nicht" — wenn man nicht ein unverbesserlicher Idealist und Sterngucker ist, wie gewisse Leute!

Er schüttelte Edwin lachend die Hand und trat in das Haus, vor dem sein Wagen wartete.

Zweites Kapitel.

Seit jenem Tage war Edwin ein regelmäßiger Tischgenosse in dem Hause der Jägerstraße. Er kam jeden dritten Tag, ließ sich aber nie verführen, das Anrecht des kleinen Jean auf die Reste des Diners mehr zu schmälern, als das erste Mal. Er tafelte gleichsam nur symbolisch mit, indem er ein Biscuit in das zierliche Gläschen tauchte, das ihm die junge Wirthin mit spanischem Wein füllte. Wenn sie ihn fragte, warum er ihr nie die Freude mache, wirklich bei ihr zu essen, schützte er seine altmodische Gewöhnung an die Mittagsstunde vor. Im Grunde sträubte sich sein Gefühl dagegen, hier im Feenschlößchen sich's wohl sein zu lassen, nachdem er bei dem dürftigen Mal in der „Tonne" nur den Zuschauer gemacht hätte. Er war ohnedies jetzt so oft und lange von Balder getrennt; er wollte wenigstens ihre trauliche Eßstunde, wo ihn die Scherze mit Reginchen auf kurze Zeit aus seiner brütenden Laune herausrissen, um jeden Preis festhalten. Kam es doch immer häufiger vor, daß er auch am Abend sich nicht zu Hause sehen ließ. Zwar verabschiedete ihn seine Freundin jedesmal kurz

bevor sie ins Theater fuhr, und lud ihn weder ein, sie zu begleiten, noch weniger war daran zu denken, sie hernach noch zu sprechen. Aber jede mit ihr verplauderte Stunde, in der er den Gelassenen, Gescheidten, ihren „weisen Freund" spielen wußte, wie sie ihn scherzend nannte, hinterließ eine Aufregung in seiner Seele, ein Fieber von Zweifeln, Sehnsucht, Unmuth und Seligkeit, das er erst lange auf einsamen Nachtirrgängen vertoben lassen mußte, ehe er sich wieder zu Menschen gesellen konnte.

Er wußte auch, daß Balder um diese Zeit selten allein war. Mohr kam fast allabendlich, Schach mit ihm zu spielen, zu plaudern, am offenen Fenster sitzend dem Klavierspiel Christianens zuzuhören. Er erklärte, diese Musik und die blonde Mähne Balder's seien die einzigen Hausmittel, die ihm Linderung verschafften, wenn er einmal einen besonders heftigen Anfall seiner chronischen Selbstverachtung habe. Manchmal brachte er auch etwas von seinen Versen mit oder eine Scene seines berühmten Lustspiels „Ich bin ich und setze mich selbst," um das Urtheil des Jünglings darüber zu hören, konnte sich dann aber nie entschließen, es vorzulesen. Dann und wann fand sich auch Franzelius des Abends ein, ging aber bald wieder, wenn er mit Mohr zusammentraf. Dieser gab sich freilich, auf Balder's Bitte, die redlichste Mühe, seinen Spott zu zügeln und den hitzigen „Volkstribun", der unter vier Augen so wehrlos war, zu schonen. Aber schon seine bloße Nähe verstimmte den reizbaren Gesellen, zumal es ihm vorkam, als ob seit Mohr's Rückkehr auch innerlich etwas zwischen ihn und Balder getreten sei.

Er liebte den Jüngling mehr als irgend einen Menschen und wußte, daß Keiner ihn besser verstand. Nun war er eifersüchtig auf jedes Lächeln, das Mohr's barocke Manier seinem Liebling ablockte, und fühlte sich in seiner Dumpfheit und Schwerfälligkeit doppelt im Nachtheil dem cynischen Spaßmacher gegenüber, der ihm doch als eine Drohne unter den Arbeitsbienen verächtlich war.

Balder, mit seinem feinfühligen Herzen, hätte es sich wohl noch sorgfältiger, als er ohnehin that, angelegen sein lassen, den gekränkten Freund zu beruhigen. Er selbst aber war sorgenvoll, und seine Gedanken, auch wenn die Freunde um ihn waren, folgten heimlich dem Bruder auf den unbekannten Wegen, von denen ihm nur sehr obenhin berichtet wurde. Nicht daß Edwin verhehlt hätte, wohin er ging, und daß er von Tag zu Tage mehr in den Zauber des seltsamen Verhältnisses verstrickt wurde. Aber seine ganze Schwäche dem Bruder zu beichten, brachte er doch nicht übers Herz. Er hätte sie dann sich selber eingestehen müssen, wogegen ein Rest von Stolz und Mannhaftigkeit in ihm sich noch immer wehrte.

Wenn er Nachts, statt nach langem, ziellosem Herumspuken endlich heimzugehen, seine Schritte wieder zu dem Hause in der Jägerstraße lenkte, um drüben in einen Schattenwinkel gedrückt zu warten, bis ihr Wagen sie aus dem Theater zurückbrachte, und darauf Stunde um Stunde auf dem Posten auszuharren, ob die Thür sich nicht wieder öffnen und einen Glücklicheren ein- oder auslassen möchte — bis dann das Licht hinter ihrer

Gardine erlosch und rings um ihn her in der herbstlichen Nachtkühle alles Leben zur Ruhe kam, nur nicht das Fieber in seinem Blut — wie elend, wie unwürdig erschien er sich selbst! Wie verwünschte er die Stunde, die ihn zuerst in ihre Nähe geführt, und faßte die tapfersten Entschlüsse, ein Ende zu machen und diese unheilvolle Schwelle nie wieder zu überschreiten!

Der andere Tag fand ihn doch wieder an dem kleinen Tisch, wo er die Vögel beneidete, die ihr Futter pickten, ohne etwas dabei zu denken und zu leiden.

Sie selbst schien keine Ahnung zu haben, wie schlecht es um die Weisheit ihres „weisen Freundes" stand. Sie betrug sich am zehnten Tage nicht anders gegen ihn, als am ersten, mit so unbefangener Herzlichkeit, so sorglosem Zutrauen, als wäre es ein unmöglicher Gedanke, daß er ihr jemals ferner rücken, aber auch jemals näher treten könnte. Wenn er kam und ging, gab sie ihm wie einem alten Freunde die Hand; sie schalt ihn, wenn er sie warten ließ; sie examinirte ihn, nachdem sie ihm einmal sein Nervenleiden abgefragt hatte, aufs Theilnehmendste über sein Befinden und drang in ihn, allerlei Mittel und Curen zu brauchen, von denen sie gelesen oder gehört hatte. Mehr als einmal gestand sie ihm, daß sie nicht begreife, wie sie vor seiner Bekanntschaft mit dem langen Tage fertig geworden sei, daß sie sich nur vor dem Augenblick fürchte, wo er es müde werden würde, mit einem so thörichten und unwissenden Mädchen seine Zeit zu verderben. Sie sagte das freilich in einem Ton, der verrieth, daß es ihr mit dieser Furcht nicht gerade

Ernst war. Aber wenn sie sich auch ihrer Anziehungskraft vollkommen bewußt sein mußte, — daß eine tiefere Leidenschaft ihn an sie fesseln möchte, schien ihr nicht im Traum einzufallen. Je länger er sie beobachtete, desto mehr überzeugte er sich, daß es ihre volle, ehrliche Meinung gewesen war, was sie ihm über die Liebe gesagt hatte. Diese erschien ihr in der That wie eine Art Wahnsinn, von dem schwache Seelen dann und wann befallen würden. Wie ein vernünftiger Mensch, der sie jeden dritten Tag besuchte, ihr ernsthafte Bücher brachte und ganz gescheidte Dinge sagte, davon ergriffen werden könne, war ihr offenbar unbegreiflich.

Er durchschaute das Alles. Er erkannte die Hoffnungslosigkeit seiner tiefverborgenen Wünsche, die Unwahrscheinlichkeit, in noch so langer Zeit das Eis aufzuthauen, das sie wie ein schützender Wall umgab. Er hatte sie einmal gefragt, was es denn an ihm gewesen, das ihr, die sonst so unnahbar sich gegen Jeden verschließe, plötzlich ein so großes Vertrauen zu ihm eingeflößt habe. Sie hatte zuerst gelacht und mit Kopfschütteln erklärt, das sei ein Geheimniß, das sie für sich behalten wolle. Als er gegen seine Gewohnheit in sie drang, gestand sie: weder sein ehrliches Gesicht, noch irgend etwas, was er gesprochen, sei ihr Bürgschaft dafür gewesen, daß er ihr Vertrauen nicht mißbrauchen würde, sondern — und hier sah sie ihm mit einem reizend drolligen, halb furchtsamen, halb überlegenen Lächeln ins Gesicht, ob er es auch nicht übel nähme, — weil er *keine Handschuhe* getragen und auch bei dem zweiten Besuch nicht sorg-

fältiger Toilette gemacht habe, als bei der Rückgabe des Buchzeichens.

Er lachte. Aber er mußte sich dazu zwingen, die Sache scherzhaft zu behandeln, die ihm völlig außer Spaß war.

Deutlich erkannte er, daß sie ihn eigentlich nur darum vorgezogen hatte, weil er ihr als ein Wesen ganz anderer Art ein für alle Mal ungefährlich erschienen. In der Abgeschiedenheit ihres Lebens war ihr ein Besucher, wie er, der ihr Unterhaltung brachte, ohne Ansprüche zu machen, sehr willkommen, und daß er ihr dabei so fremd blieb, wie sie ihm, erhöhte den Reiz dieses Umgangs. Uebrigens war ein Mensch, der sie ohne Handschuhe immer in demselben grauen Sommerrock besuchte, vor ihr selbst und vor der Welt über jeden Verdacht eines intimeren Verhältnisses erhaben.

Es gab Augenblicke, wo er es ihrer Ehrlichkeit Dank wußte, daß sie ihn über die unausfüllbare Kluft zwischen ihren und seinen Lebenswünschen und Bedürfnissen nicht im Zweifel ließ, wo er plötzlich, wie vor einem entsetzlichen Unglück, vor dem bloßen Gedanken erschrak, sie könnte jemals seine Leidenschaft erwiedern. Von allem Geheimniß abgesehen, das sie umgab, — wie hätte er je hoffen können, sein Loos und das seines Balder, ihre fröhlich ertragene Armuth, die Pflichten gegen seinen Beruf mit einem Leben in Einklang zu bringen, wie sie es führte, wie es ihr doch das allein zusagende sein mußte, da sie keinen Wunsch äußerte, es zu ändern? Er brauchte nur in Gedanken an Stelle des Regindchens,

das ihnen ihr Essen brachte, die Gestalt seiner Zauberin in die „Tonne“ zu versetzen, die gestreifte Weste mit einer silbernen Schüssel hinter ihr, um den Abgrund der Unmöglichkeit zu ermessen, der zwischen ihnen lag. — —

So waren einige Wochen vergangen, ohne daß in ihrem Verkehr eine Aenderung, ein Wechsel zum Guten oder Schlimmen eingetreten wäre. Er fand sie freilich nicht immer gleicher Laune; manchmal glaubte er sogar zu bemerken, daß sie geweint habe, oder sie begrüßte ihn mit einem so verwunderten Aufblicken, als ob sie Mühe hätte, ihre Gedanken aus weiter Ferne zu ihm und dem, was er brachte, zurückzulenken. Dann genügten wenige Worte von ihm, um ihre Stirn aufzuhellen und sie wieder zu dem guten, liebenswürdig unbefangenen Kinde zu machen, das sie bei all ihrer Verwöhnung und der seltsamen Unabhängigkeit ihrer Existenz im Grunde noch immer war. Sie forderte es förmlich heraus, daß er sie dann und wann auf einer Unart oder Unbedachtheit ertappen mußte und mit seiner sarkastischen Ruhe, halb von oben herab, sie dann wie ein Wesen behandelte, das nicht ganz zurechnungsfähig sei. Er aber vermied es sorgfältig, sie seine Ueberlegenheit anders als mit ironischer Heiterkeit fühlen zu lassen. Wenn sie, wie sie es liebte, sich in seltsamen Gedankensprüngen erging, über Welt und Menschen, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit phantasirte, konnte er still lächelnd Viertelstunden lang dabei sitzen, mit dem silbernen Messer die Schale eines Apfels in kleinen Mustern tätowiren und ihr zuhören.

Es verdroß sie dann immer, daß er es nicht der Mühe werth zu halten schien, ihr zu widersprechen. Sie erklärte ihm, selbst wenn er sie geradezu auslachte und verhöhnte, würde es nicht so unartig sein, wie dies stumme Vorsich-hinlächeln, während sie die ernsthaftesten Sachen sage. Wenn der Wind wehe oder eine Quelle rausche, könne er kein nichtssagenderes Gesicht dazu machen. — Ob es seine Schuld sei, fragte er dann lachend, daß in ihrer Nähe ihm wirklich oft so wunderlich werde, wie in der Natur, deren mannichfache Stimmen ihn mit ähnlicher elementarer Gewalt überrieselten, ohne daß er sich aufgefordert fühle, etwas zu erwiedern? Er würde sich als ein lächerlicher Pedant erscheinen, wenn er den Vögeln im Walde Logik und dem Wasserfall Vernunft predigen wolle.

Und doch, wenn er dann wiederkam, geschah es fast immer, daß das Gespräch auf denselben Punkt zurückkehrte, bei dem es das letzte Mal abgebrochen war. Dann tauschten sie die Rollen, und die Reihe, sich auszusprechen und über die nachdenklichsten Fragen eine gute Weile ungestört zu phantasiren, kam an ihn. Es war das seltsamste Zwiegespräch in Monologen, das man sich denken kann, da immer erst zwei mal vierundzwanzig Stunden zwischen Frage und Antwort zu verstreichen pflegten.

War der Grund davon seine Scheu, den Gegensatz ihrer Naturen sich und ihr allzu fühlbar zu machen, die Furcht, daß jeder Streit sie sogleich unheilbar entzweien müsse, während er es doch fast für seine Pflicht hielt,

wenn die Sache ihr wieder gleichgültiger geworden, nicht mit seinem Widerspruch zurückzuhalten und den Muth seiner Meinung auch ihr gegenüber nicht zu verleugnen? Oder ahnte er, daß er alle Herrschaft über sich selbst verlieren würde, wenn er mehr und mehr Herrschaft über sie gewänne und das Fremdartige in ihrem Wesen nach und nach auszugleichen und sich anzunähern vermöchte? Und wozu überhaupt dieser gewagte Versuch? Was war im besten Falle davon zu hoffen? Eine Gazelle, eine Antilope zu zähmen — was kann Menschen daran liegen in einem Himmelsstrich und auf einem Boden, die für tropische Hausthiere nicht geschaffen sind! — —

Es war eines Nachmittags im September, ein erster Herbstregen strich fröstelnd und grau durch die menschenleere Straße, die Fenster waren zum ersten Mal dicht geschlossen und im Kamin, jedoch mehr um sich an der lustigen Flamme zu freuen, ein kleines Feuer angezündet. Zum ersten Mal auch klagte das schöne Wesen, auch darin Märchenblut, daß sie behauptete, nie krank gewesen zu sein, über einen leichten Kopfschmerz. Sie bestellte den Wagen ab, der sie ins Theater bringen sollte, und streckte sich in dem kleinen rothen Salon auf das Sopha, die Füße dem Kamin zugewendet, daß der rothe, flackernde Schein ihr blasses Gesicht mit einem durchsichtig unstäten Hauch überflog.

Lesen Sie mir etwas vor, Doctor, bat sie. Wenn ich darüber einschlafe, um so besser. Aber nicht Hermann nnd Dorothea; ich will Sie nicht kränken, da wir uns schon einmal darüber gezankt haben und ich doch nicht

dafür kann, daß diese wunderlichen Verse mich einwiegen, wie wenn ich in einer Schaukel säße, so gern ich auch bei der schönen Geschichte munter bliebe. Wissen Sie, daß ich diese Dorothea für eine sehr beneidenswerthe Person halte, ja eigentlich nie ein Romanglück schöner gefunden habe, als ihres? Vertrieben, arm, verwais't, heimathlos — und kommt plötzlich zu Haus und Hof und wird geliebt und auf Händen getragen, und das Alles geht so natürlich zu, daß es jeden Tag sich wieder ereignen könnte! Sie muß sehr reizend gewesen sein, setzte sie nach einer Weile hinzu. Ich stelle sie mir groß und schlank vor, mit sehr schwarzen Haaren und grauen Augen, die einen dunklen Rand haben, ein schwarzes Band um den schönen Hals und Ohrringe mit einem blutrothen Stein, der eigentlich ein Glastropfen ist —

Apropos, unterbrach er sie, was ich Sie schon lange fragen wollte: warum tragen S i e keine Ohrringe und überhaupt niemals Schmuck?

Weil ich zu arm bin, mir recht große Diamanten und echte Perlen anzuschaffen, und aus anderem Schmuck mir nichts mache.

Zu arm?

Ja wohl, viel zu arm, viel ärmer, als Sie vielleicht glauben, jedenfalls ärmer, als Dorothea, die den vielgerühmten besten Schatz, die Genügsamkeit, besaß. Ich dagegen — glauben Sie wohl, daß ich es für ein Glück gehalten hätte, Frau Hermann zu werden?

Wenn Sie sich in ihn verliebt hätten —

Sie sah ihn ruhig an, als wollte sie prüfen, ob es sein Ernst sei.

Sie sind ein wunderlicher Mensch, sagte sie. Weisheit scheint vor Thorheit nicht zu schützen, und was nicht in Ihr System paßt, von dessen Dasein nehmen Sie nun einmal keine Notiz. Wie oft soll ich Ihnen noch auseinandersetzen, daß ich von dem, was Sie Verlieben nennen, keinen Begriff habe? Und sehen Sie, selbst Ihre Dorothea, obwohl sie von einem Dichter erfunden und beseelt ist und bei den Dichtern die Verliebtheit eine so große Rolle spielt, — ich kann auch in ihr keine Spur dieses seltsamen Zustandes erkennen. Sie findet einen jungen Menschen, der sie von der Straße weg in sein Haus führen und zu seiner Frau machen will. Da er gut und brav scheint und so recht einer von Denen zu werden verspricht, die man als Muster guter Ehemänner hinstellt — warum soll sie Nein sagen? Zumal der Pfarrer und der Apotheker und die ganze Kleinstädterei nichts Abschreckendes für sie haben. Und das eben beneide ich ihr. Ich dagegen — aber werfen Sie noch ein paar Stückchen Holz in die Flamme; sie ist am Auslöschen.

Er that, wie sie gesagt, und kniete eben vor dem Kamin, um mit einem zierlichen Blasebalg die Glut neu anzufachen, als ein Lärm und Wortwechsel draußen im Flur sich erhob, der ihn aufhorchen machte. Man hörte deutlich die weinerliche Stimme des kleinen Jean, der lebhaft gegen einen kräftigen Baß sich zur Wehre setzte. Jetzt wurde die Thür des Vorzimmers aufgerissen, die

Streitenden näherten sich dem kleinen Salon, ein rohes Auflachen, mit welchem der Fremde den Knaben, der ihm den Eintritt verbieten wollte, bei Seite schob, dann ein Klopfen an der Salonthür, worauf nicht erst die Antwort abgewartet wurde, sondern ein langer Bursch in reicher Jägerlivree mit der zuversichtlichsten Miene, wie wenn er hier zu Hause wäre, hereintrat.

Das Fräulein hatte sich hastig aufgerichtet und starrte den Eindringling mit sprachlosem Schrecken an. Auch Edwin war vom Knieen aufgestanden, den Blasebalg noch in der Hand, und war eben im Begriff, den Jäger zur Rede zu stellen, als dieser mit einer eleganten Verbeugung gegen Toinette einen Brief aus der Tasche zog und ihn auf das Tischchen vor dem Sopha legte.

Bitt' um Excüse, gnädigstes Fräulein, wenn ich gestört haben sollte, sagte er, Edwin mit einem impertinenten Blick streifend, aber der gemessene Befehl des Herrn Grafen Erlaucht, dies Billet zu eignen Händen zu übergeben —

Hat mein Diener Ihnen nicht gesagt, unterbrach ihn Toinette —

Daß das gnädige Fräulein nicht zu Hause sind, ja wohl, auch keine Billette annehmen, auch den Herrn Grafen nicht zu kennen belieben, wie sie ja auch durch Nichtbeantworten der Briefe, die Erlaucht durch die Post geschickt haben —

Sie verlassen das Zimmer auf der Stelle, brach es mühsam von den Lippen des todtblassen Mädchens, und wenn Sie sich je herausnehmen, wiederzukommen und

den Zutritt auf diese Weise zu erzwingen — mein Hausrecht werde ich doch wohl noch zu wahren wissen.

Das gnädige Fräulein wollen erlauben, versetzte der dreiste Bursch mit einem spöttischen Grinsen, Hausrecht hat nur, wem das Haus gehört. Wenn es meinem gnädigen Herrn Grafen recht ist, daß sein Diener aus einem Hause hinausgeworfen wird, oder ihm die Thüre verschlossen bleibt, wo Erlaucht doch so zu sagen der Miethsherr sind —

Unverschämter! braus'te Edwin auf. Haben Sie nicht gehört, was das Fräulein Ihnen befohlen hat? Ich habe nicht die Ehre, Ihren Herrn zu kennen. Aber wenn er ein Cavalier ist, kann es nicht seine Absicht sein, durch einen flegelhaften Lakaien eine Dame beleidigen zu lassen!

Der Mensch maß den unerwarteten Mitsprecher von oben bis unten mit kaltblütiger Insolenz.

Und ich, Herr, habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, sagte er. Was aber mein Benehmen betrifft, so haben nur der Herr Graf das Recht, mich einen Flegel zu tituliren. Da ist der Brief, und nun kann ich gehen, weil ich meinen Auftrag bestellt habe. Das Fräulein zu beleidigen, ist mir nicht eingefallen, wäre ganz gegen meine Ordre. Aber von der ersten besten fremden Mannsperson —

Edwin erhob unwillkürlich das kleine Instrument, das er in der Hand hatte. Im nächsten Augenblick besann er sich. Der Blasebalg entfiel ihm, er schritt dicht an dem Jäger vorbei, öffnete die Salonthür und sagte

mit lauter Stimme, während er einen festen Blick auf den plötzlich Eingeschüchterten warf: Hinaus!

Der Jäger zauderte noch einen Augenblick. Dann, sich abermals gegen Toinette verneigend, trat er langsam den Rückzug an.

Ich werde Erlaucht melden, sagte er unter der Thür, daß das gnädige Fräulein keine Zeit hätten, auf Briefe des Herrn Grafen zu antworten, weil sie Herrenbesuch haben. Empfehle mich zu Gnaden!

Edwin warf die Thür hinter ihm zu. Sie hörten den Burschen draußen laut auflachen und im Fortgehen mit Jean scherzen, als ob nichts vorgefallen wäre.

In dem kleinen Salon war es todtenstill. Das schöne Mädchen, die Augen fest auf das verhängnißvolle Billet geheftet, das noch immer unentsiegelt auf dem Tische lag, die blassen Hände im Schooß gefaltet, saß regungslos auf dem Sopha. Edwin stand an der Thür, die Hand noch in der drohenden Geberde erhoben, mit der er den Frechen hinausgewiesen. Erst als er auch die äußere Thür ins Schloß fallen hörte, regte er sich plötzlich, wie wenn er etwas abzuschütteln hätte, und trat ruhig auf die Schweigende zu.

Wollen Sie die Güte haben, mir diese Scene zu erklären, mein Fräulein? fragte er mit einer Stimme, aus der jede Aufregung verschwunden schien. — Dann, da sie nicht gleich antwortete:

Darf ich hoffen, daß Sie mich nachträglich mit diesem Grafen bekannt machen, der, wie es scheint, doch irgend ein Anrecht darauf hat, daß Sie seine Briefe lesen?

Sie schwieg noch immer. Endlich erhob sie schüchtern ihre Augen zu ihm und sah ihn flehend an. Der Blick drang ihm an die Seele.

Wenn ich Sie nun bitte, mich nicht weiter zu fragen? mir wie bisher zu vertrauen?

So werde ich Nichts dagegen einwenden, erwiederte er tonlos, aber zugleich Abschied von Ihnen nehmen — um nicht wiederzukommen.

Und warum?

Weil ich in einem Hause nicht aus- und eingehen mag, ohne zu wissen, wer das Hausrecht darin ausübt. Ich wünsche mich nicht der Möglichkeit auszusetzen, daß eines Tages, statt des Dieners, der Herr hier erscheint und mir erklärt, — daß es ihm nicht lieb sei, wenn Sie — Herrenbesuche empfangen.

Sie schien einen Augenblick zu überlegen.

Sie haben Recht, mein Freund, sagte sie jetzt. Ich bin es Ihnen schuldig, dies Alles aufzuklären, nein, mir selber bin ich es schuldig. Was müssen Sie von mir denken? Aber nicht heute, nicht hier will ich Ihnen diese ganze lange und trübselige Geschichte erzählen. Ihre gewöhnliche Stunde ist ohnehin längst überschritten; es wird bald Nacht werden. Kommen Sie morgen Vormittag gegen elf Uhr an den Goldfischteich im Thiergarten, da wo die Statue steht. Es ist einsam dort um diese Zeit; ich habe mich manchmal mit einem Buch da in den Schatten gesetzt, und nicht drei Spaziergänger sind vorbeigekommen. Da will ich Ihnen Alles sagen. Wenn der Reiz, den unser Versteckensspielen mit einander

gehabt hat, damit aufhört, sobald Sie die sehr alltägliche und prosaische Geschichte Ihrer Freundin kennen — Sie haben es so gewollt. Damit Sie aber gleich heute ein Pfand meiner Aufrichtigkeit haben — nehmen Sie dies unglückselige Billet mit sich und heben es mir bis morgen auf. Wir lesen es dann zusammen!

Sie stand auf und reichte ihm die Hand, die er, in düsteres Sinnen versunken, ergriff und festhielt. Ich bedarf kein Pfand, sagte er. Vielleicht wäre es überhaupt das Beste, ich —

— „ich nähme jetzt Abschied für immer", wollte er sagen. Aber er hatte nicht den Muth dazu. Er sah ihr in die Augen, die wieder so unbefangen, ja heiter glänzten wie je. Mechanisch nahm er das Briefchen, das sie ihm hinhielt. Dann beugte er sich auf ihre Hand herab und küßte sie — lange und leidenschaftlich — das erste Mal, daß er ihre kühlen glatten Finger an seinen Lippen fühlte.

Auf morgen! sagte er. Halten Sie Wort!

Und wenn der Himmel über Nacht einfallen sollte! lächelte sie. Schlafen Sie indessen ruhig. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist nur so lange wissenswürdig, als man es nicht weiß. O mein Freund, ich fürchte, Sie werden es noch bereuen, daß Sie durch Ihr Fragen den Zauber zerstört haben, wenn von morgen an das Märchen aus ist und Cendrillon wieder in der Asche sitzt!

Drittes Kapitel.

Als Edwin bald darauf nach Hause kam und an Christianens Thür vorbei, hinter der er laut und lebhaft sprechen hörte, die dunkle Hühnerstiege hinaufkletterte, war es ihm lieb, in der Tonne weder Mohr's, noch Franzelius' Stimme zu vernehmen. Er brannte nach einer vertraulichen Stunde mit seinem Bruder. Um so unwillkommener überraschte es ihn, Balder dennoch in der gewohnten täglichen Gesellschaft zu finden. Mohr saß ihm gegenüber vor dem Schachbrett, das sie auf eine Ecke der Drechselbank gestellt hatten, um den letzten Tagesschein sich noch zu Nutze zu machen. Er hatte eine Flasche Rheinwein, von dem er einen kleinen Vorrath in dem Keller des Hauses niedergelegt hatte, um nicht auf Kosten der Brüder hier seinen Abendtrunk zu halten, neben sich auf dem Fensterbrett stehen und schien von Wein, Schachspiel und dem Dampf seiner Cigarrette so benommen, daß er Edwin's Eintritt kaum bemerkte. Franzelius saß mitten im Zimmer rittlings auf einem Stuhl, auf dessen Lehne er die breiten Hände gelegt und das Kinn darauf gestützt hatte, während seine finsteren Augen un-

verwandt nach der Büste des Demosthenes auf dem Büchergestell hinaufstarrten. Auch er wendete kaum den Kopf nach dem Eintretenden, und der Gruß, den er ihm gönnte, klang mehr wie das Knurren eines Hofhundes, als wie ein menschlicher Laut.

Edwin war nicht besser zum Sprechen aufgelegt. Er stand einen Augenblick hinter dem Stuhl des Bruders, strich ihm ein paar Mal mit der Hand über das dichte Haar und trat dann an sein Pult, wo er scheinbar in Zeitschriften zu lesen anfing. Nur einmal wandte er sich zu den Spielenden um und sagte: Es wäre wohl besser, Heinrich, du opfertest deinen Latakia, der entsetzlich qualmt, auf dem Altar der Freundschaft. Die Zeit der offenen Fenster ist vorbei, und Balder hat schon dreimal gehustet.

Mohr öffnete augenblicklich das Fenster und warf die Cigarrette in den Hof.

Dann schwiegen sie wieder alle Vier, bis Balder aufstand und sagte: Mehr als fünfmal matt zu werden, kann man einem hölzernen König nicht zumuthen. Es ist überhaupt eine hoffnungslose Sache, sich mit dir einzulassen. Du bist Meister.

Daran bin ich was Rechts! lachte Mohr verächtlich auf, indem er die von Balder gedrechselten Figürchen in die Schachtel warf. Meister in einer Kunst, in der gerade die mittelmäßigsten Köpfe oft die größten Virtuosen sind. Ja es ist noch die Frage, ob das Schachtalent nicht überhaupt eine Art Krankheit ist, eine Hypertrophie des Combinationssinns. Siehst du, Edwin, ich z. B.

— wenn ich an diesem Organ ganz normal wäre, hätte ich's im Drama weiter gebracht. Ich plane euch die schönsten Schachaufgaben durch fünf Akte zusammen, und wenn ich's hernach bei Lichte besehe, sind's eben nur Holzfiguren, keine lebendigen Geschöpfe. Basta! Ich gelobe hiermit, vier Wochen lang keinen Springer und Läufer anzurühren, bis ich mein Lustspiel im Reinen habe.

Er leerte sein Glas und goß dann den Rest der Flasche langsam hinein. Uebrigens guten Abend, Edwin! sagte er. Wir haben lange nicht das Vergnügen gehabt, dich hier zu sehen. Auch heute scheinst du, gleich unserem Volksbeglücker, der noch keine zehn Worte gesprochen hat, mit deinen Gedanken nicht gerade in der „Tonne" zu verweilen.

Der Buchdrucker stand mit einem heftigen Ruck von seinem Reitsitz auf, fuhr sich mit beiden Händen durch das buschige Haar und sagte: Es ist wahr: ich bin selbst am klarsten darüber, daß ich längst dahin gekommen bin, hier ein überflüssiger Gast zu sein. Deßhalb — und noch aus einem andern Grunde — ich hoffe, unsere Gesinnung bleibt darum doch die alte —

Was hast du wieder für Hirngespinnste? sagte Edwin, immer noch in seine Blätter vertieft.

Balder war auf Franzelius zugehinkt und hatte seine Hand ergriffen. Ich wollte dich schon bitten, Reinhold, sagte er halblaut, komm doch einmal des Vormittags; du findest mich da allein, und ich hätte dir noch über deinen letzten Aufsatz —

Der Andere wandte sich ab. Nein, murrte er, es

ist besser so, klüger, wir machen ein für alle Mal einen Strich darunter. Es ist mir lieb, daß auch Edwin noch gekommen ist. Ich wollte es schon vorhin sagen, aber ihr waret so in das Spiel vertieft: ich nehme heut Abschied von euch — auf unbestimmte Zeit —

„Thoren nennen es auf ewig," citirte Mohr. Was Teufel ist in dich gefahren, Cajus Franzelius? Willst du eine Arbeitercolonie unter den Rothhäuten gründen, nach Schultze-Delitzsch'schen Principien? Oder steuerst du nach dem Salzsee von Utah, den Mormonen ihre Unsterblichkeit zu verleiden? Oder — halt, jetzt hab' ich's — er kann den Anblick eines Menschen nicht ertragen, der Rheinwein trinkt, während das Kameel in der Wüste Sahara oft nicht einmal Pfützenwasser zu saufen kriegt.

Der Buchdrucker schien gereizt erwiedern zu wollen. Edwin kam ihm zuvor.

Du wirst wissen, was du thust, sagte er. Wenn du dich von alten Freunden trennst, da diese Waare doch nicht auf jedem Markt zu kaufen ist, so mußt du Gründe haben. Es wäre freundschaftlich, Franzel, uns diese Gründe mitzutheilen. Wer weiß, ob es so gründliche Gründe sind, wie du dir jetzt einbildest.

Ich danke dir, Edwin, erwiederte Jener mit stockender Stimme. Es thut mir wohl, daß dir's nicht ganz gleichgültig ist, ob wir unseren Umgang aufgeben, so wenig in den letzten Wochen dabei herauskam. Was meine Gründe betrifft —

Ich bin wiederum bereit, das Local zu verlassen,

wenn beschränkte Oeffentlichkeit gewünscht wird, sagte Mohr ruhig, indem er aufstand.

Persönliches spricht da nicht mit, fuhr der Düstere fort. Daß wir Zwei uns nicht verstehen, — so wenig angenehm es manchmal ist, die Zielscheibe für deine frivolen Späße zu sein — es könnte mich doch nicht bestimmen, aus der Tonne ganz wegzubleiben. Die Sache ist ernsthafter; kurz herausgesagt: ich habe mich entschlossen eine Zeitschrift herauszugeben, die meine Principien noch nachdrücklicher und unverhohlener, als bisher die Flugblätter gethan, bekennen und verfechten soll. Die Zeitschrift wird zweimal in der Woche erscheinen, unter dem Titel: der Volkstribun. Ich danke dir für diesen Spottnamen, Mohr, den ich mir nun, wie die Geusen den ihrigen, zum Ehrennamen gemacht habe. Das Programm wird mit den letzten Consequenzen des Aberglaubens und traditionellen Wahnes brechen und sich, da die Reichen gute Gründe haben, die Tradition zu conserviren, die das Wasser trübt, in dem sie fischen wollen, ausdrücklich an die Armen und Elenden wenden. Ich habe dies als meine Lebensaufgabe erkannt, der ich jedes Opfer zu bringen bereit bin, — auch das schwerste.

Er blickte dabei Balder an, senkte aber sofort die Augen wieder und that, als ob er seine Mütze suche.

Die Brüder schwiegen. Mohr aber ging auf ihn zu, legte ihm beide Hände auf die Schultern und sagte: Höre, Franzel, obwohl ich dir zuwider bin, du mußt mir dennoch erlauben, dir vor diesen Zeugen meine Hochachtung zu erklären. Ich beneide dich um eine solche

Lebensaufgabe, obwohl ich sie für eine complete Narrheit halte. Wenigstens ändere den Titel. Deine Leser sind schwerlich in der römischen Geschichte so bewandert, um über den Unterschied zwischen Tribun und Tribüne völlig klar zu sein. Uebrigens, warum sollen wir darum auf das Vergnügen deines Umgangs verzichten? Ich biete mich dir sogar zum Mitarbeiter an: falls du, wie ich hoffe, ein Feuilleton bringst, wäre ich nicht abgeneigt, einzelne pikante Aphorismen —

Laß einmal die Possen! unterbrach ihn Edwin unwillig. Franzel, was soll das heißen? Weil du eine Zeitschrift gründest, müßten wir uns hier auf Nimmerwiedersehen die Hand schütteln? Du magst doch thun, was du nicht lassen kannst. Sollen wir unsers Bruders Hüter sein? Oder sind wir bisher für jedes deiner Worte, das wir nicht unterschreiben konnten, solidarisch haftbar gewesen?

Nein, erwiederte der Buchdrucker, indem er seine breiten Hände in die Taschen vergrub. Aber gerade darum — auch in Zukunft sollt ihr davor sicher sein, soweit es auf mich ankommt. Ich weiß es leider nur zu gut, daß wir über Manches nicht mehr so einverstanden sind, wie vor Jahren. Ich aber bin entschlossen, meine Schiffe zu verbrennen; keine Winkelzüge, keine halben Worte mehr. Das können die Herren am Ruder nicht vertragen. Es wird Lärm geben, sie werden mit ihren gewöhnlichen groben Mitteln dreinschlagen, — Arrest, Haussuchungen, Beschlagnahme der Papiere,

Fahnden auf Mitverschworene. Ich will nicht, daß auch ihr — da ich zu Niemand so oft komme, als zu euch —

Meine sämmtlichen Papiere mögen sie mir versiegeln, sagte Mohr trocken. Die Mittelmäßigkeit, von der dieselben ein strafbares Zeugniß ablegen, ist wenigstens nicht staatsgefährlich. Im Gegentheil, je talentloser Einer ist, desto brauchbarer ist er als steuerzahlendes Individuum, als Schaaf in der Heerde.

Franzelius griff nach seiner Mütze.

Du wirst uns das nicht anthun, sagte Balder. Laß es doch erst darauf ankommen. Und was sollen sie hier finden? Wie ich Edwin kenne —

Ich würde sie ebenfalls mit aller Gemüthsruhe kommen sehen, lächelte Edwin. Nein, Franzel, du siehst, wenigstens was uns betrifft, Gespenster. Kannst du es nicht im Nothfall sogar beschwören, daß ich keine Neigung zur Socialdemokratie habe, vielmehr ein unverbesserlicher Aristokrat bin, wie du mich oft genug gescholten hast?

Und wenn sie dich um deinen Katechismus befragen, wirst du ihn verleugnen? Wirst du in Abrede stellen, daß wir über die Principien einverstanden sind, und nur darin auseinandergehen, ob die Zeit schon reif ist? Du schweigst; nun siehst du —

Wissenschaftliche Ueberzeugungen sind etwas Anderes, als Volksreden, und die Polizei vergreift sich Gott sei Dank nicht mehr an der Gedankenfreiheit eines Privatdocenten der Philosophie. Aber da wir darauf gekommen sind — noch einmal und, wie es scheint, zum letzten Mal: hältst du mich für eine Memme, Franzel?

Dich! Wie kannst du nur —

Oder glaubst du nicht, daß ich mich eher viertheilen lassen, als den Geist verleugnen würde? Nun, wenn du mich also für einen Menschen hältst, dessen Freundschaft du dich nicht gerade zu schämen hast, so laß dir sagen: was du thun willst, scheint mir nicht viel zweckmäßiger, als wenn du einem Säugling, dem die Zähne noch nicht durchgebrochen sind, ein gebratenes Huhn vorsetzen wolltest, statt der Muttermilch oder des Liebig'schen Präparats, an dem er sich bisher hat genügen lassen. Wer das meinem Kinde thäte, dem würde ich allerdings das Haus verbieten oder seine voreilige Diät wenigstens unschädlich zu machen suchen.

So sprichst du, weil du das Volk nicht kennst, braus'te Franzelius auf. Sie sind keine Unmündigen mehr, die Zähne sind ihnen durchgebrochen, und sie haben sogar Haare darauf; wo es aber noch nicht geschehen ist, da eben soll unsereins ihnen dazu verhelfen, ihnen die harte Speise bieten, daß sie sich die Zähne daran durchbeißen, statt ihnen den traditionellen Kindsbrei zu kochen, statt mit Eiapopeia- und Lieb-Engelein-Kram sie immer wieder einzuwiegen, wenn sie Männer werden und die Kinderschuhe der Bevormundung —

Ereifre dich nicht unnütz! unterbrach ihn Edwin. Wer von uns wird das natürliche Wachsthum der Geister hemmen wollen, statt es nach Kräften zu fördern? Aber was du vorhast, ist eine gemachte, eine übereilte Cultur, deine demagogische Begeisterung ist Treibhaushitze, und darum wiederhole ich: bringe keine unnützen Opfer,

die nicht nur dir selbst, sondern auch vielen deiner Pfleglinge verderblich sein müssen. Nicht aus jedem Holz läßt sich ein Apollo schnitzen; nicht jeder Muttersohn, der ein Schurzfell vorbindet und im Schweiße seines Angesichts sein Brod ißt, wird von dem Sündenfall seiner Mutter Eva die Vorstellung fassen können, die ein Jünger Spinoza's oder Kant's sich davon machen kann. Warum willst du, da noch so viel schreiende Bedürfnisse gröberer Art zu befriedigen sind, diesen unsern minder begabten Brüdern noch Bedürfnisse *schaffen*? Warum ihnen erst beweisen, daß ihnen etwas fehlt, um hernach, wenn sie mühsam den Mangel zu fühlen begonnen haben, doch nur eine sehr fragwürdige Nothhülfe zu gewähren? Du erzeugst einen künstlichen Durst, und kannst ihnen dann nur eine Birne anbieten, um ihn wieder zu beschwichtigen. Denn die Quellen, die uns fließen, sind ihnen, wie die Dinge stehen, doch noch eine gute Weile verschlossen.

Edwin hat Recht! rief Mohr, zum ersten Mal ohne sein ironisches Zucken des Mundwinkels. Die Leute schlafen und lassen sich allerlei träumen, und Franzelius Gracchus geht herum, wie Macbeth, und mordet den Schlaf. Nie hab' ich begriffen, wie ein Mensch so unmenschlich sein kann, irgend Wen, der schläft, aufzuwecken. Aber da predige man diesen Humanitariern Menschlichlichkeit! Ihr seid gerade so eigennützig, wie die Pfaffen und Dunkelmänner auch. Um nur euer Licht anzünden zu können, trommelt ihr die Menschheit schon um drei Uhr aus den Betten.

Und wenn sie es uns dennoch Dank wüßten? wenn der Alp sie gedrückt oder böse Träume sie geängstigt hätten? rief der Buchdrucker heftig. So aber steht es um das Volk. Sein Schlaf unter der Nachtmütze des Aberglaubens ist nicht mehr so erquicklich traumlos wie vor hundert Jahren. Allerlei Stimmen haben sie halb aufgeschreckt; nun liegen sie in der Dämmerung und wissen nicht, ob es schon Zeit ist, aufzustehn. Aber, was red' ich davon zu euch? Ihr kennt die Zeit nicht, ihr habt den Pulsschlag der Menschheit niemals durch euer Herz zittern fühlen, ihr seid, mit all eurem klugen Wissen und guten Wollen —

Sprich nicht weiter, Franzel, flüsterte Balder. Du bist aufgeregt; warum sollen wir uns noch in der Abschiedsstunde, wenn du denn wirklich dich von uns trennen willst, böse Worte sagen? Daß wir uns wiederfinden werden, daß nicht viel Zeit darüber vergehen wird, davon bin ich überzeugt.

Dich — dich verliere ich nie! murmelte der Erglühende, nur für Balder hörbar, in tiefer Erregung. Du hast Recht, setzte er lauter hinzu. Es ist traurig genug, daß die Wege sich trennen. Man soll sich das Nothwendige nicht noch überflüssig erschweren. Lebwohl, Edwin. Fast könnte ich dich um die Fähigkeit beneiden, etwas, das du für ein geistiges Gut hältst, für dich zu behalten; denn allerdings, „wer thöricht gnug sein volles Herz nicht wahrte" — Aber — es hilft nichts: aliis inserviendo consumor. Adieu Mohr. Mit dir —

Er wollte etwas hinzusetzen, besann sich aber eines

Besseren und ging aus der Thür. Draußen blieb er einen Augenblick stehen, als erwarte er noch etwas. Er hatte sich nicht getäuscht. Balder kam ihm nach, unter dem Vorwande, ihm noch etwas sagen zu müssen. Er drückte ihm aber nur wortlos die Hand, fiel ihm dann um den Hals und riß sich hastig wieder los. Dann stolperte Franzelius die Treppe hinunter, wie ein Mensch, der einen schweren Kopf oder die Augen zugedrückt hat.

Er folgt seinem Dämon! sagte Edwin kopfschüttelnd. Ich habe es kommen sehen und vergebens aufzuhalten versucht. Aber das Wasser fließt einmal den Berg hinab.

Es wird bald an eine Schleuse kommen und dann für eine gute Weile gestaut werden, brummte Mohr. Schade um den guten Kerl! Du kannst mir glauben, Edwin, es war mir selbst immer fatal, daß ich ihn beständig hänseln mußte. Im Grnnde habe ich ihn nicht nur respectirt, sondern gern gehabt. Er hat ja gerade, was mir fehlt, er ist nur Massenmensch, und weil er für sich selber gar nichts zu bedeuten wünscht, ist es ihm auch gleichgültig, ob etwas an ihm ist, oder nicht. Er nimmt vorlieb mit sich selbst — ich glaube, wenn er sich für was Apartes hielte, würde er mit freiwilligem Ostracismus gegen sich selbst wüthen; glückliche Eintagsfliege!

Balder trat wieder ins Zimmer, sie sprachen von anderen Dingen, Mohr fragte nach dem Privatissimum, das Edwin der jungen Zaunprinzessin las, wie Lea in der „Tonne“ genannt wurde. Edwin aber, der wieder

mit all seinen Gedanken bei der auf morgen verheißenen Beichte seiner räthselhaften Freundin war, gab nur zerstreut zur Antwort: er trage ihr Geschichte der Philosophie vor, nach freilich sehr eigenen Heften. Er erzähle ihr ohne alle Kunstsprache, wie sich in verschiedenen Menschenköpfen das Weltgeheimniß verschieden abgespiegelt, wie nachdenkliche Geister es sich zu deuten versucht und das Unaussprechliche in immer tiefsinnigeren Formeln ausgedrückt hätten. Ich bin nun bis zur Ideenlehre gekommen, schloß er, mit der man einem so sinnigen Wesen, wie dieses Mädchen ist, noch ein großes Vergnügen machen kann, ohne sonderliche Beschwerde. Wie weit es mit dem Aristoteles glücken wird, soll mich wundern. Im Allgemeinen aber bestätigt sich hier wieder der Satz, daß, wo ein wirkliches Bedürfniß vorhanden ist, auch die Organe dafür vorgebildet sind, wie sich ja auch nur das Gefühl des Hungers meldet, wenn ein Geschöpf einen Magen besitzt. Es ist eine Lust, dies Mädchen zuhören zu sehen. Sie hat lange nach Erkenntniß geschmachtet; nun lebt sie förmlich auf, wie eine durstige Pflanze im Sommerregen.

Gratulire zu der Frau Doctorin! lachte Mohr.

Die Blicke der Brüder begegneten sich unwillkürlich.

Du hörst, wir halten erst am Plato, zwang sich Edwin zu scherzen. Ob meine Schülerin trotz ihrer Zaun- und Lagunenstudien erhaben genug denkt, um an unserer Tonnen-Philosophie Geschmack zu finden, möchte ich sehr bezweifeln. — —

Indessen war Franzelius, da er so langsam ging,

als ob ihn jeder Schritt einen neuen Entschluß kostete, nur erst bis in das Vorderhaus gelangt. Als er an die Glasthür kam, die in den Laden führte, blieb er plötzlich stehen.

Auf dem Stuhl hinter dem Schaufenster, auf dem gewöhnlich Madame Feyertag thronte, saß heute das Regindchen. Es war schon sehr dunkel in dieser Ecke, denn das Gas im Laden wurde im Sommer überhaupt nicht angezündet, und der September gehörte nach dem Feyertag'schen Kalender noch zu den Sommermonaten. Dennoch hatte der Buchdrucker draußen auf den ersten Blick erkannt, wer da in der Ecke saß und an einem großen Strumpf strickte.

Er schien einen Augenblick mit sich zu kämpfen. Dann klinkte er leise auf und trat mit einem: Guten Abend, Fräulein Regindchen! in den Laden.

Herrgott, haben Sie mich aber erschreckt! rief das Mädchen und fuhr von ihrem Sitz in die Höhe.

Ich bitte sehr um Entschuldigung, stotterte Franzelius, ich hätte anklopfen sollen. Aber es geht mir so viel im Kopf herum — bleiben Sie ruhig sitzen, Fräulein Regindchen. Ich — ich wollte nur — ich komme —

Er hielt seine Mütze krampfhaft in der Faust und bürstete den Schirm derselben mit dem Ellenbogen.

Die Mutter ist ausgegangen, sagte Regindchen, nur um ein bischen Conversation zu machen. Der Vater ist noch in der Werkstatt. Wenn Sie etwa mit ihm reden wollen —

Ganz und gar nicht — aber erlauben Sie — —

Er hob eine Stricknadel auf, die ihr entfallen war, ließ darüber seine Mütze fallen, und als nun sie sich danach bückte, stießen sie beide ziemlich unsanft mit den Köpfen zusammen. Er wurde über und über roth. Sie aber brach in ein helles Lachen aus.

Das kommt von den kurzen Tagen, sagte sie. Aber der Vater spart mit dem Gas. Ich lasse auch so viele Maschen fallen!

Dann schwiegen sie wieder eine Weile.

Endlich sagte der Buchdrucker, indem er sich vor den Schrank mit den Damenschuhen stellte und so fest hineinstarrte, als ob er die einzelnen Paare zu zählen hätte:

Sie sind glücklich, Fräulein Regindchen. Sie bleiben hier im Hause. Ich — ich muß — ich werde von heute an —

Wollen Sie verreisen, Herr Franzelius?

Nein, Fräulein Regindchen, oder vielmehr ja! — es kommt auf Eins heraus. Ich — es freut mich, daß ich Sie noch getroffen habe — ich möchte — ich wäre nicht gern ohne Abschied —

Bleiben Sie denn so lange fort?

Das kann Niemand wissen. — Vielleicht komm' ich *nie* wieder. Fräulein Regindchen, ich kann nicht hoffen — sehen Sie, ich — ich habe Sie immer sehr verehrt —

Sie lachte wieder mit ihrem hellen Kinderlachen; aber wenn es im Laden nicht so dunkel gewesen wäre

und er sie angesehen hätte, hätte er wohl bemerkt, daß sie dunkelroth geworden war.

Jemine! sagte sie. Verehrt! Das hat mich noch kein Mensch. So ein dummes Ding, das noch gar nichts kann und versteht, wie die Mutter mir alle Tage sagt —

Sie kennen Ihren Werth nicht, Regindchen, und das ist das beste Zeugniß dafür, daß — ich meine, daß es kein falscher Werth ist. Aber entschuldigen Sie, daß ich Ihnen das so grob ins Gesicht sage. Es ist ja das erste — und letzte Mal. Und Sie natürlich — wenn ich nicht mehr komme — Sie werden mit keinem Gedanken mehr an mich denken.

Das kluge Kind schien zu wissen, daß Schweigen zuweilen die beste Antwort ist. Sie hustete ein paar Mal. Dann sagte sie: Wo reisen Sie denn hin?

Wohin Wind und Wellen treiben! antwortete er düster pathetisch und ging jetzt mit schweren Schritten den Laden auf und ab.

Also zur See! Herr du meine Güte, da hätt' ich aber Angst. Wissen Sie, Herr Franzelius, daß ich nun jedesmal zusammenfahren werde, wenn wir Ostwind haben und die Scheiben klirren und die Gasflamme zittert — und Sie dann auf der wilden See —

Werden Sie das wirklich, Fräulein Regindchen? fragte er hastig und blieb vor ihr stehen. Wenn das Ihr Ernst wäre — aber nein, warum sollen Sie sich unnütze Sorge machen um einen Menschen, der doch nie wieder — ich freilich — mir wird es eine rechte Herzstärkung sein unterwegs — und was ich noch sagen

wollte: ich möchte mir ein Andenken an Sie und diese Stunde mitnehmen.

Ein Andenken? — Sie sah unwillkürlich auf ihr Strickzeug, das er ebenfalls unverwandt anstarrte. — Ich bin erst beim Hacken, sagte sie, und bis er fertig ist, werden Sie wohl nicht warten wollen.

Nein, Fräulein Regindchen, sagte er, halten Sie mich nicht für so unbescheiden, daß ich mir ein solches Geschenk, eine Handarbeit von Ihnen, ohne Weiteres ausbitten würde. Aber — wenn gerade von den Arbeiten Ihres Vaters — ich habe zwar einen ungeschickten Fuß, der in fertige Stiefel schwerlich hineinpaßt —

Ich könnte Ihnen ja Maß nehmen.

Das könnten Sie allerdings; aber nein, Regindchen, erstens würde ich solch einen Dienst von Ihnen —

Ich thäte es gern, und bin's ja auch gewöhnt.

Nein, nein! Ein Wesen, wie Sie, und so ein Unglücksmensch, wie ich — aber wenn ich ein fertiges Paar fände —

Er sah sich rings an den Wänden um, seufzte, fuhr sich mit der Hand in die Haare und schien ihren Blick um jeden Preis vermeiden zu wollen.

Sie haben nicht den kleinsten Fuß, sagte jetzt das Mädchen, indem sie mit Kennerblick seine groben Stiefel betrachtete. Wenn er nur auch so lang wäre, wie er dick ist. Aber vorn ist er so kurz abgekappt; da wird es schwer halten —

Nicht wahr? Zwei Elephantenfüße! sagte der Buchdrucker bitter auflachend. Wir Leute aus dem Volk, die

wir seltener treten, als getreten werden, wir brauchten nicht einmal so grobe Füße zu haben. Aber es kann auch nichts schaden. Wer weiß, wann die Reihe an uns kommt. Nun denn, Fräulein Regindchen, wenn es nicht sein kann —

Warten Sie, rief sie, indem sie aufsprang und die innere Scheibe des Schaufensters öffnete, ich meine, da wäre doch noch was für Sie. Wenn Sie nämlich auch Wasserstiefel brauchen können. Aber da Sie ja in See gehen —

Wenigstens durch Dick und Dünn. Zeigen Sie mir immerhin die Wasserstiefel, Fräulein Regindchen.

Er setzte sich auf einen niederen Schemel und sah ihr zu, wie sie sich behende in das Schaufenster hinüberbog und zwei große Kniestiefel, die dort als Musterstücke paradirten, mit einiger Mühe losmachte und in den Laden verpflanzte. Dabei seufzte er wieder, als wenn er die schwersten Schmerzen litte. Während er die Stiefel, die vortrefflich paßten, d. h. im Grunde viel zu groß waren, einen nach dem andern mit Regindchens Hülfe anzog, sprach er keine Silbe. Erst als er in diesen mächtigen blanken Futteralen wie eingewurzelt vor ihr stand, zog er sein blaugewürfeltes Tuch aus der Tasche, trocknete sich die Stirn damit und sagte, indem er es langsam wieder einsteckte: Bitten Sie den Vater, mir mit meinen alten Stiefeln die Rechnung zu schicken. Und jetzt, Fräulein Regindchen, noch Eins: pflegen Sie mir nach wie vor meine Freunde da oben, — besonders Balder. Er — Sie wissen es vielleicht nicht — er wird nicht sehr

alt werden; daß er wenigstens, so lange er lebt, nur Liebes und Gutes —

Er wandte sich ab, weil ihm die Stimme versagte, und wischte sich verstohlen mit der Mütze die Augen.

Herr Jemine! rief das Mädchen erschreckend, was sagen Sie da? Der Herr Walter —

St! machte Franzelius und legte seine breiten Zeigefinger an den Mund. Sie sind ein gutes und verständiges Mädchen — Sie werden es für sich behalten. O Fräulein Reginchen, wenn das nicht wäre, wenn Manches nicht so wäre, wie es ist — wovon Sie gar keine Ahnung haben — weiß der Himmel, ich — ich machte auch aus meinen Gefühlen kein Geheimniß und sagte Ihnen — aber nein! So lange dieser einzige Mensch — und ein solcher Freund — Haben Sie ihn recht lieb, Reginchen, so lieb als Sie können. Wird es Ihnen schwer, Balder lieb zu haben?

Sie verstummte wieder. Die Frage schien ihr denn doch verfänglich. Er betrachtete sie mit einem seltsamen Ausdruck von Angst und Leidenschaft, plötzlich faßte er ihre beiden Hände in seiner großen Faust, drückte sie so stark, daß sie mit Mühe das Schreien zurückhielt, und brach dann in die Worte aus: Wenn es Engel gäbe, Sie wären einer. Leben Sie wohl. Denken Sie — vergessen Sie — Sie haben nie einen besseren Freund gehabt, als mich! Das wollt' ich Ihnen nur noch zum Abschied sagen — Fräulein Reginchen!

Er riß sich los und stapfte mit den Riesenstiefeln so eilig hinaus, als fürchte er, wenn er länger bliebe, trotz dieser festen Säulen seinen Schwerpunkt

zu verlieren und dem Schusterstöchterlein zu Füßen zu fallen.

Das Reginchen sah ihm durch das Schaufenster nach. So oft sie sonst über ihn gelacht hatte, heute konnte sie es nicht. Das Weinen war ihr näher. So hatte noch nie ein Mensch zu ihr gesprochen. Daß sie ihm gefiel, hatte sie längst gemerkt und sich sogar etwas darauf eingebildet, weil sie glaubte, er müsse ausnehmend gelehrt sein, da er immer mit Drucksachen zu thun habe. Aber daß er sie „verehrte", daß er sie beinah für einen Engel hielt — Und was bedeutete das mit Herrn Walter?

Sie saß wieder auf ihrem Stuhl im Winkel. Ich will ihm noch über Nacht ein Paar Strümpfe stricken, die er mit auf die Reise nehmen kann, dachte sie. Wenn ich nur damit fertig werde. Er hat auch gar zu große Füße!

Viertes Kapitel.

Um dieselbe Stunde saß der Candidat Lorinser in Christianens Zimmer auf dem kleinen Ledersopha, die Kniee halb auf den Sitz gezogen, die langen Arme breit über die Lehne gelegt, wie Jemand, der sich's bequem macht, weil er nicht so bald wieder zu gehen denkt. Obwohl es schon so dunkel war, daß man die Gesichter kaum erkennen konnte, stand doch noch keine Lampe auf dem kleinen Tisch. Nur aus einem der Fenster im Vorderhause blinzelte ein schwacher Lichtschein herüber, der sich manchmal bewegte und den bleichen Kopf des Mannes im Sopha streifte. Man konnte dann sehen, daß irgend eine lebhafte Erregung die stark ausgearbeiteten Züge in Spannung erhielt. Jedesmal, wenn das Licht über Lorinser's Gesicht huschte, erschien das seltsame Lächeln auf den beweglichen Lippen und senkten sich die Augen, die, so lange es dunkel blieb, mit scharfer Sehkraft den Bewegungen des Mädchens folgten, das ruhelos, die Arme nach ihrer Gewohnheit über der Brust gekreuzt, im Zimmer auf und ab ging.

Jetzt blieb sie plötzlich am Fenster stehen, öffnete es

einen Augenblick tief aufathmend und wandte sich dann zu dem stummen Mann im Sopha.

Wie man über dem Schwatzen die Zeit vergißt, sagte sie. Ich merke jetzt erst, es ist dunkler Abend geworden. Sie verzeihen, Herr Candidat, meine Zeit ist so regelmäßig eingetheilt —

Sie schicken mich fort, Fräulein Christiane, sagte er und machte gar keine Anstalten, sich aus seiner Lage zu rühren. Wahrhaftig, über Ihren musikalischen Offenbarungen, die mich in ungeahnte Tiefen blicken ließen, habe ich den eigentlichen Anlaß meines Besuchs ganz vergessen. Was also kann ich der Baronin für eine Antwort bringen?

Bedarf es noch einer ausdrücklichen Antwort? fragte sie. Warum hätt' ich Ihnen gesagt, wie intim ich es mit der Musik halte, als um Ihnen zu erklären, daß ich mich zur Abrichterin für den Salon nie hergeben werde, daß ich lieber hungern will, als an der allgemeinen Sünde der klimpernden und stümpernden Profanation dessen, was mir heilig ist, mitschuldig werden?

Und doch verschmähen Sie es nicht, einer Theater-Soubrette Unterricht zu geben?

Woher wissen Sie das?

Weil — je nun, weil ich mich nach Ihnen erkundigt habe. Wen ich empfehle, in Häusern, wie das der Baronin, für den muß ich einstehen können.

Nun denn, so will ich Ihnen gestehen, warum ich mich dieses leichtsinnigen Geschöpfs annehme; aus einem Grunde, der Ihnen sehr einleuchten wird, da Sie sich

ja auch mit der innern Mission abgeben: um eine Seele zu retten.

Sie wollen eine Theaterprinzessin, die schon durch so manche Hände gegangen, zu einer Heiligen machen? Sie scherzen.

Christiane lachte, ein kurzes, dumpfes Lachen, das nicht heiter klang.

Wofür halten Sie mich? fragte sie. Jemand zu etwas machen, was ich selbst weder bin noch zu sein wünsche! Und was geht mich ihr Lebenswandel an? Ich lasse gern Jeden auf seine Manier glücklich werden. Was ich nenne: ihre Seele retten, darunter meine ich, ihr einen Begriff von wahrer Musik beibringen. Das Mädchen hat die beneidenswerthesten Anlagen, Stimme, Gehör, Leidenschaft, den echten, natürlichen Musiksinn, daß ihr in allem Componirten gleich das Persönliche des Meisters oder der Rolle aufgeht, daß sie nicht bloß Noten nachbetet, sondern Alles nachspricht, wie eine volle Lebensäußerung. Sehen Sie, das ist selten, selbst bei großen Künstlerinnen, die sich dafür halten und so bezahlen lassen. Und darum ist diese Theaterprinzessin, wie Sie sie zu nennen belieben, für Offenbach zu vornehm, dagegen vollkommen courfähig, Mozart und andere hohe Herrschaften näher kennen zu lernen.

Und wenn es Ihnen dann gelungen ist, glauben Sie wirklich, diese gerettete Seele dadurch glücklicher gemacht zu haben?

Wer kann das wissen? Ich thue einstweilen, was in meiner Macht steht. Glücklich! Wenn Musik allein

glücklich machen könnte, wäre ich's wie Wenige. Sie ist aber auch nur ein Surrogat, vielleicht das kräftigste und edelste, aber das wahre, das Glück selbst doch immer nicht. Darüber bin ich ganz klar; ich habe Zeit gehabt, es zu erleben.

Und was halten Sie für das wahre Glück?

Sie schwieg einen Augenblick, nicht als ob ihr die Antwort schwer falle, sondern wie wenn sie sich besänne, ob sie diesem Frager die Antwort schuldig sei.

Dann plötzlich, mit einem Tone kalter Resignation:

Das wahre Glück? Ich kenne es nur daran, weil ich es nie genossen habe. Das wahre Glück kann nichts Anderes sein, als sich hinzugeben, ohne sich zu verlieren, weil man sich wiederfindet in etwas Besserem, als man selber ist; sich selbst zu vergessen in einem Andern, ohne Gefahr, daß man sich dessen zu schämen hat, weil der Andere in demselben Augenblick an nichts Anderes denkt, als an eben das, was man selbst vergißt. Sie werden mich nicht verstehen, es ist auch Nichts daran gelegen. Ich will die Lampe anzünden.

Sie sprechen von der Liebe, sagte er ruhig. Ich verstehe Sie, weil dasselbe Glück, das sie von irdischer Liebe hoffen, uns Kindern Gottes in der Wollust des Ewigen aufgeht. Habe ich Ihnen nicht neulich schon gesagt, daß Sie sich selbst verlieren müßten, um sich in Gott wiederzufinden? daß es keine andere Erlösung giebt? Nun kommen Sie mir auf halbem Wege entgegen.

Die andere Hälfte des Weges werde ich nie zurückzulegen im Stande sein, sagte sie herbe. Ich bitte,

kommen wir nicht auf jenes Gespräch zurück. Nochmals — es ist spät. Ich habe zu arbeiten.

Er rührte sich noch immer nicht aus seiner kauernden Lage im Sophawinkel.

Seien Sie nicht kleinlich, sagte er gelassen. Es steht Ihnen nicht. Sie sind eine großangelegte Natur, kein gewöhnliches Frauenzimmer. Warum also diese halben Andeutungen, dieses verschämte, prüde Sichzurückziehen, wo es Ihr Lebensglück gilt? Wenn ich Ihnen nun wirklich helfen könnte?

Sie? Mir kann kein Mensch helfen.

Aber Gott, und der Sie zu ihm führt.

Ich verstehe Sie nicht. Habe ich Ihnen nicht deutlich genug gesagt, daß ich keine Sehnsucht nach Ihrem Gott, nach seiner erlösenden Gnade fühle? Alles, was ich für ihn thun kann, ist, daß ich ihn nicht hasse, obwohl er mich, so wie ich bin, in diese Welt gestellt hat.

So wie Sie sind? Und wie sind Sie denn?

Sie haben es eben selbst gesagt: kein gewöhnliches Frauenzimmer. Ich wüßte nicht, was ein Mädchen Traurigeres sein könnte. Und wahrhaftig: erst seitdem mir das Märchen von einem lieben Gott sehr unwahrscheinlich geworden, seitdem es mir aufgegangen ist, daß wir armen Menschenthiere auch nur so mitlaufen in dem großen Gewimmel der Schöpfung und nicht mehr Anspruch haben auf eine besonders zärtliche Behandlung, als die Disteln auf dem Felde, die der Esel zerkaut, und der Esel, den dann der Müllerknecht prügelt, erst seitdem bin ich etwas ruhiger geworden. Ich brauche es Niemand

mehr persönlich übel zu nehmen, daß ich ein freudloses, häßliches, sitzengebliebenes Mädchen mit männlichen Zügen bin, als höchstens meinen Eltern, die lange todt sind und auch nichts dafür können; die Guten wußten ja nicht, was sie thaten, als sie mir das Leben gaben!

Sie hatte das Alles mit einem rauhen, geringschätzigen Ton so hingeworfen, wie man etwas erzählt, über das man sich vor langer Zeit einmal geärgert hat. Dabei war sie beschäftigt, das Lämpchen mit der grünen Glocke anzuzünden, und stellte es jetzt auf den Tisch.

Ich denke, Sie haben nun genug gehört, setzte sie trocken hinzu; Sie werden sich überzeugt haben, Herr Candidat, daß unter der sanftmüthigen Heerde, die Sie weiden, ein so räudiges Schaaf eine schlechte Figur machen würde. Also bitte ich, in Zukunft sich wegen meines zeitlichen und ewigen Heils nicht mehr zu incommodiren.

Freilich habe ich genug gehört, versetzte Lorinser und schlug die Augen so plötzlich zu ihr auf, daß der metallische Glanz des Weißen darin, durch den grünen Lampenschein gedämpft, ihr unheimlich wurde. Obwohl Sie mir im Grunde nicht mehr gesagt haben, als was ich bei Ihrem ersten Anblick wußte. Sie irren, wenn Sie glauben, solche Bekenntnisse seien mir neu, oder stießen mich zurück. Sie gehen immer aus einer besonders kraftvollen Natur hervor, und nur wo Kraft ist, kann Gnade wirken. Die sanften, selbstlosen Seelen haben Nichts einzusetzen und also auch Nichts zu gewinnen. Aber es wäre mir sehr wichtig, da ich über Ihr Inneres vollkommen klar bin, wenn Sie mir so

weit vertrauten, um mir nun auch die äußeren Umstände mitzutheilen, unter denen Sie das geworden — nein, das geblieben sind, was Sie von Anfang an waren; ich meine, Ihre Geschichte, Ihre Lebensschicksale.

Meine Geschichte? — Sie lachte kurz auf. Ich habe keine, oder die ich habe, habe ich Ihnen schon erzählt. Mein Gesicht ist meine Geschichte, meine finstern Augenbrauen und der Schatten auf meiner Oberlippe sind mein Schicksal. Mein Vater sah ungefähr auch so aus und galt dabei für einen ganz stattlichen, interessanten Mann. Ich hätte aber weit klüger gethan, mir das Gesicht meiner Mutter auszusuchen, die nicht gerade wegen ihrer Schönheit berühmt war, aber eben das gewesen sein muß, was ich nun gerade gar nicht bin, ein richtiges Frauenzimmer. Wenigstens machte sie noch später allerlei unschuldige Eroberungen. Ich dagegen, obwohl ich auch weder dumm war, noch unweibliche Manieren hatte — ich meine, als junges Mädchen; denn jetzt lasse ich mich ganz ungescheut gehen, wie ein alter Student — obwohl ich früh mit meinem Talent Aufsehen machte unter den Collegen meines Vaters, der ein Mitglied der Hofcapelle war: eine Eroberung hab' ich in meinem ganzen Leben nicht gemacht. Das heißt, zwei oder dreimal hätt' ich heirathen können; es war aber auch danach. Einer wollte mit mir Concerte geben, ein Anderer, schon ein ältlicher Herr und seines lockeren Junggesellenlebens müde, brauchte gerade eine Haushälterin, und daß sie garstig war, schien ihm ganz bequem. So glaubte er ihrer Treue desto sicherer zu sein und ihrer aufopfernden

Dankbarkeit dafür, daß er sie noch unter die Haube gebracht. Der Dritte — aber wozu erzähle ich Ihnen diese ekelhaften Geschichten, die mich erst recht demüthigten? Und während ich aus ihnen hätte lernen sollen, was mir mein Spiegel noch nicht zum Ueberdruß beigebracht hatte, war ich verrückt genug, meinerseits immer die schönsten, angenehmsten und verwöhntesten Männer, die mit keinem Auge nach mir sahen, mir zu heimlicher Anbetung auszusuchen. Ich hatte nun doch einmal Künstlerblut in den Adern; ich mußte mich für etwas begeistern, was liebenswürdig, reizend und vornehm war, und sollte mir das Herz darüber zerspringen. Darüber bin ich vierunddreißig Jahr alt geworden; die Jugend mit ihren thörichten Gelüsten nach Herzweh, Langen und Bangen und Honig, der zu Galle wird, könnte nachgerade ausgetobt haben. Wollen Sie noch mehr Lebensgeschichte? Ich bedaure sehr: von Liebesabenteuern, gebrochenen Eiden, Verirrungen vom Pfade der Tugend habe ich leider nichts zu melden. Leider, sage ich. Es wäre doch eine Abwechslung in dem jämmerlichen Grau meiner Tage und Jahre, ein paar blutrothe Flecken, eine mit tausend Thränen ausgewaschene Stelle. — Statt dessen bin ich eine alte Jungfer in des Wortes jungfräulichster Bedeutung, und Ihr „Zauber der Sünde" hat keine Macht über meinen Bettelstolz. Können Sie sich auch einen lustigen, spannenden, aufregenden Roman denken mit einem *solchen* Titelkupfer?

Sie deckte plötzlich die grüne Glocke ab und hob das Lämpchen zu ihrem Gesicht hinauf, das sie ihm vollbeleuchtet zuwandte.

Das ist Geschmackssache, versetzte er, ohne eine Miene zu verziehen. Ich für mein Theil z. B. habe die charaktervollen Gesichter immer den glatten, unbedeutenden vorgezogen, sie mochten noch so sehr für allerliebst, niedlich und verführerisch gelten. Das gehaltlos Süße widert mir. Kraft, Bitterkeit, sogar eisigen Hohn und Haß im Feuer der Leidenschaft schmelzen zu fühlen, schien mir immer begehrenswerther, als das sentimentale Zerfließen zweier gleichgestimmter Seelen. Das Weib, das mich anziehen soll, muß etwas vom Dämon in sich haben. Stellen Sie die Lampe wieder hin, Fräulein Christiane. Sie beleuchtet Reize, die unter Umständen gefährlich werden könnten, und da ich Ihnen vorläufig ganz gleichgültig bin —

In diesem Augenblick wurde stark an der Klingel draußen gezogen.

Danken Sie dieser Unterbrechung, sagte das Mädchen mit gedämpftem Ton, als ob man draußen sie nicht hören sollte; ich hätte Ihnen sonst eine Antwort gegeben, die Ihnen doch vielleicht allzu unweiblich erschienen wäre. Jetzt entlasse ich Sie ohne Weiteres und zwar —

Die Klingel ertönte zum zweiten Mal. Lorinser hatte die Kniee vom Sopha heruntergeschoben, schien aber seine Ecke noch immer nicht verlassen zu wollen.

Sie warf ihm einen unbeschreiblichen Blick des Staunens und Abscheu's zu. Dann ging sie mit der Lampe in das Vorzimmer, um zu öffnen.

Draußen stand Mohr, sein Gesicht war stark ge-

röthet, seine Augen, sobald die Thüre aufging, drangen spähend in das dunkle Zimmer hinein; seine Haltung aber war völlig sicher, fast förmlich.

Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, mein Fräulein, sagte er, daß ich zum zweiten Mal zu so unpassender Zeit bei Ihnen anklopfe. Aber das Anliegen, das ich habe, wird bei einer Künstlerin für mich sprechen, wenn ich die Form verletze. Ich bitte nur um eine Viertelstunde Gehör. — Sie haben Besuch? fuhr er fort, als bemerke er plötzlich die Männergestalt drüben im andern Zimmer. Um so besser, so wird das Unschickliche der Stunde aufgehoben. Erlauben Sie mir einzutreten? Es ist eine fatale Zugluft auf dieser Hühnerstiege. Oder sollte ich etwa stören?

Nicht im Mindesten, erwiederte das Mädchen, indem sie mit finsterer Miene sich leicht verneigte. Ich habe zwar nicht die Ehre Sie zu kennen —

Als ein Freund Ihrer Hausgenossen droben in der Tonne glaubte ich eine Art Anrecht darauf zu haben, mich bei Ihnen einzuführen. Schon neulich, mein verehrtes Fräulein, machte ich einen verunglückten Versuch, in einer burschikosen Laune, obwohl mein Freund Edwin mich zurückhalten wollte. Sie werden es nicht so schwer genommen haben, wie ich selbst, sobald ich wieder ganz klaren Sinnes war.

Mein Herr, ich entsinne mich gar nicht —

Um so besser. Es war damals schon ziemlich dunkel im Flur. Heute bei Lampenlicht erlauben Sie mir, mich Ihnen vorzustellen: Heinrich Mohr schlechtweg; mir den

Doctor zu kaufen, habe ich verschmäht. Eine Auszeichnung muß der Mensch doch haben, der sonst in nichts ausgezeichnet ist.

Wollen Sie mir gefälligst sagen —

Sie stand noch im Vorzimmer, die Lampe in der Hand, als ob sie ihn so rasch als möglich hier abfertigen wollte, während er von Zeit zu Zeit aufgeregte Blicke in das Wohnzimmer warf.

Ich komme sogleich zur Sache, sagte er, sich an einen Schrank lehnend, der nahe an der Thür stand. Was ich Ihnen vorzutragen habe, ist kein Geheimniß und bedarf keiner Vertraulichkeit unter vier Augen. Es ist leider eine ziemlich bekannte Sache unter Denen, die überhaupt von meiner Existenz wissen — aber wollen Sie sich nicht setzen, Fräulein? So im Stehen —

Er machte eine Bewegung nach der Thür des Wohnzimmers.

Ich danke. Ich bin nicht müde.

Ich auch nicht. Was ich also sagen wollte: ich bin leider mit allerlei mittelmäßigen Talenten behaftet. Schon an Einem wäre es genug, einen Menschen, der nebenbei kein Geck ist, sondern einen unerbittlichen Geschmack besitzt, kreuzunglücklich zu machen. In den Künsten ist Pfuscherei noch schlimmer als in der Medicin. Ob ein paar sterbliche Menschen mehr zu Grunde gehen, was liegt daran? Aber den Kunstsinn vergiften oder doch auf den Hund bringen, ist eine Sünde gegen den heiligen Geist. Finden Sie nicht auch, Fräulein?

Sie sah ihn mit großen, forschenden Augen an, ohne den Mund zu öffnen.

Nun aber, fuhr er fort, giebt es bekanntlich auch eine falsche Bescheidenheit. Mancher große Mann hätte nie an sich geglaubt, wenn ihn nicht gute Freunde entdeckt hätten. Andere Talente werden gleichsam niedergetrampelt im Gedränge, durch Bosheit und Neid — die Menschen sind sehr neidisch, mein Fräulein, die Deutschen insbesondere — ich meine natürlich den gemeinen Brodneid, der mit dem idealen, hochherzigen Neid nur so verwandt ist, wie der Giftpilz mit der Trüffel — kurz, es ist für jeden Menschen schwer zu wissen, was an ihm ist. Daß es mit meiner Poetenschaft nichts ist, darüber sind mir nachgerade die Augen aufgegangen. Aber die Musik, die Musik! Ich spiele schlecht Klavier und singe mit einer Rabenstimme; was aber die Gabe der Erfindung betrifft, so scheint mir noch immer, daß ich es mit den seichten Walzer-Componisten, den Erzeugern elender Gassenhauer u. s. w. recht wohl aufnehmen könnte. Sie, mein Fräulein — verzeihen Sie, wenn ich Sie belauscht habe; Sie haben Ihre musikalischen Confessionen diesem stillen Hofe anvertraut — ich — ich habe die höchste Verehrung vor Ihrem Talent, vor — wie soll ich sagen? — vor dem genialen Naturell, das sich in Ihrer Art zu musiciren ausspricht. Nun sehen Sie — ich bin gleich fertig — seit Jahr und Tag trage ich mich mit einer großen Composition, die ich einstweilen — es ist eben nur ein Einfall, aber doch mehr als ein schlechter Witz — meine sinfonia ironica genannt habe. Verstehen Sie: bis jetzt ist nichts davon

aufgeschrieben, im Kopf aber Alles so gut wie druckfertig — bis auf die Instrumentation. Musiker, denen ich dann und wann etwas davon vorgespielt habe, waren meist ganz einseitige Anhänger dieser oder jener Schule. Ich muß gestehen, daß ich noch Keinem zugetraut habe, sich in den Geist dieses Werkes wirklich zu vertiefen. — Mit Ihnen ist es etwas Anderes. Ich möchte wetten, daß Sie, wenn Sie mir nur einmal eine Stunde schenken wollten —

Mein Herr, unterbrach sie ihn, Sie überschätzen meine Kenntnisse und mein Urtheil. Ich bedaure aufrichtig —

Thun Sie mir nur den Gefallen, mein verehrtes Fräulein, mich nicht ungehört abzuweisen. Ich verlange nichts weiter, als daß Sie wenigstens den ersten Satz, wo die Ironie noch im Stadium der Gebundenheit, des Schmerzes auftritt — C-moll, das nachher in F-dur übergeht —

Ich habe mich in die sogenannte Programm-Musik nie finden können, versetzte sie kurz. Darum wäre es wohl besser, von vorn herein —

Sie stoßen sich am Titel? Gut denn! Ich gebe ihn auf. Es soll eben nur absolute Musik sein, wie andere auch. Ich will verdammt sein, lebenslänglich Wagner zu hören, einen Tag in der Woche durch Offenbach verschärft, wenn nicht gleich die ersten Tacte Ihnen beweisen, daß das Uebrige wenigstens des Anhörens werth ist. Sie m ü s s e n mir erlauben, daß ich Ihnen nur einmal die Introduction auf Ihrem Klavier —

Er wartete ihre Erlaubniß nicht ab, sondern trat rasch in das Wohnzimmer, so daß ihr nichts übrig blieb, als ihm mit der Lampe zu folgen.

Noch immer saß Lorinser in seiner Sophaecke. Er hatte den Blick gegen die Zimmerdecke gerichtet und schien in Gedanken vertieft, über denen er die Eintretenden nicht beachtete.

Christiane stellte die Lampe so heftig auf den Tisch, als ob sie ihn durch das Klirren der Glocke aufwecken wollte.

Erlauben die Herren, daß ich sie einander vorstelle, sagte sie unfreundlich. Herr — wie war doch Ihr Name?

Heinrich Mohr, mein verehrtes Fräulein. Ein bis jetzt noch ganz abscurer Name, dem Sie vielleicht zu einiger Notabilität verhelfen werden. Im Uebrigen ist eine Vorstellung kaum nöthig. Ich habe die Ehre, den Herrn da bereits zu kennen.

Der Candidat ließ seine stechenden Augen auf dem Gesicht des Andern ruhen und sagte dann mit gleichgültigem Ton: Ich wüßte nicht, daß ich bereits das Vergnügen gehabt hätte.

Sehr natürlich, fuhr Jener fort, indem er dicht an das Tischchen herantrat und die Glocke von der Lampe hob. Die Bekanntschaft war bisher ganz auf meiner Seite. Auch ist sie, bis auf ein flüchtiges Begegnen draußen im Flur, noch sehr jung; sie datirt erst von der gestrigen Nacht.

Lorinser stand auf. Es schien ihm unbequem, dem

grellen Schein der Lampe ausgesetzt zu sein. Gestern Nacht? fragte er. Das muß ein Irrthum sein.

Werther Herr, versetzte Mohr mit lebhafter Freundlichkeit, wer ein so ausgezeichnetes Gesicht besitzt, wie Sie, kann davor sicher sein, daß man sich in seiner Physiognomie nicht irrt. Ich habe dieselbe zwar nur durch ein Parterrefenster etwa fünf Minuten beobachtet —

Mein Herr, erlauben Sie —

Aber ich will jeden Schwur vor dem Richter leisten, daß Sie es waren, den ich in recht heiterer Gesellschaft — es war ein Haus in der Königsstadt — Sie werden sich entsinnen — Sie müssen nämlich wissen, verehrtes Fräulein, darin bin ich noch ganz Poet, daß ich die Nacht dem Tage vorziehe. Gewöhnlich flanire ich bis nach Mitternacht planlos durch die Straßen; man beobachtet da die Menschen allerdings nicht immer von ihren Lichtseiten; aber wenn man sie kennen lernen will — und sie sind so unvorsichtig! Sie meinen, wenn die Vorhänge zugezogen sind, könnten sie ganz im Verborgenen ihre kleinen oder lebensgroßen Blößen zeigen. Als ob in Gardinen oder Rouleaux nicht Risse und Spalten sich befänden, als ob nicht ein ganz unscheinbares Löchelchen hinreichte, ein Zimmer zu übersehen, wie oft ein einziges Wort einen Blick in die heimlichsten Abgründe versteckter Seelen thun läßt.

Eine äußerst poetische Liebhaberei, hinter Vorhängen zu spioniren, warf Lorinser hin, indem er seinen Hut ergriff. Leider haben Sie sich diesmal denn doch in der Person geirrt, wofür ich Beweise bringen

könnte, wenn an einer solchen Bagatelle etwas gelegen wäre oder das Fräulein sich dafür interessiren könnte. Indessen, da Sie hier Kunst-Exercitien vorhaben, bei denen ich als Laie überflüssig bin —

Er verneigte sich gegen Christiane und ging nach der Thür.

Das Mädchen wandte sich zu Mohr, der den Candidaten mit einem schadenfrohen Blick begleitete.

Ich muß auch Sie bitten, mich für heut zu verlassen, sagte sie. Wenn es mit Ihrer ironischen Symphonie mehr als ein Scherz ist — Vormittags zwischen zwölf und eins finden Sie mich regelmäßig zu Hause. Erlauben Sie, daß ich Ihnen leuchte.

Mohr machte nicht den geringsten Versuch, für sich und seine Composition noch eine kurze Frist zu erlangen. Der musikalische Zweck seines Besuchs schien ihm gänzlich entfallen, die Genugthuung, den Andern aus der Sophaecke vertrieben zu haben, leuchtete ihm aus den Augen. Er verabschiedete sich herzlich aber ehrerbietig von Christianen und folgte dem Candidaten, der stumm auf den Flur hinausschritt.

An der Treppe blieben sie stehen; es schien, daß Lorinser ihm den Vortritt lassen wollte. Bitte sehr, sagte Mohr mit dem verbindlichsten Ton, ich bin hier so gut wie zu Hause. Vielleicht aber ziehen Sie es vor, diese sehr halsbrechende Hühnerstiege nicht zu oft zu betreten. Sie könnten einmal Schaden nehmen. In dem Hause, wo ich Sie gestern gesehen, ist jedenfalls für die Beleuchtung besser gesorgt.

Der Candidat wandte sich halb nach ihm um und sagte mit verbissenem Grimm: Sie irren sehr, mein Herr, wenn Sie mit so armseligen Mitteln mich einzuschüchtern denken. Ich leugne, überhaupt zu wissen, wo Sie mich gesehen haben wollen. Aber mir ahnt aus dem Ton, den sie dabei annehmen, daß es nicht die beste Gesellschaft war. Nun, ich gestehe, für einen Mann, der in Gegenwart einer Dame einen Andern denuncirt, ihn als einen Menschen hinstellen möchte, der schlechte Häuser besucht — für einen so hämischen und verleumderischen Spion habe ich nichts als gründliche Verachtung.

Ich danke Ihnen aufrichtig, versetzte Mohr trocken. Wenn Sie mich Ihrer Achtung versichert hätten, würde ich die Sache schwerer nehmen. Uebrigens, mein werther Freund im Dunkeln, eine kleine Leuchte will ich Ihnen noch mit auf den Weg geben: sollten Sie gesonnen sein, Ihre Besuche bei dem Fräulein, das Sie nun wohl hinlänglich kennen gelernt hat, gleichwohl in alter Weise fortzusetzen, so würden Sie mich nöthigen, noch deutlicher mit der Sprache herauszugehen. Ich sehe nicht ein, warum ich mit meinen Denunciationen zurückhalten soll, einem Individuum Ihres Schlages gegenüber, das Arbeitervereine besucht, um dann einzelne ihm mißfallende Redner der Polizei zu denunciren. Ich habe die Ehre, Ihnen gute Nacht und viel Vergnügen zu wünschen!

Er wies mit höhnisch abgezogenem Hut dem Candidaten den Weg über den Hof und folgte ihm erst, als der schleichende Tritt des Anderen, der in ohnmächtiger Erbitterung ihm nur ein grinsendes „Wir sprechen uns

noch" zugerufen hatte, draußen im Flur des Vorderhauses verhallte. Dann sah er selbst noch einmal zu Christianens erleuchteten Fenstern hinauf. Diesmal wenigstens haben wir nicht halbe Arbeit gemacht! sagte er vergnügt vor sich hin. Sie wird mir's noch einmal danken. Ein ganzer Kerl, dieses seltsame Frauenzimmer!

Wenn er hätte sehen können, was der Gegenstand seiner Verehrung jetzt in der einsamen Stube that! Sie hatte, nachdem die Männer gegangen, hastig, wie wenn ein von bösen Geistern heimgesuchtes Heiligthum wieder einzuweihen wäre, ein kleines geschnitztes Photographie-Rähmchen aus der Kommode geholt und es wie ein Altarbildchen auf den Tisch gestellt, so daß es hell von der Lampe beschienen war. Dann zog sie einen Stuhl heran, sich davor niederzusetzen und das Bild in stiller Andacht zu betrachten. Aber es wurde ihr unbequem, sich bücken zu müssen. Sie glitt von dem Stuhl auf den Fußboden herab und lag nun auf den Knieen, das Kinn auf die Tischplatte gestützt, die Augen mit schwärmerischer Inbrunst auf das Kärtchen geheftet. Das Bild aber, das ruhig vor sich hin sah und nach keiner Huldigung zu fragen schien, trug die wohlbekannten Züge unseres — Edwin.

Fünftes Kapitel.

Der folgende Tag brach trübe und unfreundlich an. Als Edwin um die bestimmte Stunde in den Thiergarten hinauskam, fand er ihn ganz menschenleer. Ein erster Herbstregen rieselte melancholisch herab, die Bäume, die bisher noch an den Sommer geglaubt hatten, ließen die Köpfe hängen und schienen einzusehen, daß diese sonnige Täuschung sich so wenig festhalten lasse, wie ihre gelben Blätter, die von den Regentropfen mitfortgerissen wurden.

Vollends trübselig lag der Goldfischteich, übersät mit herabgewehtem dürrem Laube, zwischen dem nur hie und da mit noch dunklerem Roth ein sommermüder Fisch hervorsah, nach einer Wassermücke schnappte und mißmuthig wieder auf den Grund ging. Auch die Venusstatue sah so bekümmert in den Regen hinaus, als denke sie mit Grauen daran, daß nun die Zeit wieder herankomme, wo eine Schneedecke sich um ihre nackten Schultern legen und eine Krähe, auf ihrem Diadem hockend, ihr das böse Lied vom nordischen Winter ins Ohr krächzen würde.

Sie kommt gewiß nicht, sagte Edwin vor sich hin,

nachdem er unter seinem Schirm das lange Bassin schon zum zweiten Mal umwandelt hatte. Das Wetter wird ihr zu schlecht sein. Vielleicht weiß sie auch nur zu gut, was in dem gräflichen Briefe steht, und es war nur eine mildere Form, mich loszuwerden. Dann — was thu' ich dann? Ob sie gemeint hat, ich würde den Brief dann öffnen und darin lesen, was sie mir nicht sagen mag? — Er zog das Billet aus der Tasche und las wieder die Adresse: Mademoiselle Antoinette Marchand. — Nein, wenn sie nicht kommt, nicht den Muth hat zu kommen — die Fische da unten werden das Geheimniß zu bewahren wissen.

In diesem Augenblick rollte eine Droschke auf der Chaussee heran und hielt vor der Lichtung am Ende des Weihers. Die gestreifte Weste schwang sich vom Kutscherbock herab und öffnete den Schlag. In ein langes, schwarzseidenes Mäntelchen gehüllt, die Kapuze wie ein Klosterfräulein über den Kopf gezogen, sprang das schöne Mädchen heraus, mit ihren geheimnißvoll leuchtenden Augen und leicht gerötheten Wangen reizender als je.

Sie nickte Edwin schon von ferne zu und lächelte dabei so ungezwungen, daß all seine Zweifel plötzlich zerstoben und er ihr im Stillen Abbitte that. Ich habe Sie warten lassen, sagte sie, während sie sich leicht an seinen Arm hing und unter seinen Regenschirm duckte. Aber mein Lohnkutscher hat mich warten lassen. Das Wetter schien ihm wohl nicht zum Spazierenfahren angethan. Nun aber bin ich da, und es ist um so besser, daß es regnet; kein Mensch wird uns jetzt stören, mich

in meiner Beichte und meinen „weisen Freund“ im Kopfschütteln und Moralisiren.

Hab' ich Ihnen schon bewiesen, daß ich Neigung dazu habe?

Nein; aber ich fürchte, wenn Sie mich erst besser kennen werden —! Man sagt zwar: Alles begreifen, heiße Alles verzeihen. Aber wie sollen Sie mich begreifen? Bisher haben Sie mich für Gott weiß was gehalten, jedenfalls für etwas Apartes, das gute Gründe hätte, sein Incognito zu wahren. Wenn Sie nun hören, wie einfach Alles zusammenhängt, werden Sie es nicht für Ihre Pflicht halten, mich auf die Bahn der Weisheit und Entsagung zurückzuleiten, die mich geradewegs in mein frühes Grab führen wird? Wüßte ich das nicht so gewiß voraus, wie gern hätte ich Ihnen längst gesagt, was Sie jetzt erst zu hören bekommen sollen!

Lassen Sie es darauf ankommen, ob ich nicht doch besser bin, als mein Ruf, zwang er sich zu scherzen. Auch ich bin kein Virtuose im Entsagen, wo ich fühle, daß ich ein Naturrecht geltend zu machen hätte, und zum Moralisten fehlt es mir am Besten. Was haben Sie für einen thörichten Respect vor einem armen Privatdocenten! Ich kenne ordentliche Professoren der Philosophie, welche die dümmsten Streiche gemacht haben.

Nein, nein, nein! sagte sie ernsthaft und sah auf den feuchten Kies nieder, über den sie mit leichten Füßen hinschritt. Das verstehen Sie nicht. Sie und ich — wir sind aus verschiedenem Stoff. Können Sie verstehen, warum den kleinen Fischchen da unten in ihrem dunklen

Wasser wohler ist, als wenn Sie ihnen das reinlichste Lager auf Lilien= und Rosenblättern anbieten wollten? Jedes Geschöpf strebt in sein Element und geht in einem fremden zu Grunde. Sehen Sie wohl, daß ich auch philosophiren kann?

Sie schwieg und ging eine Weile nachdenklich neben ihm, während der gravitätische Knabe zwanzig Schritte hinter ihnen mit einem großen Wachstuchhut unter einem Riesenschirm sorgsam in die zierlichen Stapfen trat, die seine Herrin dem Boden eindrückte. Auf der Chaussee draußen wartete die Droschke.

Jetzt stand sie einen Augenblick still, sah ihm mit einem schalkhaften Blick ihrer schwarzen Kinderaugen gerade ins Gesicht und sagte: Ehe ich Ihnen verrathe, wen Sie da an Ihrem Arme führen, wollen Sie mir nicht erst vertrauen, wofür Sie mich gehalten haben?

Ich würde mich keinen Augenblick besinnen, erwiederte er lächelnd, aber leider thun Sie mir Unrecht. Sie halten mich, weil ich Ihnen verrathen habe, daß ich ein Philosoph bin, für so thöricht, daß ich mir überall und bei Allem etwas denken müßte. Gottseidank verstehe ich mich besser auf meinen Vortheil. Ich bin froh, wenn mir einmal Etwas begegnet, wobei mir die Gedanken vergehen, wo ich nur so vor mich hin träume, wie bei einer schönen Musik, einem Stück Frühlingsnatur, einem Rosenstrauß. Meine Gedanken — warum sollte ich es leugnen? — sind sehr viel bei Ihnen gewesen, mehr vielleicht, als gut war. Aber Sie in diesen Gedanken steckbrieflich zu verfolgen, ist mir nie eingefallen.

Sie lachte, indem sie weitergingen. Sie weichen mir nur aus, sagte sie. Aber gleichviel, was Sie mir Gutes oder Schlimmes zugetraut haben: ich bin mir Keins von Beidem bewußt, weder eine vornehme Person noch eine Spitzbübin oder Falschmünzerin, sondern das ganz prosaische Kind „armer aber ehrlicher Eltern“. Ist Ihnen aus Ihren Knabenjahren der Name eines Ballettänzers Marchand von der Berliner Hofbühne erinnerlich? Aber wie sollte er auch! Mein Vater — er gehörte zu der französischen Colonie — war noch in seinen besten Jahren, als er einen unglücklichen Sturz aus einer Flugmaschine that, der ihm für immer das Feld seiner Kunst und all seiner Ehren und Freuden verschloß. Er nahm sich das so zu Herzen, daß er überhaupt nichts mehr vom Theater hören und sehen wollte und sich lieber freiwillig ins Exil, in ein ziemlich dürftiges kleines Nest in der Mark zurückzog. Da heirathete er meine Mutter und bekam außer mir, der Aeltesten, noch drei Töchter. Eine davon ist früh gestorben, die beiden Anderen sind gut bürgerlich verheirathet und ganz zufriedene Hausfrauen geworden. Mit mir leider hat es nicht so glücken wollen. Ich war von früh an nicht wie die Anderen, und meine gute Mutter hatte ihre liebe Noth mit mir. Vielleicht wäre sie besser mit mir fertig geworden, wenn sie mir von früh an mehr Liebe gezeigt hätte. Aber sie war, obwohl das beste Herz von der Welt, gegen mich immer abgemessen, streng und unzufrieden, und da der Vater mich um so mehr verzog, können Sie denken, was dabei für eine Erziehung zu Stande kam. Irgend wann habe ich einmal so etwas flüstern

hören, als wäre ich gar nicht das Kind meiner Mutter. Aber obwohl in so einem kleinen Ort Nichts geheim bleibt und Jeder die Scandalchronik der lieben Nachbarn auswendig zu wissen pflegt — ich bin nie dahintergekommen, was mit jenem flüchtigen Wort gemeint war, und denke fast, es war nur so gesagt, um die selbst Fremderen auffallende Kälte meiner Mutter zu erklären. Vielleicht war sie eifersüchtig auf die Zärtlichkeit, die der Vater an mich verschwendete; denn ihre Abneigung nahm mit den Jahren zu, in demselben Maße, wie ich hübscher wurde und mein Vater mich mehr verhätschelte. Auch sah keine meiner Schwestern mir ähnlich. Nun müßten Sie meinen Vater gekannt haben, um es begreiflich und verzeihlich zu finden, daß er mich vergötterte. Schon als ganz junger Mensch hatte er die hohe Schule der Tanzkunst in Paris durchgemacht, und die Eindrücke aus den letzten Glanztagen der Kaiserzeit verließen ihn niemals. Er ging noch immer in Schuhen, ein wenig gepudert und eine weiße Cravatte um den Hals, und wenn ihm behaglich zu Muthe war, erzählte er von Paris, von den Hoffesten, die er miterlebt — freilich nur von einem Winkel der Galerie herab — von den Duchessen und Marquisen, denen er Tanzstunden gegeben, ihrer Schönheit, Grazie und dem Luxus, der sie umgab, und schloß dann gewöhnlich mit einem tiefen Seufzer, indem er sich in unsrer ärmlichen Stube umsah: Ils sont passés, ces jours de fête!

Das machte immer auf die Mutter einen peinlichen Eindruck, und auch meine Schwestern hörten diese ewig

wiederholten Erzählungen ohne ein besonderes Vergnügen mit an. Sie hatten wenig Phantasie und waren ganz in ihre gegenwärtigen kleinen Sorgen und Freuden vertieft. Mir aber stiegen diese märchenhaften Schilderungen so zu Kopfe, daß mir die armselige Wirklichkeit und Gegenwart nur desto gleichgültiger wurde. Ich träumte nichts Anderes als Glanz und Pracht, ein großes Leben ohne jede Einschränkung, Könige und Prinzen, die mir den Hof machten. Meinen Puppen gab ich die hochtrabendsten Namen, übte mich beständig, was der Vater sehr begünstigte, im Französischen, und als einmal bei Tisch die Rede kam, was eine Jede sich wünschte und werden wollte, sagte ich, ein vorlautes zehnjähriges Ding, wie ich war: Ich will eine Herzogin werden.

Darüber schalt mich die Mutter heftig aus: es sei gottloser Hochmuth; gut und fromm sollte ich werden, bescheiden und fleißig — Sie können sich ungefähr denken, was ich Alles zu hören bekam. Der Vater schwieg ganz stille. Als ich hernach mit ihm allein war, zog er mich, da ich noch heftig weinte, an sich, küßte mich auf die Augen und sagte nur: Sois tranquille, ma mignonne! Tu vas te gâter tes beaux yeux avec ces larmes. Seitdem hieß ich im Haus und in der Schule, wenn sie mich ärgern wollten, „Herzogin Toinette“. Ich kränkte mich aber gar nicht darüber, vielmehr gefiel mir der Spottname weit besser, als das simple „Toni“, mit dem mich die Mutter zu rufen pflegte.

Am Ende hätte sich, je mehr ich zu Verstande kam und einsah, daß wir bei der kleinen Pension des Vaters

durchaus nicht auf herzoglichem Fuß leben konnten, diese krankhafte Neigung zu fürstlichem Luxus verloren, und ich hätte mit der Zeit gelernt, so gut wie meine Schwestern mit einem bescheidenen Auskommen zufrieden zu sein. Es war aber zum Unglück eine beständige Versuchung ganz in der Nähe. Unser Städtchen hatte vor Zeiten unter einem kleinen Fürsten gestanden, der schon vor Menschengedenken mediatisirt worden war. Das Stammschloß lag aber noch in alter Herrlichkeit auf einer waldigen Höhe, zu der man von unserm Stadtthor aus in zehn Minuten hinaufstieg. Der Fürst selbst war in seinen besten Jahren plötzlich auf der Jagd gestorben. Sein feierliches Begräbniß, zu dem die ganze Stadt herbeiströmte, war das erste denkwürdige Schauspiel, das einen bleibenden Eindruck in meinem kindischen Kopf zurückließ. Seitdem lebte die Fürstin droben mit ihren Kindern, einem hübschen Erbprinzchen, das ein paar Jahre älter war, als ich, und mehreren Töchtern. Der Hofhalt wurde nach wie vor auf dem größten Fuß weitergeführt, und als das Trauerjahr vorüber war, wurde es auch von Fremdenbesuchen und Festen droben wieder lebendig.

Das sahen wir Bürgerskinder freilich nur durch das Parkgitter oder, wenn wir uns hatten einschleichen können, von außen durch die hohen Fenster mit an, die in den Garten gingen. Aber es war mehr als genug, um meinen herzoglichen Träumen immer neue Nahrung zu geben. Die herrlichen Toiletten, die zahllosen Kerzen an den Kronleuchtern, das zierliche Knixen, Lächeln, Flüstern und Courmachen, das ich stundenlang, an eine

Scheibe gedrückt, mitansehen durfte, berauschte mich förmlich. Ich wäre für mein Leben gern mitten darunter gewesen, und es war etwas in mir, das mir sagte, ich hätte auch ganz gut hineingepaßt. Wenigstens begriff ich die Schwestern nicht, die immer sehr roth und blöde wurden, wenn einmal eine von den fremden Herrschaften sich das Städtchen besah und sich herabließ, mit uns Kindern, die neugierig vor der Thüre standen, ein paar gnädige Worte zu wechseln. Ich war immer mit einer Antwort fix bei der Hand und machte auch meine kleine Reverenz so ungenirt, daß mehr als einmal die vornehmen Damen sich ganz speciell mit mir einließen und auf französisch untereinander meine kleine Person bewunderten, wovon mir nicht ein Wort entging.

Der Vater, der im Schloß verkehrte, da er den fürstlichen Kindern Tanzunterricht gab, erzählte oft von den Lobsprüchen, die er dort für mich eingeerntet hatte, und stellte mich meinen Geschwistern als Muster vor. Das war natürlich weder diesen noch unserer Mutter erwünscht, und es gab oft unangenehme Auftritte. Manchmal brachte er auch allerlei Leckerbissen mit, Confitüren und seltene Früchte. Der Tafeldecker war sein Gevatter. Darüber eiferte die Mutter wieder, und mit Recht. Denn seit ich diese Herrlichkeiten genascht hatte, war mir unsere sehr einfache Kost, von der wir oft nicht einmal genug hatten, viel zu grob, und ich gewöhnte mir's an, meinen Teller zurückzuschieben und lieber zu fasten, als ein Gericht zu essen, das mir nicht zusagte. Ich entschädigte mich dann mit dem, was es in Garten und Wald an

Früchten und Beeren gab, und es war nur seltsam, daß ich trotzdem nicht mager oder schwächlich heranwuchs, sondern immer die weiß und rothen Backen behielt, die die geschminkten Gräfinnen und Prinzessinnen, wie ich wohl merkte, neidisch machten.

Es war noch Jemand, dem sie gefielen: kein Geringerer, als Seine Durchlaucht, der kleine Erbprinz. Ein seltsames Persönchen war das damals, und ich glaube, er wird es sein Lebenlang bleiben; dünn und zerbrechlich, wie aus Porzellan, auch so steif und blank und mit einem Puppengesicht, das recht hübsch gewesen wäre, wenn man nur hätte glauben können, daß es lebendig sei. Und in dieser leblosen Manier, immer als wenn er fürchtete, er möchte dabei zerbrechen, machte er mir den Hof. Wir waren ihm einmal im Park begegnet, ein Rudel Stadtkinder, mit großem Halloh und querwaldein; Jagd und „Räuber und Wanderer" waren unsere liebsten Spiele. Da kam er daher, Gott weiß wie, einmal ohne seinen Hofmeister, und wir wurden plötzlich stille, mehr wegen seiner unheimlichen kleinen Steifheit und guten Tournüre, die etwas Gespenstisches hatte, als aus Respect. Er war aber besonders huldvoll aufgelegt, zumal gegen mich die Herablassung selbst, und ich, der blitzdumme kleine Affe, der ich war, that mir nicht wenig darauf zu Gute, daß er mich so auszeichnete. Lieber Gott, ich war zehn Jahre alt, und die Herzogin steckte mir schon im Kopf, und ich glaubte im Ernst, er würde mich heirathen und alle meine Märchenphantasieen wahr machen. So ging die possierliche heimliche Liäson, bei der ich

mich ebenso gelangweilt als geehrt fühlte, ein paar Jahre fort, bis die Fürstin Mutter dahinterkam. Er erklärte freilich, der ritterliche kleine Verführer, er habe nie die Absicht gehabt, mich zu seiner Gemahlin zu machen, nur zu seiner Geliebten. Aber trotz dieser frühreifen standesgemäßen Unterscheidung fand man es für besser, das kindische Verhältniß ein für alle Mal abzubrechen; seitdem war ich wieder eine Herzogin auf Wartegeld, und auch mein Vater durfte das Schloß nicht mehr betreten.

Ich selbst erinnere mich, nach dieser Zeit, d. h. als ich schon etwas erwachsener war, nur ein einziges Mal wieder den Park und damals auch das Innere des Schlosses selbst gesehen zu haben. Irgend ein fremder Vetter oder Neffe meines guten Vaters kam zum Besuch, für den Alles aufgeboten wurde, was wir nur konnten und wußten, um ihm die paar Tage lang unsere gewöhnliche Misère in einem erträglichen Lichte zu zeigen. Da wir ihm keine besonderen Fêten zu Hause geben konnten, mußten Spaziergänge aushelfen, und es traf sich glücklich, daß die Fürstin mit sämmtlichen Kindern in ein Bad gereis't war. So besichtigten wir unter der Protection des Hoftafeldeckers alle Räume, in die ich bisher nur von außen hineingeguckt hatte. Der Vater war glücklich, sein Steckenpferd reiten zu können; er erzählte beständig, wie Das und Jenes anders, schöner, reicher oder geschmackvoller in Paris gewesen sei. Ich konnte nur schweigen und staunen; und doch wieder war mir, als müsse das Alles so sein, als würde ich, wenn man es mir nur erlaubte, diese kostbaren Sachen so un=

genirt brauchen, als wäre ich da hineingeboren. Als den Tag darauf der Vetter mit einem verlegenen Heiraths-antrag herausrückte und, um mir seine werthe Person annehmlicher zu machen, mir die Reize seines eigenen Hauses schilderte — er hatte eine Wachstuchfabrik in einer ziemlich ansehnlichen Fabrikstadt — das Gesicht, mit dem ich ihm einen ganz unverblümten Korb gab, möchte ich heute wohl sehen können. Es war gewiß so herzoglich, daß keine Vollblut-Duchesse sich desselben zu schämen gehabt hätte.

Nein! und wenn es mein ungetreuer Porzellanprinz nicht sein konnte — so ein erster bester hausbackener Fabrikant sollte es gewiß nicht sein. Die Mutter sah mich mit aufrichtigem Kummer an, als der Vetter abzog. Armes Ding! sagte sie. Du kannst freilich nicht dafür, daß Andere (sie meinte den Vater) dir den Kopf aufgesteift und verdreht gemacht haben. Aber sage mir, worauf du eigentlich wartest? — Ich versetzte, daß ich überhaupt auf Nichts und auf Niemand wartete und gar nichts verlangte, als so fortleben zu dürfen. — Das war freilich nur zur Hälfte wahr. Daß ich auf keinen Liebhaber wartete, können Sie mir glauben. Ich habe Ihnen ja offen gestanden, daß ich auch heute noch gar keine sentimentalen Anlagen in mir verspüre. Aber so fortzuleben — nein! immer und ewig hätte ich das nicht ausgehalten.

Der Vater wurde alt und gebrechlich, und mancher kleine Nebenverdienst hörte damit auf; auch die Tanzstunden im Schloß, die fürstlich bezahlt worden waren.

Da er sich langweilte und doch wenig mehr selbst lesen konnte, mußte Eine von uns ihm halbe Tage lang seine Lieblingsromane vorlesen und versäumte darüber ihre Arbeit, die freilich auch nicht viel eintrug. Warum soll ich Sie von den Einzelheiten dieser armseligen Hausnöthe unterhalten? Ein Mann kann sich doch nie in alle Verlegenheiten, alle heimlichen Thränen und Aergernisse eines jungen Mädchens hineindenken, das sich am Nothwendigsten absparen muß, was sie für ihr bischen Luxus noch nothwendiger braucht, und vollends Eine, die dabei so viel Geschmack und herzogliches Temperament hat, daß sie, wenn der zusammengestoppelte Flitterstaat nun endlich fertig ist, sich lieber Alles vom Leibe reißen und wieder in ihr Aschenputtelhabit fahren möchte, weil die mühsam zu Stande gekommene Pracht doch nur eine Armseligkeit ist. Nämlich, es war eigentlich nicht so übel; mit ein paar Ellen weißem Moll und ein paar Schleifchen kann man sich ganz artig ausstaffiren, mit sechzehn oder achtzehn Jahren und einem Gesicht, wie Gott es mir gegeben hatte. Schade nur, daß mir gleich die *wahre* Eleganz, die Pariser Toiletten, die ich droben im Schlosse gesehen, die schönen Fächer und Blumen, die echten Spitzen und krachenden Atlasleibchen einfielen, zu denen meine paar Pfennige nie und nimmer reichen würden. Sie schütteln den Kopf, mein weiser Freund. Aber bedenken Sie, daß die Forelle nun einmal hartnäckig darauf besteht, in ganz klares Quellwasser zu kommen, und mit keiner Philosophie in einem stehenden Teich sich zufrieden geben wird, wo an=

dere sehr schätzbare Fische sich noch immer ganz behaglich fühlen.

Und dann — was hatte ich denn sonst, das mich von diesen Schwächen und Narrheiten abziehen und mich entschädigen konnte, wenn das Märchen, von dem ich träumte, nie zur Wahrheit werden sollte? Sie, lieber Freund, Sie haben Ihre Gedanken, Ihren Ehrgeiz, Ihren Stolz. Aber ich — die ich nichts Rechtes wußte, konnte und wollte! Denn wo hätte ich es her haben sollen? Was hatte man mich gelehrt? Französisch sprechen, ein bischen Klavierklimpern — der junge Cantor, der mir Stunden gegeben, hatte nach einem Jahr aus unglücklicher Liebe zu mir den Versuch gemacht, sich im Stadtbach zu ertränken, und dann die Rectorstochter geheirathet, die gerade dazu kam und Leute zu seiner Rettung herbeischrie; dann freilich waren die Stunden nicht fortgesetzt worden. Handarbeiten hatte ich von jeher gehaßt. Es kann auch Niemand im Ernst einfallen, mit der Anfertigung von Strümpfen, Hemden und Stickereien eine Menschenseele glücklich machen oder für versagte Lieblingswünsche entschädigen zu wollen. —

Sie schwieg einen Augenblick und sah trübe vor sich hin. Ein Seufzer bewegte ihre Brust und machte die feinen Nasenflügel erzittern. Wie kalt es ist! sagte sie, in ihrem Mäntelchen zusammenschauernd. Kommen Sie, wir wollen etwas rascher gehen. Wo bin ich doch geblieben? Ja so: beim Stricken und Nähen, und was Alles noch daran hängt. Wie oft habe ich sagen hören und gelesen: die Bestimmung eines Mädchens, ihr Glück

fürs Leben finde sie in der Liebe und Ehe. Ich sah das auch bei meinen Schwestern bestätigt, die, obwohl sie jünger waren, lange vor mir ihre kleinen Herzensabenteuer erlebten und ohne Murren die Langeweile des Strickens und Nähens hinnahmen, da ihr Kopf dabei auch nicht müßig blieb, sondern zwischen die Maschen und Kreuzstiche die schönsten Liebesträume einwebte. Dann verheiratheten sie sich mit ganz Anderen, waren es aber auch zufrieden und setzten die Hand- und Kopfarbeit nun für Mann und Kinder fort. Ich aber — mein Erbprinz hatte sich ebenfalls verheirathen lassen, recht standesgemäß, so hörte ich wenigstens, und gewiß so ohne Aufregung, wie es sich für Porzellanfiguren schickt — und ich saß noch immer in Erwartung meiner herzoglichen Thronbesteigung bei meinen alten Eltern.

Ich säße noch heute dort, und es wäre mir am Ende besser, als daß ich hier mit Ihnen im Regen spazieren gehe und von Dingen rede, die hoffnungslos sind. Aber diese armen lieben Eltern, denen ich viel Sorge gemacht — auch der Vater schüttelte jetzt wehmüthig den Kopf, wenn mein Geburtstag einmal wieder herankam — in einer und derselben Woche wurden sie mir beide genommen und mit ihnen der einzige handgreifliche Lebenszweck, dessen ich mir bewußt war.

Der Hoftafeldecker, den mir das Testament meines Vaters zum Vormund bestellt hatte, war zum Glück ein verständiger Mann. Er sah ein, daß er mir nicht zureden konnte, in dem leeren Häuschen, aus dem sie meine guten Eltern hinausgetragen hatten, ruhig sitzen zu

bleiben und zu warten, ob Etwas käme und mich mitnähme. Er hatte den klugen Gedanken, da ich doch einmal eine unverhohlene Neigung hatte, die Welt kennen zu lernen, ein Gesuch um einen Gouvernanten- oder Gesellschafterinnen-Platz für mich in ein paar Berliner Zeitungen einzurücken. Wirklich fand sich bald Etwas, das passend schien. Eine Baronin schrieb mir, ob ich die Erziehung ihrer beiden kleinen Töchter mit übernehmen und ihr, da sie kränklich sei, bei der Führung ihres Hauses helfen wolle. Mehr, als ich gelernt hatte, wurde nicht von mir verlangt; für alle eigentlichen Unterrichtsstunden hatte man Lehrer und Lehrerinnen.

Das war mir wie eine Erlösung. In ein großes, elegantes Haus zu kommen, Abends bei den Soiréen den Thee zu machen, zu zeigen, daß ich an Geschmack und guten Manieren trotz meiner kleinstädtischen Herkunft es mit jeder Berlinerin aufnehmen könne — Sie begreifen, da Sie mich nun kennen gelernt, wie mich das locken mußte.

Ich bewog meinen Vormund, von unserer kleinen Erbschaft und dem Erlös unserer Möbeln und Hauseinrichtung, die er verkaufen ließ, mir gleich meinen dritten Theil auszuzahlen. Die paar hundert Thaler dachte ich hier in der großen Stadt als einen Nothpfennig zu bewahren, oder auch gleich anzugreifen, wenn meine Toilette nicht salonfähig sein sollte. Ich hatte sie mir während des Jahres, wo ich um meine Eltern Trauer trug und fast den ganzen Tag für mich allein war, so gut ich

konnte, zurechtgemacht. Aber wer konnte wissen, was die Baronin dazu sagen würde?

Nun, um diese hätte ich mich nicht zu bemühen brauchen.

Sie gefiel mir sehr gut, auch das Haus, die Kinder, — ich hätte mir nichts Besseres wünschen können. Nur Schade, daß ich ihr zu gut gefiel.

Denn kaum hatten wir die ersten Worte gewechselt, wobei sie mich von Kopf bis Fuß musterte, als sie mit der größten Freundlichkeit zu mir sagte: Mein liebes Fräulein, ich bedaure, Ihnen vergebene Mühe gemacht zu haben. Sie sind viel zu hübsch, um in ein Haus einzutreten, wo heranwachsende Söhne sind und sehr viele junge Leute aus- und eingehen. Sie würden Einem oder dem Andern oder auch Allen auf einmal den Kopf verdrehen, und es gäbe Mord und Todtschlag. Nehmen Sie mir meine Offenherzigkeit nicht übel, aber ich kenne meine Leute, und übrigens bin ich bereit, dafür, daß ich Ihr Engagement rückgängig mache, Sie vollkommen schadlos zu halten.

Uebelzunehmen war daran Nichts, und so stand ich nach einer Viertelstunde wieder unten auf der Straße, mutterseelenallein und ohne auch nur den Namen eines Hôtels zu wissen, wo ich anständigerweise hätte absteigen können. Denn in der ersten Verwirrung hatte ich nicht daran gedacht, die Baronin darum zu fragen, der sehr viel daran gelegen schien, mich so rasch als möglich abzufertigen, ehe die erwähnten heranwachsenden Söhne nach Hause kämen.

Nur das Eine war mir klar: zurück in meine alte Misère, in das kleine Klatschnest, wo am Sonntag die Fliegen von der Wand fallen vor Langerweile und an Wochentagen von Nichts gesprochen wird als von Kochen, Waschen und Sparen — lieber wäre ich gleich ins Wasser gesprungen. Und wer vermißte mich auch zu Hause? Wer brauchte mich? Wer würde sich besonders gefreut haben, mich wiederzusehen? Ich hätte nur schadenfrohe Gesichter gefunden, und Stichelreden und wohl gar schlimme Deutungen meiner verunglückten Expedition zu hören bekommen.

Wie ich nun so, zum ersten Male ganz frei, von Niemand gekannt und von Niemand erwartet, durch die Straßen ging und die eleganten Damen rauschten an mir vorbei, die Equipagen rollten durch die Linden, aus allen Schaufenstern blitzten die reizendsten Sachen, wie aus einem Bazar in Tausend und Einer Nacht oder der verzauberten Höhle Xara, und ich in dem Gewühl und Glanz und am schönsten Sommertage mit einem Schatz in der Tasche, wie ich ihn nie besessen, und über den ich Niemand Rechnung abzulegen hatte — plötzlich schoß es mir durch den Kopf: nur ein einziges Mal im Leben willst du sehen, wie es vornehmen und reichen Leuten zu Muthe ist, deren linke Hand nicht weiß, wie viel die rechte zum Fenster hinauswirft. Einmal recht aus dem Vollen leben, dir keinen Wunsch versagen, dem dummen Geld, das dir so gleichgültig ist, und das sich zufällig in deine Tasche verirrt hat, zeigen, wie du es verachtest, obwohl du nur ein armes Ding bist und dir dein Brod

verdienen sollst! Wenn du jetzt recht geizig wärst und deine fünf- bis sechshundert Thaler in eine Sparkasse thätest — die lumpigen paar Zinsen, die dabei herauskämen, würden dich doch wahrhaftig nicht glücklich machen. Ist Alles wie gewonnen so zerronnen, kannst du ja immer noch wieder ins Joch zurückkriechen. Du hast dann wenigstens einmal erlebt, wie glücklicheren Menschen zu Muthe ist — vielleicht auch — und das sagt' ich mir, als sich doch so eine mütterliche Ader in mir regte — vielleicht geht es dir, wie den Lehrlingen beim Conditor: du überissest dich am Luxus und bist nachher um so zufriedener, wenn es wieder recht schmal und kleinbürgerlich zugeht.

So! das stand nun also fest, es sollte einmal Ernst werden mit der Herzogin Toinette. Aber da ich ganz landfremd war und nicht aus noch ein wußte in der großen Stadt — wer weiß, ob mir der Muth nicht doch wieder abhanden gekommen wäre, meinen Plan auszuführen. So im Handumdrehen wird man eben keine große Dame aus einer Kleinstädterin, wenn man auch fünfhundert Thaler daran zu wenden hat.

Aber da half mir der Zufall.

Ich war nach Berlin in der ersten Klasse gereis't. Das hatte ich längst gern einmal probiren wollen und mich auf unseren kurzen Ausflügen in die Nachbarschaft immer heimlich über unsere dritte Klasse geschämt und gegrämt. Nun konnte ich meine Lust büßen und war in meinem Plüsch-Fauteuil ganz behaglich, bis ein Herr, der allein mit mir im Coupé saß, eine Conversation mit

mir anknüpfte, die ein wenig verfänglich zu werden drohte. Es war ein sehr eleganter, aristokratischer junger Mann, dessen Jäger auf jeder Station an den Waggon trat, sich stumm nach den Befehlen seines Herrn zu erkundigen. Auf seine galanten Redensarten diente ich ihm so kurz angebunden, daß er wohl merkte, er müsse einen anderen Ton anschlagen. Von da an war er die Artigkeit und Aufmerksamkeit selbst und behandelte mich ganz wie ein Dame, obwohl ich ihm nicht verschwieg, was mich nach der Stadt führte. Als wir abstiegen, verabschiedete er sich von mir mit der Hoffnung, mich im Hause der Baronin, bei der er eingeführt sei, schon in den nächsten Tagen wiederzusehen.

Mir war das sehr gleichgültig; des Herrn Grafen Erlaucht, wie ihn der Jäger nannte, interessirte mich nicht im Mindesten. Auf einmal aber, wie ich so durch die Straßen hinschlenderte und mir den Kopf zerbrach, was ich zunächst anfangen sollte, höre ich mich von einer bekannten Stimme anreden — da war es der Graf. Er grüßte mich sehr höflich, fragte, wie ich die Baronin gefunden, und als er mein Schicksal gehört hatte, tröstete er mich gutmüthig, ich solle mir nur keine Sorgen machen, an einer ähnlichen und noch viel vortheilhafteren Stelle könne es mir nicht fehlen, er selbst wolle alle seine Connexionen aufbieten, und fürs Erste, da ich ihm meine Verlegenheit wegen einer passenden Wohnung gestand, könne er mir ein sehr hübsches Quartier empfehlen, das er einmal im Auftrage einer Verwandten gemiethet habe. Sie habe es nachher nicht bezogen, da sich ihre Pläne geändert hätten; es

stehe aber noch leer, und die Wirthin sei eine sehr honette Frau, bei der ich vortrefflich aufgehoben sein würde.

Natürlich war mir das sehr willkommen. Ich bestand nur darauf, keinenfalls davon Gebrauch zu machen, daß die Miethe schon für ein Vierteljahr vorausbezahlt sei, sondern meine eigene Herrin zu bleiben und Niemand Dank schuldig zu werden.

Er schien das endlich auch in der Ordnung zu finden, wie er sich denn überhaupt fortwährend bescheiden und fast ehrerbietig betrug. Gleichwohl bereute ich es halb und halb, daß ich mich von ihm in die Wohnung begleiten ließ. Es schien der Wirthin doch aufzufallen, und dann — er wußte nun, wo ich zu finden war. Wer bürgte mir dafür, daß er mir nicht dennoch lästig wurde? Und um mein Incognito war es jedenfalls geschehen.

Aber meine Furcht war unbegründet.

Am Tage, nachdem ich eingezogen war, bekam ich ein Billet von ihm: er müsse sich leider das Vergnügen versagen, sich persönlich nach meinem Befinden zu erkundigen, da die Nachricht von dem plötzlichen Erkranken seines Vaters ihn nöthige, sofort auf seine Güter abzureisen.

Ich gestehe Ihnen, daß ich mich dadurch sehr erleichtert fühlte. Nun war ich wirklich ganz ohne Controle und konnte mein Leben einrichten, wie es mir beliebte.

Sie haben es hinlänglich kennen gelernt, um zu wissen, wie es etwa sein müßte, wenn es nach meinem Geschmack fortgehen sollte. Nur freilich fehlte es noch

hie und da an allerlei Kleinigkeiten. Wenn ich mein Schmuckkästchen aufmachte, sah es nicht gerade nach Kronjuwelen darin aus. Hörte ich von einer armen Familie, so konnte ich höchstens fünf-Thaler-weise meine Großmuth bethätigen. Und dann — es war auch gar zu einsam! Ein kleiner Hofstaat darf doch nicht fehlen, wenn man sich herzoglich einrichtet. Als ich zwei Wochen lang so für mich hingelebt hatte, machte ich zum Glück Ihre Bekanntschaft. Nun war ich ganz zufrieden und fürchtete mich auch nicht mehr vor der Rückkehr des Grafen, obwohl er mir Briefe schrieb, die nach und nach aus dem bloß formellen Ton in einen immer wärmeren übergingen. Er gestand mir, daß selbst die Sorge um das Leben seines Vaters mein Bild nicht aus seiner Erinnerung verdrängen könne, er bat nur um eine Zeile, daß seine Huldigungen mir nicht völlig gleichgültig seien, er schilderte seinen Gemüthszustand mit immer überschwänglicheren Farben, und je hartnäckiger ich diese närrischen Episteln unbeantwortet ließ, je leidenschaftlicher wurden sie. Das hatte noch gerade gefehlt, mir diese Bekanntschaft völlig zu verleiden. Ich gab meinem kleinen Jean Ordre, keine Brief mehr anzunehmen, und wenn jemals ein Herr, der so und so aussähe, mich besuchen wolle, ihm unter keiner Bedingung die Thür zu öffnen.

Und nun gestern diese Scene! Die halbe Nacht habe ich nicht schlafen können vor Empörung. Was er sich nur einbildet! Wofür er mich nur halten muß, daß er denkt, durch so freche Zudringlichkeit — denn der

Jäger hat doch im Auftrag gehandelt — mir etwas abgewinnen zu können! O die Männer und was sie Liebe nennen Hab' ich nun nicht Recht, wenn ich mich vor einer so verrückten Leidenschaft fürchte, die aus übrigens wohlerzogenen Menschen gefährliche Ungeheuer macht? Und Sie — Sie sind ganz stumm geworden und haben mich auch kein einziges Mal unterbrochen. Nun sagen Sie endlich einmal ein Wort, oder ich muß glauben, Sie halten mich nicht nur für eine arme Thörin, sondern für eine arme Sünderin.

Sie entzog ihm rasch ihren Arm und trat unter seinem Schirm hervor. Es tröpfelte nur noch kaum, ein dünner Lichtstrahl drängte sich durch die grauen Herbstnebel, sie ließ die Kapuze zurückfallen und zeigte ihm das volle Gesicht, das von dem eifrigen Sprechen und Gehen geröthet war.

Liebstes Fräulein, sagte er lächelnd, Beichte um Beichte: der Thor und der Sünder steht vor Ihnen. Aber er hofft auf Absolution. Es war übermenschlich, von selbst auf eine so einfache und doch so seltsame Lösung des Räthsels zu kommen. Zumal, — ich muß es Ihnen jetzt nur gestehen — die „honette Frau", Ihre Hauswirthin —

Wie? Sie kennen sie? Was wissen Sie von ihr? O ich bitte Sie, rief sie mit ängstlicher Hast, lassen Sie mich jetzt nicht länger im Ungewissen!

Er beruhigte sie, die plötzlich wieder bleich geworden war. Sprechen wir nicht so laut, sagte er; die großen Ohren des kleinen Jean sind uns näher gerückt. — Sie

nahm wieder seinen Arm und bog rasch in eine der Seitenalleen ein. Nun? nun? drängte sie. O mein Gott, und ich hatte keine Ahnung!

Er sagte ihr nun Alles, was er von der Frau gehört hatte, die frühere Bestimmung der Wohnung, das Einverständniß der Wirthin mit dem Grafen, die Gefahren, denen sie sich in ihrer arglosen Unwissenheit ausgesetzt. Ich selbst, schloß er, obwohl ich manchmal ein banges Herz hatte, wenn ich an das Geheimniß dachte, das Ihr Leben umgab, — glauben Sie mir, liebe Freundin, ich durfte Sie dann nur ins Zimmer treten sehen, nur Ihre Stimme, Ihr Lachen hören, um völlig ruhig zu werden, völlig überzeugt, daß nichts Gemeines jemals über Sie Macht haben könnte. Viel eher hielt ich Sie wirklich für das, was Sie nur spielten, für eine geborene Fürstin, die eines schönen Tages ihren Thron wieder besteigen und dann ihren getreuen Diener, der ihr im Exil manchmal die Sorgen und die Langeweile weggeplaudert, zu irgend etwas ernennen würde, wozu man keine Handschuhe braucht, etwa zum Hofbücheraufschneider oder Geheimsecretär oder auch nur zum Hofvögelfüttrer Ihrer Durchlaucht der Herzogin Toinette.

Sein Scherz schien nicht mehr an ihr Ohr zu dringen. Das liebliche Gesicht war starr zu Boden gekehrt, ihre Hand zitterte. Sie stand plötzlich wieder still.

Und der Brief? sagte sie, ohne ihn anzusehen. Sie haben ihn doch mitgebracht?

Er zog ihn aus der Tasche. Er hat mir den Schlaf nicht gestört, lächelte er. Wollen wir ihn ungelesen zer=

reißen und zu anderen welken Blättern in den Teich streuen?

Nein. Lesen Sie ihn. Lesen Sie laut.

Er brach das schwarze Siegel und las folgende Zeilen:

„Mein verehrtes Fräulein!

„Sie beharren dabei, mich ohne Antwort zu lassen. Ich sehe daraus, daß Sie meinen schriftlichen Betheuerungen keinen Glauben schenken, und wenn es möglich wäre, daß meine Gefühle für Sie noch bestärkt würden, so würde es durch diesen Beweis Ihrer stolzen Zurückhaltung geschehen. Ich werde Sie von jetzt an mit meinen Briefen verschonen, da ich sehr bald im Stande sein werde, mündlich Alles zu bestätigen und Ihnen dann hoffentlich jeden Zweifel an der Aufrichtigkeit meiner Leidenschaft zu benehmen. Das Gefürchtete ist eingetroffen, ich habe in dieser Nacht meinen Vater verloren. Daß die ersten Zeilen, die ich nach dem schmerzlichen Verlust schreibe, an Sie gerichtet sind, möge Ihnen besser als Worte beweisen, daß ich alle meine Lebenshoffnungen an Ihr Bild knüpfe, die Entscheidung über mein Wohl und Wehe in Ihre Hand lege. — Ob Sie mich in meiner jetzigen Stimmung eines freundlichen Grußes werther halten, als vorher, muß ich in Ergebung abwarten.

Unwandelbar Ihr

Franz Graf R * *"

Wenn der Stil auf den Menschen schließen läßt, haben wir doch zu voreilig für den ungeschliffenen Diener

den Herrn verantwortlich gemacht, scherzte Edwin, indem er den Brief zusammenfaltete und ihn ihr zurückgab. Werden Sie Ihrem getreuen Ritter nicht wenigstens condoliren?

Sie hatte das schwarzgeränderte Blatt mechanisch hingenommen, ihr Gesicht blieb regungslos. Kommen Sie, sagte sie nach einer Pause. Es fängt von Neuem zu regnen an. Mir ist nicht ganz wohl. Führen Sie mich zu der Droschke zurück. O es ist abscheulich! abscheulich! abscheulich!

Er sprach ihr zu, so gut er konnte.

Wenn er Ihnen nun seine Hand und eine Grafenkrone anbietet? sagte er und fühlte in dem Augenblick einen Stich in seinem Herzen, der ihm plötzlich den Athem versetzte.

Sie schien es nicht zu hören. Sie schüttelte die Locken aus dem Gesicht, daß ihr das Haar im Nacken aufging und in loser Fülle über die Kapuze rollte. Das Mäntelchen riß sie auf, als fürchte sie zu ersticken. Ist es so heiß geworden? sagte sie, oder ist es nur — aber lassen Sie uns rascher gehen. Ich kann es nicht erwarten, bis ich in Ruhe bin — und allein! Nein, nein, Sie sind mir gar nicht zu viel, gewiß nicht, ich weiß, was ich Ihnen verdanke. Aber das — das — Es giebt Dinge, mit denen man nur fertig wird, wenn man die Augen zudrücken kann und heulen wie ein kleines Kind. Wissen Sie was, lieber Freund? Ich möchte jetzt — Aber wozu davon reden. Das verstehen Sie nicht. Morgen ist Ihr Tag, nicht wahr? Richtig, es war gestern,

wo Sie bei mir blieben und der unverschämte Mensch — Nichts mehr davon. Ich erwarte Sie morgen. Für heute leben Sie wohl. Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht aufforddere, mitzufahren. Aber es ist besser so — ich weiß ohnehin nicht, was ich rede — ich — o mein Gott!

Sie drückte die Hand vor die Stirn und stand einen Augenblick, als vergingen ihr die Sinne. Er wagte es, sie leise an sich zu drücken. Theures, bestes Mädchen, fassen Sie sich, sagte er. Was ist denn geschehen? Was ist denn verloren?

Sie richtete sich sofort wieder auf. Nichts! hauchte sie. Es ist schon vorüber. Ich danke Ihnen sehr für alle Ihre Freundschaft. Auf morgen also — und adieu!

Sie reichte ihm die Hand und sah ihn mit einer Miene an, die wieder völlig gefaßt schien. Dann stieg sie in die Droschke, der Kammerzwerg kletterte auf den Bock, und Edwin sah, wie sie im Fortfahren noch einmal sich hinausbog und mit einem langen, sehr ernsthaften Blick zu ihm zurückgrüßte. Dann blieb er im grauen Tage mit seinen dunklen Gedanken allein.

Sechstes Kapitel.

Warum war er nach ihrer offenherzigen Beichte so viel hoffnungsloser, als vorher? Er wußte nun, daß sein Gefühl ihn nicht betrogen, daß alles Zweideutige ihrer Lage mit ihrem wahren Wesen nichts zu schaffen hatte. Auch schien sonst nichts mehr zwischen ihnen zu stehen, keine älteren Rechte und Ansprüche dritter Personen, kein Vorurtheil des Standes oder Besitzes. Sie war so arm wie er, so unabhängig, so bürgerlicher Herkunft, und wenn dieser künstlich hervorgezauberte Feentraum verflogen war, was bald genug geschehen mußte, stand sie hülflos und rathlos mitten in einer fremden Welt, wo ihr ein Freund und Beschützer Alles gelten mußte.

Zwar — für den Augenblick war kein Gedanke daran, daß er überhaupt einem Mädchen zumuthen konnte, sein Leben zu theilen. Aber er hatte auch bisher einen solchen Zuwachs seines Daseins weder gewünscht noch erwartet. Wenn es jetzt Ernst würde, warum sollte er nicht Manns genug sein, sich aus ihrer Tonne herauszuarbeiten und für drei Menschen ein geräumigeres Haus zu gründen?

Wenn Ernst damit würde! Das aber war es eben, woran er nicht glauben konnte, nach ihrer Beichte weniger, als vorher. Er war sich nie klarer darüber gewesen, daß all seine Flammen gegen einen Felsen schlugen, daß nicht einmal die Ahnung von seinem Zustande bisher in ihr aufgedämmert war.

Das Trostloseste, das Traurigste, Sünde und Verzweiflung und eine verlorene Jugend von ihr zu hören, hätte ihn weniger niedergeschlagen, als diese kühle, unnahbare Unschuld.

Er kam traurig nach Hause, bis auf die Haut durchnäßt, da er sich mit Absicht dem Regen ausgesetzt hatte, um sein inneres Fieber zu kühlen. Während er sich umkleidete, berichtete er Balder Alles, auch seine völlige Hoffnungslosigkeit. Und am Ende ist es so auch das Beste, schloß er; wenn ich nur erst darüber hinaus bin. Können wir hier eine Herzogin empfangen?

Balder begriff das Alles nicht. Es war ihm unfaßbar, daß Jemand nicht ein Königreich für das Glück hingeben sollte, mit Edwin zu leben, geschweige so von ihm geliebt zu sein. Er fing an, lebhaft zu widersprechen und Luftschlösser zu bauen. Laß sie nur erst wieder arm sein, sagte er. Sie wird es dann auch fühlen, was es noch sonst für Schätze giebt. Immerhin ist sie doch keine gewöhnliche Seele, und so jung; wie Vieles kann sie noch lernen. Bist du doch auch ein guter Lehrer. Was habe ich nicht Alles von dir gelernt!

Ja du, Kind! seufzte Edwin lächelnd und strich ihm über das Haar. Er wollte noch etwas hinzusetzen,

aber Mohr kam und erzählte von seinem gestrigen Abenteuer mit dem saubern Patron, dem mystischen Candidaten, und wie ihn die Hoffnung, mit Christianen in einen musikalischen Verkehr zu treten, so angespornt habe, daß er gleich heute Vormittag den ersten Satz der berühmten Symphonie aufgeschrieben. Er war sehr guter Laune und ließ in seinem gewöhnlichen Stil ein Feuerwerk von Sarkasmen und barocken Einfällen los, an dem er sich freilich allein ergötzte, da die Brüder nur aus Höflichkeit mitlachten.

Als sie dann zusammen gegessen hatten, ging Edwin zu seiner Schülerin. Sonst war ihm immer wohl geworden in dem Häuschen an der Lagune. Seine leidenschaftliche Unruhe war dort von ihm gewichen, die großen stillen Augen des Mädchens, die so begierig an seinen Lippen hingen, hatten ihm alle Schwermuth verscheuchen können, so daß er beredt und heiter wurde und weit über die gemessene Stunde hinaus die Gedankenwelt der alten Weisen vor ihr entfaltete. Heute versagte dieser wohlthätige Zauber zum ersten Mal.

Er mußte sich mit Unwohlsein entschuldigen und zu Lea's sichtbarem Bedauern aufbrechen, ehe auch nur das heutige Pensum ganz erledigt war.

Morgen erst war wieder „sein Tag". Er konnte aber nicht die gewohnte Stunde abwarten, sondern eine unbezwingliche Ungeduld trieb ihn schon am Vormittag nach dem Hause in der Jägerstraße. Er erschrak, als er das breite Gesicht der Wirthin verdrossen aus einem der Fenster in der Beletage herausschauen sah.

Athemlos flog er die Treppe hinauf und riß an der Klingel. Seine Ahnung sollte Recht behalten. Nicht die gestreifte Weste erschien, nicht die blanken Glasaugen des gravitätischen Knaben bewillkommneten ihn. Statt ihrer öffnete, mürrisch und ohne ihn recht anzublicken, die Hauswirthin selbst die Thüre.

Zu wem wünschen Sie? brummte sie ihm entgegen. Fräulein Toinette Marchand? Bedaure. Ausgezogen. Ah, Sie sind es! Das ist etwas Anderes. Ja was sagen Sie denn dazu? Sie müssen doch am Ende mehr davon wissen, als unsereins, die man nicht für gut genug gehalten hat, auch nur die geringste Aufklärung — Oder bringen Sie am Ende noch eine Bestellung? Bitte sich nur hereinzubemühen. Ich kann hier wieder ganz thun, als ob ich zu Hause wäre.

Sie ließ Edwin eintreten und folgte ihm dann in den wohlbekannten rothen Salon. Es war Alles unverändert: die Blumen, der Papagei auf der Stange, nur das Vogelhaus stand offen und leer, und die Bronce-Uhr auf dem Marmorkamin tickte nicht mehr.

Denken Sie nur, erzählte die Frau, offenbar froh, endlich ihr Herz gegen Jemand auszuschütten, der halb und halb eingeweiht war, gestern kommt sie nach Hause in einer Droschke, — zum ersten Mal, daß sie nicht ihren Wagen vom Lohnkutscher hatte, und das Jüngelchen, der Jean, muß gleich zu mir hinauf und mich bitten, zu dem gnädigen Fräulein zu kommen. Wie ich hier eintrete, finde ich ihre Jungfer schon beim Packen. Sie selbst steht mitten im Zimmer und sieht vor sich hin,

als wie nicht recht bei sich. Wie ich sie dann anrede, besinnt sie sich gleich. Sie müßte eilig abreisen, sagte sie, und weil sie nicht wieder in diese Wohnung zurückkehren würde, wollte sie erst noch die Miethe bezahlen. Abreisen? sag' ich. Aber du meine Güte, so plötzlich? Und wohin denn, wenn man fragen darf? sag' ich. Denn ich dachte, am Ende kommt mir die Polizei über den Hals, das Geheimniß, das Criminelle, was sie hat ausgehen lassen, ist jetzt 'raus, sie will machen, daß man sie nicht beim Schlafittchen nimmt. Aber dann wieder — sie sah doch gar so besonders, so stolz und unbewußt aus den Augen. Und wendet auch richtig nicht ein Sterbenswort mehr, als partout nöthig war, an mich, und ich bin doch die Wirthin. Da sie mitten im Quartal fortginge, wäre es billig, sagt sie, daß sie für volle drei Monat bezahlte — obwohl sie nicht volle vier Wochen dagewesen war — und zählt mir die sechsunddreißig Thaler blank auf den Tisch, ich mochte noch so viel abwehren. Für alles Weitere — du liebe Zeit, sie hatte ja gar nichts weiter von mir an Bemühungen verlangt — legt sie noch drei Louisd'or auf den Tisch, und die Jungfer hatte auch ihr volles Quartal und noch ein Douceur dazu bekommen. Dann ging sie nur noch zu den Vögeln — der Papagei gehört dem Grafen — machte das Thürchen auf, streute ihnen das letzte Futter hin und sagte: Sie lassen sie frei, hören Sie wohl? sagte sie, und dazu einen Blick wie ein Blitz und ein Kopfnicken zum Adieu, und zur Thür hinaus in die Droschke, die der Jean hatte holen müssen, und wo schon ihr Koffer aufgepackt war. Das

Jüngelchen nahm sie mit, aber auf welchen Bahnhof sie sich fahren ließ, — weder ich noch die Jungfer haben es zu hören gekriegt. Herr du meines Lebens, was wird der Graf sagen, wenn er wiederkommt, da ich ihm doch versprochen habe, ich wollte sie ihm gut aufheben, und er hat gesagt, es soll Ihr Schade nicht sein, Madame Sturzmüller. Sein Jäger war auch gestern schon da. Wie sich das Fräulein aufführte? fragte er. Wer der grobe Herr da bei ihr gewesen wäre? — damit meinte er nämlich Sie. Nu, ich sagte nicht Mehr, als ich wußte, daß Sie immer nur zu Tische kämen und sonst recht anständig zu sein schienen und ihr Bücher brächten, sagt' ich. Da lachte er: Die werden was Schönes miteinander studiren, Madame, und wenn ich das meinem Herrn Grafen sage — Nu, sagt' ich, warum läßt Der sie denn so allein sitzen? So ein junges Ding — Müßiggang, sagt' ich, ist aller Liebschaft Anfang. Aber er schüttelte den Kopf, und von wegen dem Criminellen wollte er auch nichts wissen. Nun sagen Sie mir, lieber Herr, was hat das Alles zu bedeuten? Du Gerechter und Allmächtiger, wenn ich am Ende noch vors Schwurgericht müßte —

Edwin mußte in all seiner Schwermuth lächeln. Er lehnte jede Mitwissenschaft ab, und sein offenbarer Schrecken, als er sie nicht mehr fand, zeugte für seine Aufrichtigkeit. Er habe nie nach ihren Verhältnissen gefragt, und wohin sie jetzt plötzlich verschwunden, sei ihm ebenso räthselhaft, wie ihr selbst. Er ging dann, während die Frau beständig in ihn hineinschwatzte, durch

alle die traulichen Räume, die plötzlich so verödet und entseelt schienen. Zum ersten Mal betrat er ihr Schlafgemach, wo noch die Spuren eines hastigen Aufbruchs zu bemerken waren. Auf dem Toilettentisch stand unter vielen leeren Büchschen und Schächtelchen ein kleines Fläschchen, in dem noch ein Rest Veilchenessenz, die sie besonders liebte, zurückgeblieben war. Er benutzte einen unbewachten Augenblick, diese unscheinbare Reliquie sich anzueignen. Mit welchen Gefühlen stand er dann vor dem Bett und betrachtete das schneeweiße Kissen, auf dem ihr Kopf geruht hatte. Schön war sie, sagte die Frau. Das muß ihr der Neid lassen, und keine Prinzessin kann besser gewachsen sein. Aber denken Sie an mich, lieber Herr: es wird noch einmal von ihr in der Zeitung geschrieben, und zwar nicht vorne, wo immer steht, wenn die hohen Herrschaften ankommen und abreisen, sondern unter den vermischten Nachrichten, Unglücksfällen und Verurtheilungen zu zehn Jahr oder lebenslang. Denn warum sollte sie sonst auf den Grafen nicht gewartet haben, der so ein charmanter Herr ist? Wenn Eine ein gutes Gewissen hat, will sie nichts Apartes für sich, sondern ist nicht besser und nicht schlechter als andere Menschenkinder auch. Das glauben Sie mir; ich kenne die Welt und vermiethe nicht umsonst seit zehn Jahren Zimmer an die schönsten Herrschaften.

Ein unsäglich widriges Gefühl überkam ihn bei diesem Gerede. Er brach kurz ab, versprach, einmal wieder anzufragen, und verließ in tiefer Melancholie das Haus.

Siebentes Kapitel.

Nicht eine Zeile an ihn hatte sie zurückgelassen, nicht einen Zettel mit einem Gruß, wenn es denn zu viel Freundschaft war, zu sagen: ich gehe, aus den und den Gründen, da und dahin. So wenig galt er ihr, so ganz unempfindlich war sie für das, was er bei ihrem plötzlichen Verschwinden fühlen mußte! Kein Nomade, der sein Zelt abbricht, verläßt seinen Lagerplatz, ohne einen Blick nach der Feuerstelle zu werfen, an der er sein Mahl bereitet, nach der Quelle, die ihn erfrischt hat, wenn er auch weiß, er findet die wohlthätigen Elemente überall wieder. Und ihn, den sie doch „Freund" genannt —! Welch eine schauerlich kühle Seele, die das Beste so gering schätzen, die uneigennützigste Hingebung so leichtmüthig im Stiche lassen kann, wie ein Fläschchen mit Wohlgeruch, der die Sinne angenehm umspielt, aber in jeder Krambude zu kaufen ist.

Und an ein Wesen von so untiefem Gemüth, so unherzlichem Herzen hatte er sein Sinnen und Denken seit Wochen verschwendet; ja seine Schmerzen, jetzt, wo er entschlossen war, sich von ihr loszureißen, sagten ihm

nur zu deutlich, daß es mit dem bloßen Entschluß noch lange nicht gethan sei. Je heftiger er sie anzuklagen sich bemühte, je siegreicher stand das Bild der gescholtenen Freundin, mit ganz argloser Miene, die schwarzen Augen mit ihrem letzten ernsthaften Blick auf ihn gerichtet, vor seiner Phantasie, und er merkte endlich, daß er sie nur schalt, um einen Vorwand zu haben, sich fort und fort mit ihr zu beschäftigen. Er schloß endlich eine Art Waffenstillstand mit seinem leidenschaftlichen Kummer. Es war immer noch möglich, daß sie erst schreiben wollte, wenn sie zur Ruhe gekommen wäre. Hatte sie nicht auch noch ein Buch von ihm, den Daumer'schen Hafis, aus dem er ihr zuletzt bei Tische vorgelesen? Freilich, sie mochte glauben, er habe es ihr geschenkt, wie die kleine Ausgabe von Hermann und Dorothea. Und wenn nicht, was konnte sie der Besitz eines geliehenen Büchleins beunruhigen, da sie gewohnt war, auch Herzen nicht zurückzugeben, in denen sie nur ein paarmal geblättert hatte?

Zum ersten Mal kam er zu Balder, ohne ihm Alles zu sagen, was ihn beschäftigte. Nur daß sie die Wohnung aufgegeben, berichtete er. Sie werde ihm ja wohl anzeigen, wo er sie nun zu suchen habe. — Balder schien über diese Neuigkeit nicht sehr betrübt. Er hütete sich, es zu sagen, aber im Herzen wünschte er fast, dies Abenteuer möchte damit sein Ende gefunden haben. Denn es war ihm, nach Allem, was Edwin selbst von ihr erzählte, immer fraglicher, ob diese Leidenschaft, die den ernsten, selbstgewissen Menschen so widerstandslos gemacht, ihn jemals für alle Opfer seiner Ruhe entschä-

digen würde. So gern er gewollt hätte, konnte er doch kein Herz zu dem seltsamen Wesen fassen. Was er selbst liebenswürdig fand, war in Allem das Widerspiel dieser blendenden Erscheinung. Er verschwieg das aber; denn er fühlte wohl, daß reden umsonst gewesen wäre.

Während du fort warst, ist ein Briefchen von der Professorin Valentin gekommen, sagte er. Der Zaunkönig selbst hat es unten im Laden abgegeben.

Edwin öffnete es zerstreut und las. Es enthielt die Bitte, womöglich noch im Laufe des Tages sie zu besuchen, da sie in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu reden habe.

Er warf das Blatt wieder hin, nahm einen Band eines naturwissenschaftlichen Werkes und fing an zu lesen. Balder, der fleißig an seiner Drechselbank war — er hatte Gründe, fleißig zu sein, da es in der letzten Zeit, ohne daß Edwin darauf achtete, um ihre Kasse sehr mißlich stand — sah wohl, daß er nicht ein einziges Mal das Blatt umwendete. Er wagte aber nicht, ihn aus seinen Gedanken herauszureißen. Was hätte er ihm sagen sollen, das ihm tröstlich gewesen wäre.

So wurde es Abend. Das Billet der Professorin schien vergessen zu sein. Erst als Balder daran erinnerte, riß sich Edwin in die Höhe und sagte, er wolle das noch abmachen. Er sei begierig, was ihm Wichtiges von dieser Seite kommen könne.

So ging er, mit einem trockenen „Adieu!“ Er pflegte Balder sonst, wie wir wissen, nie ohne einen

Scherz oder eine brüderliche Liebkosung zu verlassen. Der Bann der Schwermuth war aber zu mächtig über ihm.

Seit jenem ersten Besuch hatte er die liebenswürdige Dame nur ein paar Mal flüchtig im Atelier des Zaunkönigs gesprochen, wo sie gewöhnlich gleich das Feld räumte, wenn er zur Stunde kam. Sie schien ihm sehr freundlich gesinnt, mit einer mütterlichen Heiterkeit, die ihn manchmal, wenn sie ihren besonders anmuthigen Tag hatte, an seine eigene Mutter erinnerte. Um so mehr fiel es ihm auf, daß sie ihm heute mit sorgenvollem Ernst und einer gewissen Förmlichkeit entgegenkam.

Lieber Herr Doctor, sagte sie, ich habe Sie um Ihren Besuch gebeten, weil ich eine recht ängstliche Herzenssache mit Ihnen zu besprechen wünschte. Wissen Sie, daß Sie mir eine schlaflose Nacht gemacht haben?

Sie sind zu gütig, lächelte er.

Ich meine es ganz im Ernst. Ich müßte Sie weniger schätzen, wenn es mir gleichgültig sein sollte, was ich von Ihnen zu denken habe. Sagen Sie mir, ist es denn wahr? Sind Sie wirklich der Verfasser des Aufsatzes hier, oder haben Sie einen Namensvetter, für dessen Gesinnungen Sie nicht verantwortlich sein können?

Sie nahm ein grünes Heft aus ihrem Schreibtisch, das sie sorgfältig darin verschlossen hatte. Es war eine Nummer eines philosophischen Journals, bei dem Edwin seit einigen Jahren als ein zwangloser Mitarbeiter gern gesehen war.

So viel ich weiß, erwiederte er scherzend, haben meine Eltern nur Einen Sohn Edwin gehabt, der sich

auf die Philosophie verlegt. Lassen Sie doch einmal sehen. „Kritik der Beweise für das Dasein Gottes.“ Allerdings ist das von mir. Die Fortsetzung sollte folgen. Sie ist mir in der Feder stecken geblieben über meiner thörichten Preisschrift.

Er legte das Heft auf den Tisch und sah jetzt seine Gönnerin an, die mit dem herzlichsten Ausdruck theilnahmvoller Bestürzung vor ihm saß.

Also wirklich! sagte sie. Und diese Ansichten, diese Grundsätze — Sie sind noch jetzt nicht davon zurückgekommen?

Ich weiß nicht, von welchen Grundsätzen Sie sprechen, gnädige Frau. So viel ich mich entsinne, enthalte ich mich jeder eigenen Hypothese und beschränke mich einzig auf eine kritische Untersuchung der Ansichten, die Andere aufgestellt haben.

Freilich! So sieht es aus! Aber wer so kaltblütig die logischen Beweise für eine ewige Wahrheit zergliedern und, nach seiner Meinung, vernichten kann, darf man dem auch nur den Wunsch und die Hoffnung, geschweige die Ueberzeugung zutrauen, diese Wahrheit bestehe dennoch, so schwer es auch sein möchte, Gründe für sie zu finden, Beweise, die ihr unwiderlegliches Dasein auch für den Verstand unumstößlich machten?

Ich könnte das für ein Lob meines Aufsatzes nehmen, sagte er, wenn es auch im Munde einer Frau natürlich das Gegentheil bedeutet. Bei den Männern der Wissenschaft gilt eine Untersuchung für um so zuverlässiger, je weniger Spuren sie trägt, daß ihr Autor

mit dem Wunsch, ein bestimmtes Ergebniß zu finden, oder gar mit einer vorgefaßten Ueberzeugung an die Arbeit gegangen sei. Zumal in meiner Wissenschaft wäre man weiter, wenn nicht Leidenschaft und Vorurtheil selbst bei ihren Meistern den reinen Spiegel der Erfahrung und die Klarheit der denkenden Betrachtung getrübt hätten.

Noch weiter? rief die lebhafte Frau und ließ beide Hände wie in plötzlichem Entsetzen in den Schooß sinken. Aber mein Gott, wohin wollen, wohin können Sie denn noch gelangen, nachdem Sie glücklich schon beim absoluten Nichts angekommen sind?

Und wenn ich mir nun zu beweisen getraute, sagte er lächelnd, daß dieses Nichts gerade so fruchtbar ist, wie jenes andere Nichts, aus welchem, wie uns fromme Männer versichern, Gott die Welt geschaffen? Aber ich will hier gar nicht zu philosophiren anfangen. Selbst wenn ich Hoffnung hätte, so in einem kurzen Plauderstündchen Ihnen das nahe zu bringen, woran ich die Arbeit eines Lebens gesetzt habe, selbst dann würde ich lieber schweigen. Sie sind einig mit sich selbst — was können Sie Besseres wollen? Ich selbst, der ich andere Bedürfnisse habe, ein anderer Mensch bin, auch ich bin einig mit mir. Wollen wir es dabei nicht bewenden lassen, daß Jeder den Andern in seinen Grenzen, in seiner eigensten Denk- und Gefühlsweise respectirt? Wozu die Unterschiede ans Licht zerren, über die man sich nie verständigen wird, statt sich des Gemeinsamen zu freuen, das sich so schön von selbst versteht? Es ist so leicht zu streiten, und so schwer sich wieder zu vertragen.

Sie halten mich für intolerant, erwiederte sie lebhaft, und ihr hübsches, zart gefärbtes Gesicht röthete sich leicht. Aber mein Schöpfer weiß, ich bin es nicht. Ich glaube zuversichtlich: in unseres himmlischen Vaters Reich sind viel Provinzen. Ich ehre jede echte, tiefe Ueberzeugung, ob sie auch von der meinigen himmelweit unterschieden sei. Meine beste Freundin, Lea's Mutter, war eine Jüdin. Mein täglicher Besucher und Hausfreund, der Candidat —

Herr Lorinser? unterbrach sie Edwin trocken. Ja so, nun verstehe ich!

Was?

Es ist sehr unwichtig; ich kenne meine Leute auch so. Es giebt nämlich Menschen, denen es eine besondere Freude macht, als Denuncianten zu figuriren, natürlich zur größeren Ehre Gottes, der christlichen Liebe und der ewigen Wahrheit.

Sie thun ihm Unrecht; allerdings hat er mir Ihren Aufsatz gebracht, aber in Folge eines Gespräches, in welchem ich zugeben mußte, daß ich über Ihren Standpunkt völlig im Unklaren und auch aus Lea's sehr zurückhaltenden Aeußerungen nicht klüger geworden sei. Glauben Sie nicht, daß ich gegen die Schwächen und großen Fehler dieses ungewöhnlichen Menschen blind sei. Auch theile ich durchaus nicht seine überspannten mystischen Ansichten. Aber selbst seine Irrthümer, die aus einem glühenden Herzen entspringen, sind mir ehrenwerther, oder um mich richtiger auszudrücken, sympathischer, als —

Als das ehrliche Bekenntniß eines Menschen: über gewisse Dinge nichts zu wissen?

Wenn es das allein wäre! Aber wer nichts weiß, oder von dem, was Allen, die nach Erkenntniß dürsten, offenbart worden ist, nichts wissen will, muß er sich ein Geschäft daraus machen, Denen, die da wissen, oder zu wissen glauben, ihre Gewißheit zu erschüttern, ihnen den Boden, auf dem sie stehen, wankend machen zu wollen?

Wenn er ernstlich glaubt, der Menschheit damit zu dienen, warum soll er nicht thun, was er für heilsam hält? Ich freilich, ich würde mich dieses Geschäfts nicht unterwinden. Ich habe nicht das Temperament dazu, nicht die humane Zudringlichkeit, noch alle die andern Eigenschaften, die zum Bekehrer nöthig sind.

Sie nicht? Und diese Ihre Abhandlung —

Ist wahrlich nicht für Die geschrieben, die da wissen oder zu wissen glauben, sondern für Solche, die gleich mir die Wahrheit noch suchen, vielleicht zweifeln, ob es überhaupt je möglich sein werde, zu wissen, und einstweilen die Grenzen zwischen Wissen und Glauben zu berichtigen für eine Arbeit halten, die beiden Gebieten zu Gute kommen müsse.

Nein, sagte sie, indem sie plötzlich aufstand, so kommen wir nicht weiter. Sie sind mir an dialektischer Feinheit und Gewandtheit überlegen, und ich sehe, es ist nur ritterlich von Ihnen, wenn Sie den Streit vermeiden wollen. Antworten Sie mir nur schlichtweg auf eine einzige Frage: ist es wirklich wahr, Sie haben nicht nur keinen Gott, weder den geoffenbarten, noch den anderer Philo-

sophen, — Sie haben auch nicht einmal einen Schmerz darüber, nicht das Gefühl des Mangels, der trostlosen Oede und Verlassenheit, wenn Sie sich in einer Welt umsehen, aus der Ihnen der Athem eines persönlichen Schöpfergeistes entschwunden ist?

Und wenn ich wirklich weder Schmerz noch Mangel fühlte und die Welt trotz alledem nicht trostlos fände?

Sie sah ihn mit einem so aufhorchenden Blick an, als müsse sie sich über das Gewicht einer solchen Antwort erst ganz ins Klare bringen. Ihre Augen wurden feucht, sie trat einen kleinen Schritt zurück und sank auf den Stuhl, der beim Sopha stand.

Sie armer, armer Mensch! sagte sie.

Gnädige Frau, versetzte er lächelnd, zwar sind wir übereingekommen, nicht zu philosophiren. Aber auch beim bloßen Plaudern darf ja wohl Einer den Andern an Widersprüche erinnern, in die er sich verwickelt hat. Arm scheint Ihnen Der, der Ihnen eben erklärt, daß er keinen Mangel fühle, keinen Trost bedürfe? Aber sehen Sie wohl, wie übel es mit der Toleranz steht, deren Sie sich gerühmt haben? Sie lassen jedes Bekenntniß gelten, nur das nicht, daß man nichts zu bekennen habe, was einem Credo ähnlich sieht. Der Jude, der Muselmann, der Feueranbeter, der Fetischdiener, der einen Klotz oder Stein für seinen Gott ansieht — alle scheinen Ihnen ehrwürdig und keiner so arm, wie ein redlicher Wahrheitssucher, der in die Natur und sein eigenes Innere blickt und die überschwänglichen Wunder und Zeichen, die er dort gewahrt, nicht erklärt zu haben meint, wenn

er eine Formel dafür braucht, die Alles und Nichts bedeutet. Kann Ihnen wirklich daran liegen, daß ich dasselbe Wort ausspreche, wenn es mir etwas ganz Anderes ausdrückt? Fühlen Sie sich jenem Götzendiener verwandt, weil er dem Klotz in seiner Sprache einen Namen giebt, der Ihnen in der Ihrigen den Schöpfer Himmels und der Erden bedeutet? Würden Sie nicht zu ihm, obwohl Sie seine Ueberzeugung ehren mögen, doch vielleicht mit größerem Rechte sagen: Armer, armer Mensch! —?

Selig sind, die da arm an Geist sind! erwiederte sie. Sie werden freilich das Wort nicht gelten lassen. Aber das leugnen auch Sie gewiß nicht, daß jedes religiöse Gefühl aus dem Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit entspringt, daß Der, dem nichts mangelt, der sich selbst genug ist, auch das Beste nicht kennt: die Hingebung an etwas Höheres, Reicheres, Mächtigeres — an das Höchste und Erhabenste, das wir eben Gott nennen. Und so steht der Fetischanbeter gleichwohl meinem Gemüthe näher, als der Atheist. Er theilt mit mir das menschliche Bedürfniß, anzubeten, sich vor etwas Uebermächtigem, Unerforschlichem zu beugen. Kann er dafür, daß seine Vorstellungen von dieser dunklen Macht so eng und trübe sind, daß er, um nur Etwas verehren zu können, vergißt, er selbst habe sich diesen Götzen geschnitzt?

Gewiß nicht, erwiederte Edwin ernst. So wenig Sie dafür können, daß Sie einen Gott anbeten, den Sie sich geschnitzt haben, oder vielmehr von Anderen haben schnitzen lassen. O meine verehrte Freundin,

nehmen Sie es mir nicht übel, aber der Unterschied zwischen der armen Puppe, die jener Südsee-Insulaner für den Weltschöpfer hält, und jenem Gott unseres landläufigen Christenthums scheint mir nicht so gar groß, um viel Aufhebens davon zu machen. Sind nicht Beide nach unserem Bilde geschnitzt, der Eine roher, der Andere feiner, Jener behängt mit barbarischem Putz und mit schreienden Farben bemalt, Dieser je nach unserem Zeitgeschmack mit mehr oder weniger Kunst und phantastischem Aufwande, immer aber ein Werk unseres Geistes? Ich rede nicht von jenen wahrhaft Armen, die auch Sie schwerlich selig sprechen und für Ihr Himmelreich besonders befähigt halten werden: von Jenen, die unter den Formeln des Christenglaubens den rohesten Götzendienst, die platteste Bilderverehrung treiben. Aber selbst die Erleuchtetsten, die Geistigsten, die es mit dem Schriftwort „Gott ist ein Geist" am ernstlichsten nehmen, wie bilden sie sich diesen Geist aus oder ein? In heiligem Eifer tragen sie Alles in ihn hinein, was ihnen an ihresgleichen ehr- und liebenswürdig scheint. Und dieses Gedankenwesen, das sie nach ihrem eigenen Bilde geschaffen und nur noch mit den gedankenlos zusammengerafften Attributen der Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart ausgestattet haben, diesen Gottmenschen oder Menschengott setzen sie auf einen Thron irgend wohin, geben ihm die Welt als Reichsapfel und den Blitz als Scepter in die Hand und sind nun völlig überzeugt, daß er in vollster Kraft und Herrlichkeit die Sterne lenken und die Geschicke der sterblichen Menschen mit Gnade und Gerechtigkeit verwalten werde.

Und dabei gehen die Leiden der Welt ihren Gang, das Böse regiert und die Ungleichheit der Güter und Gaben besteht, und der Allgütige, Allwissende, Allgerechte und Allmächtige rührt nicht den kleinen Finger, Wandel zu schaffen; seine eifrigsten Anhänger müssen zu sehr gemeinen irdischen Zwangsmitteln greifen, um das Weltwesen nur nothdürftig in den Fugen zu halten; wo aber auch das nicht ausreicht, wo das Ganze den Einzelnen nicht hinlänglich schützen kann, gilt der uralte, höhnische Trost: Hilf dir selbst, so wird dir Gott helfen! Also doch wieder wir selbst? Also doch unsere Kraft, unser Geist, unser guter Wille? Und man verdenkt es ernsthaften Menschen, die gegen das widerspruchsvolle Geschichtchen von der Weltregierung eines nach menschlichen Begriffen gütigen, gerechten Gottvaters ihre Bedenken haben, wenn sie damit Ernst machen, sich auf eigene Hand durch die Welt zu helfen und dabei zu versuchen, ob sie sich den Zusammenhang der Dinge nicht auch ohne Kindermärchen zu reimen vermöchten?

Er war aufgestanden und ging in wachsender Erregung durchs Zimmer.

Sie schütten das Kind mit dem Bade aus, wandte sie kopfschüttelnd ein. Wer leugnet das Unvollkommene unserer Vorstellungen von dem höchsten Wesen? Wer behauptet, mit unseren menschlichen Bildern und Gleichnissen seine wahre Natur bezeichnen zu können? Das sind alles nur Nothbehelfe, gewissermaßen Flugmaschinen, um uns, da uns hier auf Erden die Flügel versagt sind, so nahe als möglich zu ihm emporzuschwingen. Wollen

Sie den armen Menschen, die im Staube dahinschmachten, diese Erquickung nehmen?

Ich? Sie vergessen immer wieder, daß ich Niemand seine Religion rauben will, Niemand, der sich begnügt, zu höheren Ansprüchen künstlich aufreizen und auf das hinlenken will, was mir ein Genügen giebt. Mögen sie doch so hoch sich schwingen, als sie wollen und können. Nur sollen sie auch den schlichten Fußgänger, der Schritt für Schritt die schroffen Pfade zu den Gipfeln hinaufklimmt, ruhig seines Weges gehen lassen und aus ihrem Luftballon keine Steine auf ihn werfen.

Wer thut das? Wer, der das Gesetz der Liebe, das heiligste unserer Religion, begriffen hat?

Er trat dicht vor sie hin und ergriff ihre Hand. Sie nicht, meine verehrte Freundin, sagte er lebhaft. Sie werden nicht aufhören, Denjenigen, der Ihnen gesteht, daß er in das „Wir glauben all' an Einen Gott" nicht mit einstimmt, in Ihr Gebet einzuschließen. Vielleicht werden Sie es nur vorziehen, nicht mit ihm umzugehen, wie man auch einen Aussätzigen, bei aller Nächstenliebe, nicht gerade zu seinem Gesellschafter erwählt. Aber fragen Sie sich, wie viele Ihrer Glaubensbrüder und -Schwestern heute schon in der Duldung so weit gediehen sind, daß sie nicht nur Jeden nach seiner Façon selig werden, sondern auch Diejenigen gelten lassen möchten, die überhaupt kein Verlangen nach der sogenannten himmlischen Seligkeit empfinden? die den Kreis ihrer Pflichten und Rechte, ihrer Mühen und Freuden hier auf Erden beschlossen sehen und nicht vollkommener, nicht wissender, nicht un-

sterblicher zu werden begehren, als man es mit menschlichem Geist und Sinnen zu werden vermag? Noch immer ist das Wort „gottlos" das Härteste, was man einem Nebenmenschen nachzusagen weiß. Noch immer spricht man, wie von Menschlichkeiten, von Neid, Haß, Rachsucht und Tücke. Aber alle Nächstenliebe wird dem armen Nebenmenschen aufgekündigt, der bekennt, daß er sich von einem persönlichen Weltregierer nach menschlichem Zuschnitt keine Vorstellung machen könne, und das eine Wort „Atheist" genügt, um den friedlichsten Bürger, den edelsten Menschenfreund, den redlichsten Forscher ein für alle Mal zu brandmarken. Und wir sprechen vom Jahrhundert der Aufklärung! Wir rühmen uns unserer Gedankenfreiheit, unserer wissenschaftlichen Erfolge, und selbst Männer der Wissenschaft scheuen sich, in ihren Werken, die nicht einmal für die Massen bestimmt sind, ihre geheimsten Gedanken auszusprechen, um ihres Friedens, wenn auch nicht mehr ihres Lebens, sicher zu sein! Was ihre innigste Ueberzeugung ist, das raunen sie wie ein sündhaftes Geheimniß höchstens unter vier Augen Einzelnen ins Ohr, die sie genau geprüft und als geistesverwandt erkannt haben, während kindischer Unsinn, verbrecherische Dummheit sich offen auf allen Gassen spreizen darf und von schlauen Speculanten das Heiligste zu sehr irdischen Zwecken ausgebeutet wird!

Was soll ich Ihnen darauf erwiedern? sagte die Frau mit der Miene tiefer Bekümmerniß. Sie selbst sind edel und rein genug angelegt, um wenigstens ohne Gefahr für Ihre Menschenpflichten das läugnen zu dürfen, was wir Pflichten gegen Gott nennen. Aber die große

Mehrheit, die nicht menschlich fein empfindet, der die Andacht, die unbewußte Hingabe an ein Unerforschliches, ja, wenn Sie wollen, die Gottes furcht ein nothwendiger Zügel ihres sittlichen Wesens ist, wollen Sie die so plötzlich auf sich selber stellen und die Verantwortung für Alles übernehmen, was dann geschehen möchte? Oder den edleren, den tiefer empfindenden Seelen, die ein Bedürfniß nach Heiligung in sich tragen, was haben Sie denen zum Ersatz zu bieten für das zerstörte oder doch getrübte Vertrauen auf die Liebe Gottes? Mein theurer Freund, wenn Sie je die hohe Wonne gekostet hätten, sich als ein Kind Gottes zu wissen, würden Sie das Unklare, das Kindlich-Beschränkte, das vielleicht für die reine Vernunft in dieser Vorstellung liegen mag, gern in den Kauf nehmen und es begreifen, daß man Die als gefährliche Neuerer, wo nicht als Feinde der Menschheit meidet und selbst zu unterdrücken strebt, die ihre Brüder um diesen Trost zu bringen drohen.

Ich begreife es, ich entschuldige es — und doch verlange ich, daß es aufhöre, erwiederte Edwin; denn in der That, die Gefahr, die von den Kindern der Welt den Kindern Gottes drohen soll, ist eine erträumte. Das Aergerniß, das wir geben, ist heutzutage sehr unschädlich. Kein in Ihrem Sinne religiös angelegter Geist wird es ertragen, sich die Welt ohne einen persönlichen Schöpfer zu denken. Keine Verführung kann stattfinden, wo nicht der Keim zum Abfall vorhanden war. Und um diese Unzuverlässigen oder gar Frivolen kann es Ihnen doch nicht so sehr zu thun sein, als um den allgemeinen

Frieden und um ein billiges Geltenlassen. Ich vermag die Zukunft nicht zu durchschauen; aber so viel ich ahne, wird nie eine Zeit kommen, wo alle Menschen sich mündig erklären und dieser sie beglückenden Kindschaft entwachsen werden, so wenig die politische Freiheit jemals das Bedürfniß Aller werden wird. Nur höre man endlich auf, Verschiedenheiten der Weltanschauung mit sittlichen Maßstäben zu messen, meine Fähigkeit und meine Bedürfnisse, mir Gott und Welt zurechtzulegen, mir ins Gewissen zu schieben, mich bürgerlich und menschlich zur Rechenschaft zu ziehen für Gedanken, die auf mein Handeln nur einen sehr mittelbaren Einfluß haben. Freilich, Das, was selbst die Freidenker des vorigen Jahrhunderts noch als unveräußerlichen Besitz der Menschheit anerkannten: die Ideen von Gott, Freiheit, Unsterblichkeit, auch das, wenigstens im populären Sinne, hat unsere rücksichtslos vordringende Forschung in Frage gestellt. Ich bin davon überzeugt, wie von meinem Dasein, daß die Zeit kommen wird, wo man es ehrlichen Kindern der Welt ohne Verdächtigung erlauben wird, sich auch dieser Dreieinigkeit zu entschlagen. Und an dieser Zukunft mitgearbeitet zu haben, ist es nicht immerhin des Schweißes der Edlen werth? Dann erst wird das Wort Toleranz seinen Sinn erfüllt haben; dann werden Gespräche, wie das unsrige, geführt werden können, ohne den leisesten Hauch von Heftigkeit oder Bitterkeit, der sich heute doch noch hie und da eingemischt hat, und für den ich zumal, als der Philosoph, der gelernt haben sollte, der Zeit Zeit zu lassen, meine verehrte Freundin aufrichtig um Entschuldigung bitte.

Er neigte sich zu ihr hinab, ergriff ihre Hand und drückte sie an seine Lippen. Sie ließ es zerstreut geschehen, von einem Gedanken beschäftigt, für den sie noch nicht den Ausdruck finden zu können schien. Erst als er schon an der Thür war, sagte sie plötzlich:

Kennt Lea diese Ihre Ansichten?

Er blieb stehen. In dem Augenblick überkam ihn ein dumpfes Mißgefühl, das er sich nicht gleich zu deuten wußte. Wir haben bisher noch nie von diesen letzten Fragen gesprochen, sagte er, oder wie man in der Schule sagt: wir haben das noch nicht gehabt. Wir stehen noch bei den Griechen.

Aber wenn Sie so weit kommen, werden Sie ihr ganz unverhohlen sagen, wie Sie denken?

Ganz unverhohlen, wie ich es Ihnen gesagt habe. Aber wenn ich es Ihnen nur aus Freundschaft, und weil Sie mich förmlich ins Gebet genommen, nicht verschwieg: meiner Schülerin gegenüber glaube ich damit sogar eine ernste Pflicht zu erfüllen. Sie bedarf das Alles, aus einem tiefen Zuge ihres Wesens, sie wird es zu verarbeiten, in ihr Blut zu verwandeln wissen. Könnten Sie so unduldsam, so mißgünstig sein, diesem trefflichen Mädchen etwas entziehen zu wollen, was ihr eine Wohlthat ist?

Sie schwieg einen Augenblick. Ich muß ganz offen gegen Sie sein, sagte sie dann, und eine liebenswürdige Verwirrung röthete ihr Gesicht. Mein alter Freund, Lea's Vater, hat mich gebeten, Sie um Ihr Glaubensbekenntniß zu befragen. Er hat ein Heft seiner Tochter gefunden, worin einzelne Aeußerungen und Sentenzen

ihn stutzig gemacht haben. Er selbst ist ganz ohne dogmatischen Eifer, wie ich Ihnen schon gesagt, aber ein echtes Kind Gottes, und nun erschrocken und betrübt, zu entdecken, daß seine einzige Tochter nichts anderes sein will, als was ihr Lehrer ist: ein rechtschaffenes Kind der Welt. Und darum —

Ich verstehe, unterbrach sie Edwin mit einem bitteren Lächeln. Sie brauchen nichts weiter zu seiner Entschuldigung zu sagen. Grüßen Sie mir den guten Herrn, der seinem Kinde nicht erlauben will, von der breiten Schüssel zu essen, weil ihm selbst der Schnabel danach gewachsen ist, seine Nahrung aus der engen Flasche zu holen. Wie ich das Mädchen kenne, wird auch sie ihre Nahrung finden, trotz dieser Bevormundung, wenn auch etwas mühsamer. Der Einzige, der dabei verliert, bin ich. Diese ernsten, sinnigen Augen haben mir immer wohlgethan. Aber ich hätte wissen können, daß es einmal dahin kommen würde, und darum — ohne Groll — leben Sie wohl!

Sie rief ihm noch etwas nach, was ihn zurückhalten sollte. Er war aber schon durch das Vorzimmer hinaus, ohne Groll, wie er gesagt hatte, aber nicht ohne das Gefühl bitterer Betrübniß. Das sind nun die Besseren unter ihnen! sagte er vor sich hin. Wenn dergleichen am grünen Holze geschieht, wie kann man sich wundern, daß die verstockten, erstorbenen Aeste und Knorren, die nie mehr Blatt oder Blüte treiben, so lustig prasseln, wenn es gilt, einen Ketzer zu verbrennen!

So kam er nach Hause und verbrachte den Rest des

Tages in stillen Gesprächen mit Balder, in denen er bald die verlorene Heiterkeit seines Geistes wiederfand, wenn auch von seiner leidenschaftswunden Seele die Schatten nicht weichen wollten. Sie schliefen beide wenig diese Nacht. Als am andern Morgen der Brunnenschwengel erklang, waren sie schon längst aufgestanden, Balder an seiner Drehbank, Edwin im Zimmer herumgehend, hie und da in einem Buche blätternd, beide schweigsam, wie sie immer ihren Tag zu beginnen pflegten.

Das Reginchen brachte mit dem Frühstück ein sorgfältig eingewickeltes Packet herauf und einen Brief. Es sei eben unten für Edwin abgegeben.

Als er die Schnüre und Siegel gelös't hatte, kam ein schöner Porzellanteller zum Vorschein, auf dem ein Feldblumenstrauß gemalt war, Kornblumen, Mohn und Weizenähren; am Rande stand mit Goldbuchstaben die Inschrift: Zum Andenken an eine dankbare Schülerin. Dabei lag ein versiegeltes Heft ohne Adresse. Der Brief aber war von dem alten Herrn und lautete so:

„Mein sehr verehrter Freund, Sie wissen bereits, was ich Ihnen in diesen Zeilen mittheilen möchte und bei der großen Achtung und Liebe, die ich für Sie gehegt, nur schwer aus der Feder bringe. Ich habe mir nie angemaßt, die Wahrheit zu besitzen; aber das Glück meines eigenen Lebens auch meinem Kinde zu sichern, ist mir eine theure Herzensangelegenheit. Wenn sie das ihre nicht auf meinem Wege findet, werde ich es ihr nicht verwehren. Noch aber ist sie wohl zu jung, um den rechten Weg klar zu erkennen, und ich

möchte sie lieber darum noch eine Zeitlang ohne Führer lassen, als auf einem Wege sehen, den ich für gefährlich halte. — Ich bin Ihnen gleichwohl für immer Dank schuldig, daß Sie so freundschaftlich sich ihr gewidmet haben. Meine Tochter, die Sie verehrungsvoll grüßen läßt, bittet, die kleine Arbeit von ihrer Hand annehmen zu wollen — die Bezahlung jener Wette, deren Sie sich vielleicht noch entsinnen. Ein Heft, in welchem sie sich selbst Rechenschaft über ihre Fortschritte bei Ihnen abgelegt hat, möchte ich Sie bitten, einstweilen in Verwahrung zu nehmen, da ich wünsche, daß sie fürs Erste zu diesen Studien nicht wieder zurückkehrt, und ich es ihr doch nicht zumuthen mag, diese Blätter, die Werth für sie haben, ganz zu vernichten. Und nun leben Sie wohl, lieber Herr Doctor. Möge es Ihnen wohlergehen und Sie in alter Herzlichkeit gedenken Ihres

dankbar ergebenen

Philipp König."

In einem besonderen Couvert war eine Summe Geldes beigelegt, an sich unbeträchtlich, aber für die Verhältnisse des Mannes an der Lagune ansehnlich genug. Edwin setzte sich sofort an den Tisch, siegelte das Geld wieder ein und schrieb dazu folgende Zeilen:

„Werthester Freund und Gönner! So sehr ich bedaure, daß der mir liebgewordene Verkehr in Ihrem Hause so rasch ein Ende gefunden hat, muß ich doch Ihre Gründe ehren und sage Ihnen und meiner theuren Schülerin in alter Herzlichkeit Lebewohl und

— auf Wiedersehen! Danken Sie Ihrer Tochter aufs Wärmste für das schöne, sinnige Kunstwerk, das mich innig erfreut. Wie Sie aber in meiner Schuld stehen sollen, vermag ich nicht einzusehen. So wenig Sie sich ein Bild, das nur halb fertig geworden, vom Besteller bezahlen lassen würden, so wenig können Sie mir zumuthen, ein Honorar für meine geringen Anfänge anzunehmen.

Mit freundlicher Gesinnung

Ihr

E."

So! sagte er zu Balder. Auch damit wären wir fertig! Ich kann nun das Fläschchen mit der Veilchenessenz auf meinen schönen Teller stellen — zwei gebrechliche Andenken an allerlei Luxusartikel, die in unserer Tonne nicht am Platze waren. Komm, Kind! Wir wollen wieder an die Arbeit gehen. Alles fließt; sollten denn nicht auch gewisse Erinnerungen den Weg in das große Meer finden?

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

243

